

feld,

Otto

nte,

1.

5

UB Braunschweig 84



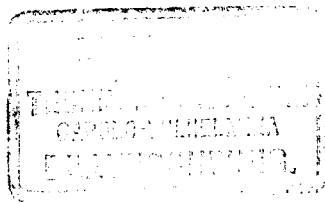
10262-513-4

Kaiser Otto der Vierte, der Welke.

Ein Lebensbild

entworfen von

Gustav Langerfeldt.



Hannover.

Carl Rümpker.

1872.

Vorwort.

Als ich vor acht Jahren von dem Monte Mario ab die Stadt Rom überschauete, erneuerte sich bei mir die Erinnerung an den Sohn Heinrich's des Löwen, welcher einst mit einem stattlichen Heere an diesen Höhen lagerte, um die Kaiserkrone in der alten Peterskirche zu empfangen. Ich faßte den Entschluß, über die Lebensgeschichte des Kaisers Otto IV. nach meiner Rückkehr in die Heimath genauere Forschungen anzustellen. Diesen Entschluß habe ich seitdem ausgeführt, und so ist die Schrift entstanden, welche ich jetzt der Oeffentlichkeit zu übergeben wage. Es geschieht dies nicht ohne Zagen. Einmal ist die Arbeit ein erster historischer Versuch, den ich in schon vorgerücktem Lebensalter unternahm, und dann ist dieser Versuch ein schwieriger. Denn die Lebenszeit Otto's fällt in eine Periode der mannichfaltigsten, nicht leicht zu durchschauenden Wirren. Kirchliche und staatliche Verhältnisse geriethen damals in heftige Bewegung; Parteiungen, Zwietracht, Streit und Kampf hörten kaum einmal auf. Ein Standpunkt, um in diesem Drängen und Treiben das Einzelne zu verfolgen, richtig aufzufassen und zu einem übersichtlichen Ganzen zurecht zu legen, ist nicht leicht zu gewinnen.

Nun war es freilich nicht meine Absicht, eine Reichs- und Regierungs-Geschichte jener verhängnißvollen Zeit zu entwerfen; ich wollte vielmehr nur den Lebensgang eines hervorragenden Mitgliedes der welfischen Familie, dem die Kaiserkrone zu Theil wurde, in einer zusammenhängenden Erzählung

darlegen. Allein auch bei der Verfolgung dieser beschränkteren Aufgabe drängte sich die Erfahrung auf, daß in den Berichten der gleichzeitigen und bald nachfolgenden Quellschriften jener entfernten Jahrhunderte irrige und parteiliche Ansichten und danach gefärbte Auffassungen von Personen und Thatfachen sich häufig vorfinden, welche das Ergründen der Wahrheit und eine richtige Beurtheilung der Zustände einer weit zurückliegenden und schon dadurch weniger klaren Vorzeit recht mühsam und schwierig machen. Der Auspruch in Taciti Annal. L. III. cap. 19:

adeo maxima quaeque ambigua sunt, dum alii quoquo modo audita pro compertis habent, alii vera in contrarium vertunt, et gliscit utrumque posteritate,

gilt auch für den hier in Betracht kommenden Zeitabschnitt.

Deshalb darf ich auch wohl hoffen, daß meinem Versuche, wenn ich dabei geirrt haben sollte, eine nachsichtige Beurtheilung werde zu Theil werden.

Den geehrten Herren und Freunden aber, welche mir bei meiner Arbeit gütigst förderlich und behülflich gewesen sind, spreche ich meinen besten Dank aus.

Braunschweig, im Mai 1871.

Einleitung.

Kaiser Heinrich der Sechste, der älteste Sohn Friedrichs Barbarossa, beschloß sein vielbewegtes, thatenreiches Leben am 25. September 1197 auf der Höhe seiner Macht. Alle die stolzen Pläne, mit denen sein hochfliegender Geist sich getragen hatte, schienen des endlichen günstigen Erfolges damals sicher zu sein. Ganz Italien und Sicilien hatte der Kaiser im blutigen Siegeszuge unter seine Botmäßigkeit gebracht; in Rom selbst waltete auf dem Kapitol der kaiserliche Präfect; das weltliche Ansehen des päpstlichen Stuhls war in der ewigen Stadt selbst wie in dem übrigen Italien fast ganz beseitigt. Deutsche, oder doch der kaiserlichen Sache ergebene Männer hatten als Heinrichs Würdenträger das Regiment in den Händen, und waren Förderer seiner Entwürfe. In Deutschland war, seitdem der alte Welfenherzog Heinrich gestorben und dessen ältester Sohn durch Heirath dem staufischen Hause eng verbunden war, auch die geistlichen und weltlichen Fürsten dem jungen Sohne des Kaisers die einstige Nachfolge im Reiche eiblich zugesagt hatten, die Regierung dem staufischen Hause nach menschlicher Voraussicht auf lange Zeit gesichert. Die Blicke des Kaisers schweiften schon über das Meer nach dem Oriente hin, wo der byzantinische Herrscher, dessen schöne Tochter Irene mit des Kaisers Bruder Philipp vermählt war, den Schutz des mächtigen Hohenstaufen angerufen hatte, und wo die Führer des in Syrien versammelten und thätigen Kreuzheeres, der kaiserliche Kanzler Conrad Bischof von Hildes-

heim, der Marschall Heinrich von Kalintin, der Cardinal Erzbischof von Mainz und Pfalzgraf Heinrich, der Sohn Heinrich des Löwen, glückliche Waffenthaten vollführten. In Sicilien war der letzte Widerstand gegen die deutsche Herrschaft blutig niedergeschlagen. König Richard von England, die Stütze der welfischen Partei, war durch den seine lange Gefangenschaft beendigenden Vertrag abhängig von dem Kaiser und für alle Fälle ein mächtiger Beistand gegen die unter König Philipp August sich entwickelnde einheitliche Macht Frankreichs geworden.

Mit des Kaisers Tode fiel dies stolze Gebäude rasch zusammen, und auf den Trümmern wüthete jahrelang ein verderblicher Krieg, welcher um so größeres Elend brachte, als ihm eine schreckliche Hungersnoth, die halb Europa heimgesucht hatte, vorausgegangen war.

Die kaum durch die Gewalt der kaiserlichen Waffen niedergeworfenen Parteiungen erhoben sofort wieder ihr Haupt. Es fehlte der mächtige Arm, der sie niederzuhalten im Stande gewesen wäre. Friedrich, der Sohn Heinrichs, zu seinem Nachfolger bestimmt, war ein kaum dreijähriges Kind, welches Deutschland nie mit Augen gesehen hatte. Von den Brüdern des Kaisers war der ältere, Otto Pfalzgraf von Burgund, mit seinen Nachbarn in schwere Kämpfe verwickelt; der jüngere, Philipp, dem das Herzogthum Schwaben nach dem Tode seines ältern Bruders Conrad zugetheilt war und der früher in Tuscan und den mathildischen Landen als Herzog gewaltet hatte, war eben über die Alpen nach Italien gezogen um den Kaisersohn, seinen Neffen, zur Königskrönung nach Deutschland zu holen. In Montefiascone erreichte ihn die Nachricht von seines Bruders Ableben. Die sofort ausbrechende Empörung der von glühendem Hass gegen die Deutschen erfüllten Italiener nöthigte ihn zur schnelligsten Umkehr. Kaum aus den ihn umringenden Gefahren sich rettend gelangte er, während es schon hieß, daß er gefangen und getödtet sei, unter großen Mühen und Beschwerden im Herbst 1197 nach Deutsch-

land zurück, welches ebenfalls in wilder Aufregung sich befand. Ueberall Unordnung, Willkühr, Gewalt; Gesetz und Recht schienen abgethan. Philipp erkannte, daß die Rettung des staufischen Besitzes und die Wahrung der Rechte seines Neffen Friedrich zunächst ihm obliege. Es gelang ihm auch in Süd- deutschland für den Augenblick Ruhe zu schaffen, indem er einen Waffenstillstand zwischen seinem Bruder und dessen Gegnern, von denen der Herzog von Zähringen und die Bischöfe von Straßburg und Basel die mächtigsten waren, vermittelte. Damit war indeß noch wenig gewonnen. Zwar hatten die auf dem Kreuzzuge abwesenden Fürsten, als ihnen die Nachricht von des Kaisers Tode zuing, einmüthig den Eid der Treue, welchen sie für den jungen Friedrich geleistet hatten, unter sich erneuert: in Deutschland jedoch stand es ganz anders. Hier erhob sich unter der Führung des Erzbischofs Adolf von Köln, eines Grafen von Berg, alsbald wieder eine den Hohenstaufen feindliche Partei, welche sich den Absichten Philipps, der seinem Neffen die Krone erhalten und während dessen Unmündigkeit als Vormund das Reichsregiment führen wollte, entgegenstellte. Die staufischen Bestrebungen, darauf gerichtet die Königskrone erblich in der Familie zu machen, waren unvergessen, und das rücksichtslose Verfahren, mit welchem der Kaiser Heinrich in Italien und Sicilien seine Herrschaft zur Geltung gebracht hatte, war wohl geeignet die Besorgnisse der auf ihre Wahlbefugnisse und ihre mehr und mehr sich entwickelnde Selbstständigkeit ängstlich bedachten deutschen Fürsten rege zu halten und zu vermehren.

Bereits im Herbst 1197 trat Erzbischof Adolf mit den rheinischen und westphälischen Bischöfen und Fürsten wegen einer neuen Königswahl in Verhandlungen. Auf einer um Neujahr 1198 zu Andernach gehaltenen Versammlung wurde, während Philipp mit seinen Anhängern in Hagenau die Reichsangelegenheit berieth, vorläufig die Wahl Bertholds von Zähringen beschlossen, und übernahm es der mitanwesende Bischof von Straßburg denselben nach Köln zu

führen, wo im Februar die wirkliche Königswahl stattfinden sollte.

Philipp wurde zur Herbeiführung einer schleunigen Entscheidung gedrängt. Er begab sich deshalb nach Thüringen, wo sich die Erzbischöfe von Magdeburg und Salzburg, die Bischöfe von Constanz, Eichstädt, Worms und Merseburg, der Abt von Fulda, die Herzöge von Baiern und Sachsen, der Markgraf Dietrich von Meissen und viele andere Fürsten und Herren zusammenfanden. Bei den verschiedenen Besprechungen, welche zu Nordhausen, Mühlhausen, Erfurt und Arnstadt gehalten wurden, suchte Philipp die Fürsten für seine Pläne, namentlich für ein von ihm zu führendes vormundschaftliches Regiment zu gewinnen. Allein er fand damit kein Gehör. Man hielt sich an den dem jungen Friedrich, als einem derzeit noch ungetauften Kinde, geleisteten Eid nicht gebunden, erachtete vielmehr für nothwendig, daß ein König erwählt werde, welcher die Fähigkeit besitze mit kräftiger Hand die Reichsangelegenheiten zu ordnen und zu leiten. Philipp wurde aufgefordert das Scepter selbst zu ergreifen. Er zögerte erst; dann aber gab er dem Willen seiner Anhänger und der Macht der Umstände nach. Am 6. März 1198 wurde er in Arnstadt zum römischen König erkoren. Auch Philipp August von Frankreich beeinflusste und begünstigte im eigenen, den rheinischen, niederländischen und englischen Fürsten entgegenstehenden Interesse diese Wahl.

Die zu Andernach anderseits verabredete Fürstenversammlung in Köln wurde nur spärlich besucht. Erzbischof Adolf und seine Anhänger beschloßen deshalb nunmehr die in Thüringen zusammengekommenen Fürsten zu einer gemeinschaftlichen Wahlhandlung an einem in fränkischen Landen gelegenen Orte einzuladen. Die zu diesem Zwecke abgesandte Botschaft kam jedoch zu spät; die Wahl Philipps war bereits geschehen. Jetzt gerieth es zu einem offenen Zwiespalte, dessen Folgen so gar verderblich für Deutschland werden sollten. Zuerst wurden die Verhandlungen mit dem Herzoge von Böhmen wieder auf-

genommen. Mit ihm wurde ein Handel gemacht. Anfänglich sträubte er sich dagegen die Krone zu erkaufen; bald gab er jedoch nach. Er versprach den Erzbischöfen von Köln und Trier bedeutende Summen zu zahlen und mit Heeresmacht nach Andernach zu kommen, wo dann die Bestätigung seiner Wahl erfolgen sollte. Indessen gelang es den Bemühungen Philipps den Herzog wegen des Erfolges seines Unternehmens bedenklich zu machen und ihn auf seine Seite zu bringen. Berthold zog die nahe liegenden Vortheile, welche ihm Philipp anbot, dem ungewissen Glücke der Königskrone vor. Er wünschte nicht, schrieb er seinen Wählern, Zwietracht im Reiche hervorzurufen und wolle daher auf seine Ansprüche verzichten. Die von ihm für die Erfüllung der von ihm übernommenen Verpflichtungen gestellten Geiseln, die Söhne seiner Schwester, ließ er im Stiche; dieselben mußten sich später selbst wieder die Freiheit verschaffen.

Aber auch dieser Verzicht des Zähringers heilte den Zwiespalt keineswegs, sondern bestärkte nur die Gegner der staufischen Partei in ihrem Vorhaben. Der Erzbischof Adolf wandte sich jetzt nach England an den Mann, welcher früher den Staufern lange feindlich gegenüber gestanden war.

König Richard, der wegen der von ihm dem Kaiser Heinrich geleisteten Huldigung als Reichsfürst betrachtet wurde, ergriff freudig diese Gelegenheit, seine schmähliche Gefangenschaft und die Verfolgung seines welfischen Schwagers, Heinrich des Löwen, an den Hohenstaufen zu rächen und einen sicheren Verbündeten gegen den König von Frankreich zu gewinnen. Zwar erschien er nicht selbst, er sandte aber eine zahlreiche Gesandtschaft nach Köln, und ließ durch dieselbe, da der Pfalzgraf Heinrich noch auf dem Kreuzzuge abwesend war, die Wahl des zweiten Sohnes Heinrich des Löwen, Otto, den er mit Gelde reichlich zu unterstützen versprach, zum Nachfolger des Kaisers Heinrich empfehlen. Den überrheinischen Fürsten, welche in dem Gegner des Königs von Frankreich ihren natürlichen Verbündeten erkannten, war die Wahl eines Neffen Richards nicht

minder genehm, als der mächtigen Stadt Köln, deren wichtigste Handels-Interessen nach England wiesen. Auch mochte der Erzbischof Adolf im Voraus versichert sein, daß die bei dem Sturze Heinrich des Löwen der kölnischen Kirche zugewandten Erwerbungen ungeschmälert bleiben sollten. So fiel denn die Wahl der Anhänger des Erzbischofs auf den Welfen Otto, und sofort gingen die Grafen von Leiningen und von Dachsburg zu König Richard ab, um von der erfolgten Wahl Meldung zu thun und den Erwählten nach Deutschland zu holen.

Noch vor dieser zwiespältigen Königswahl war der Papst Celestin gestorben. Gleich darauf, am 30. Januar 1198, wurde ihm ein Nachfolger gegeben, welcher in die Geschichte seiner Zeit mächtig eingreifen und die päpstliche Macht zu ihrem Höhepunkte führen sollte. Lothar, Sohn des Grafen Trasimund von Segni, war dieser erst neunundzwanzig Jahre alte Mann, der den Namen Innocenz der Dritte annahm. Am zweiundzwanzigsten Februar 1198 wurde er mit dem Pallium bekleidet und auf den Stuhl Petri erhoben. In seiner Hand, sagt Abel in der Geschichte König Philipps, vereinigte sich jetzt die Macht, welche das Papstthum im Laufe der Jahrhunderte erworben hatte, mit den gewaltigen Trümmern, in die nach Heinrich des Sechsten Tode die kaiserliche Weltherrschaft zerfiel.

Das nächste Ziel des neuen Nachfolgers Petri war: das weltliche Ansehen des päpstlichen Stuhls in Italien wieder zur Geltung zu bringen und die Herrschaft der Deutschen in Italien zu beseitigen. Gleich am Tage nach seiner Erhebung begann er sein Werk. Der vom Kaiser eingesetzte und in Lehnspflicht genommene Praefect von Rom mußte sich ihm unterwerfen und der römischen Kirche Treue schwören. Der Senat wurde zu einer päpstlichen Behörde gemacht. Dann griff Innocenz nach der die ewige Stadt umgebenden Landschaft, wobei er so williges Entgegenkommen fand, daß bereits im Februar 1198 das unter dem Namen des alten patrimonium Petri bekannte Gebiet, der ducatus Romanus,

wieder unter seine Botmäßigkeit gebracht war. Bald gelang es ihm auch in den mittelitalischen Landschaften Herr zu werden und die deutschen Statthalter aus der Romagna, der Ankonitaner Mark, dem Exarchate von Ravenna und dem Herzogthume Spoleto zu verdrängen. Der Reichsmarschall Markward von Anweiler sowohl als Conrad von Urslingen mußten, erster nach vergeblich versuchtem gewaltsamen Widerstande, weichen. Und wenn auch der Papst in dem Exarchate, den mathildischen Landen und in Tuscien in soweit auf Widerstand stieß, daß man sich nicht gleich seiner Oberherrschaft unterwerfen wollte, so war doch Alles einig in dem Hasse gegen die Herrschaft der Deutschen. Nur Pisa hielt an der kaiserlichen Sache fest und konnte nicht bewogen werden dem Bunde der tuscischn Städte, die zum Schutze ihrer Unabhängigkeit einen dem longobardischen Städtebunde ähnlichen Verband unter einander geschlossen hatten, beizutreten. Der unmittelbare Einfluß und das Ansehen des Papstes war in ganz Mittelitalien hergestellt; selbst der lombardische Städtebund begab sich unter seinen Schutz. Die Ausführung der Idee einer Conföderation Italiens unter der Oberleitung des römischen Stuhls kam der Vollendung nahe. Denn auch die Mutter des jugendlichen Königs Friedrich, Constanze, Wittve Kaiser Heinrichs, hatte, um gegen die deutschen Ritter und Lehnsgrafen, wie gegen die normannischen Großen sich zu schützen, ihre Zuflucht zu dem bereits mächtigen Innocenz genommen. Auf ihre Bitten belehnte er ihren Sohn mit dem Königreiche Unteritalien und Sicilien, und als sie im November 1198 gestorben war, nahm er, dem letzten Willen der Kaiserin gemäß, den jungen König in seine vormundschaftliche Obhut.

Dies Alles war das Werk des Jahres 1198. Die Reichs-Angelegenheiten in Deutschland wurden von dem Papste vorerst nur beobachtet. Jedoch ließ die Art und Weise, in welcher er nicht bloß die Freigebung der von dem Kaiser Heinrich nach Deutschland gebrachten sicilischen Gefangenen verlangte, sondern auch seinen Abgesandten, den Bischof von

Sutri züchtigte, weil dieser voreilig den Herzog Philipp von Schwaben von der auf ihm lastenden Excommunication befreiet hatte und sogar bei dessen Krönung gegenwärtig gewesen war, leicht erkennen, wie wenig Günstiges der Bruder des Kaisers Heinrich bei seinen Bestrebungen um die deutsche Krone von Rom zu erwarten hatte. Auch sprachen die Verwendungen, welche der Papst für König Richard eintreten ließ, um die Rückzahlung der von diesem erzwungenen Lösegelder zu erwirken, die Hinneigung zu den Interessen des Königs von England deutlich genug aus und wurde dieselbe außerdem durch freundliche Schreiben und werthvolle Geschenke an Richard noch mehr bethätigt. In die deutschen Thronstreitigkeiten unmittelbar mischte sich Innocenz aber noch nicht. In abwartender Stellung benutzte er den im Reiche ausgebrochenen Zwiespalt, um einstweilen ungehindert jenseits der Berge das kirchliche Ansehen und die päpstliche Herrschaft mehr und mehr zur Geltung zu bringen.

Abel, König Philipp, S. 1—89.

Töche, Kaiser Heinrich der Sechste.

Weber, allgem. Geschichte, Bd. VI. a. G., Bd. VII. S. 11—12.

Neumont, Geschichte Roms, II. S. 467.

Pauli, Geschichte von England, Bd. III. S. 275.

Ussinger, deutsch-dänische Geschichte, S. 82 ff.

Deutschland und Philipp II. August von Frankreich in den Jahren 1198—1214, von Scheffer-Boichorst in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. 8, Heft 3, S. 499 ff.

Erster Abschnitt.

Jugendliches Alter.

Otto war der dritte Sohn Heinrichs des Löwen aus dessen zweiter Ehe mit der Tochter des Königs Heinrich II. von England. Es fehlt an einer ausdrücklich bestimmten Nachricht über das Jahr seiner Geburt, wohl aber läßt sich dies mit annähernder Gewißheit aus folgenden Thatfachen ermitteln. Nach Arnolds von Lübeck glaubwürdiger Erzählung¹⁾ ließ Heinrich der Löwe, als er im Jahre 1172 die Reise nach dem heiligen Lande unternahm, seine Gemahlin in Braunschweig zurück und vertraute die Sorge für seine Familie Eckbert von Wolfenbüttel an. Die Herzogin gebär während der Abwesenheit ihres Gemahls eine Tochter, welche den Namen Richenza erhielt. Die Söhne Heinrichs des Löwen wurden erst nach seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande geboren. Da diese Rückkehr im Anfange des Jahres 1173 stattfand, so kann der älteste Sohn, der nachherige Pfalzgraf Heinrich, nicht früher als in den letzten Monaten dieses Jahrs, der zweite Sohn, Luder oder Lothar, erst 1174 und der dritte, Otto, nicht vor 1175 geboren sein. Wenn man hiermit in Verbindung bringt, daß nach einer Urkunde des Bischofs Wilhelm von Poitiers²⁾ Otto diesem Bischofe im Jahre 1190 einen Eid geleistet hat, derselbe also damals die Jahre der Pubertät schon erreicht haben wird (womit auch der in der Urkunde gebrauchte Ausdruck *nobilis adolescens* übereinstimmt), so kann Otto nicht später als 1176 geboren sein. Es bleibt also nur eine geringe

Ungewißheit übrig. Die Geburt Otto's muß in die letzte Hälfte des Jahres 1175 oder in das Jahr 1176 fallen.

Als Heinrich der Löwe in Folge seiner Verbannung über die Normandie zu seinem Schwiegervater Heinrich II. von England ging, nahm er seine Kinder mit sich, und verblieb Otto nebst seiner Schwester Mathilde, welche später an einen Grafen von Perche verheirathet wurde, in der großelterlichen Familie auch dann noch, als der Vater aus seiner zweiten Verbannung im Sommer 1189 nach Deutschland zurückkehrte. Richard Löwenherz, der Bruder von Otto's Mutter, war zu der Zeit Herzog von Aquitanien und Graf von Poitou. Er gewann den Neffen Otto besonders lieb und wandte ihm seine Gunst zu³⁾. Richard folgte seinem im ebengedachten Jahre 1189 Anfangs Juli verstorbenen Vater, Heinrich II. auf dem erledigten Throne. Bereits im nächsten Jahre besaß sein Neffe Otto Güter in der Grafschaft Marche, wie sich aus der in Note 2 angeführten Urkunde ergibt. Es wird derselbe demnach während seines Oheims Abwesenheit auf dem Kreuzzuge und der darauf folgenden Gefangenschaft desselben nicht in England, wo inzwischen der Bischof von Ely, Wilhelm Longchamp, die Regierung leitete, sondern in den englisch-französischen Provinzen sich aufgehalten und an den treulosen Umtrieben des nachmaligen Königs Johann, des Bruders Richard's, der sich der Regierung bemächtigen wollte, nicht Theil genommen haben.

Erst im Februar 1194 kehrte König Richard, aus der Gefangenschaft vom Kaiser Heinrich VI. entlassen, in sein Reich zurück, nachdem er gelobt hatte, für seine Befreiung eine sehr große Summe zu zahlen und Geiseln für die Erfüllung dieses Versprechens zu stellen. Zu diesen Geiseln sollten die jüngeren Söhne Heinrichs des Löwen, Otto und Wilhelm, der letztgeborene Sohn Heinrich's, gehören. Beide gingen daher nach Deutschland, Otto zum Kaiser, Wilhelm zum Herzoge von Oesterreich, welcher an Richard's Lösegelde Theil hatte. Es währte indeß Otto's Geiselschaft nicht lange; denn wir finden

ihn bereits Ende des Jahres wieder bei König Richard, der über die Befreiung seines Neffen hoch erfreut war und auch während der Dauer der Haft zu Gunsten desselben bei dem Kaiser sich fürsorglich verwendet hatte⁴⁾.

Schon während Otto's Abwesenheit beschäftigte den König Richard ein zum Besten seines Neffen entworfener Plan. Otto sollte nämlich die Tochter des Königs Wilhelm von Schottland, mit welchem Richard's Vater Krieg geführt hatte, zur Gemahlin nehmen und dann dereinst seinem Schwiegervater auf dem Throne folgen. Richard belehnte auch zur Förderung dieses Plans Otto mit der Grafschaft York und es sollten ihm und seiner künftigen Gemahlin dereinst Northumberland und die Grafschaft Carlisle als erbliches Lehn zufallen. Das ganze Project kam jedoch nicht zur Ausführung. Die wegen der Vermählung geführten Verhandlungen zerschlugen sich, weil die eingetretene Schwangerschaft der schottischen Königin die Aussicht auf einen Thronerben eröffnete. Auch die Belehnung blieb erfolglos, weil sich mehrere Vasallen von York weigerten, das Lehnsverhältniß zu dem Könige ohne Weiteres und bevor eine Verständigung deshalb stattgefunden habe, aufzugeben und Otto als ihren Lehnsherrn anzuerkennen⁵⁾.

König Richard belehnte nun im Jahre 1196 seinen Neffen mit dem Herzogthum Aquitanien und der Grafschaft Poitiers und übertrug ihm so den Schutz dieser vor seiner Thronbesteigung von ihm selbst regierten Länder. Er gab damit seinem Neffen einen großen Beweis von Vertrauen. Denn bei den beständigen Kriegen Richard's mit dem Könige von Frankreich war die Behauptung dieser Länder und damit der Einfluß der dortigen Macht auf den Lauf der Dinge von der größten Wichtigkeit. Otto nahm an den kriegerischen Ereignissen einen nach dem eigenen Zeugnisse des Königs Philipp August thätigen, für diesen recht schädlichen und störenden Antheil, was ihm von demselben für immer nachgetragen wurde⁶⁾.

Ueber Otto's Regierungsthätigkeit sprechen zahlreiche, noch

auf uns gekommene Urkunden, die von ihm als Dux Aquitaniae und Comes Pictaviae ausgestellt sind?).

In dieser Zeit mag auch die Begegnung Otto's mit König Philipp August stattgefunden haben, welcher die alten Chroniken Erwähnung thun und derselben eine wohl mehr in das Gebiet der Sage gehörige, die Feindschaft zwischen Otto und dem Könige von Frankreich betreffende Bedeutung geben.

Eines Tags, so sagt die Braunschweiger Reimchronik, begab es sich, daß der König von England mit dem Könige von Frankreich an einem dazu bestimmten Orte zusammenkommen sollte. Da kamen sie beide schön und herrlich mit großer Pracht, wie es den Königen wohl ziemte, und mancher Mann kam mit ihnen geritten. Nun hatte Otto, der Jüngling von Poitou, ein Roß bestiegen, welches tüchtig sprang und lief und von seinem Reiter so gut getummelt wurde, daß alle Zuschauer ihre Freude daran hatten. Als der König von Frankreich dies sah, sagte er zu dem englischen Könige: Wer ist der schöne Jüngling, der dort so gut reitet in dem Turnierringe? Da antwortete ihm der König von England und sprach: Das ist mir wohl bekannt. Es ist Der, welcher in kurzer Zeit, wenn er und ich am Leben bleiben, des Reiches Krone tragen soll. Da sprach der von Frankreich: er gebe mir das Roß, welches er reitet; dagegen will ich ihm, wenn das wahr wird, meine Städte Paris, Orleans und Estampes geben. Das soll gelten, sprach der von England und befahl, ihm sogleich das Roß zu geben; und es wurde ein Gelübde gemacht, das Alle noch beklagen. Der Teufel begann zu säen, was er auch manches Jahr später mähen wollte; wie es Alles nachher geschah, setzt die Chronik hinzu.

Andere besonders hervortretende Ereignisse sind aus dieser früheren Lebensperiode Otto's nicht bekannt. Er war noch Graf von Poitou, als er zum deutschen Könige erkoren wurde und zu dieser Zeit zweiundzwanzig Jahre alt.

Die welfischen, dem Herzoge Heinrich dem Löwen übrig gebliebenen und auf seine drei ihn überlebenden Söhne,

Heinrich, Otto und Wilhelm, vererbten Lande und Güter hatte der älteste Bruder Heinrich im noch ungetheilten Besitze und regierte und verwaltete dieselben, bis er 1197 den Kreuzzug unternahm und vor der Abreise die Sorge für das welfische Besiſthum seinem jüngsten Bruder Wilhelm und seinem Marschalle übertrug *).

Nach allen darüber sprechenden Zeugnissen war Otto, in welchem das Blut der Welfen und der Plantagenets gemischt war, von Körper schön, groß und stark, in dem Kriegshandwerke wie in allen ritterlichen Künsten geübt und erfahren, kampfesmuthig und kühn. Auch wird er von vielen seiner Zeitgenossen als frommer Christ anerkannt, der Gott stets vor Augen hatte. Daß sein Blut heiß, sein Gemüth zu plötzlichen Aufwallungen geneigt gewesen, Stolz, Trotz und Zorn ihm nicht fremd geblieben seien, wird sich nicht leugnen lassen; und es würde zu verwundern sein, wenn der Einfluß König Richard's, der seinen Neffen in die Gegenden seines Reichs führte und sandte, woselbst die Gefänge der Dichter Blut, Krieg und Brand feierten und wilde Lieder (Sirventen), mit Hohn und Spott gemischt, zu Streit und Kampf riefen, nicht die Wirkung gehabt hätte, die kriegerischen Eigenschaften Otto's frühzeitig und vorwiegend zur Entwicklung und zur Geltung zu bringen. Trotzdem reden aber so manche Zeugnisse für die Gerechtigkeitsliebe, Mildthätigkeit und die Selbstbeherrschung des nachherigen Kaisers, daß man die vorhandenen ungünstigen Urtheile, welche die Anhänger der stauischen Partei und zuletzt selbst der Papst Innocenz, nachdem er mit Otto zerfallen war, über ihn fällten und aussprachen, als ebenso unberechtigte, aus feindseliger Gemüthsstimmung hervorgegangen zu betrachten hat, wie die bei Walther von der Vogelweide zu verschiedenen Zeiten mit Lobpreisungen des Kaisers abwechselnden Tadelergüsse. Diese verrathen nur zu sehr den durch die jedesmaligen Umstände beeinflussten und denselben sich fügenden Hofrichter, dessen Wünsche und Erwartungen von Otto nicht hinreichend berücksichtigt wurden *).

Zweiter Abschnitt.

Otto als König gegen Philipp.

1198. Am 29. März 1198 wurde Otto in Andernach durch die dort unter Führung des Erzbischofs Adolf von Köln versammelten Fürsten zum König gewählt. Noch ein anderer Erzbischof, Johann von Trier, half mit zu dieser Wahl, bei welcher der Kölner Erzbischof die auf dem Kreuzzuge abwesenden Wahlfürsten, den Erzbischof Conrad von Mainz und den Pfalzgrafen Heinrich vertrat ¹⁰⁾. Es gingen darauf die Grafen Albert von Dachsburg und Emich von Leiningen als Abgesandte der auf der Seite des Erzbischofs stehenden Fürsten zu König Richard und zu Otto und führten diesen durch das Gebiet des Königs von Frankreich in die Niederlande ¹¹⁾.

Otto kam nicht mit leeren Händen; er war von seinem Oheim Richard mit Geld und Kostbarkeiten reichlich versehen. Erzbischof Adolf reiste ihm bis Lüttich entgegen. Hier traf Otto am 17. Mai ein und wurde von dort nach Köln geleitet, wo ihm durch die Geistlichkeit und die ganze Bürgerschaft eine feierliche und festliche Aufnahme bereitet war ¹²⁾. Fortan blieb diese Stadt längere Zeit seine Hauptstütze, dieselbe wurde in ihren wichtigen, umfangreichen Handelsbeziehungen zu England durch Otto und durch die englischen Könige sehr begünstigt ¹³⁾.

So befand sich nun Otto auf deutschem Boden. Wie oben gezeigt worden ist, war er noch im jugendlichen Alter. Den größten Theil seiner Lebenszeit hatte er im Auslande zugebracht und war unter dem Einflusse seiner mütterlichen Verwandten erzogen. Als Sohn Heinrich's des Löwen und Neffe König Richard's stand er den Hohenstaufen und ihren Anhängern, deren Widersacher ihn zum König erkoren hatten und ihn unterstützten, innerhalb und außerhalb Deutschlands

feindlich gegenüber. Er wurde nicht gewählt seiner hervor-^{1198.}ragenden persönlichen Eigenschaften wegen. Denn er war bis dahin in Deutschland wenig bekannt; er hatte keine Gelegenheit gehabt, die immer schwieriger werdenden Verhältnisse des König- und Kaiserthums zu durchschauen und sich fähig zu zeigen, dieselben zum Heile des Reichs zu leiten und zu beherrschen. Seine Wahl war das Ergebniß der Verbindung der niederländischen und rheinischen Fürsten mit England. Und diese Verbindung hatte ihre verschiedensten Gründe. König Richard haßte die Hohenstaufen und deren Anhänger als die Verfolger und Feinde der welfischen Familie; sein tiefgefränkter königlicher Stolz konnte die ihm durch die lange Gefangenschaft angethane Schmach nicht vergessen und überwinden; zugleich suchte er eine Hülfe gegen Frankreich, die er in einer Verbindung mit den rheinischen und niederländischen Fürsten zu finden hoffte. Auf den Beistand Otto's, seines Zöglings, der den Haß gegen die Hohenstaufen ererbt und die Feindschaft gegen den König von Frankreich schon bewährt hatte, durfte er sicher rechnen und um so größern Erfolg davon sich versprechen, wenn es ihm gelang, Otto zur allgemeinen Anerkennung in Deutschland zu bringen. Die deutschen bei der Wahl Otto's theiligten Fürsten glaubten ebenfalls ihre Interessen durch Otto trefflich gefördert zu sehen. Wider die staufischen Mächts- und Einheitsbestrebungen, wider die gefährliche Nachbarschaft des den großen Vasallen abholden Königs Philipp August von Frankreich glaubten sie durch die enge Verbindung mit England sich am besten zu schützen und zugleich dadurch die vortheilhaftesten Handels- und Verkehrs-Verhältnisse zu sichern. Ein allgemeines deutsches Interesse für Erhaltung der Würde und Hoheit des Reichs fand sich bei ihnen so wenig als bei der Gegenpartei, wo theils das Streben, die Krone der staufischen Familie zu erhalten, theils eigennütziges Haschen nach Gewinn und immer größerer Unabhängigkeit vom Reiche die hauptsächlichsten Beweggründe zu der Parteinahme waren.

1198.

Die Aufgabe des jugendlichen Welfen, gegenüber dem durch die Mehrzahl der deutschen Fürsten anerkannten, außerdem durch die großen staufischen Besitzungen und die Schätze des Kaisers Heinrich VI. mächtigen Hohenstaufen, war eine schwierige. Denn bereits am 29. März trat Philipp in Worms als König auf und hatte seinen Anhang unter den ober- und mittelhheinischen Fürsten bedeutend verstärkt. Daß es daher zwischen den Gegnern zum Kampfe kommen werde und die Zwietracht im Reiche nur mit Blut ausgelöscht werden könne, war nicht zweifelhaft. Der an Waffen gewöhnte und schon kriegserfahrene Otto brannte vor Begierde, die Entscheidung herbeizuführen ¹⁴⁾.

Sein nächstes Ziel war indessen, zuvörderst die Krönung an der althergebrachten Krönungsstätte, im Dome zu Aachen, zu erlangen, wohin er jetzt mit einem zahlreichen Heere zog. Er fand aber keinen Einlaß in die Stadt. Zwar hatte sein Gegner Philipp es versäumt, zeitig mit genügender Kriegsmacht der Stadt zu Hülfe zu kommen ¹⁵⁾; allein die Bürgerschaft war Otto nicht geneigt, die Thore waren verschlossen und ein Anhänger Philipp's, der Sohn des Grafen von Limburg, befand sich nebst Heinrich Truchseß von Waldburg und dreihundert Rittern in der Stadt und leitete den Widerstand. Erst am 10. Juli 1198, nach mancherlei Anstrengungen und mit Aufwendung vieler Kosten wurde die Stadt durch Ueberkunft gewonnen, und am 12. Juli die Krönung Otto's im alten Kaiserdome durch Erzbischof Adolf von Köln vollzogen. Daß Otto dabei eidlich gelobt habe, die Gerechtigkeiten des Reichs zu wahren und zu schirmen, auch das — injuste, ohne genügenden Rechtsgrund, auf nicht rechtsgültige Weise — Abgekommene wieder herbeizuschaffen, ist anzunehmen ¹⁶⁾.

Zwar konnten die Regalien, das heißt die Insignien, Reichskleinode und Reliquien, welche dem erwählten Könige sonst bei der Krönung übergeben und dabei gebraucht wurden, Otto nicht überantwortet werden, weil dieselben auf Trifels verwahrt gewesen waren und sich jetzt in Philipp's Händen

befanden. Indessen konnte Otto doch nun sagen, daß er den ^{1193.} Königsthron und nach der an der üblichen Stätte erlangten Krönung auch die königlichen Berechtigungen inne habe. Von diesem Zeitpunkte zählte er seine Regierungsjahre¹⁷⁾.

Bei der Krönung waren noch gegenwärtig: die Bischöfe von Straßburg, Minden, Paderborn, Utrecht und der Probst Bruno von Bonn; die Herzogin Mathilde von Brabant, Herzog Heinrich von Limburg; die Grafen von Flandern, Holland, Geldern, Cleve, Büllich, von Sahn, Teckelburg, Altena, Are, Hudeswagen, Kesseler, Everstein, Berg; die Herren von Ruik, Waldeck, Schwalenberg und andere geistliche und weltliche Herren aus den unteren Reichsländern.

Während dieser Zeit unterhandelte König Philipp mit dem Könige von Frankreich und schloß mit ihm durch dessen Abgesandten, den Bischof von Soissons, am 29. Juni ein Bündniß gegen König Richard und dessen Neffen (comitem Ottonem), den Grafen Balduin von Flandern und den Erzbischof von Köln, durch welches dem Könige von Frankreich auch gegen die dem deutschen Reiche angehörigen Fürsten unter Umständen das Recht der Selbsthülfe eingeräumt und Beistand bei Ausübung desselben zugestanden wurde¹⁸⁾.

Otto beschenkte die ihn unterstützenden Bischöfe, Fürsten und Herren reichlich, namentlich gab er dem Erzbischofe Adelf das Allodium Saalfeld gegen die Abteien Herford und Breden nebst einigen andern Stücken und beließ der Kölner Kirche mit Einwilligung seiner Brüder, des Pfalzgrafen Heinrich und Wilhelm von Braunschweig, die Herzogthümer (Ducatus), Allodien, Lehen oder Ministerialen, welche die Kölner Kirche oder Andere auf deren Namen zur Zeit besaßen. Ebenso versprach er, der Mindener Kirche alle Besitzungen zu lassen, welche diese durch die Kölner Kirche erhalten hatte. Er entsagte dem von Kaiser Friedrich der Gerechtigkeit zuwider (contra justiciam) eingeführten Spolienrechte und versprach dem Erzbischofe zur Wiedererlangung der oberhalb der Mosel belegenen Güter der Kölner Kirche behülflich zu sein; er hob den neuen Zoll

1198. zu Kaiserswerth auf, gestattete dem Erzbischofe das Haus daselbst und die Burg Bernstein zu zerstören und versprach endlich Münzprägung nach Form und Gehalt der Kölner Münze Niemand zu gestatten¹⁹⁾.

Wahrscheinlich verlobte sich Otto auch zu dieser Zeit mit der siebenjährigen Tochter des Herzogs von Brabant. So melden nämlich die englischen Annalisten und Reinerus Leodicensis, während die Kölner Annalen diese Verlobung in das folgende Jahr verlegen²⁰⁾.

Bald nach der Krönung zu Aachen richtete Otto, der sich nunmehr als rechtmäßiger König der Deutschen und zur Erlangung der Kaiserkrone durch die Hand des Papstes berechtigt hielt, ein Schreiben nach Rom an Innocenz III. und sandte solches durch eine Gesandtschaft, bestehend aus dem Abte von Inden (Cornelius=Münster bei Aachen), Probst Bruno von Bonn und andern Geistlichen, denen sich auch ein Bote Königs Richard und ein Abgeordneter des Bischofs von Mailand angeschlossen, an den Ort seiner Bestimmung. Der Inhalt dieses Schreibens lautete folgendermaßen:

„Dem heiligsten Vater in Christo und geistlichen Herrn Innocenz, der allerheiligsten römischen Kirche höchstem Priester sendet Otto, durch die göttliche Gnade König der Römer und beständig Mehrer des Reichs (semper Augustus), Gruß und die Gefinnung kindlicher Verehrung, in gebührender Ehrfurcht.

Das Schifflein Petri ist in früherer Zeit durch die Wogen der Verfolgung öfters bedrängt, und wenn nicht die Kirche Gottes auf den Felsen Christus gegründet und gestützt wäre, würde dieselbe, durch die Verfolgung der Uebelthäter tief erschüttert, zusammengefallen sein. Jedoch unser Vater, Herzog Heinrich von Sachsen, in der Treue zur römischen Kirche unerschütterlich beharrend, und sich dem Willen und der übelwollenden Herrschaft weiland Kaisers Friedrich in keiner Hinsicht fügend, hat seiner geistigen Mutter, nämlich der heiligen römischen Kirche, in allen Dingen sich angeschlossen und deshalb ist er auch, durch die übermächtige Verfolgung

der Gottlosen der Würde seiner ehrenhaften Stellung beraubt, ^{1198.} nebst seinen Kindern und Angehörigen ins Exil verdammt und getrieben worden. Der Herr aber, gewillet das Wohl seiner Kirche in besseren Stand zu bringen und die fromme Ergebenheit und Treue unsers gedachten Vaters an seinen Nachkommen zu belohnen, hat in seiner unaussprechlichen Gnade nun gewirkt, daß wir von den Optimaten und Fürsten des Reichs, denen von Rechts wegen die Wahl zukommt, unverhofft zu des Reiches Regierung berufen und erwählet worden sind; auch haben wir, auf den Sitz der Kaiser zu Nachen erhoben, die Weihung und Krönung von der Hand des Erzbischofs Adolf von Köln, in Gegenwart der Fürsten, mit der gebührenden Feierlichkeit, und damit die Fülle der königlichen Würde erlangt. In dem Wunsche nun, daß unser Wandel von dem geleitet werde, durch welchen die Könige regieren und die Mächtigen Gerechtigkeit üben, haben wir für angemessen gehalten, gleich bei unserer Wahl (in ipsa electionis nostrae hora — Otto scheint hier das Wort electio für die die Wahl bestätigende oder beschließende Krönungsfeierlichkeit, bei welcher die königlichen Gelübde geleistet wurden, zu gebrauchen) eidlich zu geloben, daß wir die Güter und Berechtigungen der römischen und der andern Kirchen des Reichs fest und ungeschmälert erhalten werden, und daß wir jene abscheuliche Gewohnheit, nach welcher bis jetzt einige unserer Vorgänger die bei ihrem Tode nachgelassenen Güter der aus diesem Leben abscheidenden Bischöfe und Aebte sich aneigneten, für die Zukunft abthun und vermöge unserer Mildthätigkeit den Kirchenfürsten für immer erlassen wollen. Wir ersuchen daher und bitten Euer väterliches Wohlwollen inständigst, daß Ihr, in Betracht unserer bisherigen Treue und Ergebenheit und in Erinnerung an die Verdienste unseres Vaters und unseres Oheims, des Königs von England, welche niemals dem Gehorsame gegen die römische Kirche sich entzogen, auch eingedenk des Unrechts, welches Philipp, Herzog von Schwaben und früher Herzog von Tuscan, sowie dessen Vater und Bruder begangen, uns,

1198. nachdem wir nun die königliche Würde erlangt haben, zur kaiserlichen Weihe zu berufen geruhen und jene Bischöfe und Aebte wie auch weltliche Fürsten, welche den oben genannten Herzog Philipp von Schwaben, der von Eurer Excommunication bestrickt ist, zum Könige zu ernennen und ihm Treue zu schwören gewagt haben, von der Verpflichtung des unerlaubten Eides entbinden und sie durch kirchliche Strafmittel anhalten wollet, unserer Majestät zu gehorsamen, daß Ihr endlich die Excommunication jenes Herzogs von Schwaben durch Deutschland und alle Länder des Reiches öffentlich verkündigen lasset. Möget Ihr auch, heiligster Vater, durch Eure Gebete den Höchsten anflehen, daß er unsere Wege und Handlungen in Frieden lenke und schaffe, daß Gerechtigkeit, Beständigkeit und Wahrheit in unserm Herzen wirksam bleiben, damit unter seinem Beistande unser Gericht vom Antlitz des Herrn ausgehe und er gnädig geschehen lasse, daß wir unsere Versprechungen mit standhafter und unerschütterlicher Festigkeit zur Ehre Gottes und seiner Kirche in Ausführung bringen.

Hierbei melden wir Eurer Väterlichkeit, daß wir unsere lieben und getreuen Bevollmächtigten, nämlich Gerhard, unsern gefürsteten Abt von Inden, Bruno Probst von Bonn, Heinrich Scholastiker von St. Gereon in Köln, Heinrich Prior zu Werden, Heinrich von Aquileja, Capellan des ruhmwürdigsten Königs von England, unseres Oheims und unseren getreuen Martin von Villa, Bürger von Mailand, behufs Erwirkung unserer Ehrenkrönung an Eure Heiligkeit abgesandt haben. Was also Eure Weisheit mit gedachten unsern Gesandten unterhandeln oder ordnen mag, wird unsere Majestät in jeder Beziehung genehmigen und unverbrüchlich halten, wie wir Eurer Heiligkeit durch dieses Schreiben kundgeben ²¹).“

Daneben verwandten sich noch besonders für Otto's Wünsche bei dem Papste der Erzbischof Adolf von Köln, König Richard, Graf Balduin von Flandern, der später Kaiser in Byzanz wurde, Graf von Dachsburg und Metz und richteten außerdem auch mehrere der Fürsten, welche für die Wahl

Otto's gewirkt hatten und dabei zugegen gewesen waren, ein ^{1198.} gemeinschaftliches Fürschreiben nach Rom, dessen Eingang lautet: „Dem heiligsten Vater und Herrn Innocenz, des allerheiligsten römischen Stuhles höchstem Priester, die Fürsten und Herren Deutschlands, geistliche und weltliche, schuldige Ehrerbietung in Christo und aufrichtigen Gehorsam.“

Es war dies Schreiben unterzeichnet vom Erzbischof Adolf von Köln, Abt Gerhard von Inden, Herzog Heinrich von Lothringen und Brabant, Graf Heinrich von Ruße (Ruik), Bischof Bernhard von Paderborn, Bischof Thietmar von Minden und dem Abte Widifind von Corvey. Darin wird dann gesagt, daß König Otto bei Gelegenheit der Krönung eidlich gelobet habe, „vor Allem die Rechte der römischen Kirche, dann aber auch die Rechte aller Kirchen gutgläubig zu erhalten und zu beschützen und den an ihren Rechten geschädigten — *exheredatos* — Reichsangehörigen, besonders den von ihren Besitzungen gewaltsam Vertriebenen zu ihrem Rechte zu verhelfen.“ Nachdem die Fürsten auf Otto's vornehme Geburt (*de longa et antiqua Regum prosapia ex utraque linea spectabiliter exortum*), seine Frömmigkeit und Ergebenheit für die römische Kirche hingewiesen und die Verdienste seines Vaters um die Kirche, auch die Aufhebung des *jus spolii* rühmend erwähnt haben, bitten sie den Papst, daß er durch sein Gutheißen (*auctoritate*) die Wahl und Weihe Otto's zu bestätigen (*confirmare*) und in väterlicher Liebe (*pietate*) zur kaiserlichen Krönung desselben sich willig zu zeigen geruhen, auch die der Wahl widerstrebenden Fürsten und Herren durch kirchliche Censur zur Einigkeit zurückrufen und, nach Entbindung von dem dem Gegner geleisteten Treuversprechen, zur Treue und Unterwürfigkeit unter ihren Herrn und König durch sein Ansehen antreiben wolle. Sie versprechen in gutem Glauben für sich und bürgen für ihren Herrn und König, daß die Rechte der römischen Kirche, wie vorgedacht, unverfehrt und ungeschmälert erhalten werden sollen²²).

Anfangs August hielt sich Otto noch in Aachen auf, wie

1198. sich aus einer Urkunde ergibt, in welcher er dem Abte Wilefin von Corvey den Wildbann im Sollinge verleiht und früheren Gütererwerb bestätigt²³).

König Philipp, der, wie oben gesagt, unterdessen seine Anhänger am Rheine versammelt hatte, zog mit einem zahlreichen Heere in das Gebiet des Bischofs Conrad von Straßburg und der Grafen von Dachsburg, eroberte mehrere Burgen und verwüstete das Land; dann ging er zurück nach Mainz, in der Absicht, sich dort feierlich krönen zu lassen. Statt des Erzbischofs Conrad von Mainz, welcher von seiner Kreuzfahrt noch nicht nach Deutschland zurückgekehrt war, verrichtete der Erzbischof von Tarantaise die Krönung am 8. Septbr. 1198 in Gegenwart des jetzt wieder zu Philipp übergetretenen Erzbischofs von Trier. Auch Walram von Limburg, erzürnt über die Zerstörung seiner Burg Berinstein bei Aachen, welche er zuerst von Philipp, dann von Otto zu Lehen erhalten, die aber der Erzbischof von Köln, mit Otto's Erlaubniß, als die Sicherheit seines Gebiets gefährdend, niedergelegt hatte, war nun wieder zu Philipp übergegangen. Er wurde Otto's unföhnlicher Feind und, wie der Kölner Chronist schreibt, bei allen Dräfsalen, welche Deutschland nachmals zu erdulden hatte, selbst Anstifter und Leiter. Bei der Krönung Philipp's war auch dessen Gemahlin, mit einem goldenen Reife geschmückt, gegenwärtig. Dem Herzoge Ottokar von Böhmen wurde bei dieser Gelegenheit die Königswürde ertheilt.

Nach Beendigung der Festlichkeit zu Mainz zog Philipp mit einem zahlreichen Heere vorwärts. Otto ging ihm entgegen, konnte jedoch seines Gegners Vordringen nicht hindern, sondern mußte sich nach Köln zurückziehen. Vor dieser Stadt endigte Philipp's Kriegsglück; er vermochte die Stadt nicht zu gewinnen, zog wieder rheinaufwärts und verwüstete gründlich des Erzbischofs und des Pfalzgrafen Heinrich Land. Remagen und Bonn, auch Andernach wurden verbrannt²⁴).

Durch den Abzug Philipp's frei geworden, suchte nun Otto seinen Einfluß und seine Herrschaft thunlichst zu be-

festigten. Er brachte die Grafen und Edlen Lothringens auf seine Seite und erhielt von ihnen Eid und Huldigung. Jedoch war damit nicht viel gewonnen. Denn der Erfolg zeigte bald die Unzuverlässigkeit dieser Freunde und Genossen. Die alten Chronisten rügen den Wankelmuth der Verbündeten und die Nichtachtung übernommener und beschworener Verpflichtungen²⁵).

Von den im Laufe des Sommers aus dem Oriente heimgekehrten Fürsten, welche den Zwiespalt im Reiche schon verstanden und sich nun für eine der beiden Parteien entscheiden mußten, wandten sich der Herzog von Brabant und der Pfalzgraf Heinrich zu Otto. Dem Letzteren, seinem Bruder, hatte Otto Boten entgegen gesendet, um ihn über die Lage der Dinge zu benachrichtigen. Heinrich begab sich zuerst zu seinem in der Normandie befindlichen Oheim König Richard, dann an den Rhein, um seine festen Plätze zu versehen und zu verwahren, und endlich nach Braunschweig, welches er ebenfalls in Vertheidigungsstand setzte.

Den Landgrafen Hermann von Thüringen, einen nahen Verwandten Philipp's — seine Mutter war die Schwester Friedrich Barbarossa's — suchten beide Könige durch lockende Anerbietungen für sich zu gewinnen. Die Vortheile, welche Otto bot, waren überwiegend. Der Landgraf erhob für diesen die Waffen und belagerte die Stadt Nordhausen. Dorthin begab sich nun auch Otto mit Heeresmacht, nahm die Stadt nach einer hartnäckigen Vertheidigung durch vertragsmäßige Uebergabe, empfing die Huldigung und hielt Anfangs Oktober dort einen Hofstag²⁶).

Von Nordhausen zog Otto vor Goslar, um auch diese Reichsstadt einzunehmen. Die Stadt wurde eingeschlossen, die Zufuhr abgeschnitten, die Bürger geriethen in große Noth und gingen zuletzt einen Vertrag dahin ein, daß sie die Stadt übergeben wollten, wenn nicht binnen zehn Tagen Entsatz und Hülfe vom Könige Philipp käme. Otto hob danach die Belagerung auf und begab sich nach der nahen Harzburg, um

1198. dort das Weihnachtsfest zu feiern. Unterdessen hatte der Landgraf von Thüringen die Stadt Saalfeld eingenommen und geplündert. Jetzt nahete sich aber König Philipp mit überlegener Heeresmacht und brachte am letzten der zwölf Tage der Stadt Goslar Hülfe. Otto's Mannschaften waren während der Festtage zum Theil abgezogen und aller Bemühungen ungeachtet waren sie nicht schnell genug wieder zu versammeln, um Philipp zuvorkommen. Dieser gelangte in die Stadt und konnte dieselbe nun durch hinreichende Besatzung völlig sichern. Otto lagerte einige Tage später in einer sichern Stellung an der Ocker. Beide Könige brannten vor Begierde, ihren Streit nun durch die Waffen zur Entscheidung zu bringen. Indessen einige von Philipp's Verbündeten weigerten sich, gegen den Pfalzgrafen Heinrich, der sich in Otto's Lager befand, zu sechten. Philipp war daher wider seinen Willen gezwungen, an den Rückzug zu denken, den er auch unversehens veranstaltete. Otto folgte ihm und fügte den rückziehenden Heerhaufen manchen Schaden zu. Dann kehrte er um, lagerte sein Heer bei Bockenem, feierte in Hilbesheim, wo er und die edlen Herren, die mit ihm waren, von der Bürgerschaft und der Geistlichkeit freudig empfangen wurden, glänzende Feste, ging dann in das Lager zurück und entließ die sächsischen Mannen. Dies Alles geschah im Januar 1199. Nach kurzem Verweilen in der Stadt Braunschweig, die, sowie das Kloster Riddagshausen, er in seinen besonderen Schutz nahm, eilte Otto dann wieder an den Rhein nach Köln, wo er freudig aufgenommen wurde²⁷⁾.

Auf Veranlassung des Grafen von Flandern und des Herzogs von Brabant begab er sich im Frühjahr 1199 nach Lüttich und wurde auch dort zuerst gut empfangen. Viele Weltliche und Geistliche erkannten ihn huldigend an. Bald aber zeigte sich der Bischof Albert von Aulse (Aulst) unfreundlich gegen ihn, indem er ihm den ferneren Unterhalt verweigerte, weshalb dann Otto die Stadt zürnend verließ²⁸⁾.

Philipp hatte sich nach dem Rückzuge aus Sachsen südlich

gewendet. In Nürnberg hielt er zuvörderst eine Hofsprache 1199. mit den zahlreich versammelten ihm verbündeten Fürsten, welche ihm auf's Neue ihre Anerkennung und Unterstützung zusagten²⁹). Im Februar 1199 befand sich Philipp am Rheine und hielt dort Ende Mai zu Speier einen sehr besuchten Hofstag, von welchem weiter unten noch die Rede sein wird. Im Juni zog er an der Spitze von dreitausend Rittern wieder nach dem Elsaß. Straßburg wurde ihm nach hartnäckiger Vertheidigung übergeben. Bei den wegen Uebergabe der Stadt auf Andringen der durch die Verwüstung der Vorstädte und des umliegenden Landes bestürzten Bürger gepflogenen Verhandlungen zeigte sich Philipp wieder sehr willig und freigebig. Der Fall der so bedeutenden Stadt und Feste nöthigte auch die andern Gegner Philipp's, die Grafen von Dachsburg und Habsburg, zur Unterwerfung.

Während dieser Zeit verweilte Otto am Niederrhein, um dort auf's Neue Vorbereitungen zu einem Kriegszuge gegen Philipp zu treffen. Es war aber jetzt ein Ereigniß eingetreten, welches unter den vielen Wechselfällen von Glück und Unglück ein besonders wichtiges und für die Machtstellung Otto's entscheidendes war.

König Richard von England, der tapfere Krieger und mächtigste Feind der Hohenstaufen, hatte im Laufe des Jahres 1198 entscheidendes Schlachtenglück dem Könige von Frankreich gegenüber gehabt. Bei Gisors entging Philipp August am 30. Sept. kaum der Gefangenschaft. Im Januar 1199 wurde auf Mahnung des Papstes endlich ein fünfjähriger Waffenstillstand zwischen beiden Königen getroffen; der König von Frankreich machte sich sogar verbindlich, den Neffen Richard's, König Otto, in seinen Bestrebungen wider seine Gegner nach Kräften zu unterstützen³⁰). Wie nun Richard hierdurch freie Hand bekam, so durfte Otto mit um so größerem Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang seiner Angelegenheiten hoffen, als seine niederländischen Verbündeten nun ebenfalls vor den Feindseligkeiten des französischen Nachbarn

1199. sicher waren. Allein diese günstigen Verhältnisse hatten nur kurze Dauer. König Richard verlor sein Leben durch einen Pfeilschuß am 9. April 1199 vor dem Schlosse Chalus, welches er belagerte, weil dessen Eigenthümer, der Vicomte von Limoges, angeblich dort einen großen Schatz verborgen hielt. Mit Richard verlor Otto seinen mächtigsten, einflußreichsten Verbündeten, die Stütze, welche die den Welfen in Deutschland sehr geschmälerte Hausmacht zu ersetzen bestimmt war. Noch über das Grab hinaus erstreckte der König sein dauerndes Wohlwollen für seinen Neffen, indem er ihm den größten Theil seines Schatzes und alle Schmucksachen testamentarisch vermacht hatte. Auf den wankelmüthigen, trägen, unzuverlässigen, zu Willkür geneigten Bruder und Nachfolger Richard's, den König Johann, konnte Otto keine großen Hoffnungen eines ferneren nachhaltigen Beistandes, dessen er noch immer so sehr bedürftig war, bauen³¹⁾. Dessen ungeachtet ging Otto zur Bekämpfung seines Gegners rheinaufwärts. Er hoffte, in Gemeinschaft mit dem ebenfalls heranziehenden Landgrafen Hermann von Thüringen einen günstigen und entscheidenden Erfolg und zwar so zuversichtlich, daß er seinem Oheim Johann, der inzwischen wieder mit dem Könige von Frankreich im Streite lag, baldige wirksame Hülfe in Aussicht zu stellen kein Bedenken trug³²⁾. Jedoch gelang es Otto damit nicht. Er rückte freilich bis Boppard vor, wobei wiederum das Land ringsum verheert, auch die Stadt Coblenz zum Theil verbrannt wurde; aber die Hülfe des Landgrafen Hermann blieb aus. Dieser wurde in der Wetterau durch Philipp's Anhänger, den Grafen Ruuo von Minzenberg, aufgehalten und trat bald darauf ganz auf Philipp's Seite über. Otto mußte jetzt dem mit großer Macht nahenden Gegner weichen und zog sich nach Köln zurück, welches er, sowie Aachen, besetzt hielt. Philipp ging verheerend durch das Erzstift bis in die Nähe von Mastricht und lagerte dann bei Gulpes. Als aber der Herzog von Brabant ein Heer sammelte und ihn damit bedrohte, wich er wieder über die Mosel zurück, von Otto verfolgt, der reiche Beute machte und

auf Wagen in die Stadt Köln führte. In der Mitte des 1199. Septembers war Philipp wieder zu Mainz, wo er dem Erzbischof Eberhard von Salzburg alle Rechte und Besitzungen bestätigte, welche die Salzburger Kirche vom Reiche zu erhalten hatte ³³). Als Zeugen sind unter der betreffenden Urkunde aufgeführt: der Erzbischof von Trier, die Bischöfe von Augsburg, Constanz und Straßburg, Landgraf Hermann von Thüringen, Pfalzgraf Rudolf von Tübingen, die Grafen von Orlamünde, von Zollern, von Berg, von Leiningen, Gottfried von Eppstein &c.

So war also durch die im Obigen erwähnten Ereignisse dieses Jahres, in welchem nun weitere kriegerische Ereignisse nicht mehr vorkamen, in der Stellung der beiden Gegner Manches zu Otto's Nachtheile geändert. Philipp hatte das ganze linke Rheinufer südlich der Mosel für sich gewonnen. Der Tod König Richard's und der Abfall des Landgrafen Hermann von Thüringen hatte Otto's Lage wesentlich verschlimmert. Die erwarteten günstigen Erfolge waren nicht eingetreten; die rheinischen Länder hatten unter den Kriegerdrangsalen wesentlich gelitten und der kluge, auf seinen Vortheil stets Bedacht nehmende Erzbischof Adolf von Köln begann bedenklich zu werden. Der Verdacht der Zeitgenossen, den Godofr. Colon. in den Annalen zu erkennen giebt, daß der Erzbischof sich der Dinge nicht mit sonderlichem Nachdrucke annehme, war wohl nicht unbegründet: denn die Möglichkeit, daß Philipp, dem die große Mehrzahl der deutschen Fürsten anhing, schließlich die Oberhand gewönne, lag nicht sehr entfernt, und der Erzbischof mochte diese Möglichkeit schon jetzt in den Kreis seiner Berechnungen aufnehmen ³⁴).

Der Erzbischof von Mainz, Conrad von Wittelsbach, weilte noch im Oriente. Papst Innocenz hatte ihm bereits im Monate Mai über die zweispältige Königswahl geschrieben und dabei die Hoffnung ausgedrückt, daß die deutschen Fürsten den im Reiche herrschenden unseligen Zuständen bald ein Ende machen würden, daß aber jedenfalls der Erzbischof, der ver-

1199. nahmste Kirchenfürst des Reichs, mit ihm in Uebereinstimmung handeln und dahin wirken werde, daß seine Untergebenen, Prälaten, Beamte und Angehörige der Mainzer Kirche, den Beschlüssen des römischen Stuhls sich gehorsam fügten.

Gleichzeitig erließ der Papst ein Ermahnungsschreiben an die deutschen Fürsten. Die Zwietracht, sagt er darin, welche über das Reich entstanden, schmerze ihn sehr; denn seine Absicht sei keineswegs, wie einige Lügner vorgäben, auf die Unterdrückung des Reichs gerichtet, sondern lediglich auf dessen Erhebung. Er habe oft darüber nachgedacht, auch häufig mit seinen Brüdern (den Cardinälen) und andern verständigen Männern darüber berathen, wie er wohl zur Ausgleichung des Zwistes erfolgreich einzuwirken vermöge. Man habe von beiden Seiten die Gründe angeführt, welche für den einen oder den andern der beiden Gegner sprächen, und ihm angemuthet, sich danach zu entscheiden. Er aber habe zur Ehre der deutschen Fürsten auf solche Vorschläge nicht eingehen wollen. Vielmehr ermahne er sie mit apostolischem Worte, sie möchten, Gott vor Augen habend, nach der Ehre des Reichs trachten, damit nicht die Freiheit desselben und seine Würde verloren gehe und auf die Versorgung des Reichs (*ad provisionem illius*) besser Bedacht nehmen, damit nicht die kaiserliche Hoheit, deren Erhaltung das Ziel ihres Strebens sein müsse, durch Nahrung der Zwietracht von ihnen vernichtet werde. Verführen sie anders, so werde er, weil der Verzug große Gefahr habe, die apostolische Zustimmung Dem zuwenden, welcher nach seiner Einsicht von bessern Gesinnungen und verdienstlichen Eigenschaften unterstützt werde. Denn das Reich bedürfe in dieser Zeit eines tugendhaften und tapferen Königs und die Kirche könne und wolle eines gerechten und sorgsamten Vertheidigers nicht länger entbehren. Er erkläre ihnen dies im Voraus, keineswegs um ihre Freiheit, Würde und Macht zu beeinträchtigen, sondern um dem Streit und dem Aergerniß die Nahrung abzuschneiden. Denn wenn sie einen König wählten, den er nicht zum Kaiser krönen könne und dürfe,

so werde hieraus eine neue Irrung entstehen, die größer sein würde als die alte³⁵⁾. 1199.

Es wurde nun auch die von Otto im letztvergangenen Herbst nach Rom geschickte, seit dem Tode König Richard's auch von dessen Nachfolger Johann noch mit Geld unterstützte Gesandtschaft von dem Papste zwar wohlwollend, jedoch ohne bestimmte Zusage entlassen. In dem Antwortschreiben, welches Innocenz zu dieser Zeit an den Erzbischof von Köln und die übrigen auf Seite Otto's stehenden Fürsten sandte, ließ er sich jedoch dahin aus, daß er sich nach Möglichkeit zu Otto's Vortheil bemühen werde³⁶⁾.

Auch bevor das obige Schreiben des Papstes an die deutschen Fürsten nach Deutschland gelangte, konnte bereits den auf Philipp's Seite stehenden, staufisch gesinnten Fürsten die Hinneigung des Papstes zu der Sache Otto's nicht unbekannt geblieben sein, und wie sie schon auf dem Hoftage zu Nürnberg den vereinten Willen erklärt hatten, an dem von ihnen erwählten Könige festzuhalten, so mußte ihnen jetzt besonders daran liegen, daß die Gegenpartei nicht durch einen derselben günstigen Ausspruch des Papstes neue Unterstützung erhalte. Sie beschloßen daher auf einem im Mai 1199 zu Speier gehaltenen, zahlreich besuchten Hoftage ein gemeinschaftlich an den Papst zu erlassendes Schreiben, welches vom 28. Mai datirt und in einfach ernstem Tone gehalten ist. Sie hegten, sagen die Fürsten, das feste Vertrauen, daß die apostolische Güte das, was sie gerecht vortrügen, gern annehmen und gerne erfüllen werde. Demnach glaubten sie dem Papste anzeigen zu müssen, daß sie, in großer Anzahl versammelt, ihren erlauchten Herrn Philipp zum Kaiser des römischen Reiches gesetzlich und feierlich erkoren hätten. Weil aber einige Fürsten der Gerechtigkeit widerstrebten, so wären sie bisher noch nicht zusammengekommen, um die Angelegenheiten des Reichs zu berathen. Nunmehr aber hätten sie mit ihrem Herrn, dem Könige Philipp, einen feierlichen Hoftag zu Nürnberg abgehalten, um ihm einmüthig, unter Gottes Fügung,

1199. gegen alle Störer solche Hülfe zu gewähren, daß Niemand im Reiche und in den Ländern, welche sein Bruder im Besitze gehabt, wagen würde, seine Herrschaft abzulehnen. Daher bäten sie den Papst mit Eifer und Ergebenheit, daß er die Hand nicht ausstrecken möge zur Kränkung der Rechte des Reichs, wie sie denn auch nicht dulden würden, daß das Recht der Kirche von irgend Jemand gemindert oder verletzt werde. Der Papst möge seine Zustimmung und sein Wohlwollen in reichem Maaße ihrem vortrefflichen Herrn zuwenden und die Ehre und den Nutzen desselben, wo er könne, zu fördern geruhen, damit nicht die Ungerechtigkeit über die Gerechtigkeit herrschend werde, sondern die Falschheit der Wahrheit unterliege. Insbesondere bäten sie den Papst, daß er ihrem lieben Freunde, dem Getreuen ihres Herrn des Königs Philipp, Markward, Markgrafen von Ancona, Herzoge von Ravenna, Verweser des Reichs Sicilien, Seneschall des kaiserlichen Hofes, in den Geschäften ihres Herrn sein apostolisches Wohlwollen erweise und, wie sie zu seiner Heiligkeit ohnehin vertrauten, den Gegnern desselben keinen Vorschub leisten möge, da sie zuverlässig in kurzer Zeit mit ihrer ganzen Macht unter Gottes Führung nach Rom kommen würden, um für ihren Herrn die feierliche Krönung zu erlangen.

Die Fürsten, welche dieses Schreiben an den Papst abließen, waren folgende: die Erzbischöfe von Magdeburg, Trier und Bifang, die Bischöfe von Regensburg, Freising, Augsburg, Constanz, Eichstädt, Worms, Speier, der Erwählte von Brixen, der Bischof von Hildesheim, Hofkanzler, die Aebte von Fulda, Hersfeld, Tegernsee und Ellwangen; der König von Böhmen, die Herzöge von Sachsen, Baiern, Meran und Lothringen, die Markgrafen von Meissen, Brandenburg, Mähren und Rumesberg. Sie unterzeichneten ferner für folgende Abwesende: den Patriarch von Aquileja, den Erzbischof von Bremen, die Bischöfe von Verden, Halberstadt, Merseburg, Naumburg, Münster, Osnabrück, Bamberg, Passau und Chur, Trient, Toul, Metz, Verdun und Rüttich, den Pfalzgrafen von

Burgund, die Herzöge von Zähringen, Kärnthén und Vites, 1199. Markgrafen von Landsberg und Bohburg, Pfalzgrafen von Tübingen und von Wittelsbach³⁷⁾.

Der Papst antwortete auf dieses ihm durch einen Abgesandten überbrachte Schreiben:

1) er habe, was die Wahl Philipp's betreffe, mit Bedauern von der zwiespältigen Königswahl gehört, sei auch von den näheren Umständen der stattgefundenen Wahlen und Krönungen hinreichend unterrichtet, um danach ermessen zu können, wem die apostolische Gunst zuzuwenden sei;

2) hinsichtlich der Bitte, daß er seine Hände nicht nach den Rechten des Reichs ausstrecken möge, sei es zu wünschen, daß ihm die Rechte der Kirche ebenso unverehrt erhalten werden möchten, als er die des Reichs zu erhalten gedenke;

3) was die kaiserliche Krönung Philipp's anlange, zu welcher sie nach Rom kommen wollten, so werde er den rechtmäßig gewählten und gekrönten König gern dazu berufen;

4) die für den Markward vorgetragene Bitte bedürfte keiner Antwort. Wenn ihnen dessen dreimal wiederholter Eidbruch bekannt gewesen wäre, so würden sie sich für denselben gar nicht verwandt haben.

Der Papst warnt außerdem davor, dem unwahren Vorgeben Glauben zu schenken, daß er unwürdiger Weise auf Verminderung und Vernichtung des Reichs hinarbeite, da er doch nur Erhaltung und Förderung desselben erstrebe. Zwar hätten einige Kaiser die Kirche arg gekränkt, andere jedoch hätten dieselbe mannichfach geehrt. Gott möge wollen, daß die Rechte der Kirche so unverletzt bewahrt blieben, als die Rechte des Reichs nach des Papstes Willen unterkümmernt sein sollten³⁸⁾.

Den Abgeordneten, welche König Philipp ebenfalls an den Papst gesandt hatte, wurde ebensowenig eine bestimmte Antwort zu Theil; wohl aber hatten sie eine Belehrung über die bevorrechtigte, alle irdische Gewalten überragende Stellung der römischen Kirche und die Erinnerung in Empfang zu nehmen, daß man sich schon längst an die Kirche hätte wenden

1199. sollen; ihr stehe an erster und letzter Stelle die Entscheidung im Reiche zu, einmal weil sie das Kaiserthum vom Morgenland auf das Abendland übertragen habe, und dann, weil sie es sei, welche die Kaiserkrone verleihe³⁹⁾.

So gestaltet fand denn Erzbischof Conrad von Mainz die Lage der Dinge, als er, aus dem Orient zurückkehrend, in Rom bei dem Papste eintraf. Er verweilte bis zum Ende des Jahres daselbst, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß Innocenz ihn so lange dort zurückhielt, weil es ihm nicht gelingen wollte, den charakterfesten, der staufischen Sache zugethanen Mann, der bei der Nachricht von Heinrich des Sechsten Tode die mit ihm im Oriente weilenden Fürsten dahin bestimmt hatte, dem Eide, welchen sie dem unmündigen Friedrich geschworen hatten, treu zu bleiben, für seine Pläne zu gewinnen. Der Papst brachte es nicht weiter, als daß der Erzbischof versprach, ohne sein Wissen und seine Zustimmung keine endgültige Entscheidung in der Reichsangelegenheit zu treffen⁴⁰⁾.

König Philipp feierte Weihnachten mit großer Pracht, in Gegenwart fast sämmtlicher zu ihm stehenden geistlichen und weltlichen Fürsten, zu Magdeburg. Es ist dieser Hoftag durch Walthers von der Vogelweide und in dem Chron. Halberst. als ein überaus glänzendes Fest dargestellt, dessen Anordnung der Kanzler Conrad von Querfurt (Bischof von Hildesheim und Würzburg) leitete. Nach der Braunschweiger Reichschronik wurde hier auch verabredet und von den anwesenden Fürsten eidlich gelobt, noch vor Johannistag 1200 eine große Heerfahrt gegen Braunschweig zu unternehmen, wo der Pfalzgraf Heinrich, während Otto noch am Rheine verweilte, seine Streitkräfte zusammengezogen hatte⁴¹⁾.

Philipp begab sich deshalb von Magdeburg zunächst nach Hildesheim, um dort die Huldigung der Bürgerschaft, welche jetzt ihm sich zugewandt hatte, in Empfang zu nehmen^{42a)}.

Während also in Sachsen die Verhältnisse für ihn immer ungünstiger sich gestalteten, verweilte Otto noch am Rheine,

denn auch hier drohete seiner Sache große Gefahr. Gleich ^{1200.} nach dem Tode König Richard's hatte nämlich der König von Frankreich die Feindseligkeiten gegen König Johann wieder begonnen. Nun hatte zwar anfangs Johann das frühere Bündniß mit dem Grafen von Flandern erneuert, allein die Besorgniß Otto's, daß er auf einen nachhaltigen Beistand von England her nicht mehr zu rechnen habe, zeigte sich nur zu bald als wohl begründet ^{42b}); denn bereits im Anfange dieses Jahres 1200 wurde zwischen dem Könige von Frankreich und dem Grafen von Flandern Frieden geschlossen und die beiden Könige vereinigten sich über einen Friedensentwurf, worin König Johann sich verpflichtete, seinem Neffen Otto ohne Zustimmung des Königs von Frankreich weder durch Geld noch durch Truppen Hülfe zu leisten. Die Bemühungen des Papstes zur Beseitigung solcher für Otto ungünstigen Veredungen blieben vergeblich. Dieselben wurden in den definitiven Frieden von Gulaton, welcher im Mai abgeschlossen wurde, mit aufgenommen und sogar von König Johann dazu benutzt, um sich den nach dem Testamente seines Bruders ihm auferlegten Verbindlichkeiten gegen Otto zu entziehen ⁴³).

Dagegen war es für Otto günstig, daß 'nach' Absterben des ihm feindlichen Bischofs von Rüttich ein ihm ergebener Nachfolger, Hugo von Pierrepont gewählt wurde, welchen Otto auch alsbald, im Februar oder März d. J. investirte ⁴⁴).

Nach seiner Ankunft in Deutschland begab sich der Erzbischof Conrad von Mainz zunächst, seinen früheren politischen, der staufischen Partei günstigen Ansichten gemäß, zu Philipp, welcher, aus Sachsen zurückgekehrt, zu Nürnberg im März einen Hoftag hielt. Aber weder ihm, noch seinem aus Italien mitgenommenen Begleiter, dem Markgrafen von Montferrat, wollte es gelingen, ihre für das Interesse des jungen Friedrich noch günstige Stimmung irgendwie zur weitem Ausbreitung zu bringen. Die Verhältnisse in Deutschland waren während der Abwesenheit des Erzbischofes auf dem Kreuzzuge gänzlich andere geworden. Er beherrschte dieselben nicht mehr und es

1200. gelang ihm nicht, die Fürsten von ihrem einmal eingenommenen Standpunkte zurückzuführen. Der Erzbischof begab sich also mit Philipp an den Rhein, um den Versuch zu machen, einen fünfjährigen Waffenstillstand zwischen den streitenden Theilen zu Stande zu bringen, während dessen einer der beiden Gegner zum Rücktritte bewogen werden könnte. Allein dieser Versuch scheiterte an der bestimmten Erklärung Otto's, daß er nie unter irgend einer Bedingung auf die Krone, zu der er rechtmäßig gelangt sei, verzichten werde. Durch alle Verhandlungen, behufs deren der Erzbischof Conrad sich auch selbst nach Köln zu dem Erzbischof Adolf begab, wurde nur ein Waffenstillstand bis zum 11. November 1200, der sich jedoch auf Sachsen nicht erstrecken sollte, erreicht, und zugleich die Verabredung getroffen, daß am 28. Juli eine Zusammenkunft unter dem Vor- sitze des Erzbischofs Conrad zur Verathung über die Reichs- angelegenheiten stattfinden sollte, an welcher auf Seiten Philipp's die Erzbischöfe von Trier und Salzburg, die Bischöfe von Freising, Basel und Straßburg, die Herzöge von Böhmen und Meran und Markgraf Conrad von der Lausitz, auf Otto's Seite aber der Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Münster, Lüttich, Utrecht und Paderborn und der Abt von Corvey, der Herzog von Brabant und der Graf von Flandern Theil zu nehmen und dann endgültig einen für alle Reichsfürsten gültigen Beschluß zu fassen hätten ⁴⁵⁾.

Otto wandte sich sofort nach Abschluß dieses Uebereinkommens an den Papst, dem er mittels einer Gesandtschaft ein ausführliches Schreiben übersandte, in welchem er zuerst den Inhalt des oben angeführten Abkommens auseinandersetzt, auch hinzufügt, daß er selbst zur Begegnung seines Schwagers Kanut von Dänemark nach Sachsen zu gehen gedenke, der ohne Zweifel ihm zur Besiegung seiner Feinde behülflich sein werde; und dann fortfährt: Deshalb, obgleich wir an der Ergebenheit und Treue unserer gedachten Fürsten keineswegs zweifeln und auch zu dem günstigen Willen des größten Theils Derer, welche auf Seiten des Herzogs von Schwaben an

jener Verhandlung Theil nehmen sollen, das beste Vertrauen ^{1200.} haben, vermeinen wir doch, weil wir bei allen unseren Angelegenheiten Euern väterlichen Schutz und Beistand und das Ansehen der römischen Kirche nicht zu entbehren wünschen, daß es nützlicher sei, wenn Eure väterliche Fürsorge bei Zeiten eintrete, als daß wir nach ungünstigem Erfolge Heilmittel suchen, indem wir wohl wissen, daß es dem Heilkünstler möglich ist, Kranken zu helfen, nicht aber Todte wieder aufzuwecken. Wir ersuchen daher Eure Heiligkeit, und bitten demüthigst, daß Ihr, sobald sich gelegene Zeit dazu darbietet, allen obengedachten Fürsten, geistlichen sowohl als weltlichen, und den übrigen, welche etwa in der erwähnten Versammlung zugegen sein könnten, kraft der apostolischen Macht — auctoritate —, die Eurer Herrlichkeit von Gott anvertraut ist, bei Strafe und mit jedweder zu Gebote stehenden Androhung, vorzuschreiben geruhen wollet, daß sie unsern Vortheil zu fördern und uns anzuhängen in keiner Hinsicht versäumen, vielmehr uns behülflich seien, die Krone Deutschlands, welche wir rechtsgültig — juste — von dem erlangt zu haben glauben, der sie uns geben mußte, und die an dem Orte, wo es geschehen mußte, auf unser Haupt gesetzt ist, zu vertheidigen und mit allen Kräften zu behaupten, auch dahin zu streben, daß nicht die päpstliche Mahnung, welche wir als zur Einigung des Reichs und zu unserm Vortheil von Euerm Wohlwollen erlassen betrachten, zu unserm Schaden und nicht geringem Nachtheile ausschlage. Wir aber sind bereit, ganz und gar alles das zu erfüllen, was von unsern Abgesandten mit Eurer Heiligkeit heredet, niedergeschrieben und besiegelt ist, wie wir durch gegenwärtiges Schreiben Eurer Väterlichkeit bezeugen und für die Zukunft zu befolgen versprechen. Außerdem aber wollen wir Eurer Gnade wissen lassen, daß wir noch niemals, seit wir des Reichs Krone erlangt haben, so stark gewesen, als wir es gegenwärtig sind und daß die Fürsten und unsere Barone uns niemals treulicher beigestanden sind, als eben in jetziger Zeit. Dazu zeigen wir Eurer Väterlichkeit an, daß

1200. wir den Ueberbringern dieses Schreibens die Befugniß gegeben haben, in unserer Seele zu beschwören, daß wir das für richtig und wahr halten, was wir oben über die Versammlung, welche nächstens am sechsten Tage nach dem Feste des heiligen Apostels Jakob zwischen Andernach und Coblenz gehalten werden soll, geschrieben haben.

Otto bittet ferner den Papst, gegen den Hofkanzler Philipp's, Conrad, gewesenen Bischof von Hildesheim und Würzburg, als gegen einen ganz Unwürdigen, mit aller Strenge zu verfahren und benachrichtigt ihn, daß die Ueberbringer des Schreibens, der Probst von Menren und H. von Aquileja gemessenen Befehl haben, mit welcher Antwort es auch sei, acht Tage vor obgedachter Zusammenkunft wieder vor ihm zu erscheinen ⁴⁶).

Wenn Otto in diesem Schreiben seine Lage besonders günstig schildert, so wird sich dies darauf beziehen, daß die Bischöfe von Rüttich und Münster nunmehr für ihn gewonnen waren und er sich des Beistandes seines Schwagers, des Königs von Dänemark, versichert hielt. Zugleich hatte Philipp's Sache dadurch einen Verlust erlitten, daß der Pfalzgraf Otto von Burgund zu Anfang dieses Jahrs (am 15. Januar 1200)¹, gestorben war. Derselbe hinterließ nur eine unmündige Tochter, deren Mutter jetzt die Regierung übernahm, welche aber den treuen und wichtigen Beistand, den der Verstorbene seinem Bruder gewährt hatte, zu leisten außer Stande war ⁴⁷).

Papst Innocenz zögerte nicht, sofort nach erhaltener Botschaft die der Lage der Sache nach nothwendigen Schritte zu thun, und dies gewiß um so eifriger, als der Erzbischof von Mainz den römischen Stuhl bisher ohne weitere Benachrichtigung über den Erfolg seiner Thätigkeit in Bezug auf die Reichsangelegenheiten gelassen hatte, der Papst also nicht ohne Grund besorgen konnte, daß in den Reichssachen, den stauffischen Grundsätzen gemäß, welche erst noch im vorigen Jahre durch die Speierer Fürstenerklärung Ausdruck gefunden hatten, ohne

Berücksichtigung der päpstlichen Wünsche und Absichten, werde ^{1200.} vorgegangen werden.

Er erließ ein Ausschreiben an die deutschen Fürsten, worin er die Rechtsgründe, welche für und gegen die beiden Gewählten, namentlich gegen Philipp sprächen, erörtert und die Fürsten daran erinnert, daß er sie bereits früher zu besserer Versorgung des Reichs (provisio) aufgefordert habe, weiter aber seine Freude darüber zu erkennen giebt und hieran die Ermahnung knüpft, daß sie sich nunmehr damit beschäftigen wollen, Denjenigen zu wählen, welcher dem Reiche am zuträglichsten sei; die Kirche, sagt er nachmals, verlange einen tüchtigen Beschützer, und werde nöthigenfalls mit ihrer ganzen Macht für die Sache der Gerechtigkeit und Wahrheit eintreten. Nur einen solchen dürften sie zum Könige wählen, den der Papst auch zum Kaiser krönen könne. Den Fürsten, welche durch Befolgung seiner Mahnungen ihr Gewissen zu beschweren fürchten, stellt er Entbindung von dem Eide in Aussicht, und schließlich beglaubigt er bei ihnen seinen Acolythen Megidius ⁴⁸).

In einem besondern Schreiben verbürgt der Papst sich für die Besitzungen, Ehren und Würden aller Derjenigen, welche einen Vertrag mit Dem eingegangen sind, der demnächst, nach seiner allgemeinen Annahme zum König, auch die päpstliche Gunst und Gnade erhalten werde ⁴⁹).

Den Herzog von Brabant sucht Innocenz dadurch noch mehr zu fesseln, daß er ihm den Dispens zur Verheirathung seiner Tochter mit Otto verkündigt ⁵⁰).

Endlich ergeht gleichzeitig ein Mahnschreiben an den Erzbischof von Mainz, in welchem eine große Verwunderung darüber ausgedrückt wird, daß der Erzbischof eine Zusammenkunft geistlicher und weltlicher Fürsten habe ansetzen mögen, deren Entscheidung von allen Fürsten beobachtet werden solle, ohne zuvörderst seine, des Papstes, Zustimmung einzuholen; und wird der Erzbischof dann noch aufgefordert, dafür zu wirken, daß den ihm bekannten päpstlichen Absichten gemäß

1200. und so verfahren werde, daß nichts gegen den Nutzen der Kirche und des Reichs geschehe⁵¹⁾.

Von diesen Vorschriften des Papstes wurde ohne Zweifel Otto durch seine zeitig zurückkehrenden Gesandten benachrichtigt, und dieselben, sowie der in ihrer Begleitung gekommene Alfolth Megidius werden ihm noch weitere günstige Eröffnungen gemacht haben, die der Schrift nicht anvertraut werden sollten. Erzbischof Conrad war inzwischen im Auftrage des Papstes nach Ungarn gereiset, um dort einen unter den königlichen Brüdern ausgebrochenen Zwist beizulegen. Seine Rückkehr verzögerte sich bis zum Herbst, und er starb auf der Heimreise zwischen Nürnberg und Würzburg am 27. Octbr. 1200. Mit seinem Abscheiden verschwand jede Hoffnung auf friedliche Beilegung des Streites im Reiche, auf welche auch wohl schon vorher von beiden Seiten ernstlich nicht mehr gehofft wurde. Es kam weder zu einer Fürstenversammlung, noch zu einer friedlichen Entscheidung. Vielmehr wurde der Krieg in Sachsen in diesem Jahre mit der größten Erbitterung geführt.

Hier hatte bereits im Frühjahr 1200 Otto's Bruder, der Pfalzgraf Heinrich, einen Einfall in das Magdeburgische gemacht, die Stadt Calbe verbrannt und das ganze Land umher verwüstet. Erzbischof Rudolf fiel dagegen in das Braunschweigische ein, zerstörte Warberg und verheerte Helmstedt mit Feuer⁵²⁾.

Am Johannisstage zog der Pfalzgraf Heinrich wieder mit großer Mannschaft in das Stift Hildesheim. Er verheerte das Land, schlug die ihm entgegenrückenden Hildesheimer in einem hitzigen Treffen, nahm ihnen viele Gefangene und Beute ab und verfolgte sie bis vor die Stadt, wo er sein Lager aufschlug. Nun bekam er aber die Nachricht, daß König Philipp und seine Verbündeten gegen die Stadt Braunschweig rückten. Er eilte deshalb dorthin zurück⁵³⁾.

Philipp hatte sich, der getroffenen Verabredung gemäß, vom Rheine über Würzburg nach Sachsen begeben, wo auch zur festgesetzten Zeit die Fürsten mit ihren Mannen, nament-

lich die Osterherren (bistlich von der Saale) und die Fürsten ^{1200.} des nördlichen Deutschlands zahlreich sich eingestellt hatten. Mit dieser gewaltigen Macht zog er auf Braunschweig und lagerte sich, zwei Bogenschüsse von der Stadt entfernt, gegen die alte Wiek zu, welche derzeit noch nicht ummauert, sondern nur umzäunt oder durch Verhaue geschützt war. Nach der Erzählung des Reimchronisten wäre der Pfalzgraf Heinrich damals nicht abgeneigt gewesen, sich Philipp zu unterwerfen, die Aussöhnung aber durch Herzog Bernhard von Sachsen und des Grafen Adolf von Schaumburg Widerstand vereitelt⁵⁴⁾. Die Belagerung zog sich in die Länge. Die Belagerten fügten dem Heere Philipp's durch Ausfälle und Raubzüge großen Schaden zu. Da beschloß Philipp, die Stadt zu stürmen. Der Angriff geschah an zwei Stellen. Durch die alte Wiek drangen die Feinde bis zur langen Brücke und darüber hinaus in die Stadt, dann wurden sie aber tapfer und mit so großem Verluste zurückgeschlagen, daß sie keinen zweiten Sturm wagten. Das Egidienkloster, welches damals noch nicht innerhalb der Stadtmauer lag, wurde bei dieser Gelegenheit ausgeplündert. Die königlichen litten Mangel an Lebensmitteln. Die Zufuhr wurde ihnen durch Handstreichs und Hinterhalte der Belagerten abgeschnitten. Es stellte sich Unzufriedenheit im Lager ein. Die Markgrafen von Meissen und von Brandenburg, wie der Bischof von Halberstadt sollen, nach des Reimchronisten Erzählung, mit dem Pfalzgrafen Heinrich in's Einverständniß gekommen sein und längeren Heeresdienst geweigert haben. Indessen kam auch Otto der Stadt zu Hülfe und lieferte seinem Gegner kurz vor Petri Kettenfeier (den 1. August) ein siegreiches Treffen im offenen Felde. Philipp war gezwungen, das Lager aufzuheben und seinen Rückzug nach Süden zu nehmen, der durch eingetretenes fürchterliches Unwetter und wahrscheinlich auch durch die Verfolgung von Seiten der welfischen Brüder sich in eine völlige Flucht auflöste, die erst bei dem festen Horenburg und mit so großem Verluste endigte, daß sie einer völligen Niederlage glich. Es

1200. wurde nun ein siebenwöchiger Waffenstillstand geschlossen, der diesen für Philipp so sehr ungünstigen Feldzug beendigte⁵⁵).

Philipp ging weiter nach Süden. Aus einer am 1. October zu Nürnberg ausgestellten Urkunde ergiebt sich, daß die Osterfürsten damals nicht mehr in seiner Umgebung sich befanden, sondern nur Herren aus Süddeutschland. Auch hier begegnen wir wieder einem treulosen Abfalle, indem der Bischof von Utrecht, der Otto auf dem rheinischen Fürstentage vertreten sollte, nunmehr von Philipp wegen seiner bewährten Anhänglichkeit eine Begünstigung erlangt⁵⁶).

Otto hielt einen Hoftag in Paderborn. Es bleibt jedoch unsicher, ob dies vor seiner Ankunft in Braunschweig oder nach der Besiegung seines Gegners geschehen ist. Ueber die dort gepflogenen Verhandlungen findet sich keine nähere Nachricht⁵⁷).

Sein Verhältniß zu dem Papste wurde indeß zunehmend günstiger. Er wandte sich wiederholt nach Rom mit der Bitte um Vermittelung und Beihülfe in allen wichtigen Angelegenheiten und er fand dort stets ein geneigtes Ohr. So hatte er sich auch bitter über den treulosen Abfall des Landgrafen Hermann von Thüringen beklagt. Innocenz schrieb deshalb sofort an den zu der Zeit noch lebenden Erzbischof von Mainz, eröffnete ihm, wie der zum römischen König gewählte und gekrönte Otto, in Bezug auf welchen der Erzbischof des Papstes Absichten kenne, sich beschwerend über den Landgrafen an ihn gewandt habe, und beauftragte ihn, den Landgrafen dahin zu bewegen, daß er, wenn er seinen Eid zu brechen sich nicht scheue, doch wenigstens das Empfangene zurückgebe, widrigenfalls er, der Papst, ihn durch Excommunication und Interdict dazu anhalten werde⁵⁸).

Ferner nahm Otto den Beistand des Papstes gegen das treulose Verfahren des Königs Johann von England in Anspruch, der die aus dem Testamente des Königs Richard schulbigen Gelder zu zahlen sich weigerte und dabei die gegenüber dem Könige von Frankreich eingegangenen Verpflichtungen

vorschützte. Vergeblich hatte Otto deshalb in diesem Jahre ^{1200.} seine beiden Brüder, Heinrich und Wilhelm, zu dem säumigen Oheim gesendet; sie kehrten mit leeren Händen zurück. Nun versuchte der Papst für Otto zu wirken. Nicht nur, daß er seinen Gesandten, den Bischof von Ostia, ermächtigte, unerlaubte Verpflichtungen, welche die Könige von England und Frankreich unter einander oder mit andern Fürsten eingegangen seien, zu lösen, er mahnte auch den König Johann selbst wiederholt und unmittelbar an die Erfüllung der seinem Neffen schuldigen Verpflichtungen. Blieben auch diese Bemühungen des Papstes, eben sowohl als dessen Versuche, den König von Frankreich günstig für Otto zu stimmen, derzeit ohne Erfolg, so zeigen sie doch, daß er nichts unterließ, um Otto nützlich zu sein⁵⁹).

Bischof Wolger von Passau, welcher später als Patriarch von Aquileja eine so bedeutende Stellung einnahm, hatte die Leiche des verstorbenen Erzbischofs Conrad nach Mainz gebracht. Auch Philipp, der von Nürnberg nach Ulm gegangen war, wo er noch am 28. Novbr. weilte, begab sich dorthin und wohnte der Leichenfeier im Dome bei; gewiß mit in der Absicht, seinen Einfluß bei der nun vorzunehmenden Wahl des neuen Erzbischofs geltend zu machen.

Die Wahl des Domcapitels fiel nun auf den Wormser Bischof Rupold von Schönseld, einen gewandten, kriegerischen Mann und eifrigen Anhänger Philipp's, von dem ihm auch sofort die Regalien ertheilt wurden. Indessen war die Wahl keineswegs eine einstimmige. Drei oder vier Domherren erhoben dagegen Widerspruch, weil die Freiheit der Wahl durch die Anwesenheit des Königs beeinträchtigt sei. Sie begaben sich mit ihrem Anhang weg nach Bingen und erkoren dort den Domprobst Sigfried von Eppstein zum Erzbischof. Rupold machte sich alsbald mit gewaffneter Mannschaft auf und verjagte Sigfried und dessen Anhänger aus Bingen. Dieser fand indeß sogleich Stütze und Hülfe bei König Otto, der ihn für den rechtmäßig gewählten anerkannte und ihm die Regalien verlieh.

1200. Otto gewann damit nicht nur den Beistand der mächtigen Grafen von Eppstein, sondern auch deren nahe Verwandte, die Herren von Boland und die Grafen Wied, bisher Anhänger Philipp's, fielen ihm zu. Er säumte denn auch nicht, diese für ihn günstige Wendung der Dinge zu benutzen. In Begleitung seines Bruders Heinrich und des Erzbischofs von Köln zog er den Rhein hinauf; Philipp mußte zurückweichen, Otto überfiel und nahm Bingen und feierte das Weihnachtsfest in Mainz als gekrönter König⁶⁰).

1201. Dieser glückliche Erfolg veranlaßte Otto, noch weiter rheinaufwärts bis über Speier hinauf nach Weisenburg in Begleitung der Erzbischöfe von Köln und Mainz und seines Bruders Heinrich vorzugehen. In Weisenburg stellte er die bereits in Anmerkung 19 gedachte Urkunde aus, in welcher der Besitz aller der dem Erzbischofe Philipp einst mit dem Herzogthume Westphalen überkommenen Güter Heinrich's des Löwen der Kölner Kirche zugesichert wird. Aus der Urkunde ergibt sich zugleich, daß zu dieser Zeit Bischof Hermann von Münster Hofkanzler Otto's war.

Auf diesem Zuge soll nun Otto seinen Gegner Philipp in Speier eingeschlossen und nach einer Nachricht auch den Schatz Philipp's erbeutet haben. Weiter als bis Weisenburg drang er indeß nicht vor, sondern ging nach dem Niederrhein zurück; ob, wie die Ursberger Chronik sagt, zur Rückkehr gezwungen oder weil die gleich unten zu erwähnenden Verhandlungen mit den päpstlichen Abgesandten seine Gegenwart am Niederrhein nöthig machten, läßt sich nicht mit Gewißheit ausmitteln. Da jedoch Philipp bereits Anfangs März in Halle Hoftag hielt, um eine neue Heerfahrt in Sachsen vorzubereiten und der Papst seine nach Deutschland zu sendenden Boten ankündigte, so ist es wahrscheinlich, daß die welfischen Brüder ihre Gegenwart im Norden jetzt wieder für nöthiger hielten und deshalb zunächst nach Köln zurückkehrten⁶¹).

Am Ende des Jahres 1200 oder Anfangs des Jahres 1201 war man in Rom zu einem festen Entschlusse gelangt.

Der Papst muß den richtigen Zeitpunkt zu einer thätigen ^{1201.} Einmischung in die deutschen Angelegenheiten für gekommen gehalten haben. Die Reichs-Angelegenheit war in Rom berathen und erwogen, und das Resultat in einem Rechtsbedenken niedergelegt, welches zwar in der päpstlichen Kanzlei verblieb, dessen Inhalt aber den in jener Angelegenheit erlassenen späteren päpstlichen Schriftstücken zur Grundlage diente.

„Es ist bekannt“, heißt es in diesem merkwürdigen Altentstücke, „daß das römische Kaiserthum zuerst und zuletzt zum apostolischen Stuhle gehört; zuerst, weil es durch denselben und wegen desselben vom Morgenlande nach dem Abendlande übertragen worden ist; zuletzt aber, weil der Kaiser von dem obersten Priester die schließliche oder letzte Handauslegung der Weihe eigentlich empfängt, indem er von demselben gesegnet, gekrönt und mit dem Kaiserthum beliehen wird — investitur. Da zwiespältig drei Könige erwählt sind, Friedrich, Philipp und Otto, so muß in Hinsicht jedes Einzelnen geprüft werden, was erlaubt, was geziemend, was heilsam sei —. Gegen die Wahl Friedrich's scheint auf den ersten Anblick jeder Einwand unerlaubt, weil sie durch die Eide der Fürsten bekräftigt worden. Denn sollte auch anfangs hierbei Zwang obgewaltet haben, so erließ doch Heinrich VI. diese früheren Eide, und die Fürsten wählten nachher in seiner Abwesenheit den Knaben freiwillig und einstimmig und leisteten ihm fast alle die Huldigung. Wenn man aber nun selbst erzwungene Eide nicht brechen soll, wie viel weniger freiwillig geschworene. Auch möchte es unziemlich und rechtswidrig erscheinen, daß der apostolische Stuhl, statt als Vormund sein Mündel zu schützen, denselben seines Anrechts sollte berauben helfen. Und eben so wenig möchte eine solche Ausschließung heilsam sein, denn es ist zu fürchten, daß der ausgeschlossene Knabe, wenn er ein Mann geworden, dem apostolischen Stuhle nicht die schuldige Ehrfurcht erweisen, daß er denselben vielmehr auf alle Weise bekämpfen und ihm im Besonderen das Königreich Sicilien entziehen werde. Aber ungeachtet aller dieser Gründe ist es

1201. dennoch erlaubt, geziemend und heilsam, sich gegen Friedrich's Wahl zu erklären. Erlaubt: denn die Eide waren unerlaubt, die Wahl unüberlegt. Denn die Fürsten wählten eine untaugliche Person, nämlich einen Knaben von kaum zwei Jahren, der noch nicht die heilige Taufe empfangen hatte. Auch ist es kein haltbarer Einwurf, daß der Eid nach der Meinung der Schwörenden erlaubt gewesen sei, denn sie hatten, obgleich sie den Knaben zum Kaiser wählten, doch nicht die Absicht, daß er sogleich herrschen sollte, sondern erst wenn er zu dem gesetzten Alter gelangt sei. Aber wie konnten sie über die Tauglichkeit urtheilen? Es war ja möglich, daß sie einen Narren erwählt hätten, auch der geringsten Würde unwerth. Nehmen wir an, sie hätten gemeint, er solle erst herrschen, wenn er zur Verwaltung der Reichsangelegenheiten tauglich geworden, und bis dahin solle der Vater für das gemeine Wesen sorgen, so ist inzwischen ein Ereigniß eingetreten, wegen dessen ein solcher Eid nicht gültig sein kann und darf, nämlich der Tod des Vaters. Da nun das Reich nicht durch einen Stellvertreter verwaltet werden kann, indem der Kaiser nicht zeitweilig gewählt werden darf, und da auch die Kirche eines Kaisers weder entbehren kann noch will; so scheint ja wohl zulässig, für das Reich durch einen Anderen zu sorgen. Aber es geziemt sich auch nicht, daß er, Friedrich, herrsche. Wie könnte Der Andere leiten, welcher selbst der Leitung bedarf? wie Der das christliche Volk schützen, der fremdem Schutze übergeben ist? Auch steht nicht entgegen, daß er unserm Schutze übergeben ist; denn er ist uns nicht dazu übergeben, daß wir für ihn das Kaiserthum erwerben, sondern vielmehr, daß wir für ihn das Königreich Sicilien vertheidigen sollen. Endlich ist auch nicht heilsam, daß er das Kaiserthum erhalte. Dadurch würde das Reich Sicilien mit dem Kaiserthume vereinigt werden und diese Vereinigung allein würde die Kirche verwirren. Denn er würde, anderer Gefahren nicht zu gedenken, in der Würde des Kaiserthums sich weigern, wegen des Reichs Sicilien der Kirche Treue und Dienstpflicht zu

schwören, wie sein Vater sich dessen geweigert hat. Wenn ^{1201.} hiergegen angeführt wird, daß er, falls er erfahre, wie ihm das Kaiserthum durch die Kirche entzogen sei, eben deswegen die Kirche wohl belästigen werde, so kann dies für erheblich nicht gehalten werden. Denn er wird nie mit Wahrheit sagen können, daß ihm die kaiserliche Würde durch die Kirche entzogen sei, da vielmehr sein Oheim Philipp nicht nur nach dem Kaiserthume, sondern auch nach seinem väterlichen Erbe gegriffen hat, und überdies auf Ränke sinnt, um sich auch noch seiner mütterlichen Besitzungen zu bemächtigen, zu deren Vertheidigung die römische Kirche keine Anstrengungen und keinen Aufwand scheuet.

Ebenso scheint zuerst gegen Philipp's Wahl kein Einwand zulässig: denn er ist von den meisten und vornehmsten Fürsten erwählt worden; es ist auch ungeziemend, ihn zu verwerfen: denn da sein Vater und sein Bruder die Kirche verfolgt haben, so würde seine Verwerfung als Rache erscheinen. Heilsam aber könnte die Verwerfung eben so wenig sein, denn Philipp ist ein so mächtiger Herr, daß ihn verwerfen nichts Anderes heißt als die Arme gegen den Strom stemmen und die Kirche in neue Gefahren stürzen.

Diesen Gründen stehen aber andere von größerem Gewichte entgegen. Er ist unter dem Fluche der Kirche gewählt, denn der Bann, welchen der Papst Cölestin mit Recht wider ihn ausgesprochen hat, ist durch den Bischof von Sutri nicht gelöst worden; auch ist er, Philipp, der Schürer, ja der Urheber von Markwald's Ungerechtigkeit, welchen nebst allen seinen Förderern der Papst Innocenz selbst wiederholt mit dem Banne der Kirche belastet hat. Ueberdies ist Philipp ein Meineidiger: denn er hat seinem Neffen den Eid der Treue geschworen und maßt sich dessenungeachtet das Reich an. Allerdings war dieser Eid an sich nicht zulässig, aber deshalb hat er denselben doch nicht willkürlich brechen dürfen, sondern ihm hätte obgelegen, sich an den apostolischen Stuhl zu wenden. Deshalb ist es wohl erlaubt, dem verfluchten und mein-

1201. eibigen Fürsten sich zu widersetzen. Auch geziemend ist es. Denn wenn, wie früher der Sohn dem Vater, so jetzt der Bruder dem Bruder folgen sollte, so würde das Reich als erblich erscheinen, welches doch frei ertheilt werden muß. Endlich ist es auch heilsam, daß er, der Papst, sich widersetze; denn Philipp ist ein Verfolger. Wenn der Papst sich nicht widersetzte, so würde er einen Wüthenden gegen sich bewaffnen und ihm ein Schwert über seinem Haupte in die Hand geben. Wie alle Könige seines Geschlechts (der Papst rechnet hierzu auch Heinrich V.), so hat auch er schon die Kirche verfolgt und besteht noch, durch Markwald, in der Verfolgung. Wenn dies jetzt bereits geschehen, wo seine Ernte noch im Keimen ist, was wird dann werden, wenn er das Kaiserthum erhielte?

Betrachten wir Otto's Ansprüche, so erscheint es unerlaubt, ihn zu begünstigen, da er nur von Wenigen gewählt ist; ungeziemend, weil seine Anerkennung aus dem Hasse des apostolischen Stuhles gegen Philipp hervorgegangen zu sein scheint, auch seine Partei hinfällig und schwach ist. Aber Otto und nicht Philipp ist am gehörigen Orte gewählt und gekrönt. Von denen, welchen die Wahl des Kaisers vor Allen zusteht — *ad quos principaliter spectat Imperatoris electio* — haben sich eben so viel oder wohl mehr — *tot vel plures* — für ihn erklärt als für seinen Gegner. In solchen Angelegenheiten ist nicht weniger die Tüchtigkeit und Würdigkeit der erwählten Person in Betracht zu ziehen als die Zahl der Wählenden; ja bei den Wählenden fällt nicht sowohl die Mehrheit der Zahl ins Gewicht als die Heilsamkeit des Beschlusses. Otto aber ist auch deshalb tauglicher zur Regierung des Reichs als Philipp, weil der Herr die Sünden der Väter bis in das dritte und vierte Glied an den Söhnen straft, welche ihn hassen, das heißt, welche den Sünden ihrer Väter folgen — und Philipp folgt den Sünden der Väter. Ob wir gleich nicht Böses mit Bösem vergelten wollen, so wäre es doch keineswegs geziemend, Diejenigen, welche an uns freveln und in solcher Gesinnung verharren, mehr zu ehren als

Diejenigen, welche uns lieben und Gutes erweisen. Daß ^{1201.} endlich Otto weniger Macht besitzt, kann von uns, die wir über alle Menschenfurcht erhaben sein sollen, hierbei gar nicht in Betracht kommen.

Aus diesen Gründen glauben wir nicht, für den Knaben darauf bestehen zu müssen, daß er alsobald das Kaisertum erhalte. Die Person Philipp's aber verwerfen wir wegen der offenbaren Hindernisse durchaus und werden nicht dulden, daß er das Reich an sich reiße. Uebrigens ist von unsern Legaten bei den Fürsten dahin zu wirken, daß sie sich entweder über eine taugliche Person vereinigen oder unserm Urtheile und unserer Entscheidung sich unterwerfen. Geschieht weder das Eine oder das Andere, so sehen wir uns genöthigt, uns öffentlich für Otto, den Grafen von Poitou, welcher selbst gottesfürchtig — devotus — ist und aus einer gottesfürchtigen Familie stammt, zu erklären und ihn als König anzuerkennen, auf alle Weise zu unterstützen und ihn zur Kaiserkrönung zu berufen ⁶²⁾).

Am fünften Januar 1201 ergehen nun päpstliche Mahnschreiben an sämtliche deutsche geistliche und weltliche Fürsten, worin Innocenz denselben ankündigt, daß er, nachdem bisher alle seine Bemühungen, die Fürsten zur Einigkeit zu bringen, fruchtlos geblieben seien, nunmehr bei der üblen Lage der Dinge, wo Friede und Gerechtigkeit ausgewandert, Gewalthätigkeit und Aufruhr an deren Stelle getreten seien, ruchlose Hände sich am Kirchengute vergreifen, der Mächtige den Schwachen unterdrücke, beschlossen habe, den Cardinal Guido von Palestrina als Legaten und mit demselben den Magister Philipp nach Deutschland zu senden, auch dem in Frankreich weilenden Cardinal, Octavian, Bischof von Ostia, aufgetragen habe, sich dorthin zu begeben, sobald es seine Geschäfte gestatten würden, um entweder die einmüthige Wahl der Fürsten auf einen Mann zu lenken, dem er, der Papst, ohne der Würde des Reichs oder der Kirche etwas zu vergeben, die Kaiserkrone verleihen könne, oder aber sie zu bestimmen, die Entscheidung ihm, dem Papste, zu überlassen.

1201. Alle Fürsten werden aufgefordert, die Legaten wohl aufzunehmen und deren Rathschläge zu vernehmen und zu befolgen ⁶³).

Dieser Schritt hatte aber nicht den erwünschten Erfolg. Es fand keine Einigung der Fürsten statt; im Gegentheil die Gemüther wurden erbittert und es entstand die Besorgniß, daß, aus Widerwillen gegen den römischen Stuhl und dessen Einmischung, die Fürsten sich zu der Wahl eines Dritten hinreißen lassen möchten. Und als durch die ungewisse Lage der Dinge nun auch Otto's Anhänger in den Niederlanden seinem Interesse entfremdet wurden, glaubte der Papst, nicht länger zögern zu dürfen. Am 1. März 1201 erließ er die Entscheidung.

In einem ausführlichen Schreiben an die deutschen Fürsten sagt er einleitend, daß er, nachdem alle seine Ermahnungen zur Einigkeit, seine wohlgemeinten Rathschläge und Belehrungen ohne Erfolg geblieben seien, nun nicht länger ruhig ansehen dürfe, wie unter ihrer Uneinigkeit die ganze Christenheit leide. Dann verwirft er aus den oben angeführten Gründen die Person Philipp's als unwürdig des Reichs und entbindet Jedermann von dem ihm als Könige geschworenen Eide. Dagegen hebt er alle guten und empfehlenden Eigenschaften Otto's hervor; diesen werde er seiner Zeit zur Kaiserkrönung berufen, ihm hätten die Fürsten fortan als ihrem zum Kaiser gewählten Könige in Ehrfurcht zu gehoramen.

Ebenso an Otto, indem er seine Entscheidung mit den Worten begleitet: Mögest Du Deine Hoffnung setzen auf Den, welcher David zum Könige erkor, und Dich so benehmen, daß er auch von Dir sprechen könne: ich habe einen Mann gefunden nach meinem Herzen.

An alle einflussreichen Fürsten werden noch einzelne Briefe erlassen und wird denselben, mit Benützung der besonderen Beziehungen, Bedürfnisse und Wünsche der Betreffenden, die Anerkennung Otto's zur Pflicht gemacht. Die päpstliche Canzlei entfaltete eine große ausgebreitete Thätigkeit ⁶⁴). Aus-

gerüstet mit diesen zahlreichen Schreiben trat im Anfange März 1201. der Cardinal Bischof Guibo von Palestrina in Begleitung des päpstlichen Notars Magister Philipp die Reise an. Ihr Weg ging zunächst nach Frankreich, wo sie mit dem dort bereits in Amtsthätigkeit begriffenen Cardinal Octavian und dem aus Deutschland herzuggerufenen Abolythen Aegidius zu Troyes in der Champagne eine Besprechung hielten. Dann wurden der Magister Philipp und Aegidius wieder zurück nach Deutschland gesandt, um die Vorbereitungen auf die Ankunft des Cardinals zu treffen und mit Otto die Punkte zu besprechen und festzustellen, welche dieser dem römischen Stuhle gegenüber als demnächstiger Kaiser gewähren und verbrieften sollte.

Wo diese Verhandlungen mit Otto stattgefunden haben, ist nicht genau bekannt, wohl aber das Ergebniß derselben. Denn am 8. Juni 1201 stellte Otto zu Neuß eine Urkunde aus, welche die Zusicherungen enthielt, die er dem päpstlichen Stuhle leistete⁶⁵).

Ich, Otto, von Gottes Gnaden König der Römer und allezeit Mehrer des Reichs — *semper Augustus* —, so lautet die Urkunde, gelobe, versichere, verspreche und schwöre Dir, meinem Herrn, dem Papste Innocenz, und Deinen Nachfolgern und der römischen Kirche, daß ich alle Besitzungen, Würden — *honores* — und Rechte der römischen Kirche nach meinen Kräften in redlicher Treue — *bona fide* — beschützen und erhalten will. Die Besitzungen aber, welche die römische Kirche wieder zurückerlangt hat, will ich ihr frei und ruhig belassen und ihr zur Behauptung derselben in redlicher Treue behülflich sein; hinsichtlich derer aber, die sie noch nicht wiedererlangt hat, will ich zur Wiedererlangung behülflich sein und werde nach meinen Kräften ohne Hinterlist — *sine fraude* — das Wiedererlangte vertheidigen und was etwa zu meinen Händen kommen möchte, ohne Schwierigkeiten erstatten lassen. Zu diesen Besitzungen gehört das ganze Land von Radicosano bis Ceprano, das Erarchat Ravenna, die Pentapolis, die Mark, das Herzogthum Spoleto, das Land der Gräfin Mathilde,

1201. die Grafschaft Vertinoro mit andern benachbarten Landschaften, wie sie seit der Zeit Ludwigs in vielen Privilegien der Kaiser bezeichnet sind. Alle diese will ich, so weit ich kann — pro posse meo — zurück erstatten und friedlich mit der ganzen Gerichtsbarkeit und allen dazu gehörigen Lehns- und Hoheitsrechten — cum omni jurisdictione, districtu et honore suo — ⁶⁶⁾ der Kirche überlassen. Wenn ich aber zum Empfange der kaiserlichen Krone oder zur Hülfe der Kirche vom apostolischen Stuhle berufen, (dahin) kommen sollte, dann sollen mir, auf Befehl des höchsten Priesters, die erforderlichen Vieferungen — procurationes — von jenen Landschaften gewährt werden. Ich werde auch der römischen Kirche behülflich sein zur Erhaltung und Vertheidigung des Königreichs Sicilien. Ich werde auch Dir, meinem Herrn, dem Papste Innocenz und Deinen Nachfolgern jedweden Gehorsam und Ehrerbietung erweisen, wie solche fromme — devoti — und katholische Kaiser dem apostolischen Stuhle zu erweisen pflegten. Ich werde auch Deinem Rathe und Deiner Bestimmung mich fügen hinsichtlich der Aufrechterhaltung und Gewährung der guten herkömmlichen Rechte des römischen Volks und hauptsächlich der Angelegenheit des Tuscanischen und Lombardischen Bundes. Gleichergestalt werde ich auch Deinem Rathe und Deiner Bestimmung gehorsamen hinsichtlich eines zwischen mir und dem Könige von Frankreich abzuschließenden Friedens oder Bündnisses — concordia —. Und falls meiner Angelegenheiten wegen die römische Kirche in Krieg verwickelt werden sollte, will ich ihr, wie es die Noth erfordert, mit Gelde zu Hülfe kommen. Alles Vorstehende will ich sowohl eidlich als schriftlich bestätigen, wenn ich des Kaiserreichs Krone erlangt haben werde. So geschehen zu Neuz im Römischen Sprengel, im Jahre des fleischgewordenen Wortes 1201, VI. (ante) Idus Junii, in Gegenwart des Notars Philipp, des Kollathen Regidius und Richard's, des Schreibers des vorgenannten Papstes.

Auch schon früher hatten die Könige vor der Krönung

in Rom den Päpsten besondere eidliche Zusicherungen, namentlich wegen der Erhaltung des weltlichen Besitzes der römischen Kirche gegeben. Otto hatte deshalb auch nicht versäumt, so- gleich nach seiner Krönung dem Papste zu melden, daß er gelobt habe, die Rechte der römischen Kirche zu schützen. Allein der Papst, dem das Verfahren der letzten Kaiser hinsichtlich dieser Zusicherung noch in frischem Andenken war, begnügte sich jetzt mit so allgemeinen Versprechungen nicht, sondern ließ die Ansprüche der römischen Kirche auf den weltlichen Besitz in Italien im Einzelnen umständlich aufzählen und die Rechte des päpstlichen Stuhles gegenüber den kaiserlichen Rechten umständlich hervorheben. Die demgemäß nun von Otto den päpstlichen Abgeordneten gemachten eidlichen Zusicherungen waren daher bindiger als die seiner Vorgänger und umfassender. Wäre der Inhalt derselben zur völligen Ausführung gekommen, so würde der Papst anstatt des Kaisers wahrer Herr und Gebieter jenseits der Alpen geworden sein, und die langen Mühen und Kämpfe der staufischen Kaiser für Aufrechterhaltung ihres und des römischen Kaiserreichs Ansehen in Italien würden schon jetzt als vergebliche und erfolglose sich gezeigt haben. Grund genug für alle ghibellinisch gesinnten Fürsten, sich mehr und mehr von Otto abzuwenden ^{66a}).

Nachdem die päpstlichen Abgeordneten jetzt erreicht, was die von Rom ihnen mitgegebenen Instructionen bezweckt hatten, wurde zugleich mit Otto verabredet, daß die öffentliche Anerkennung Otto's durch die päpstlichen Abgeordneten auf einer in Köln zu haltenden Fürstenversammlung erfolgen solle. Wahrscheinlich wurden auch die päpstlichen Schreiben an die deutschen Fürsten erst jetzt versandt.

Otto begab sich nach Aachen zum Empfange des päpstlichen Legaten, der sich bereits in Lüttich befand. Gegen Ende des Monats Juni hielt Cardinal Guido seinen Einzug in Köln und verkündigte daselbst am 3. Juli, in Vollmacht des Papstes, Otto feierlich als König der Römer. Zugleich wurde

1201. gegen Philipp's Anhänger die Excommunication ausgesprochen. Dies geschah in der Kirche St. Petri⁶⁷).

In Rom erscholl, als die Nachricht von diesem Vorgange dahin gelangte, der Ruf: Es lebe unser Kaiser Otto!

Von einer Romfahrt behufs der Krönung konnte jetzt freilich noch keine weitere Rede sein, wo es erst galt, die Anerkennung Otto's in Deutschland allgemein zu machen.

Papst Innocenz hatte nun freie Hand in Italien. Es gab indessen noch viel für ihn zu sorgen und zu thun, wenn er sein Ansehen befestigen und seinen Mündel, den jungen Friedrich, auf dem sicilischen Throne erhalten wollte, zu welchem Endzweck er sogleich den Grafen Walter von Brienne mit einem in Frankreich gesammelten Heerhaufen nach Italien kommen ließ, um den Markgrafen Dipold zu bekämpfen.

Auch für Otto geschah nun von Innocenz Alles, was die Umstände geboten. Er suchte den König von Frankreich dadurch zu gewinnen, daß er denselben auseinandersetzte, wie sehr die getroffene Entscheidung auch seinem Interesse entspräche, und er erneuerte zugleich seine dringenden Verwendungen für Otto bei dem Könige Johann von England⁶⁸).

Auch der päpstliche Legat Erzbischof Guido entwickelte eine große Thätigkeit, um die Lage Otto's zu befestigen, der bisher seine Hauptstütze in den Niederlanden gefunden hatte. Hier waren zwischen den Fürsten sowohl, als den Bischöfen verderbliche Fehden und Streitigkeiten ausgebrochen, die nicht allein die Kräfte zersplitterten und lähmten, sondern auch zu Parteiungen aller Art, welche keineswegs für Otto günstig waren, Veranlassung gaben. Der Cardinal begab sich daher noch im Juli nach Mastricht zu einer dorthin angesagten Fürstenversammlung, und es gelang seinen Bemühungen, die Einigkeit wieder herzustellen. Der Herzog von Brabant, welcher auf Otto gezürnt hatte, wandte sich, als dieser die Verlobung mit des Herzogs Tochter Maria erneuerte, wieder ganz auf seine Seite, zog die Grafen von Geldern und von Los, sowie

den Bischof von Utrecht mit sich und bot die ganze waffenfähige Mannschaft auf. 1201.

Im August nahm der Cardinal an einer weitem Fürsterversammlung in Corvey Theil, wo dem Bischof Hartbert von Hildesheim die Weihe ertheilt wurde⁶⁹). Dann begab er sich nach Bingen und von dort nach Köln zurück, wo die streitige Erzbischofs-Wahl untersucht und zu Gunsten Sigfried's entschieden wurde. Der Reichchronik zufolge verließ er am Mauritiusstage, den 22. Septbr., dem Mainzer Erzbischofe Sigfried die Weihe und ebenso den Bischöfen von Lüttich und von Cambrah⁷⁰).

Otto, welcher bis Ende September in Köln verweilte, schrieb dem Papste einen dankerfüllten Brief nach Rom, worin er dessen Wohlwollen, wie die heilsame Wirksamkeit und Umsichtigkeit des päpstlichen Legaten in Behandlung der verwickelten Reichsangelegenheit preisend anerkennt und zugleich sich für die Erwählten von Mainz und Lüttich, deren Mitwirkung ihm sehr nöthig sei, dringend verwendet⁷¹).

Die päpstlichen Legaten sahen in ihren Berichten die Sache ihres Schützlings Otto so günstig an, daß sie sicher glaubten, er werde mit seinem Anhange seinen Gegner, von dem man kaum noch etwas hörte, überwinden⁷²).

Allein diese Anschauung entsprach nicht der wirklichen Lage der Dinge, sie war eine vereilige und unrichtige. Der zu Corvey abgehaltene wenig besuchte Fürstentag blieb ohne erheblichen Erfolg. Der Anhang Otto's vermehrte sich dort nicht und Philipp's Partei im Innern Deutschlands nahm nicht erheblich ab. Auch konnte es für das Ansehen des Papstes nicht förderlich sein, daß die von seinem Legaten verkündigten Excommunicationen der Anhänger Philipp's keineswegs die davon gehoffte Wirkung hatten.

König Philipp, von dessen Thätigkeit in den ersten Monaten dieses Jahres nichts bekannt ist, hielt im März einen Hofstag in Halle an der Saale, der nach der Braunschweiger Reichchronik von vielen Fürsten besucht war. Es wurde

1201. hier eine Heerfahrt gegen Otto beschlossen, an welcher Theil zu nehmen auch der König von Böhmen eingeladen wurde⁷³).

Dieser Kriegszug kam jedoch nicht zur Ausführung. Der Landgraf Hermann von Thüringen, dem es fast zur Gewohnheit geworden war, von einer Partei zu der andern überzugehen, und ebenso der König von Böhmen waren nicht mehr zuverlässig. Die Zusammenziehung des Heeres unterblieb deshalb. So berichtete wenigstens der Notarius Philipp an Papst Innocenz; und es geht aus seinem Berichte hervor, daß der päpstliche Legat im feindlichen Lager Personen gewonnen hatte, die ihm über den Stand der dortigen Angelegenheiten die genauesten Mittheilungen machten und ihm namentlich auch die vom Könige Philipp angeblich geäußerte Ansicht meldeten, daß der römische Stuhl nur deshalb gegen ihn aufgebracht sei, weil er es wagen wolle, ohne päpstliche Genehmigung als Kaiser zu herrschen, daß die Fürsten aber einsehen müßten, daß bei dem vom Papste eingeschlagenen Verfahren ihre Wahlfreiheit verloren gehe und künftig Niemand gegen den Willen des römischen Priesters zur Herrschaft über das Reich werde gelangen können⁷⁴).

Philipp ging Anfangs Juni nach Würzburg und hielt später im September zu Bamberg einen von vielen geistlichen und weltlichen Fürsten besuchten Hoftag, der besonders feierlich dadurch wurde, daß man den Leichnam der heiligen Kunigunde, Gemahlin Kaiser Heinrich's des Zweiten, erhob und mit großem Gepränge wieder beisezte⁷⁵). Auf diesem großen Hoftage wurde über die nun durch das Einschreiten des Papstes nur noch verwickelter gewordene Reichsangelegenheit, besonders über die den Fürsten so mißliebige Einmischung des Papstes in dieselbe nochmals verhandelt. Die gegenwärtigen Fürsten hielten indeß, der päpstlichen Androhungen und Excommunicationen ungeachtet, an Philipp fest, den sie abermals ausdrücklich als den richtig erwählten König anerkannten. Und es wurde wohl schon in dieser Zusammenkunft die Verwahrung berathen und beschlossen, welche man zu Anfang des nächsten Jahres, nach

dem Beitritte noch mehrerer Fürsten, an den Papst abgehen ^{1201.} ließ. Während hierauf Philipp von Bamberg sich in das südliche Deutschland begab, erhob sich Otto vom Rheine, um nach seinen Erbländen zu ziehen, wo der Pfalzgraf Heinrich bereits Vorbereitungen zu einem Winterfeldzuge getroffen hatte. Gegen Ende des Jahres langte Otto mit dem Grafen von Teckelnburg bei seinem Bruder an und nun begann ein Kriegszug an der Elbe. Stade wurde noch vor dem 6. Januar 1202 ^{1202.} durch Uebergabe gewonnen. Hierbei gerieth der Erzbischof Hartwig von Bremen in Gefangenschaft. Bald darauf ergab sich auch die Stadt Bremen, nachdem sie eine Zeit lang, auf Hülfe und Entsatz hoffend, dem gegen sie gerichteten Angriffe widerstanden hatte⁷⁶). Die Grafschaft Stade hatte früher zu den Besitzungen Heinrich des Löwen gehört, war diesem durch Kaiser Friedrich I. genommen und dem Erzstifte Bremen zugesprochen. Unter Heinrich VI. nahm Adolf, Graf von Schaumburg, dann, nach dessen Vertreibung durch den König Ranut von Dänemark, der Erzbischof Hartwig II. von Bremen Burg und Grafschaft Stade in Besitz. König Philipp verließ und bestätigte ihm dieselbe wiederholt im Jahre 1200 während seiner Anwesenheit in Hildesheim. Deshalb war die Heerfahrt Otto's jetzt gegen den Erzbischof unternommen, um diesen Theil des väterlichen Erbes wieder zu gewinnen und zwar zunächst im Interesse des ältesten Sohnes Heinrich's des Löwen, Pfalzgrafen Heinrich, dem jetzt der Erzbischof, um von der Gefangenschaft loszukommen, die früher von dem Vater besessenen Lehen wieder überlassen mußte; wie denn auch später in der brüderlichen Theilung der väterlichen Güter dem Pfalzgrafen die Stade'schen Besitzungen zugesprochen wurden⁷⁷).

Im Laufe des Januars trafen nun die drei welfischen Brüder in Hamburg mit den dänischen Fürsten zusammen. Wenn hier auch noch kein engeres politisches Bündniß geschlossen wurde, so verabredete man doch eine Doppelheirath der Familie. Der jüngste der welfischen Brüder, Wilhelm von Lüneburg, verlobte sich mit Helena, der Tochter Wolde-

1202. mar's I. und Schwester des derzeit regierenden Königs Knud, und der tapfere Herzog Waldemar, der Sohn Woldemar's I., mit der jungen Tochter des Pfalzgrafen Heinrich. Dieser letzten Verlobung folgte die Vermählung nicht. Denn Waldemar erforderte später eine andere Gemahlin. Wilhelm dagegen feierte noch im Laufe des Jahrs das Beilager⁷⁸⁾.

Im Frühjahr 1202 wurde nunmehr auch, und zwar auf Veranlassung Otto's, die Vertheilung der väterlichen Erbschaft unter den drei welfischen Brüdern vorgenommen. Die darüber sprechenden Urkunden sind zu Paderborn verfaßt und ergiebt sich aus der Anführung der dabei gegenwärtig gewesenen Zeugen, daß an diesem Orte im April und Mai bei der ausdrücklich behufs des Geschäfts der Erbtheilung berufenen Versammlung eine ansehnliche Anzahl von Geistlichen, Fürsten, Grafen, edlen Herren und Dienstleuten vereinigt war. — *Convocatis principibus et ministerialibus nostris, qui possessiones nostras bene noverunt* — heißt es in einem der Theilungsbriefe.

Dem Pfalzgrafen Heinrich fiel in dieser Theilung Stade, Celle und Hannover zu; Otto bekam Braunschweig und Richtenberg und den größten Theil des Harzes; Wilhelm erhielt Lüneburg mit dem dazu gehörigen Gebiete, die Besitzungen in der Altenmark und den andern Theil des Harzes⁷⁹⁾.

Von Paderborn begab sich Otto nach Verden, wohin er auf Pfingsten einen Hoftag ausgeschrieben hatte, der auch von den ihm anhängenden Fürsten zahlreich besucht wurde. Es ward hier eine Heerfahrt gegen die Osterherren und die Stadt Goslar beschlossen. Herzog Bernhard von Sachsen traf indessen so kräftige Gegenanstalten durch Besetzung und Bespeisung der festen Plätze, daß Otto den Kriegszug aufgab, die zusammengezogenen Mannschaften wieder entließ und sich nach den rheinischen Landen wandte⁸⁰⁾. Wahrscheinlich hinderten auch die zu dieser Zeit in Westphalen unter Otto's Anhängern, den Grafen von Teckelburg und von Arnsberg, ausgebrochenen

Fehden und blutigen Kämpfe die Aufstellung der zu dem be- 1202.
absichtigten Unternehmen erforderlichen Macht.

Unterdessen hatten die auf König Philipp's Seite stehenden Fürsten, nachdem mehrere derselben, welche die im September des vorigen Jahres zu Bamberg gehaltene Versammlung nicht besucht hatten, den dort gefassten Beschlüssen beigetreten waren, bereits im Februar ein Verwahrungsschreiben durch eine Gesandtschaft nach Rom geschickt. Es befanden sich bei dieser Gesandtschaft der Erzbischof Eberhard von Salzburg, der Abt von Salem und der Markgraf Conrad von der Ostmark. In der dem Papste Innocenz überreichten Schrift waren die auf mehreren seit dem Monate September des vorigen Jahres gehaltenen Versammlungen kundgegebenen Gedanken und Gedanken der Fürsten ausgedrückt.

Kein Verstand, heißt es darin, vermag zu begreifen und keine Herzensereignisse mag glauben, daß von da die Störung des Rechts ausgehe, wo bisher die Festigkeit des Rechts unerschüttert geblieben ist. — Deshalb erlaubt uns die Heiligkeit des römischen Stuhls und dessen Alles pflegende väterliche Gesinnung keineswegs anzunehmen, daß Dasjenige, was, im Widerspruche mit dem Rechte und ehrenhafter Gesinnung entgegen, von dem Bischofe von Palestrina, welcher Euer Heiligkeit Legat zu sein versichert, wegen der Wahl eines Königs der Römer sehr ungeziemend unternommen worden, mit Vorwissen Eurer bewunderungswürdigen Weisheit geschehen sei, oder die Zustimmung der heiligen Versammlung der Cardinäle erhalten habe. Denn wer hat jemals von einer Verwegenheit gehört, wie dieser? Wo habt Ihr gelesen, oberster Priester, wo habt Ihr gehört, heilige Väter, der ganzen Kirche Cardinäle, daß Eure Vorfahren, daß die Abgesandten derselben sich in die Wahlen der römischen Könige eingemischt, daß sie entweder Wähler gewesen wären oder die Gültigkeit der Wahl untersucht hätten? Antwortet, wenn Ihr es vermöget. — Wir eröffnen Euch mit Schmerz, daß der Bischof von Palestrina sich in der Wahlsache gegen alle Ordnung des Rechts

1202. benommen hat. War derselbe Wähler — elector — oder Richter — cognitor —? Wenn Wähler: warum hat er in Abwesenheit der zur Wahl-Entscheidung Berechtigten — arbitris absentibus — die Wahrheit zur Lüge, die Tugend zum Verbrechen zu machen gesucht? Warum hat er die Fürsten, die durch ihre Zahl und Würde die ersten waren, gar nicht beachtet? Wenn Richter: woher denn? Bei den zwiespältigen Wahlen eines Königs der Römer giebt es keinen höheren Richter, dessen Ausspruch entscheiden könnte, sondern die Wähler müssen sich freiwillig einigen. Wer Gott dient, der soll sich nicht in weltliche Dinge verwickeln; und wer mit weltlichen Dingen zu thun hat, soll den göttlichen Angelegenheiten nicht vorstehen. Auch können wir Euer Schwert gegen Euch wenden: ein Rechtspruch in Abwesenheit der einen Partei von dem Richter ertheilt, hat keine Kraft. Deshalb möge Eure Strenge sich gegen den Bischof von Palestrina richten. Wir haben einmüthig König Philipp gewählt, wir verbürgen, daß derselbe niemals von Eurem und des heiligen Stuhls Gehorsam abweichen, daß kindliche Ehrfurcht ihn beseelen und er ein rüstiger Vertheidiger der Kirche sein werde. Deshalb bitten wir, daß Ihr zu seiner Zeit und an seinem Orte ihm, wie es Eure Pflicht ist, die Wohlthat der Salbung erweisen möget ⁸¹⁾.

Die Unterzeichner dieses Schreibens waren: die Erzbischöfe von Magdeburg und von Bremen, die Bischöfe von Worms, Passau, Regensburg, Constanz, Augsburg, Eichstädt, Havelberg, Brandenburg, Meissen, Naumburg, Bamberg; die Äbte von Fulda, Hersfeld, Rempten; die Herzöge von Zähringen, Sachsen, Oesterreich, Meran, der Landgraf von Thüringen, die Markgrafen von der Lausitz, Meissen, Brandenburg; die Grafen von Orlamünde, Sommerschenburg, Brena und Wettin.

Nicht bloß die deutschen Fürsten waren es, welche sich gegen das Verfahren des Papstes oder vielmehr seines Legaten erhoben, sondern auch König Philipp von Frankreich beschwerte sich bei Innocenz in einem durch den Markgrafen von Mont-

ferrat überbrachten Schreiben, welches die Anerkennung Otto's ^{1202.} und die Verwerfung Philipp's als ein gegen Frankreich begangenes Unrecht und als Beleidigung aller katholischen Könige darstellte.

Der Papst selbst befand sich zu der Zeit, als diese verschiedenen Beschwerden bei ihm einliefen, in einer nicht wenig schwierigen Lage. Theils war der römische Adel, alle Herren und Vasallen, welche unter den letzten Kaisern Ansehen und Einfluß gehabt hatten, mit den Bestrebungen des Papstes nach alleiniger Herrschaft und mit der strengeren, unmittelbar über ihren Häuptern befindlichen priesterlichen Verwaltung sehr unzufrieden; theils herrschte in Rom und in der Umgegend ein drückender Mangel aller Lebensmittel, dem auch die eifrigsten Bemühungen Innocenz's nicht schnell und hinreichend genügend abzuhelpen vermochten. Die Unzufriedenheit machte sich daher auch unter dem Volke bemerkbar und förderte die Aufreizungen des unzufriedenen, auf Umkehr der Dinge sinnenden Adels. Auch waren die Angelegenheiten in Sicilien, wo immer noch Markwald wilde Gewalt übte, ein Gegenstand der schwersten Sorgen für den Papst.

Aber dessen ungeachtet blieb dieser fest auf dem einmal eingeschlagenen Wege, und hielt das Verfahren seines Legaten Guido aufrecht. Er forderte Ende März d. 38. den König Otto zum Ausharren auf, warnte ihn, sich nicht hintergehen zu lassen und ermunterte ihn, die ihm günstigen Fürsten in der Treue zu erhalten und die Gegner zu gewinnen. Auch bestätigte er, mit Verleihung des pallium, den nach Rom gekommenen Erzbischof Sigfried von Mainz, unter Verwerfung des von der Gegenpartei erkorenen Bischofs Lupold von Worms, und rechtfertigte sein hinsichtlich der Königswahl beobachtetes Verfahren gegen die Beschwerden der deutschen Fürsten und des Königs von Frankreich.

Der Papst gestand in seinem deshalb erlassenen Erwidерungsschreiben den Fürsten das Recht zu, den König zu wählen. Dagegen nahm er das Recht in Anspruch, den Ge-

1202. wählten seinerseits zu prüfen, weil er denselben zu weihen und zu krönen habe. Er fragte: ob, wenn etwa die Fürsten nicht in Zwietracht, sondern einmüthig einen Kirchenräuber, einen Gebannten, einen Tyrannen, einen Narren, einen Reher oder einen Heiden zum Könige erwählt hätten, er auch in einem solchen Falle verpflichtet sein solle, den Gewählten zu salben, zu weihen und zu krönen? Eine Frage, welche doch durchweg nur mit „Nein“ beantwortet werden könne. Auch nahm er in Abrede, daß sein Legat Guido sich ein Wahlrecht angemacht oder sich ein Richteramt zugeschrieben habe. Derselbe habe nur das Amt eines Verkündigers oder Anzeigers — *denunciatoris officium* — ausgeübt, indem er erklärt, daß nicht Philipp, wohl aber Otto geeignet sei, das Reich zu erhalten, weil zu Otto's Wahl mehr Fürsten, denen das Recht dazu zustehe, ihre Stimme gegeben, die Anhänger Philipp's hingegen diesen Herzog in Abwesenheit und mit Umgehung anderer Fürsten zu erwählen sich angemacht hätten, während doch ein bekannter Rechtsgrundsatz sei, daß die Uebergehung eines einzigen Wahlfürsten der Gültigkeit einer Wahl weit stärker entgegenstehe, als der Widerspruch von vielen; weil ferner Philipp die Salbung und Krönung am unrichtigen Orte und von einer unrichtigen Person empfangen habe, Otto hingegen beides in ordnungsmäßiger Weise durch den ehrwürdigen Bischof von Köln ertheilt sei.

Der Papst schließt dieses an den Herzog von Böhmen, als denjenigen der weltlichen Fürsten, welcher die Protestation zuerst unterzeichnet hatte, gerichtete Erwiderungsschreiben mit der Ermahnung, von Philipp sich ab- und Otto sich zuzuwenden⁸²⁾.

Auch gegen den König von Frankreich, welcher sich, wie oben gesagt, ebenfalls für Philipp und gegen Otto an ihn gewandt hatte, rechtfertigte der Papst das innegehaltene Verfahren und wies denselben darauf hin, daß Philipp, wenn er zur Macht gelangen sollte, in die Bahnen der Politik seines Vorgängers und Bruders, Heinrich VI., einlenkend, auf die Unterwerfung Frankreichs Bedacht nehmen würde, wie derselbe

denn auch die Pflégshaft über den jungen Friedrich anspreche ^{1202.} und Sicilien besetzen möchte ^{83).}

Nicht minder suchte Innocenz bei dem Könige Johann von England seinen Einfluß wegen des Otto zu leistenden Beistandes geltend zu machen, den er wiederholt an die Zahlung der Otto schuldigen Gelder erinnert und sogar eine fernere Säumniß mit kirchlichen Strafen bedrohet ^{84).} und hatten die deshalb von ihm angewandten Bemühungen denn auch den Erfolg, daß Johann alsbald wieder in Verbindung mit seinem Neffen trat, den er zu unterstützen und alle durch denselben veranlaßten Verdrießlichkeiten und Beschwerden zu vergessen versprach. Demgemäß forderte Johann nicht nur die englische Geistlichkeit zu einer Beisteuer auf, damit er im Stande sei, dem römischen Könige mit Geld beizustehen, sondern verwandte sich auch wiederholt bei den Kölnern für Otto.

Ganz anders aber der König von Frankreich. Dieser kluge, seine Pläne auf Befestigung der königlichen Macht und Erweiterung des Gebiets mit strenger Consequenz stets verfolgende Herrscher ließ sich durch die päpstlichen Vorschritte nicht irre machen. Er erkannte richtig, daß für ihn aus der Förderung des Jünglings König Richard's kein Heil erblühen werde. Und wenn er bereits im Anfange des Jahres gegen den Papst günstig für Philipp und gänzlich wider Otto, welcher doch minder rechtmäßig gewählt und mit seinem ganzen Geschlechte feindselig gegen Frankreich gesinnt sei, sich erklärt hatte, so legte er jetzt durch die Erneuerung der Feindseligkeiten gegen König Johann thatsächlich dar, wie wenig Eingang die Verwendung der päpstlichen Briefe und die Vorstellungen der Legaten bei ihm gefunden hatten ^{85).}

Otto gelang es dagegen, auf einer zu Mastricht gehaltenen Versammlung, unter Beihülfe des Cardinal-Legaten und des Erzbischofs Abolf, die Streitigkeiten und Fehden beizulegen, welche zwischen den Grafen von Holland und Geldern und dem Bischofe von Utrecht ausgebrochen waren. Er hatte ferner das Glück, daß wie in Lüttich so auch in Cambray ein

1202. ihm günstig gesinnter Mann auf den bischöflichen Stuhl erhoben wurde. Auch Walram, der Sohn des Herzogs von Limburg, hatte sich ihm angeschlossen. Sämmtliche niederländische Fürsten waren daher jetzt für ihn. Mit dem Erzbischofe Adolf entstanden jedoch nach der Rückkehr von Mastricht ernste Schwierigkeiten, die nur durch Vermittelung des Cardinal-Legaten und der Kölner Bürgerschaft zum Austrage kamen. Der wankelmüthige und auf seinen Vortheil bedachte Prälat beschwerte sich nämlich über den großen Schaden, welcher seiner Kirche und dem Kölner Handel von dem Könige durch Steuern, Zoll und Münzstätte und durch Verletzung des den Kaufleuten zugesicherten Friedens zugefügt werde, wie auch darüber, daß Otto ihm die schuldigen Geldsummen noch immer nicht gezahlt habe. Drei Tage lang währten die deshalb gepflogenen Verhandlungen. Otto mußte schließlich den materiellen Beschwerden des Erzbischofs gerecht werden; er versetzte demselben sogar für den Fall, daß die zugesagten Zahlungen nicht geleistet würden, zu seiner Sicherheit die Stadt Dortmund. Zugleich wurde aber, während die Stellung der Stadt Köln in politischer Hinsicht unverändert blieb, das künftige Verhalten des Erzbischofs gegen den König sogar unter die Aufsicht seiner Unterthanen gestellt, indem deren Gehorsam von seiner Treue gegen den König Otto abhängig gemacht wurde. Man ging sogar so weit, ein Schiedsgericht für den Fall zu bestellen, daß zwischen dem Könige und dem Erzbischofe in Folge der übernommenen Verpflichtungen Uneinigkeit entstände. Von den Entscheidungen dieses aus zwölf den vier Ständen, Geistlichkeit, Adel, Dienstmannen und Bürger, angehörenden Mitgliedern zusammengesetzten Gerichtes sollte künftig die Parteinahme Köln's für den einen oder den andern Theil abhängen.

Dies Alles geschah unter dem Einflusse des Cardinal-Legaten, nicht eben zur Hebung des königlichen Ansehens. Otto war der von dem Papste getragene, aber auch von dessen Gunst abhängige Mann, und Innocenz setzte alle möglichen

Bemühungen daran, seinen Schützling zu heben und zu be- 1202.
festigen, was dieser auch dankbar anerkannte.

Er schrieb (Otto Dei gratia et sua) mit hoffnungsvollen Worten an seinen Gönner über die in seinen Augen sehr günstige Lage seiner Angelegenheiten, die bald noch weiter gefördert werden würde, und meldete, daß er des Erzbischofs Adolf jetzt ganz sicher, auch bereit sei, in Verbindung mit König Johann Frieden mit Frankreich zu machen ⁸⁶).

Der Papst fuhr nun auch eifrig fort, für Otto zu wirken. Wo irgend die Gelegenheit dazu sich darbot, suchte er den Einfluß der römischen Curie entweder unmittelbar oder durch seinen Legaten zu diesem Zwecke geltend zu machen, und es blieb kaum ein oder das andere Bisthum übrig, wo sich nicht Gelegenheit fand, sei es durch Entscheidung bei einer streitigen Wahl oder durch Beseitigung einer unliebsamen Person, unter einem erwünschten Vorwande einzugreifen, und dann in einer für Otto günstigen Weise.

Dieses für König Philipp sehr ungünstige Verhältniß blieb nicht ohne ihm schädlichen Einfluß; auch bei seinen nächsten Anhängern äußerte es seine Wirkungen. Selbst Philipp's Kanzler, der Bischof Conrad von Würzburg, aus dem Geschlechte der edlen Herren von Querfurt, blieb seinem bisherigen Herrn nicht treu. Früher Bischof von Lübeck, dann von Hildesheim und Kanzler Kaiser Heinrich's VI., hatte derselbe in Deutschland sowohl, als in Italien eine einflußreiche Stellung eingenommen. Aber ein ungebändigter Ehrgeiz und eine übertriebene Prachtliebe, deren Befriedigung er durch Besitz des reichen Bischofstuhls zu Würzburg zu finden hoffte, trieben ihn in das päpstliche Lager. Nur durch des Papstes Gunst konnte er das Bisthum behaupten. Daher seine Untreue und endlich der Abfall von Philipp. Er erhob die Fahne der Empörung gegen seinen bisherigen Herrn und sicherte sich durch Befestigung der Marienburg. Philipp rüstete gegen ihn; Innocenz mahnte den Erzbischof Sigfried von Mainz, dem Bischofe alle mögliche Hülfe zu leisten. Allein

1202. ehe diese Briefe anlangen konnten, war das Schicksal Conrad's bereits erfüllt. Er wurde auf dem Wege aus der Kirche durch zwei Ritter von Ravensburg ermordet (am 3. Dec. 1202⁸⁷).

König Philipp hatte sich, nachdem, wie oben gedacht, die Gesandtschaft mit der protestirenden Vorstellung der Fürsten an den Papst abgegangen war, nach Süden gewandt, erst in den Elsaß, von da nach Burgund, um hier die nach dem Tode seines Bruders Conrad verwirrten Verhältnisse zu ordnen. Das Pfingstfest wurde zu Besançon gefeiert. Im October war Philipp, welcher, nachdem Bischof Conrad von Straßburg kürzlich verstorben war, am Ober- und Mittelrhein keine Gegner weiter hatte, in Trier. Hier wirkte seine Gegenwart auf den fortwährend hin- und herschwankenden Erzbischof Johann jetzt so überwältigend, daß es zu einem Vertragsschlusse kam, nach welchem Geistlichkeit, Dienstmannen und Bürgerschaft von Trier dem Könige kräftige Hülfe zur Bekämpfung seiner Feinde gelobten. Der Papst Innocenz war hierüber nicht wenig entrüstet und brachte es durch seine drohenden Mahnungen dahin, daß der Erzbischof um die Erlaubniß bat, resigniren zu dürfen. Der päpstliche Legat bekam die Befugniß, diese Resignation für den Fall zu gestatten, daß Gewißheit vorhanden sei, die neue Wahl werde auf einen dem päpstlichen Stuhle ergebenen Mann fallen. Jedoch scheint eine solche Aussicht sich nicht gezeigt zu haben, denn der Erzbischof blieb und kehrte trotz der über ihn verhängten Excommunication nicht zu Otto zurück. Der Papst nahm ihm hierauf die Spiritualien und berief ihn zur Rechtfertigung nach Rom.

Nicht lange nach des Bischofs Conrad Ermordung kam Philipp nach Würzburg. Laute Klagen wurden von den Geistlichen über die Mörder erhoben. Aber diese blieben ungestraft. Sie wandten sich nach Rom, wo ihnen Innocenz zur Sühne der Missethat eine strenge Buße auferlegte⁸⁸).

1203. Als bald begann nun wieder der verderbliche Krieg im Herzen Deutschlands. Der Landgraf Hermann von Thüringen, welcher wahrscheinlich im Einverständniß mit dem von Philipp

abgefallenen Erzbischofe Conrad gewesen war, machte nach ^{1203.} dessen Ermordung gemeinschaftliche Sache mit dem Erzbischofe Sigfried von Mainz, dem, wie oben gedacht, der Papst anbefohlen hatte, dem Bischof Conrad Beistand zu leisten. Der Landgraf suchte die bisherigen Anhänger des Gegen-Erzbischofs Rupold auf seine Seite zu bringen. Rupold aber, ein heftiger und kriegerischer Mann, griff sogleich zu den Waffen. Es gelang ihm, die Stadt Erfurt, die zweite Stadt des Erzbisthums, durch Ueberfall zu nehmen, und damit den festesten, wichtigsten Platz Thüringens zu gewinnen.

Die Mahnungen des Papstes an die Deutschen, daß sie Frieden machen und wenigstens zu einem einjährigen Waffenstillstand sich vereinigen möchten, um während dieser Zeit über die Ordnung der Reichsangelegenheit zu unterhandeln, blieben unbeachtet ⁸⁹).

König Philipp, der sich im Frühjahr 1203 zu Eger und Bamberg aufhielt, zog um Pfingsten ein zahlreiches Heer zusammen, um in Vereinigung mit Bischof Rupold den Landgrafen Hermann für seinen Abfall und die Eingriffe in das Mainzer Stiftsgebiet zu züchtigen ⁹⁰).

Er brach in Thüringen ein und der gegen eine so große Macht zu schwache Landgraf vermochte die Verheerung des Landes, mit welcher der Krieg begann, nicht zu hindern. Doch gelang es ihm, einen achttägigen Waffenstillstand zu schließen. Er hoffte damit der herbeigerufenen Hülfe Zeit zum Anzuge zu verschaffen. Und wirklich kam nun auch der Pfalzgraf Heinrich, der sich in Stade aufgehalten hatte, mit einer bedeutenden, durch den Anschluß der dienstbaren Ritterschaft seines Bruders Otto verstärkten Mannschaft rechtzeitig an. Außer diesen erschien Ottokar von Böhmen, welcher mit Philipp zerfallen und zu Otto übergegangen war, mit einem großen, aus den verschiedensten Volksstämmen zusammengesetzten Heerhaufen, der auf dem Zuge durch die Länder der Anhänger Philipp's — der Osterfürsten — große und schlimme Zerstörungen und Verheerungen anrichtete ⁹¹).

Philipp fühlte sich zum Widerstande gegen solche Ueber-
Langerfeldt, Kaiser Otto.

1203. macht zu schwach. Er schloß sich deshalb mit seiner Ritterschaft in Erfurt ein, welches die Feinde vergeblich umlagerten. Mit wenigen Begleitern glückte es ihm bald, bei Nacht aus der Stadt zu entkommen und zu den mit ihm verbündeten Fürsten zu gelangen.

Auch Otto, der noch am Rheine verweilte, machte sich, durch einen Boten des Pfalzgrafen Heinrich von dem Ausbruche der Feindseligkeiten benachrichtigt und herbeigerufen, sofort mit einiger Mannschaft, die er aus den rheinischen Gegenden und in Westphalen zusammenrief, in Begleitung des päpstlichen Legaten auf den Weg nach Sachsen. Als der Pfalzgraf Heinrich und Landgraf Hermann Nachricht bekamen, daß Otto auf der Harzburg angelangt sei, gingen sie ihm entgegen und führten ihn zu Ottokar, der im Lager vor Erfurt zurückgeblieben war. Sie vermochten jedoch nicht, die Veste zu bezwingen, und deshalb suchten sie nun das feindliche Gebiet — die Länder der Oesterfürsten — mit Brand und Plünderung heim. Ohne Widerstand gefunden zu haben, lagerten sie zuletzt vor Merseburg. Die Stadt ergab sich durch Vertrag. Dasselbst wurde am Tage St. Bartholomäi, also am 24. Aug., Ottokar als König von Böhmen in Otto's Namen gekrönt und empfing, wie auch der Landgraf Hermann, die Reichslehne vom Könige Otto, dem sie auf's Neue Treue zuschwuren.

Von Merseburg ging dann die Heerfahrt weiter nach Halle. Es war aber dieser Ort durch Erzbischof Rudolf von Magdeburg mit starker Mannschaft besetzt und wurde so gut vertheidigt, daß er gegen den Angriff des mächtigen Heeres sich hielt und nicht eingenommen werden konnte. Mit um so größerer Wuth wandten sich daher die Kriegeschaaren gegen das offene Land, welches nun durch Mord, Plünderung und Vergewaltigung furchtbar zu leiden hatte, bis der König von Böhmen von seinen Bundesgenossen sich trennte, um in seine Heimath zurückzugehen. Auf diesem Rückwege erlitten seine plündernden Schaaren durch den tapfern Grafen von Brenna noch empfindlichen Verlust.

Otto, dessen Bruder Heinrich und der Landgraf führten ^{1203.} darauf ihre Heerhaufen weiter nach Quedlinburg und Halberstadt. Diese gut verwahrten Orte löseten sich mit Geld. Der Bischof von Halberstadt befand sich zu jener Zeit noch auf einer Kreuzfahrt. Jetzt trennte sich auch der Landgraf von den welfischen Brüdern, die sich gegen Goslar wandten und in der Nähe der Stadt ein Lager an der Ocker aufschlugen. Mit Gewalt konnte man die Stadt jedoch nicht nehmen, die Bürger wehrten sich mannhaft und angeknüpfte Unterhandlungen blieben ohne Erfolg. Otto baute deshalb auf dem über dem Kloster Wulfingerode belegenen Harlingsberge eine Burg, die er mit hundert ausgewählten Rittern besetzte. Von hier aus und von der Burg Lichtenberg wurden die Bürger Goslars sehr belästigt; sie wiesen indessen sehr tapfer alle Angriffe ab. Otto führte deshalb seine übrige Mannschaft wieder heim ^{92).}

Inzwischen war König Knut von Dänemark am 12. November 1202 gestorben, und sein einziger Bruder Waldemar, der später den Beinamen „der Sieger“ erhielt, war König geworden. Im Sommer kam Waldemar nach Lübeck und im Herbst wurde ihm Lauenburg nach einer hartnäckigen Vertheidigung übergeben. Dabei wurde die Freilassung des bisher in dänischer Haft festgehaltenen Grafen Adolf von Schaumburg bedungen, der sich dann nach seinen väterlichen Gütern an der Weser begab. Waldemar bestellte nun den Grafen von Utlamünde, seinen Verwandten und Vetter des Herzogs Bernhard von Sachsen und der Markgrafen von Brandenburg, zum Grafen über Nordalbingien. Wahrscheinlich ist in dieser Zeit auch zwischen Waldemar und den welfischen Brüdern das engere Bündniß geschlossen, dessen der Papst Innocenz in mehreren an Waldemar erlassenen Schreiben beifällige Erwähnung thut. Ueber den Inhalt dieses Bündnisses ist jedoch nichts Näheres bekannt. Man darf aber annehmen, daß die welfischen Brüder dem Könige gegenüber auf ihre welfischen Ansprüche hinsichtlich der nordalbingischen Besitzungen verzich-

1203. teten und Waldemar dagegen Otto als König anerkannte und mindestens versprach, dessen Gegner nicht zu unterstützen^{92 a)}.

In diesem Jahre schenkte Otto dem Kloster Riddags-
hausen, mit Einwilligung seiner Brüder, zum Heile seiner
Seele acht Mansen in Dalen nebst dem dabei befindlichen
Walde und allem Zubehör. Auch wird wohl um diese Zeit
die Befestigung der Altenwick durch Mauern und Gräben,
wobei auch das Aegidienkloster in die Ringmauern der Stadt
gezogen wurde, betrieben sein⁹³⁾.

Otto begab sich von Braunschweig wieder nach dem
Rheine; zunächst nach Westphalen, wo er in Soest am 6. No-
vember einen großen Hoftag hielt, der von geistlichen und
weltlichen Fürsten zahlreich besucht wurde. Der päpstliche
Legat, welcher sich von Köln gleich nach Lüttich begeben hatte,
war dort jedoch nicht anwesend^{93 a)}.

König Otto fühlte sich jetzt, nachdem der sächsische Krieg
glücklich geendigt und Philipp zum Rückzuge genöthigt war,
auf der Höhe seiner Macht. Das ganze nördliche Deutschland
westlich der Elbe, Westphalen, der Niederrhein und die nieder-
ländischen Gebiete hielten zu ihm mit geringen Ausnahmen; Böh-
men und Mähren waren für ihn gewonnen. Er selbst sah auch
seine Lage als sehr günstig an und war mit großen Hoffnungen für
die Zukunft erfüllt. Es geht dies aus dem Schreiben hervor, wel-
ches er nach dem Tage von Soest an den Papst richtete. Mit vie-
len dankenden Worten erkennt er dessen fortgesetzte Bemühungen
für ihn an und meldet, daß sein Cleriker H. von Aquileja,
der Ueberbringer des Schreibens, angewiesen sei, dem Papste
die auf dem Hoftage gefaßten geheimen Beschlüsse zu eröffnen.
Er schreibt auch von einem Mariä Lichtmeß, also Anfangs
Februar 1204 — in Fulda fernerweit zu haltenden Hoftage,
wo Alles zu gutem Ende gebracht werden und die Fürsten
Oberdeutschlands, namentlich die Herzöge von Oesterreich
und Bayern und der Erzbischof von Salzburg, ihm huldigen
würden. Es werden die in dem Schreiben erwähnten Be-
schlüsse unter anderen einen nach dem Süden Deutschlands

gegen Philipp beabsichtigten Zug betroffen haben: denn Innocenz^{1203.} empfiehlt in einem vom 23. Januar 1204 datirten Rückschreiben, worin er sich über Otto's Dankbarkeit und dessen Fortschritte freuet, und ihn ermahnt, in dem Maaße, wie ihn Gott erhöhet, auch immer demüthiger zu sein, die Schonung der Kirchen und Klöster bei dem beabsichtigten Einfalle in Schwaben⁹⁴).

Auch an seinen Oheim, den König Johann von England, der wiederholt bei den Kölnern für den Nessen sich wirksam verwandt hatte, schrieb Otto über seine günstigere Lage, und meldete zugleich, daß er bereit sei, mit Philipp einen ein- oder zweijährigen Waffenstillstand einzugehen und nach dessen Abschlusse mit seinem Bruder Heinrich nach Cambray oder Rheims zu kommen, um dem Könige gegen seine Feinde Beistand zu leisten. Zugleich dankt er demselben für übersandte verschiedene Kostbarkeiten an Trinkgeschirren, Spangen, Ringen, Becken und Schüsseln⁹⁵).

Es zeigte sich indessen bald, daß Otto's Hoffnungen und Erwartungen sehr trügerische gewesen waren und er bei dem Entwurfe seiner mit so großer Zuversicht entworfenen Pläne die Lage der Dinge und die Gesinnungen der Fürsten Deutschlands keineswegs richtig beurtheilt und die verschiedenen Hülfsmittel, welche sein Gegner für seine Zwecke zu verwenden vermochte, entweder nicht genügend erkannt oder zu gering angeschlagen hatte.

Philipp war, nachdem seine Gegner aus Thüringen sich entfernt hatten, nach Erfurt zurück und dann über Schmalkalden, welches bei dieser Gelegenheit theilweise zerstört wurde, nach dem Süden gegangen. Er hatte freilich seinen Zweck, den Landgrafen Hermann zu besiegen, nicht erreicht; aber auch seine Gegner konnten sich keines bedeutenden Erfolges rühmen. Thüringen und das Land an der Saale waren weit und breit verwüstet, nicht einmal Kirchen und Klöster waren verschont geblieben⁹⁶).

Während der nun eingetretenen scheinbaren Ruhe war

1203. Philipp indessen nicht unthätig. Der bisherige unentschiedene Erfolg seiner kriegerischen Unternehmungen mußte sein Vertrauen auf das Glück der Waffen um so mehr schwächen, als er wahrnahm, wie wenig zuverlässig der Beistand der dem mächtigen Einflusse des Papstes zugänglichen Fürsten wurde. Er setzte also jetzt andere Mittel in Bewegung.

Bereits im vorigen Jahre hatte er einen Kreuzzug gelobt und den Mönch Otto von Salmensweiler nach Rom gesandt, um den Papst von diesem Gelübde zu benachrichtigen und auf diese Weise den Weg zu weiteren Verhandlungen anzubahnen. Dies gelang. Innocenz gab dem zurückkehrenden Boten Philipp's einen Begleiter mit, den Camaldulenser Mönch Martin, um weiter mit Philipp zu verhandeln. Jetzt wiederholte Philipp nicht nur, was er wegen des Kreuzzugs gelobt hatte, sondern er machte auch dem Papste eine Reihe Versprechungen, durch welche er die von seinem Gegner in der Urkunde von Neuß dem Papste gemachten Zugeständnisse überbot. Er versprach nämlich, außer dem Kreuzzuge, Restitution aller Güter der römischen und anderer Kirchen, welche Könige und Kaiser ohne Recht an sich genommen hätten; er verzichtete auf alle Mißbräuche in Angelegenheiten der kirchlichen Anstalten, namentlich auf das Spolienrecht; er verhiess ferner freie, canonische Wahl der Bischöfe; Reformation der Klöster und geistlichen Orden; Befreiung der Patrone und Advocaten der Kirche von Abgaben; Unterwerfung des griechischen Reichs unter Rom, falls er oder sein Schwager zum griechischen Throne gelangen sollte; getreuer Sohn und Vertheidiger der römischen Kirche zu sein; die von der Kirche Gebannten auch in des Reiches Acht verfallen zu lassen; seine Tochter dem Neffen des Papstes zur Gemahlin zu geben und auch weitere Heirathen seiner Verwandten mit Verwandten des Papstes zu befördern; endlich für alle seine Vergehen — excessus — nach dem Willen des Papstes Gott und der Kirche gerecht zu werden⁹⁷).

Innocenz nahm diese Anerbietungen nicht unfreundlich

auf, ließ jedoch, da er bei der augenblicklich scheinbar gün- ^{1203.}stigen Lage Otto's nicht daran denken durfte, seinen bisherigen Schützling fallen zu lassen, auf dieselben, seiner eigenen Erklärung nach, sich nur dahin vernehmen, daß er Philipp den Weg des Heils nicht verschließen werde, wenn derselbe reuig in den Schooß der Kirche zurückkehren wolle. Diese Rückäußerung des Papstes, der sich damals mit den Römern in Unfrieden befand, sich von Rom entfernt und eine bedenkliche Krankheit zu bestehen hatte, war offenbar eine ausweichende: sie wurde indessen dazu benutzt, falsche Briefe und Nachrichten über die Gesinnungen des Papstes in Deutschland zu verbreiten; man sagte sogar, daß Innocenz den König Philipp zur Krönung nach Rom berufen habe⁹⁸⁾.

Wie sehr nun aber auch der Papst sich angelegen sein ließ, dergleichen wahrheitswidrige Gerüchte zu widerlegen und vor den falschen Briefen, welche in Umlauf gebracht wurden, zu warnen, so blieben doch diese von Philipp's Anhängern in Bewegung gesetzten Mittel zur Umstimmung der öffentlichen Meinung nicht erfolglos; vielmehr zeigte sich, daß die Ueberredungen, Versprechungen, Drohungen, Vergabungen und in Aussicht gestellten Belohnungen, woran es Philipp nicht fehlen ließ, wirksamer waren als die Bemühungen des Papstes, welcher die Anhänger Otto's belobte, ermunterte, zur Ausdauer ermahnte und die Widersacher zu gewinnen suchte. Denn es kann nur als ein Ergebniß der von Philipp angewendeten Ueberredungsmittel angesehen werden, daß gegen Ende des Jahrs der Erzbischof von Köln und der Herzog von Brabant von Otto sich abwandten.

Otto scheint es damals nicht recht verstanden zu haben, seine Anhänger dauernd an seine Person zu fesseln. Wie ihm weniger Geld und Güter als seinem Gegner zu Gebote standen, so war dieser auch anhaltender in der Freigebigkeit; es fehlte Otto auch wohl die gewinnende Freundlichkeit, mit welcher nach den Schilderungen der Zeitgenossen Philipp die Gemüther für sich einzunehmen verstand. In ähnlicher Weise

1204. werden denn auch die päpstlichen Legaten in ihren Berichten über Otto sich geäußert haben, indem der Papst sich noch am Schlusse des Jahres veranlaßt fand, seinem Schützlinge neben der wiederholten Versicherung eines fortdauernden Wohlwollens und unter Ermahnungen zur Ausdauer dringend anzuempfehlen, die ihm geneigten Fürsten mit freundlicher Gunst zu behandeln.

Außerdem regte sich bei den deutschen Fürsten, geistlichen sowohl als weltlichen, gegenüber dem Verfahren des Papstes, welcher nicht bloß den Streit über die höchste Gewalt vor seinen Stuhl zog, sondern auch bei jeder andern sich darbietenden Gelegenheit einen entscheidenden Einfluß geltend zu machen suchte, doch noch immer ein patriotisches Gefühl, welches durch die hierarchische Einmischung in die Reichsangelegenheiten tief verletzt wurde. Dieses Alles gereichte dann keineswegs zu Otto's Vortheil. Und als nun am Ende des Jahres die Fehde, welche bis dahin zwischen dem Herzoge Ludwig von Baiern und seinen Nachbarn, namentlich dem Erzbischofe von Salzburg und dem Bischofe von Regensburg gewüthet und das Land geschädigt hatte, beigelegt und Friede hergestellt wurde, bekam Philipp auch hier wieder freie Hand und durfte nun daran denken, die mißglückten Unternehmungen gegen Thüringen auf's Neue zu beginnen⁹⁹).

Statt an die Ausführung seines Vorsatzes hinsichtlich eines Zuges zu Fulda und eines Zuges nach dem Süden Deutschlands, welche Otto beabsichtigt und worüber er an den Papst geschrieben hatte, weiter denken zu können, war Otto bald gezwungen, auf die Vertheidigung gegen Philipp's Angriffe Bedacht zu nehmen. Schon im Winter hatte Philipp's Kriegsoberster in Goslar, der Graf Hermann von Harzburg, die Burg Lichtenberg durch listigen Ueberfall erobert. In der Mitte März erschien Philipp selbst in Goslar, um diese Stadt zu sichern und die Harlingsburg, von welcher aus der Handel und Verkehr der Bürger Goslars fortwährend belästigt und gestört wurde, seinem Gegner zu entreißen. Dies Unternehmen gelang indeß nicht.

Otto brachte in Braunschweig gemeinschaftlich mit seinem ^{1204.} Bruder Heinrich ein beträchtliches Heer zusammen und rückte dem bei Goslar lagernden Gegner entgegen. Bei Burgdorf, zwischen Schladen und Heiningen, westwärts der Ocker belegen, wurde gerastet. Hier brach nun zwischen den welfischen Brüdern ein leidiger, wahrscheinlich schon länger vorbereiteter Zwist aus. Wie Arnold von Lübeck berichtet, war der Pfalzgraf durch Philipp mit Entziehung der Pfalzgraffschaft bedrohet, wenn er länger bei der Partei seines Bruders beharrte. Er verlangte jetzt die Abtretung Braunschweigs und Vichtenbergs, also des besten Theils der Otto zugefallenen Erblande, als Preis seiner ferneren Beihülfe. Otto verweigerte die Erfüllung dieser Forderung nicht ohne innere Entrüstung über den vorsichtigen Bruder. Erst muß ich das Reich erlangen, antwortete er, dann magst Du, wie Du es wünschest, Alles mit mir gleichmäßig besitzen; jetzt aber will ich, gleichsam durch Furcht dazu bestimmt, nichts thun, was mich nachher gereuen und zum Widerruf veranlassen könnte.

Pfalzgraf Heinrich verließ hierauf das Lager seines Bruders und ging mit seiner zahlreichen Mannschaft, die er aus Stade und dem Bremischen hergeführt hatte, zu Philipp über, zur Verwunderung und zum großen Kummer Vieler. Otto wurde durch diesen Abfall gezwungen, nach Braunschweig zurückzukehren, und Philipp konnte sich nun mit ganzer Macht gegen den Landgrafen von Thüringen wenden, um diesen wieder zur Untermüßigkeit zu bringen. Pfalzgraf Heinrich begleitete ihn bei dieser Unternehmung, wie sich aus einer Urkunde Philipp's ergibt, welche, am 24. August 1204 im Lager vor Weißensee ausgestellt, unter den Zeugen den Namen des Pfalzgrafen Henricus dux Saxoniae enthält ¹⁰⁰).

Die Stadt Nordhausen war bereits wieder auf Philipp's Seite getreten, und Weißensee wurde seit einiger Zeit von dem Sohne des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar belagert. Noch niemals hatte König Philipp, unterstützt von den Osterfürsten, ein so zahlreiches Heer wie jetzt versammelt

1204. gehabt; der Erzbischof Rudolf von Magdeburg führte eihundert Ritter und viele Tausende Gewappneter herbei. Aus allen Theilen Oberdeutschlands kamen Zuzüge. Da wagte auch die Stadt Sangerhausen keinen Widerstand; sie öffnete ihre Thore und erlitt Brand und Plünderung; nur Weissenfee vertheidigte sich tapfer und ermöglichte eine längere Gegenwehr des Landgrafen. König Ottokar von Böhmen nähete jetzt mit einem zahlreichen Hülfsheere in der Mitte Septembers und kam bis Orlamünde. Die feindlichen Heere lagerten nahe einander gegenüber. Ein großer Kampf schien unvermeidlich. Otto aber, durch die gewaltige Macht Philipp's besorgt geworden, knüpfte mit dem Markgrafen Conrad von Landsberg scheinbar Friedensunterhandlungen an, und benutzte den dadurch herbeigeführten Stillstand zu einem heimlichen Rückzuge bei der Nacht, während er große Wachtfener brennen ließ. Alles, was den eiligen Rückzug hindern konnte, wurde zurückgelassen.

Pfalzgraf Otto von Wittelsbach verfolgte den König bis an den Böhmerwald, ohne ihn einzuholen. Der verlassene, zu längerem Widerstande unfähige Landgraf Hermann unterwarf sich jetzt; Philipp vergab ihm auf Zureden und unter Vermittelung der Fürsten den Abfall und nahm sein erneuertes Treugelöbniß, für dessen Erfüllung Geiseln gegeben wurden, zu Gnaden an. Diese Unterwerfung des Landgrafen erfolgte am 17. September 1204 zu Ichtershausen. Das Land Thüringen war damit wieder für Philipp gewonnen, hatte aber schwer gelitten.

Philipp benutzte diese Erfolge und wandte sich nun mit seinem starken Heere gegen Ottokar, welcher, durch eine gleichzeitige Fehde mit Mähren geschwächt und durch Parteiungen in seinem Lande bedrohet, bald zur Unterwerfung gezwungen war. Er stellte Geiseln und zahlte bedeutende Summen als Kriegsschadenersatz¹⁰¹).

Otto verweilte während dieser Zeit in Braunschweig. Er verließ damals den Bürgern der Altstadt in Anerkennung

des treuen und unermüdeten, dienstwilligen Gehorsams, welchen ^{1204.} sie ihm und seinem Vater öfters bewiesen, das Recht, ihre Pfarrherren selbst zu wählen, und feierte, nach der Erzählung der *Reimchronik*, das Weihnachtsfest zu Lichtenberg ¹⁰²).

In derselben Zeit war aber am Rheine und in den Niederlanden ein völliger Umschlag der Dinge zum Nachtheile Otto's erfolgt. Hauptsächlich wurde dies herbeigeführt durch die so ungünstige Gestaltung der Verhältnisse des Königs Johann zu dem Könige Philipp August von Frankreich.

König Johann hatte nämlich mit Hülfe flandrischer und brabantischer Söldner einen Aufstand in Poitou, an welchem sein mit der Bretagne beliehener Neffe Arthur Theil genommen, glücklich unterdrückt. Er ließ sich dazu hinreißen, diesen Arthur, welcher in dem Lager vor Mirebeau gefangen genommen und nach Rouen in Haft geführt war, ermorden zu lassen.

Diese That gab dem Könige Philipp August die erwünschte Gelegenheit, seinen Eroberungskrieg wieder aufzunehmen und fortzuführen. Die ganze Normandie fiel in seine Hände. Nun lud er den König von England vor den hohen Lehnshof der Pairs zur Verantwortung wegen Arthur's Ermordung, und als Johann zu erscheinen sich weigerte, wurde er von dem Gerichte für schuldig erkannt und aller französischen Lehen verlustig erklärt ¹⁰³).

Für die niederländischen Fürsten war demnach jetzt von England nichts zu hoffen, von Frankreich Alles zu fürchten: Grund genug für dieselben zur Aenderung ihrer bisherigen Politik. Kam eine engere Verbindung des französischen und des deutschen Königs Philipp zu Stande, während sie noch zu Otto hielten, so war ihre Lage auf's Aeußerste gefährdet. Der deutsche Philipp ließ es außerdem an Anerbietungen und Verlockungen nicht fehlen. So begann denn der allgemeine Abfall von Otto.

Graf Wilhelm von Jülich, durch reichen Lohn gewonnen, war die Seele der zu Otto's Verderben geschmiedeten Ränke. Auf einer mit dem Erzbischofe Adolf von Köln, dem von

1204. Trier und den Bischöfen von Speier und Constanz zu Andernach gehaltenen Versammlung wurde der Erzbischof Adolf, „der des Twiefoves Ursprung was“, wie der Reimchronist sich ausdrückt, förmlich für Philipp gewonnen. Der Herzog von Brabant, welcher nun auch von einer Vermählung Otto's mit seiner Tochter nichts mehr hören wollte, blieb ebenfalls nicht zurück. Beide Abtrünnige legten, als Philipp im November nach Coblenz gekommen war, ihre Huldigungen dem Könige dort persönlich zu Füßen; der Erzbischof, uneingedenk der geleisteten Eide und unbekümmert um den päpstlichen Zorn, verband damit die Verheißung, den König in Aachen zu krönen.

Philipp belieh am 12. November den Herzog von Brabant, zur Belohnung seines Uebertritts, mit der Abtei Rivelle und der Stadt Mastricht, sicherte ihm die Vererbung seiner Lehen in der weiblichen Linie zu, versprach ihm, neben andern Vortheilen, auch seine Verwendung bei dem Könige von Frankreich eintreten zu lassen und verhiess ihm endlich, um das Werk zu krönen, jährlich sechzig Wagen mit Wein zu liefern. Unter der darüber ausgestellten Urkunde sind als Zeugen genannt: Erzbischof Adolf von Köln, die Bischöfe von Constanz und von Speier, die Grafen von Jülich, Altena, Gelbern, Werde, Zweibrücken, Belsea und andere Edle, welche damals in Coblenz an Philipp's Hofe gegenwärtig waren.

Philipp berief nun, im Gefühle der sichern Ueberlegenheit, einen Hof auf den Dreikönigstag 1205 nach Aachen, woselbst, an der in der Kölner Diöcese belegenen alten Krönungsstätte, Erzbischof Adolf ihn feierlich weihen sollte ¹⁰⁴).

Nachdem Otto erfahren hatte, daß sein Gegner rheinabwärts ziehe, eilte er über Steinfurt und Duisburg nach Köln, konnte jedoch, obgleich er von dem Herzoge Walram von Limburg unterstützt wurde, den Zug Philipp's nach Aachen nicht hindern. Zwar unternahm er einen kriegerischen Ausflug bis nach Bonn und es gelang ihm auch dabei, nicht geringe Beute zu machen, indem er auf dem Rheine Schiffe und zu Lande Saumrosse, welche Vorräthe für Philipp führten, wegnahm;

allein er hatte dabei das Mißgeschick, beim Besteigen des 1204. Pferdes sich eine Verletzung zuzufügen, die ihn zwang, sich leidend nach Köln zurückbringen zu lassen. Hier mußte er verweilen, wie die Kölner Jahrbücher sagen: „des Trostes und der Hülfe aller Menschen beraubt.“ Die geringen Geldunterstützungen, welche König Johann gewährte, der auch die Stadt Köln wiederholt begünstigte, konnten keine wesentliche Hülfe bieten. Wie hatte sich nun seit einem Jahre Alles geändert! Damals voller Zuversicht auf das baldige Gelingen seiner von zahlreichen Anhängern geförderten Pläne und jetzt verlassen, barg sich Otto in der, außer dem Erblande, ihm fast allein treugebliebenen Stadt Köln, während sein Gegner in der nahen Stadt Aachen unter Krone ging ¹⁰⁵).

Am 6. Januar 1205 weihte und krönte nämlich der Erzbischof 1205. Adolf in dem Königsdome zu Aachen nunmehr den König Philipp und dessen Gemahlin Maria (Irene), nachdem Philipp zuvor den königlichen Namen und die Krone abgelegt hatte und durch sämtliche anwesende Fürsten aufs Neue zum Könige erwählt war. Damit sollte das freie Wahlrecht der Fürsten bethätigt und der gegen die frühere Wahl erhobene Einwand, daß dieselbe nicht am gehörigen Orte geschehen sei, beseitigt werden.

Nunmehr erhielt auch der Erzbischof Adolf die für seinen Abfall verheißenen Belohnungen, die Bestätigung des Herzogthums in Engern und Westphalen und das Gut Saalfeld nebst andern werthvollen Besitzungen und Berechtigungen. Aus den beiden für den Erzbischof am 12. Januar 1205 zu Aachen von Philipp ausgestellten Urkunden ergibt sich die Anwesenheit folgender als Zeugen aufgeführter geistlichen und weltlichen Fürsten: der Bischöfe von Constanz und Speier, der Erwählten von Würzburg und Straßburg, der Präpste von Xanten und Werden, der Herzöge von Baiern, Brabant, Sachsen und Lotharingen, des Pfalzgrafen Heinrich, der Grafen von Geldern, Jülich, Hoftade und Arnsberg, des Burggrafen von Magdeburg, des Marschall von Kalentin und vieler Edlen ¹⁰⁶).

1205. Im Verlaufe des Jahres 1204 hatte der Papst Innocenz auf's Eifrigste für Otto sich bemühet und noch Ende October eindringlich an den Herzog von Brabant geschrieben, um ihn von dem Abfalle von Otto zurückzuhalten¹⁰⁷). Er hatte sogar den Erzbischof Sigfried von Mainz, den Bischof von Cambray und den Propst Bruno von Bonn beauftragt, dem Erzbischofe Adolf, wenn derselbe nicht umkehre, zu eröffnen, daß statt seiner eine andere geeignete Person auf den Erztstuhl erhoben werden würde.

Nach den obigen Vorgängen richtete Otto nun im Verein mit der Geistlichkeit und Bürgerschaft zu Köln erneuerte Klagen über die Abtrünnigkeit und das treulose Verfahren des Erzbischofs nach Rom und beschwerte sich zugleich auch bitter über den Abfall seines Bruders, des Pfalzgrafen Heinrich. Innocenz erließ darauf am 15. März an den Erzbischof von Mainz, den Bischof von Cambray und den Scholaster von St. Gereon in Köln den Auftrag, den Erzbischof Adolf, wenn derselbe nicht binnen gewisser Frist zu Otto zurückkehren sollte, öffentlich zu excommuniciren, auch denselben, falls er nicht binnen Monatsfrist in Rom sich einsinden würde, zu entsetzen und an seiner Statt einen andern Erzbischof erwählen zu lassen. Er ermahnte zugleich alle weltlichen und geistlichen Fürsten Deutschlands, welche noch auf Otto's Seite standen, zur Beständigkeit und Ausdauer, indem er seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß mehrere der früheren Anhänger Otto's jetzt, da die Dinge einen für den Herzog von Schwaben etwas günstigeren Lauf nähmen, der Ehrenhaftigkeit und den geleisteten Eiden zuwider abfielen und zu den Gegnern übergingen. Daneben beauftragte er den Erzbischof von Mainz und den Bischof von Hildesheim, den Pfalzgrafen Heinrich zur Umkehr zu bewegen und ihn im Weigerungsfalle wegen Eidbruchs mit der Excommunication und sein Land mit dem Interdicte zu belegen. Gleiche Aufträge erhielten der Bischof von Lüttich, der Dompropst und der Propst von St. Gereon in Köln hinsichtlich des Herzogs von Brabant. Auch erließ der Papst

an jene beiden Fürsten, sowie an den Landgrafen Hermann von Thüringen Mahnschreiben, um sie zur Rückkehr zu bestimmen. Es blieben jedoch diese Bemühungen ohne Erfolg. Die päpstlichen Bevollmächtigten sprachen deshalb in der Kirche St. Petri zu Köln den Bann über den Erzbischof aus und verkündigten dessen bevorstehende Entsetzung, falls er nicht schnell in Rom zu den Füßen des Papstes sich demüthigte und Buße thäte ¹⁰⁸).

Am 19. Juni, nach Ablauf der ihm gesetzten Frist, wurde der ungehorsame Erzbischof dann förmlich und feierlich seines Amtes entsetzt und der Propst Bruno von Bonn, Bruder des Grafen Heinrich von Sayn, auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben ¹⁰⁹).

Als bald entstand nun Zwiespalt und Fehde zwischen den Anhängern der beiden Erzbischöfe im Erzstifte. Unordnung, Gewalt, Plünderung, Brand und Raub trieben ihr Wesen. Otto, der sich noch immer in Köln aufhielt, hatte bereits im Juni mit einem zahlreichen, von den Kölner Bürgern und den Herzögen von Limburg gestellten Heerhaufen die Burg Hochstade (südlich von Bonn) berannt und zur Uebergabe gezwungen. Der Graf von Hochstade unternahm dagegen einen Rachezug in das Limburger Gebiet und verheerte das Land. Dies vergalt wieder Erzbischof Bruno mit Brand und Plünderung im Hochstader Gebiete. Auch das Züllicher Land wurde heimgesucht und es sollte ferner der Graf von Geldern gezüchtigt werden, als Mitte September die Nachricht kam, daß König Philipp mit einem Heere im Anzuge sei.

Philipp war von Aachen zunächst rheinaufwärts bis Straßburg gegangen, hatte dann zahlreich besuchte Hoftage in Würzburg und Nürnberg gehalten und befand sich zu Pfingsten in Speier. Hier erschien Erzbischof Adolf, um über das feindliche Verfahren der Kölner gegen ihn Beschwerde zu führen. Man beschloß eine Heerfahrt gegen Köln. Während die Mannschaften sich sammelten, hielt Philipp noch Hoftage in Hagenau, Ulm und Augsburg. Im September überschritt er dann mit einem zahlreichen Heere die Mosel und befand sich

1205. Ende des Monats vor Köln. Aber die Stadt leistete mannhaften Widerstand; der gewagte Sturm war erfolglos. Bei einem unter seiner Führung unternommenen Ausfalle wurde Otto jedoch durch den Marschall Heinrich von Kalentin vom Pferde zur Erde gebracht und verwundet. Nur der heldenmüthige Beistand des Herzogs Walram von Limburg bewahrte ihn vor der Gefangenschaft. Nach fünftägiger Belagerung und täglichen Kämpfen gab Philipp das Unternehmen gegen Köln auf, zog rheinabwärts und schloß Neuß ein, welches sich ergab und dem Erzbischofe Adolf Geiseln für ferneren Gehorsam stellte. Das Land wurde weit und breit von den Schaaren Philipp's verwüstet, der sich nun zurückzog und Ende Novembers wieder in Speier verweilte. Hier fand sich auch, wie aus einer Urkunde vom 28. Novbr. hervorgeht, der Pfalzgraf Heinrich in seiner Umgebung ¹¹⁰).

Papst Innocenz, der gewiß von den Vorgängen in Deutschland nun besser als früher unterrichtet wurde, seitdem der bisherige Legat Guido Erzbischof in Rheims geworden war, und hauptsächlich der Erzbischof Sigfried von Mainz und der frühere Bischof von Passau, Patriarch von Aquileja, ihm als Vermittler in den deutschen Angelegenheiten dienten, unterließ nichts, was Otto's schwieriger gewordene Lage wieder zu heben geeignet sein konnte.

Nicht nur, daß er den zu Otto haltenden Erzbischöfen Sigfried von Mainz und Bruno von Köln in jeder Weise behülflich war, und dagegen dem von Philipp gestützten Lupold von Worms, welcher als besonders thatkräftiger und kriegerischer Mann zur Wahrnehmung der Berechtigungen des Reichs mit einem Heere nach Italien gesandt war, nach Kräften entgegentrat, sogar eine päpstliche Armee gegen denselben ausrücken ließ, die sich, jedoch ohne erheblichen Erfolg, mit Lupold's Truppen herumschlug ¹¹¹); er wurde auch nicht müde, bei geistlichen und weltlichen Fürsten zu Otto's Bestem seine Verwendung eintreten zu lassen. An König Johann richtete er auf's Neue fürsprechende Worte, wies denselben auf das große

Interesse hin, welches ihm die Unterstützung Otto's zur Pflicht ^{1205.} mache, und forderte ihn auf, demselben, wenn er es in anderer Weise nicht vermöchte, wenigstens durch Zahlung der nach der Verfügung König Richard's noch schuldigen Gelder in seiner jetzt bedrängten Lage zu Hülfe zu kommen. Die Anhänger Otto's, vorzüglich die Kölner Bürgerschaft und Geistlichkeit, wurden von dem Papste belobt und belohnt, die Widersacher, besonders die bei dem Abfalle des Erzbischofs Adolf thätig und behülflich gewesenenen Geistlichen, wurden bestraft, auch wohl ihrer Pfründen verlustig erklärt; gegen Philipp selbst aber mußte der Patriarch Wolfger von Aquileja, welcher längere Zeit in Rom gewesen und dem überwiegenden Einflusse des auf der Höhe seiner Zeit stehenden, scharfsichtigen und thatkräftigen Papstes nicht unzugänglich geblieben war, den Unwillen des heiligen Vaters über die Begünstigung des Rupold von Mainz und dessen Verwendung in Italien auf das Nachdrücklichste aussprechen und ihn mit dem Banne bedrohen, falls er in der Gemeinschaft mit Rupold beharren würde. Otto hingegen wird unter der Ermahnung, sich durch einstweilige widrige Geschehnisse nicht niederdrücken zu lassen und eigener Lebensgefahr sich nicht auszusetzen, der Rath ertheilt, die Heiraths-Angelegenheit mit der Tochter des Herzogs von Brabant bei deren großer Jugend jetzt nicht weiter zu betreiben, da für den Fall, daß die Prinzessin ihm später verweigert werde, die Eingehung einer andern Ehe ihm gestattet werden solle ^{112).}

Otto's Lage hatte sich durch Philipp's verfehlte Unter- ^{1206.}nehmung gegen Köln nur wenig gebessert, dies zeigte sich auch dadurch, daß die westphälischen Bischöfe schwankend wurden. Philipp dagegen beschloß, den Krieg am Rheine nochmals aufzunehmen. Er hielt um Pfingsten 1206 zu Altenburg einen von den Osterfürsten und Geistlichen zahlreich besuchten Hofstag, auf welchem ihm auf's Neue Hülfe gegen Otto zugesagt wurde ^{113).} Aber kaum war der Tag vorüber und Philipp wieder südlich nach Mitteldeutschland zurückgegangen, so traf die Stadt Goslar ein herbes, für Philipp sehr empfindliches

1206. Mißgeschick. Gunzelin von Wolfenbüttel, der treue Dienermann und Truchseß Otto's, dem nach Pfalzgraf Heinrich's Abfalle der Oberbefehl in Otto's Erblande anvertrauet war, machte sich mit den Braunschweigern auf, zunächst um dem Grafen Hermann von der Harzburg die Feste Lichtenberg wieder abzugewinnen, welche den Bürgern der Stadt Goslar Schutz gewährte und den Braunschweigern oft beschwerlich und hinderlich wurde. Die Burg wurde einen ganzen Tag, aber ohne Erfolg bestürmt. Nun wandte sich Gunzelin nach dem derzeit nur schwach besetzten, ebenfalls durch den Grafen Hermann vertheidigten Goslar. Der erste Sturm auf die Stadtmauer wurde von den Bürgern kräftig abgeschlagen. Es gelang aber bald darauf den Belagerern, an einer weniger geschützten Stelle eine Oeffnung in die Stadtmauer zu brechen. Jetzt, am 9. Juni, drangen die Braunschweiger in die Stadt; Widerstand war vergeblich; Graf Hermann von Harzburg entging mit wenig Rittern kaum der Gefangenschaft durch eilige Flucht und die Sieger haup'ten nun in damaliger Weise mit arger Plünderung. Nur die Kirchen blieben nach einer Uebereinkunft mit der Bürgerschaft verschont. Die Blüthe der alten kaiserlichen Stadt war dahin; und wenn auch später Otto einen Theil der gemachten Beute zurückerstatten und die Mauern wieder in bessern Vertheidigungsstand bringen ließ, so erholte die Bürgerschaft sich doch von dem Unfalle nicht wieder¹¹⁴).

Nach diesem erfolgreichen Unternehmen gegen Goslar versammelte Gunzelin nochmals einen Heerhaufen, mit welchem er länger als sechs Wochen Lichtenberg wieder belagerte. Der Angriff blieb jedoch ohne Erfolg, weil die Magdeburger zur Hülfe herbeikamen und die Feste entsetzten¹¹⁵).

Weder Otto noch Philipp nahm an diesen Kriegsthaten Theil. Otto befand sich noch immer in Köln, wo der Kampf zwischen den Anhängern der beiden Könige und Erzbischöfe fortgeführt wurde. Der neugewählte Erzbischof Bruno konnte so wenig in den Besitz der Güter des Erzstuhls gelangen, daß

der Papst ihm gestatten mußte, die Einkünfte seiner Bonner Pfründe fortzubeziehen, um nicht Mangel zu leiden ¹¹⁶).

Philipp aber begab sich nach dem Tage in Altenburg Anfangs Juni nach Würzburg. Hier fand sich der Patriarch Wolfger von Aquileja bei ihm ein, der in Folge der Vorstellungen Otto's über den Erzbischof Adolf und die übrigen abgefallenen Fürsten von dem Papste zu ihm gesandt war. Wahrscheinlich von hier aus richtete Philipp ein Rechtfertigungsschreiben über sein bisheriges Verfahren und Verhalten an den Papst, aus welchem ersichtlich ist, welche Eröffnungen und Wünsche durch den päpstlichen Abgesandten ihm zugegangen waren.

Er habe, schreibt Philipp, anfangs für die Erhebung seines Neffen ernstlich und aufrichtig, für sich aber erst dann gewirkt, als alle jene Bemühungen ohne Erfolg geblieben seien, und man ihm, dem mächtigsten Fürsten Deutschlands, den alten Feind seines Hauses zum Herrn vorsehen wollen. Nicht Ehrsucht, Geiz und irdisches Gut habe ihn getrieben; vielmehr hätten seine Freunde geäußert: er habe keinen Muth, eine Königskrone anzunehmen. Zehn Wochen lang sei ihm Niemand entgegengetreten, und erst als er, auf die Versprechungen der Gegner bauend, sein Heer entlassen habe, seien jene wortbrüchig und, durch englisches Geld gewonnen, zu einer andern Wahl geschritten. Als er zum Könige gewählt worden, habe er vor Allem die Absicht gehabt, der Vertheidiger und Hersteller der Kirche zu sein, den Gottesdienst und die christliche Religion weiter auszubreiten, allen Unterdrückten und Unrecht Leidenden Gerechtigkeit zu verschaffen, der Strafbaren nicht zu schonen und in allen Verhältnissen nach der Strenge des Rechts, gemildert durch Gerechtigkeit und Erbarmen, zu verfahren. Wenn der Papst sich entschließen würde, den Erzbischof Sigfried aufzugeben, wolle er auch alsbald den Erzbischof Rupold fallen lassen. Der Waffenstillstand zwischen uns und Herrn Otto, wie Ihr ihn wünscht, fährt Philipp weiter fort, könnte weder sehr ehrenvoll noch vortheilhaft für

1206. uns sein; dennoch würden wir solchen, aus Ehrerbietung für Euch, bewilligt haben, wenn Euer Abgeordneter zu Otto zu gelangen vermocht hätte. Um übrigens den Frieden und die Eintracht zwischen Euch und uns, zwischen dem Priestertume und dem Reiche, welche wir immer ersehnt haben, wieder herzustellen, unterwerfen wir uns Euern Cardinälen und unsern Fürsten, welche als katholische Männer den Frieden und die Eintracht zu erstreben verpflichtet sind. Wenn wir in irgend einer Beziehung Euch oder die heilige römische Kirche beleidigt haben, so wollen wir Euch die Genugthuung leisten, welche diese Männer festsetzen. Solltet Ihr dagegen uns oder das Reich in irgend einer Beziehung gekränkt haben, so wollen wir zu Ehren unsers Herrn Jesu Christi, dessen Stelle Ihr auf Erden einnehmet, aus Ehrfurcht vor dem heiligen Petrus, dem Fürsten der Apostel, dessen Statthalter Ihr seid, und zu unserm eigenen Heile Euch Eurem eigenen Gewissen überlassen. Endlich stellt Philipp in Abrede, daß von dem früheren Papste, Cölestin III., der Bann über ihn ausgesprochen sei¹¹⁷).

Auf dieses Schreiben erwiderte der Papst nicht unmittelbar dem Könige. Er dankte nur Ende des Monats Juni oder Anfangs Juli dem Wolfger von Aquileja für die gute Ausrichtung seines Auftrags an Philipp. Dabei verwarf er den Vorschlag wegen der Erzbischöfe als ungeeignet und unzulässig, nahm aber mit Wohlgefallen auf, daß Philipp zu einem Waffenstillstande bereit sei, dessen Zustandekommen zu fördern er anempfiehlt¹¹⁸).

Mit Philipp selbst ließ sich also der Papst für jetzt noch in keine Verbindung ein und vermied auf diese Weise auch den Schein, als ob er denselben als berechtigten Gegner Otto's anerkenne.

Philipp begab sich, nachdem die Vorbereitungen zu dem neuen Feldzuge getroffen waren, um einen wiederholten Versuch auf Köln zu machen, an den Rhein. Hier gab es allerdings sehr traurige Zustände. Die Fehden mit ihren Folgen dauerten noch fort. Die Stadt Köln selbst war freilich nicht

eingeschlossen, aber die Plackereien, mit denen der Graf von Berg, ^{1206.} der sich in Deuz festgesetzt hatte, den Handel und Verkehr auf dem Rheine belästigte, wurden derselben höchst empfindlich und nachtheilig. Wenn auch unter der Bürgerschaft und der Geistlichkeit in der Stadt selbst noch kein politischer Zwiespalt war, so bestand doch außerhalb immer noch eine bedeutende Partei, welche dem Erzbischof Adolf anhing. Gegenseitige Verfolgungen hörten nicht auf, namentlich wurden auch durch Adolf's Anhänger die Pfründen der zu Bruno haltenden Geistlichen eingezogen, so daß die Kölner Kirche dadurch in die größte Bedrängniß gerieth ^{119).}

Otto verweilte in der Stadt, um seine Anhänger durch seine Gegenwart zu stützen und zu halten. Auch der Erzbischof Bruno befand sich bei ihm. Wunderzeichen und Prophezeiungen zu Gunsten Otto's geschahen und wurden verkündigt ^{120).} Aber ein Theil der Bürgerschaft begann wegen der langen Bedrängnisse der Stadt unmuthig und über den endlichen Ausgang besorgt zu werden. An der Spitze der Stadt stand jetzt Herzog Heinrich von Limburg, welchem die Leitung der Angelegenheiten anvertrauet war. Ueberredungsmittel hatten den Weg zu ihm gefunden; er war für Philipp gewonnen. Dieser zog, nachdem er mit seinem Heere die Mosel überschritten hatte, nicht unmittelbar gegen Köln, sondern in das Limburg'sche Gebiet. Dorthin sandte der Herzog von Limburg die Kölner Mannschaft. Otto und der Erzbischof Bruno führten 400 Ritter und 2000 Mann zu Fuß dem Feinde entgegen. Sie wurden jedoch, wie der Kölner Annalist in Uebereinstimmung mit Arnold von Lübeck berichtet, durch die Hinterlist Heinrich's von Limburg in sumpfige Gegenden geleitet, von dem feindlichen Heere umzingelt und gänzlich geschlagen. Abermals verwundet konnten Otto, der Erzbischof Bruno und Walram von Limburg kaum in die nahe Weste Weisenberg (an der Roer, etwa zwei Meilen oberhalb der Mündung dieses Flusses in die Maas gelegen) sich retten. Philipp ließ den Ort umzingeln; doch gelang es Otto, mit Walram und einigen

1206. Gefährten bei Nacht zu entkommen. Bruno aber wurde nach Einnahme der Burg gefangen und auf Philipp's Geheiß gefesselt nach Würzburg in Verwahrung gebracht¹²¹).

Otto gelangte nach Köln zurück, aber die Widerstandskraft der Stadt war gebrochen. Unter Vermittelung des Marschalls Heinrich von Kalentin fand jetzt eine Zusammenkunft beider Könige in Begleitung von nur je zwei Rittern statt. Was aber unter ihnen verhandelt wurde, wird nicht berichtet¹²²).

Da jedoch Otto sich bald darauf von Köln wegbegab und bis zum nächsten Jahre die Waffen ruheten: so darf man annehmen, daß der Waffenstillstand, welchen der Papst verlangt und den Otto gewünscht hatte, verabrebet, von Seiten des letztern die Unterwerfung Kölns zugelassen und das Weitere der Stadt anheimgestellt wurde. Denn diese trat nunmehr, in Erwägung, daß das ganze Reich gegen sie sei, mit Philipp in Unterhandlung. Der Herzog von Brabant und andere Fürsten vermittelten, und bald kam ein Vertrag zu Stande. Die Stadt unterwarf sich, ihre Freiheiten und Rechte wurden bestätigt, die von beiden Seiten erhobenen Forderungen wegen Schadenersatz aufgegeben. Was wegen der Mauern und Befestigungen der Stadt geschehen sollte, blieb der Gnade des Königs überlassen. Uebrigens sollte die Stadt den Erzbischof Adolf anerkennen und sich bei dem Papste für ihn verwenden; im März 1207 aber die Huldigung dem Könige Philipp geleistet werden.

Philipp ging hierauf nach dem Süden zurück. Den Winter über hielt er sich am Oberrheine und in Franken auf. Nahe am Ausflusse der Aar, unfern von Remagen, ließ er zum bessern Schutze des Landes das feste Schloß Landskron erbauen¹²³).

Die Lage Otto's, der sich von Köln nach Braunschweig begeben hatte, war nun wieder eine sehr bedrängte. In Deutschland hatte er keinen Verbündeten mehr; von allen Bischöfen war ihm nur der von Cambray treu geblieben. Seine Hoffnungen stützten sich nur auf den Papst, den

König von Dänemark und den unzuverlässigen Johann von ¹²⁰⁶. England.

Philipp's Glück war dagegen im steten Zunehmen. Er war seinem Gegner an politischer Einsicht und an materiellen Mitteln, die er nicht schonte, überlegen; die erfahrensten und gewandtesten Staatsmänner standen ihm zur Seite. Zugleich verstand er es, durch liebenswürdiges Betragen die Herzen der Menschen zu gewinnen, und wo das nicht ausreichte, half das damals nicht ungewöhnliche Mittel der Bestechung nach.

Er hatte jetzt wieder erreicht, was von ihm gut vorbereitet war. Unter dem Vorwande, daß der päpstliche Beauftragte Wolfger von Aquileja nicht zu Otto gelangen könne, waren die Verhandlungen über den von dem Papste gewünschten Waffenstillstand, zu welchem er sich sonst bereit erklärt hatte, hinausgeschoben. Während dessen wurde der Verath des Herzogs von Limburg von ihm vorbereitet. Und als nun der Waffenstillstand wirklich eintrat, war er Meister der Stadt Köln, dieses bisher wichtigsten Stützpunktes seines Gegners. Ganz Deutschland, mit Ausnahme der welfischen Erblande, erkannte ihn als König an. Im Februar 1207, ¹²⁰⁷ auf dem Tage zu Gelnhausen, verlobte er eine seiner Töchter mit dem Sohne des Herzogs von Brabant, den er dadurch ganz auf seine Seite zog. Bald folgte die Verlobung seiner andern Tochter mit dem Könige von Böhmen. Im März verweilte Philipp in Regensburg und eilte dann an den Rhein, wo in Sinzig am 1. April ein großer Hoftag gehalten wurde. Auf Einladung der Kölner begab er sich am Abend vor Ostern, am 21. April, in die festlich geschmückte Stadt und verblieb dort neun Tage unter großen Ehren- und Freudenbezeugungen. Er bedachte die Stadt wieder mit mancherlei Gnaden, erlaubte ihr auch, innerhalb der Mauern Befestigungen anzulegen ¹²¹).

Philipp wurde jetzt, wie gesagt, wie von den meisten deutschen, so auch von den auswärtigen Reichsfürsten als Inhaber der höchsten Gewalt betrachtet. Dies ergiebt sich aus den vielen im Jahre 1206 und 1207 von ihm ange-

1207. sagten und abgehaltenen Hoftagen an den verschiedensten Orten des Reichs und aus der Gegenwart der dort als anwesend benannten Personen. Es fanden sich ein: die Erzbischöfe von Besançon, Magdeburg, Salzburg, der Patriarch von Aquileja, die Bischöfe von Speier, Straßburg, Basel, Halberstadt, Raumburg, Bamberg, Regensburg, Passau, Würzburg, Freising; die Herzöge von Brabant, Limburg, Zähringen, Lothringen, Sachsen, Baiern, Meran, der Pfalzgraf Heinrich und Otto von Wittelsbach, die Markgrafen von Baden, Meissen und Landsberg und der Landgraf von Thüringen, die Grafen von Füllich, Hoftaden, von Berg, von Geldern, von Ravensberg, von Groitsch, von Habsburg, Leiningen, Zollern, Dachsburg und mehrere andere. Auch übte Philipp königliche Rechte für das Gebiet jenseits der Alpen, indem er dem Markgrafen von Este sowohl, als den Grafen von Savoyen Lehen begab, wie er denn auch auf dem großen Hofstage zu Nordhausen eine allgemeine Reichssteuer zur Vertheidigung des heiligen Landes verwilligen ließ und ausschrieb. Von ihm finden sich zahlreiche Urkunden aus diesem Jahre, während von Otto nur wenige, in den letzten Monaten des Jahres, während er in seinem Erblande verweilte, ausgestellte Vergabungen zu kirchlichen Zwecken vorhanden sind ¹²⁵⁾.

Während des Winters blieb Otto in Braunschweig. So wenig ersprießlich und nothwendig hielt er jetzt seine Gegenwart auf deutschem Boden, daß er sich entschloß, die Waffenruhe zu einer Reise nach England zu benutzen, deren Ausführung schon früher beabsichtigt war. Er begab sich zunächst zu dem Könige von Dänemark, der, wie die dänische Chronik berichtet, bereits im Sommer 1206 bei Lauenburg über die Elbe gegangen war und die Feste Aetlenburg zerstört hatte ^{125a)}. Mit ihm wird Otto damals sich enger verbündet, ihm auch den etwa nöthigen Schutz seines Landes anempfohlen haben, denn der König sandte 1207 dänische Truppen nach Braunschweig. Für jetzt leistete er Otto zu der Reise nach England, welche derselbe von dem auf der Westküste Schleswigs bele-

genen Hafenorte Ribe aus unternahm, förderlichen Beistand. ^{1207.} König Johann empfing den deutschen König mit vielen Ehrenbezeugungen, und die englischen großen Herren beeiferten sich, es ihrem Könige in der großartigen Weise der Gastfreundschaft gleich zu thun. Allein der Erfolg der Reise entsprach den davon gehegten Erwartungen und dem anscheinend guten Willen nicht. Es meldet freilich der Reichschronist, daß König Johann seinem Neffen vieles und großes Gut gegeben habe; nach dem Zeugnisse Rogers de Wendover belief sich aber das, was Otto erhielt und in die Heimath zurückbrachte, nur auf die Summe von 5000 Mark Silber. Die Zeit und der Weg der Rückreise sind nicht genau bekannt. Erst im August 1207 finden wir Otto wieder in seinem deutschen Erblande. Zu dieser Zeit nahmen nämlich die Vergleichsunterhandlungen mit dem in Nordhausen weilenden Philipp ihren Anfang ¹²⁶).

Unter diesen Umständen, während fast das ganze Deutschland zu König Philipp hielt, war es denn auch nur von sehr geringer Bedeutung, daß der Graf Ludwig von Loos, welcher wegen der Grafschaft Holland mit dem Grafen Wilhelm von Friesland in kriegerischer Fehde gestritten hatte, sich als Anhänger Otto's erklärte und sich dem Könige Johann verpflichtete ¹²⁷). Es wäre kaum zu begreifen, wie Otto überhaupt noch Hoffnung auf den Besitz des Reichs behalten und seinen Widerstand fortsetzen konnte, wenn nicht der Papst Innocenz noch immer seine mächtige Hand über ihn gehalten hätte. Nicht bloß, daß derselbe Otto zur Ausdauer und zum Vertrauen wiederholt ermahnte und ihn aufforderte, sein Leben nicht unvorsichtig in Gefahr zu bringen, auch noch unter dem 13. März 1207 seine innere Entrüstung über das treulose Benehmen des Erzbischofs Adolf offen kundgab ¹²⁸); er hatte auch einen so großen Einfluß auf die zu Philipp haltenden geistlichen Fürsten, daß ein offener Bruch mit dem Papste für Philipp sehr bedenklich erscheinen mußte und ein allgemeiner Abfall der Geistlichkeit von seiner Sache nicht außer der Möglichkeit lag. Andererseits war indessen dadurch, daß die geist-

1207. lichen Würdenträger Deutschlands entweder auf Veranlassung ihrer Wahl oder zur Erörterung und Untersuchung sonstiger wichtiger Angelegenheiten nach Rom beschieden wurden oder sich theils aus eigenem Antriebe, theils im Auftrage der Könige dorthin begaben, die genaueste Kunde von der für Otto so ungünstigen Entwicklung der politischen Verhältnisse in Deutschland und der allgemein vorherrschenden Stimmung gegen denselben zu Innocenz gelangt. Und wenn die Magdeburger Schöppenchronik von dem neugewählten Erzbischof Albrecht berichtet, daß derselbe zu Weihnachten 1206 in Rom als Erzbischof geweiht, dort noch eine Weile geblieben und bemühet gewesen sei, für Philipp die Freundschaft des Papstes zu gewinnen; dann aber hinzufügt: da er das nicht vermochte, beurlaubte er sich bei dem Papste, so ist das ein sprechender Beweis dafür, wie die Geistlichkeit sich nicht scheute, in Rom selbst dem Papste gegenüber ihre von der päpstlichen abweichende Ueberzeugung zu offenbaren ¹²⁹).

Auch sonstige einflußreiche Stimmen sprachen für Philipp in Rom. Der Papst gelangte also nun wohl zu der Einsicht, daß die Sache seines Schüglings Otto mit Gewalt nicht durchzuführen sei. Er durfte ferner, wenn sein Ansehen nicht leiden sollte, den Schein nicht auf sich laden, als ob er es hauptsächlich sei, von dem der unglückselige Bürgerkrieg in Deutschland genährt und gefördert werde. Eben so wenig aber wollte er seinen entscheidenden Einfluß auf die Reichsangelegenheit verlieren oder schwächen. Dies bestimmte ihn denn jetzt, zu dem bereits seit längerer Zeit schon von Philipp angebahnten Mittel der Unterhandlung mit demselben zu greifen ¹³⁰).

Als nun im Winter von 1206 auf 1207 der Patriarch Wolfger von Aquileja in Begleitung des Burggrafen Gerhard von Magdeburg und der beiden staufischen Dienstmannen Heinrich von Schmaleneck und Eberhard von Lautern wieder nach Rom gekommen war, um über den Frieden zu unterhandeln, hielt der Papst dafür, daß es an der Zeit und ge-

boten sei, als Vermittler des fortdauernden Zwiespalts aufzutreten. 1207.

Demzufolge erließ er im Frühjahr 1207 ein Schreiben an sämtliche deutsche Fürsten, welches die unseligen Folgen des bisherigen Habers in das schärfste Licht stellt. Die Sprache kann nicht ausdrücken, heißt es darin, der Gedanke kann nicht ermessen, welche Uebel und Gefahren, welche Angst und welcher Jammer aus jener Spaltung für die ganze Christenheit entstehen. Während die Christen sich unter einander niedermeßeln, leisten sie den Feinden der Kirche keinen Widerstand und die Errettung des heiligen Landes wird verhindert; Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glaube geht zu Grunde, die Kegerien nehmen überhand, die Saaten werden verwüftet, es entsteht Hungersnoth und Armuth, Mord, Brand und Kirchenraub werden verübt, die Männer werden hingeschlachtet, die Wittwen beraubt, die Jungfrauen geschändet, die Armen unterdrückt, die Landstraßen gesperrt, und es füllt sich, da Jeder ungestraft übel thut, das ganze Land mit Bösewichtern. Der Papst kündigt dann, da sein eifriges Streben auf die Wiederherstellung der Eintracht im Reiche und auf die Befestigung des wahren Friedens zwischen dem Reiche und der Kirche gerichtet sei, den Fürsten an, daß er zwei Cardinäle als Legaten des apostolischen Stuhls nach Deutschland sende. Ihren heilsamen Ermahnungen und Rathschlägen möge man folgen¹³¹⁾.

Im Juni 1207 kehrte der Patriarch von Aquileja aus Italien zurück, um die baldige Ankunft der päpstlichen Legaten anzukündigen, welche dann wohl im Juli sich auf den Weg nach Deutschland werden begeben haben. Es waren diese der Cardinal Leo von Santa Croce und Bischof Hugolin von Ostia¹³²⁾.

Beide waren Männer von hoher Geburt und Stellung. Der erste aus dem vornehmen römischen Geschlechte der Brancalene, der andere ein Graf von Segni und naher Verwandter des Papstes Innocenz. Sie hatten ohne Zweifel an den Verhandlungen mit den Abgesandten Philipp's Theil ge-

1207. nommen. Bei diesen Verhandlungen wird zunächst über die Beseitigung der Excommunication geredet und solche, wie es scheint, von der vorgängigen Freilassung des Erzbischofs Bruno abhängig gemacht sein. Dann ist wohl besonders über die Gebietsabtretungen in Italien an den Papst und die Modalität derselben verhandelt. Man kam dabei auf allerlei Auswege, die geeignet schienen, den Besitz eines großen Theils der in Frage stehenden Landschaften in die Hände dritter, jedoch dem jetzigen Papste nahe stehender Personen zu bringen, und auf solche Weise deren fortdauernde Trennung vom Reiche zu sichern. Auch wird es Schwierigkeiten gehabt haben, eine Verständigung wegen des hinsichtlich der Erzbisthümer Mainz und Köln zu beobachtenden Verfahrens zu treffen. Weniger zweifelhaft scheint man über die Anerbietungen gewesen zu sein, welche man Otto machen wollte, um denselben zur Entsagung auf die Krone zu bewegen.

Denn davon, daß etwa Philipp zurücktreten könnte, dürfte überhaupt nicht die Rede gewesen sein. Das Hauptgewicht legte man wohl auf die Otto vorzuschlagende Verheirathung mit einer reich auszustattenden Tochter Philipp's. Ein solcher Ausweg würde diesem nicht unerwünscht gekommen und nicht schwer geworden sein, da er schon gewohnt war, dergleichen Familienverbindungen zu politischen Zwecken zu schließen und nicht ahnen konnte, daß gerade dieser Ausweg der Weg zu seinem Untergange werden könnte. (Siehe Note 144.)

Philipp empfing die Legaten, denen er schon ein Geleit entgegen gesandt hatte, mit großer Feierlichkeit in Speier, wie die Ursberger Chronik besagt¹³³).

In Worms wurden dann die Verhandlungen begonnen. Bald kam man zum Schlusse. Nach Arnold von Lübeck wurden wieder von Philipp Gold, Silber und kostbare Kleidung reichlich gespendet. Nachdem er feierlich gelobt hatte, sich in allen Dingen, welche zu seiner Excommunication Veranlassung gegeben hatten, den Bestimmungen des Papstes unterwerfen zu wollen, ward er feierlich absolvirt. Die Legaten gingen nun

voraus nach Nordhausen, um die Verhandlung mit dem auf ^{1207.} der Harlingsburg weilenden Otto anzuknüpfen. Wie Arnold von Lübeck erzählt, zeigte Otto denselben einen ohne ihr Vorwissen ihm vom Papste zugesandten Brief, nach dessen Inhalte die Wiederaufnahme Philipp's in die kirchliche Gemeinschaft von der Befreiung des Erzbischofs Bruno abhängen sollte, und ließ sie über ihr voreiliges Verfahren so hart an, daß die bestürzten und durch seine Drohungen erschreckten Legaten sofort zu Philipp zurückkehrten, und die Erlösung Bruno's aus der lange erlittenen Haft bewirkten. Gewiß ist, daß Erzbischof Bruno anfänglich nur der strengen Haft in Würzburg entlassen und nach Rothenburg an der Tauber gewiesen, dann aber ganz losgegeben, und nach Rom gesandt wurde.

Nun begab sich Philipp auch nach Nordhausen, und dann weiter nach Quedlinburg, in die Nähe Otto's. Zuerst vermittelten die päpstlichen Legaten hin- und hergehend die Unterhandlungen. Zuletzt kamen die beiden Gegner zwei Mal persönlich zusammen. Alle Anerbietungen Philipp's, die der Vermählung mit seiner ältesten Tochter Beatrix, des erblichen Herzogthums Schwaben, oder auch des Königreichs Arelat, scheiterten jedoch an der einfachen Erklärung Otto's, daß er das Königreich nur mit seinem Tode aufgeben werde. Es wurde nichts erreicht, als eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis Johannis 1208, womit denn doch der Papst für jetzt erlangt hatte, daß der Bürgerkrieg in Deutschland wenigstens jetzt nicht erneuert wurde, und die weiteren Verhandlungen in seiner Hand blieben.

Philipp bewies dem Papste noch seine Bereitwilligkeit, für kirchliche Zwecke zu sorgen, dadurch, daß er am 14. September 1207 zu Quedlinburg in großer Fürstenversammlung auf das Hülfsgesuch der Abgeordneten des Patriarchen von Jerusalem, des Meisters der Templer und der Hospitalitenbrüder, eine fünfjährige Reichssteuer zu sechs Denaren von jedem Pfluge, und zwei Denaren von jedem Hause zur Vertheidigung des heiligen Landes gegen die Saracenen durch

1207. das ganze Reich ausschrieb, indem er zugleich die Ueberbringer des Ausschreibens als Empfänger der Steuer beglaubigte¹³⁴).

Otto war, in der Ueberzeugung von seinem guten Rechte, bei seinem Entschlus, bis zum Aeußersten auszuharren, fest geblieben. Davon, daß der Papst selbst direct ihn zum Nachgeben und zum Verzicht auf seine Königskrone aufgefordert habe, ist keine urkundliche Spur vorhanden. Otto mochte auf eine unverhoffte günstige Wandelung der Verhältnisse und darauf vertrauen, daß die bisherigen reichen Mittel seines Gegners ebenfalls der Erschöpfung nahe waren¹³⁵).

Die ferneren Verhandlungen zwischen Philipp und den päpstlichen Legaten betrafen dann besonders noch die Ordnung der Verhältnisse der beiden Erzstifte Mainz und Köln. Ende Novembers auf dem Hoftage zu Augsburg wurden diese Verhandlungen vorläufig geschlossen, nachdem man sich dahin geeinigt hatte, daß Philipp die dem Bischofe Rupold übertragenen Regalien des Erzbisthums Mainz zurücknehmen, und die Verwaltung der Spiritualien einem Stellvertreter Sigfried's übertragen werden sollte. Sigfried selbst befand sich bereits in Rom. Dorthin sollten sich auch der von dem Banne gelösete Erzbischof Adolf und der seiner Haft entlassene Erzbischof Bruno begeben. So hatte es der Papst vorgeschrieben, der nun Ende des Jahres seine Legaten auf Philipp's Wunsch nach Rom zurück berief, wo weiter verhandelt werden sollte. Philipp entsandte seine Bevollmächtigten, an deren Spitze wieder Wolfger von Aquileja stand. Auch von Seiten Otto's ging, der freundlichen Aufforderung des Papstes gemäß, eine Gesandtschaft nach Rom; der einzige noch ganz zu Otto haltende Bischof, Johann von Cambray, führte sie¹³⁶).

Jetzt war Innocenz wieder dahin gelangt, wohin er gestrebt hatte. Er konnte sich rühmen, einstweilen Frieden gestiftet zu haben, und stand an der Spitze der die damalige Zeit bewegenden Angelegenheiten. In dem Streite um die Erzbisthümer hatte Philipp bereits nachgegeben. Die Reichs-

angelegenheit sollte nun unmittelbar vor dem päpstlichen Stuhle ^{1207.} verhandelt werden, und die in Rom gegenwärtigen Erzbischöfe konnten sich dem übermächtigen Einflusse des päpstlichen Willens, ohne dessen Zustimmung kein Abschluß der Verhandlungen zu erreichen war, nicht wohl entziehen, so daß auch in Beziehung der kirchlichen Angelegenheiten des Papstes schließlich Sieg gesichert schien.

Nachdem die Legaten ihn von dem Erfolge ihrer Bemühungen unterrichtet hatten, schrieb er unter dem 1. November 1207 einen Wohlwollen athmenden Brief an Philipp. Er vermied es freilich, denselben König zu nennen; begrüßt ihn vielmehr als Herzog von Schwaben, und als den von der Kirche wieder aufgenommenen Sohn, dankt ihm für die Bereitwilligkeit, mit welcher er auf die ihm gemachten Vorschläge eingegangen sei, und mahnt ihn, auf Herstellung des Friedens Bedacht zu nehmen. Zugleich beglaubigt er jedoch bei ihm einen Camaldulenser Prior, gewiß nicht ohne die Absicht, auch nach Abberufung der Legaten in beständiger genauer Kenntniß der ferneren Begebenheiten in Deutschland zu bleiben ¹³⁷). Er hütete sich aber sehr, aus der Rolle des Vermittlers herauszutreten, suchte vielmehr in jeder Weise seine jetzt scheinbar unparteiische Stellung zu wahren. Deshalb konnte er auch, als er den damals noch in Deutschland weilenden Legaten Abschriften verlorener gegangener Briefe übersandte, sich gegen diese beruhigend dahin äußern, daß aus denselben sich ergebe, wie er nicht mit trügerischer Doppelzüngigkeit, sondern in reiner Aufrichtigkeit, weder nach rechts noch nach links sehend, verfare ¹³⁸).

Die Verhandlungen in Rom kamen indessen nicht so bald ^{1208.} zu Ende, als man wohl erwartet hatte. Aus einem Briefe des Papstes an Otto, welcher während des Winters in Braunschweig weilte, wo er der Kirche St. Johann zu Ratelnburg den Besitz der Kirche zu Weddelinstedt bestätigte, auch dem Kloster Marienwerder einen Hof in Garboldissen schenkte ¹³⁹), ergibt sich, daß dieser über des Papstes Gesinnungen und

1208. Haltung besorgt geworden war. Innocenz sagt darin, augenscheinlich um die ihm kundgegebene Unruhe Otto's zu beschwichtigen: Unsere Liebe und Gnade, welche wir für Deine königliche Person gehegt haben und hegen, brauchen wir nicht erst durch Worte auszudrücken, da wir solche bisher durch Thaten bezeugt haben und auch noch zu bezeugen streben, dergestalt, daß die Abgesandten des gegnerischen Theils öffentlich bedauernd erklären, daß ihr Gebieter Dir selbst gegenüber einen günstigeren Austrag seiner Sache hätte finden mögen, als solcher durch uns herbeigeführt werden könne. Was aber verhandelt und bestimmt worden, wollen wir in Kurzem durch unsere Legaten und Deine Abgesandten Dir kund geben, deren Ankunft Du freudig erwarten magst¹⁴⁰).

Diese allgemeinen, dunkeln und ausweichenden Worte konnten Otto keine Beruhigung gewähren. Er mußte also darauf Bedacht nehmen, sich für alle Fälle vorzubereiten. Zu dem Ende versorgte er seine festen Plätze, betrieb die Ausrüstung seiner Kriegsmannschaften, und sandte um Hülfe bittende Botschaft an den König Johann. Vorzüglich aber war es der König Waldemar II. von Dänemark, auf dessen Beistand er seine Hoffnung setzte.

Dieser hatte bereits im Frühjahr den Krieg wieder begonnen, weil er es als eine gegen ihn gerichtete feindselige Handlung ansah, daß Philipp den auf den erzbischöflichen Stuhl in Bremen gewählten, ihm arg verfeindeten Waldemar von Schleswig, trotz der über denselben verhängten päpstlichen Excommunication, nicht nur anerkannt, sondern sogar durch den Herzog Bernhard von Sachsen hatte nach Bremen führen lassen. Nicht nur, daß König Waldemar durch das Hamburger Domcapitel einen zweiten Erzbischof erwählen ließ, denselben investirte und mit gewaffneter Hand nach Stade führte: er ließ auch die Anhänger des ihm feindlichen Erzbischofs, die Grafen Heinrich und Gunzel von Schwerin, welche einen Verbündeten der Dänen angegriffen und von seinem Schlosse vertrieben hatten, durch seinen Feldobersten, den

Nachfolger Adolfs von Schaumburg, Graf Albert von Orla-^{1208.} münde überziehen, eroberte Boizemburg und Wittenburg, und verheerte das Schwerinsche Gebiet. Das war also schon Krieg gegen Philipp selbst; und der Dänenkönig ging demnach bereitwillig auf's Neue die Verbindung mit Otto ein. Dänische Truppen und Hülfsgelder wurden nach Braunschweig gesandt¹⁴¹).

Aber auch Philipp rüstete sich zu einem großen Schlage. Er zog ein Heer zusammen, so groß, wie er noch keins in's Feld gestellt hatte. Aus allen Theilen des Reichs kamen Ritter und Kriegsmannen, selbst das ferne Ungarn sandte Beistand. In Bamberg sollten die Truppen aus dem südlichen Deutschland, bei Quedlinburg die Ofterfürsten sich sammeln¹⁴²).

Philipp begab sich auf den Weg nach Bamberg. Er hatte Weihnachten in Metz gefeiert, war dann Ostern am Rheine und Pfingsten in Aachen gewesen, und mag in der Mitte des Mai in Bamberg eingetroffen sein, als die Zeit des Ablaufes des Waffenstillstandes herannahete. Otto, der inzwischen auch mit dem Markgrafen von Meissen und den Landgrafen von Thüringen Verbindungen angeknüpft hatte, erwartete den Angriff des mächtigen gegnerischen Heeres. Zugleich kam die Nachricht, daß die Verhandlungen in Rom zum Ziele gekommen seien. Schon war der Patriarch von Aquileja mit Briefen des Papstes über die Alpen gelangt, und die päpstlichen Legaten hatten sich auf den Weg nach Deutschland gemacht. Alles harrete in banger Erwartung der Entscheidung, die doch endlich nur durch die Gewalt der Waffen erfolgen konnte. Da erscholl plötzlich die unerwartete Trauerkunde, daß König Philipp in Bamberg ermordet sei¹⁴³).

Philipp hatte am Morgen des 21. Juni zu Bamberg seine Nichte Beatrix mit dem Herzoge Otto von Meran vermählt, und dem danach abreisenden jungen Paare eine Strecke Weges das Geleit gegeben. Von der großen Hitze ermüdet, kehrte er zur Stadt in den bischöflichen Palast zurück, und ließ sich zur Ader. Als er Nachmittags im Gespräche mit

1208. seinem Kanzler, Bischof Conrad von Speier, und dem Truchseß Heinrich von Waldburg, in einem Zimmer ruhend, verweilte, trat der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach ein, tödtete den König durch einen Schwertstreich, der eine Hauptader am Halse zerschnitt, und entzog sich durch schnelle, begünstigte Flucht der sofortigen Verfolgung¹⁴⁴).

Die Kunde von diesem schrecklichen Ereignisse erhielt Otto in Braunschweig. Die politische Lage war damit plötzlich gänzlich verändert, und selten in der Geschichte findet sich ein so auffallender Umschwung der öffentlichen Verhältnisse und Meinungen, wie er bei dieser Gelegenheit sich zeigte. Die in Rom gepflogenen Verhandlungen und getroffenen Verabredungen hatten nunmehr ihren Boden verloren. Der Inhalt derselben im Einzelnen ist nicht genauer bekannt geworden. Ob Innocenz wirklich, bewogen durch die ihm zugesagte Vermählung einer Tochter Philipps, welche dann einen ansehnlichen Theil der zwischen dem Reiche und dem päpstlichen Stuhle streitigen mittelitalischen Länder als Mitgift bekommen sollte, mit einem seiner Nissen, eingewilligt habe, Philipp als König anzuerkennen, und Otto aufzugeben; ob das von Philipp aufgebotene Heer so übermächtig erschien, daß nach menschlicher Voraussicht ein siegreicher und entscheidender Erfolg bestimmt erwartet werden konnte; ob nur neue Vergleichsvorschläge entworfen und die Legaten angewiesen waren, eine gütliche Vereinigung der Gegner vor Erneuerung der Feindseligkeiten zu versuchen: dies Alles bleibt einigermaßen zweifelhaft. Gewiß aber ist, daß kein Anzeichen darauf hinweist, daß Otto unter irgend welcher Bedingung zu einem Verzicht auf seine Königswürde sich willig gefunden hatte. Vielmehr war er zum kräftigen Widerstande gerüstet und im Begriffe, zunächst sich gegen Hildesheim zu wenden, um den Rücken frei zu haben, als die Nachricht von Philipp's Ermordung bei ihm eintraf.

Papst Innocenz zeigte sich jetzt schnell entschlossen. Nachdem er sichere Kunde von Philipp's Ableben erhalten hatte,

erließ er an Otto ein wohlwollendes Schreiben, in welchem ^{1208.} es heißt: „Der, welcher die Herzen prüft und das Verborgene kennt, weiß, daß wir Deine Person mit reinem Herzen, mit gutem Gewissen und unverfälschter Treue lieben, und für Deine Ehre und Deine Förderung thätig streben, wie alles das beweiset, was wir für Dich zu thun nicht gezögert haben. Wenn Dich auch Deine Freunde und Deine Verwandten verließen, so haben wir doch, in der Liebe zu Dir beharrend, nicht aufgehört, mit großem Eifer zu betreiben, was wir den Umständen nach für Dich ersprießlich hielten; wachend für Dich, wenn Du vielleicht schliefest. Wir haben sogar Deinetwegen viel Widerwärtiges ertragen, was wir Dir, während Dich ungünstiges Geschick drückte, nicht haben kund thun wollen.“ Der Papst erzählt dann von einem durch Otto's Gegner in Rom veranlaßten Aufstande, den er nur mit großer Mühe und vielen Kosten unterdrückt habe, und weist den König darauf hin, wie nöthig es sei, dahin zu streben, daß nach seines Gegners Tode kein Anderer gegen ihn aufgestellt werde, obgleich schon Philipp's Neffe als sein Widersacher auftrete. Es werden auch Ermahnungen hinzugefügt. Die Fürsten möge er mit Gunst und Herablassung behandeln, sich vor herben Reden und verletzenden Handlungen hüten, nicht karg sein, Wort halten, nichts nachtragen, sich nicht unnöthigen Gefahren aussetzen, Schläfrigkeit ablegen u. u. Auf seine Verheirathung mit Philipp's Tochter, wenn er solche Verbindung für nützlich halte, möge er ohne Bedenken Bedacht nehmen; an die Mutter derselben sei von ihm deshalb, sowie an den Patriarchen von Aquileja und den Marschall von Kalentin bereits geschrieben ¹⁴⁵).

Zu gleicher Zeit ergingen päpstliche Briefe an sämtliche geistliche und weltliche Fürsten Deutschlands, mit der Mahnung: für den Frieden des Reichs zu wirken, und nunmehr dem durch die Vorsehung ihnen bezeichneten König Otto anzuhängen, und ihm Beistand zu leisten. Ebenso fordert Innocenz den König von England auf, seinen Neffen,

1208. da jetzt die rechte Zeit dazu gekommen sei, auf eine Weise zu unterstützen, die ihm selbst zur Verherrlichung gereiche. Er möge weder hart, noch karg gegen Otto sein ¹⁴⁶).

Die Ermahnungen des Papstes fanden in Deutschland einen günstigen Boden. Schon hatten der Erzbischof von Magdeburg und der Herzog Bernhard von Sachsen sich bemüht, durch friedliche Unterhandlungen mit König Otto den Ausbruch neuer feindseliger Fehden zu hindern. Auch in dem übrigen Deutschland war man des langen Krieges, dessen Folgen schwer auf dem Reichslande lasteten, müde, und sehnte sich um so mehr nach Eintracht und Wiederherstellung einer einheitlichen Macht und Ordnung, als das von Philipp zusammengezogene Heer sofort nach der Ermordung desselben sich aufgelöst hatte, und die in ihre Heimath zurückkehrenden zügellosen Banden ihren Weg durch Raub, Plünderung und Verheerung aller Art bezeichneten. In den staufischen, nun herrenlosen Ländern war die größte Verwirrung entstanden; alle Bande der Zucht und Ordnung hatten sich aufgelöst. Dazu herrschte Dürre, Mißwachs und Hungersnoth ¹⁴⁷).

Zunächst wurde nun von Otto eine Verständigung mit den Osterfürsten erreicht. Der Erzbischof von Magdeburg und Herzog Bernhard von Sachsen, welche an der Spitze der weltlichen und geistlichen Fürsten der sächsischen Lande standen, setzten die mit ihm bereits angeknüpften Verhandlungen auf der Sommerschenburg weiter fort. Durch Vermittelung des Bischofs Hartberg wurden die Hildesheimer für Otto gewonnen; auch der Bischof von Halberstadt kam ihm friedfertig entgegen. Otto verstand sich dazu, die Waffen einstweilen ruhen zu lassen, vertrauend auf die ihm eröffnete sichere Aussicht, daß sämmtliche Osterfürsten sich ihm unterwerfen würden. Nach der Erzählung des Arnold von Lübeck baten ihn der Herzog Bernhard von Sachsen und der Erzbischof von Magdeburg um die Erlaubniß, eine Rathsversammlung der Fürsten — *curiale colloquium* — zusammenrufen zu dürfen. Dies gestattete der König, und wurde nun auf den 25. August

ein Tag nach Halberstadt ausgeschrieben, auf welchem die 1208. sächsischen und thüringischen Fürsten zahlreich erschienen; auch Otto, der Erwählte von Würzburg, fand sich dazu ein. Nach gepflogener Berathung einigte man sich einstimmig zur Annahme und Anerkennung des Königs Otto, wobei Erzbischof Albrecht mit seiner Stimme voranging, und der Bischof von Würzburg, welcher anfänglich, unter dem Vorwande von Entschädigungsforderungen für seine Kirche, Schwierigkeiten erhob, den Beschluß machte, indem er erst am zweiten Tage seine Einwilligung gab. Otto mußte jedoch diese Gunst der Fürsten theuer erkaufen. Denn nicht nur machte er dem Erzbischofe von Magdeburg große Zugeständnisse, sondern er verwandte auch, nach Angabe des Reimchronisten, noch baare 22000 Mark Silbers, um die andern Fürsten zu gewinnen, und die Ansprüche derselben, welche sie der aufgewendeten Kriegskosten wegen erhoben haben werden, zu befriedigen¹⁴⁸).

Auch in Mittel- und Süddeutschland wurde in gleicher Weise für Otto gewirkt. Sein Bruder, der Pfalzgraf, und der bisherige Protonotar Philipp's, Bischof Conrad von Speier, waren in seinem Interesse thätig. Otto schreibt darüber an den Papst: nächst Gott habe er Alles, was er sei oder sein werde, ihm zu verdanken; er bitte, nach nunmehr erfolgtem Hinscheiden seines Veters, Rath und Beistand zu seiner ferneren Förderung ihm zu schenken. Der Erzbischof von Magdeburg und die Bischöfe von Halberstadt und Minden seien zu seinen Diensten bereit; die Verhandlungen mit Bernhard von Sachsen ständen günstig, sein Bruder, der Pfalzgraf Heinrich, habe sich ihm wieder angeschlossen, und seit Philipp's Tode auch ungebeten und ohne sein Wissen Alles gethan, um ihm nützlich zu sein. Ebenso sei der Bischof von Speier für ihn wirksam. Der Papst möge nun, bevor die Fürsten am 8. September zu Würzburg, der Einladung der Osterherren gemäß, zusammenkämen — quasi de imperio ordinaturi — Fürschreiben an sie erlassen. Sehr wichtig sei die baldige Rückkunft der Erzbischöfe von Mainz

1208. und Köln. Auch möge der Papst an die tuscischn Städte über ihn schreiben, und die Entscheidung wegen des Bremer Erztuhles noch hinauschieben.

Auf diese Zuschrift erwiederte Innocenz unter dem 20. August 1208: daß er bereits vor dem Empfange von Otto's Briefe dessen Wünschen entsprechend gehandelt habe. Dann erließ er nochmals bringende Ermahnungsschreiben an die deutschen Fürsten, wie auch an den König von Böhmen; beauftragte den Erwählten von Würzburg, dieselben an die Fürsten zu vertheilen, welche in Würzburg sich versammeln wollten, und dankte besonders dem Erzbischofe von Magdeburg dafür, daß er auch ohne sein Erinnern sich mit Otto verständigt habe. Alle aber wurden von ihm ersucht, dahin zu wirken, daß kein neuer Gegenkönig gewählt, sondern Otto nunmehr allgemein anerkannt werde ¹⁴⁹).

Das Datum des Briefes Otto's an den Papst ist nicht ganz genau zu bestimmen; es ist derselbe jedoch eher geschrieben, als die nach dem Tode Philipp's erlassenen päpstlichen Schreiben in Deutschland angelangt waren. Auch geht aus demselben hervor, daß es anfänglich die Absicht des Erzbischofs von Magdeburg und seiner Anhänger gewesen sein wird, mit den übrigen deutschen Fürsten in Würzburg zusammenzukommen, um über das Reichsregiment zu berathen und zu beschließen. Die deshalb auf den 8. September angedachte Versammlung fand indessen nicht statt, vielmehr kamen die Oesterfürsten, wie oben gedacht, für sich in Halberstadt zusammen.

Den Mahnungen des Papstes folgend, oder auch aus eigenem Antriebe, um endlich das Reich zur Ruhe zu bringen, sandten nun auch die übrigen deutschen Fürsten Anerkennungs- und Friedensboten zu Otto. So der, wie schon erwähnt, gleich nach Philipp's Tode für ihn wirkend auftretende Bischof Conrad von Speier, dem der ermordete König, bevor er sich nach Bamberg begab, seine Gemahlin und seine Töchter anvertraut hatte. Auch der alte Marschall von Kalentin ritt in Braunschweig ein, um, wie der Reimchronist sagt, dem Könige

allerlei Dinge kund zu geben, die ihm zu seiner Königschre ^{1208.} nöthig waren ¹⁵⁰).

Der inzwischen von Rom zurückgekehrte Erzbischof Sigfried von Mainz und Pfalzgraf Heinrich hatten nun die fernere Behandlung der Reichsangelegenheit in die Hand genommen. Es wurde auf den 11. November 1208 ein allgemeiner Fürstentag nach Frankfurt ausgeschrieben, um nun auch dort, wie es in Halberstadt durch die Osterherren bereits geschehen war, die Anerkennung Otto's allgemein aussprechen zu lassen. Dieser Fürstentag war so glänzend und so zahlreich besucht, wie man seit langer Zeit keinen gesehen hatte. Otto, der sich dazu eingefunden hatte, wurde von allen Fürsten an der althergebrachten Wahlstelle als König anerkannt, das Diadem und die heilige Lanze, welche bisher in Trifels aufbewahrt waren, wurden ihm übergeben, und von dem Könige sowohl, als von den Fürsten wurde ein allgemeiner Landfrieden beschworen. Ungerechte Abgaben sollten von nun an wegfallen, Mißbräuche aller Art, die sich eingeschlichen hatten, abgestellt, Sicherheit im Handel und Wandel und strengere Rechtspflege wieder hergestellt, dem wucherlichen Treiben der Reichen, den Gewaltthätigkeiten der Vornehmen, der Zuchtlosigkeit der Geistlichen gesteuert werden. Alle öffentlichen Zustände im Reiche sollten zurückgeführt werden auf die ursprüngliche geheiligte Rechts-Ordnung, welche man von Carl dem Großen herleitete, und nach ihm benannte ¹⁵¹).

Dies waren die beiderseitigen Gelübde des Königs und der Fürsten.

Schon auf diesem Fürstentage in Frankfurt wurde die Verheirathung Otto's mit Philipp's ältester Tochter als das zweckmäßigste Mittel zu einer dauernden Beilegung des Zwistes der bisher feindlich gegen einander gestandenen Familien, in Erwägung genommen.

Es sollte jedoch darüber erst später entschieden werden. Diese Tochter Philipp's, die kindlich schöne und liebliche Beatrix, erschien in Frankfurt unter Führung ihres Pflegers,

1208. des Bischofs von Speier, mitten in der großen Fürstenversammlung, und erhob, unter Thränen, jammernde Anklage gegen den Mörder ihres Vaters und die Genossen des Mörders. Die ganze Versammlung war tief ergriffen von diesem, das innigste Mitgefühl erregenden Ausritte; und einstimmig wurde die Reichsacht über Otto von Wittelsbach, den Bischof Eckbert und den Markgrafen von Istrien ausgesprochen. Die Kinder Philipp's und ihre Güter nahm Otto nun in seinen königlichen und obervormundschaftlichen Schutz¹⁵²).

Es kam jetzt einmal wieder die Ruhe des Friedens in das von den langen Kriegen, von Plünderung, Raub und Mißwachs schwer heimgesuchte Deutschland. Denn nach Aussage des Reichschronisten war seit dem Tode des Kaisers Heinrich so dürre Zeit gewesen, wie es kaum jemals erlebt wurde; jetzt aber gab die Erde wieder Frucht, und der Himmel sein Licht; da wurde gute Zeit, so daß das Waffenhandwerk ruhte, die Menschen wieder zu dem Pfluge griffen, und ihren früheren Geschäften nachgingen; doch gab es auch obdachlose, arbeitscheue Bettler genug¹⁵³).

Otto gelangte nun auch zu dem Besitze des Reichsvermögens, wobei ihm der Bischof von Speier besonders behülflich war, der, wie er sich ausbedungen hatte, Otto's Reichskanzler wurde. Viele Fürsten empfingen in Frankfurt ihre Lehen; so auch am 15. November Herzog Ludwig von Baiern für sich und seine Erben das Herzogthum Baiern mit allen Zubehörungen. Demselben wurden ferner die bisher von Otto von Wittelsbach, und auch die von dem Markgrafen von Istrien, welcher als des Wittelsbacher Mitschuldiger verurtheilt war, besessenen Reichslehen, nebst mehren anderen welfischen und staufischen Gütern und Einkünften, verliehen. Ein weiterer Hoftag wurde für den 6. Januar 1209 nach Augsburg berufen¹⁵⁴).

So schien denn in Deutschland endlich völlige Einigkeit hergestellt zu sein. Auch Erzbischof Bruno von Köln war mit dem Mainzer Erzbischof zurückgekehrt, und am 11. September

feierlich in Köln eingezogen. Der frühere Erzbischof Adolf^{1208.} und dessen Anhänger hatten sich mit Bruno ausgesöhnt¹⁵⁵).

Zu König Johann von England, der mit dem Papste in schwere Streitigkeiten wegen Besetzung des erzbischöflichen Stuhls von Canterbury und Bedrückung der übrigen Geistlichkeit verwickelt war, begab sich Ende d. J. der Pfalzgraf Heinrich, um denselben zu bewegen, sich mit der Kirche auszusöhnen, und fester an seinen Nissen Otto sich anzuschließen. Otto's Boten, Bernhard von Horstmar und Conrad von Wilrn, folgten zu demselben Zwecke nach, und waren zugleich Ueberbringer zahlreicher Briefe deutscher Fürsten, welche des Pfalzgrafen Bemühungen unterstützen sollten. König Johann nahm die Botschafter wohlwollend auf. Philipp von Frankreich dagegen war durch diesen Umschwung in Deutschland sehr schmerzlich betroffen. Wenn auch seine Verhältnisse zu dem Hohenstaufen in der letzten Zeit besonders dadurch weniger eng und freundlich geworden waren, daß er, flug abwartend, die von ihm in Aussicht gestellten Unterstützungen dem zuletzt des Geldes bedürftigen Philipp nicht gewährt hatte: so waren doch die Verbindungen mit demselben nicht ganz abgebrochen. Das jetzige glückliche Gelingen des Welfen, seines persönlichen Feindes, des Nissen und Verbündeten seines Hauptgegners Johann von England, war ihm gefahrbrohend, und in jeder Hinsicht unerwünscht. Er hatte deshalb versucht, in der Person des Herzogs von Brabant einen Gegenkönig in Deutschland aufzustellen. Allein seine Bemühungen blieben erfolglos, und wurde die Ruhe durch diese vereitelte politische Intrigue nicht gestört¹⁵⁶).

Bis gegen den Schluß des Jahres 1208 hielt König Otto sich im Süden am Rheine auf, mit Ordnung der Reichsangelegenheiten beschäftigt. Seine Anwesenheit in Mainz, Worms, Speier, Straßburg ist urkundlich nachgewiesen¹⁵⁷). Weihnachten begab er sich nach Köln. Hier war sein Freund, der Erzbischof Bruno, schon am 2. November gestorben, nachdem er eben in dem Erzstifte wieder Ordnung und Frieden hergestellt hatte. Als das Capitel nun sofort zu einer Neuwahl schreiten

1208. wollte, jedoch über die Person des zu Erwählenden nicht einig war, befahl der König, daß man seine Ankunft abzuwarten habe. Er wurde dann mit großen Ehren in der reichen Handelsstadt, die er vor zwei Jahren gezwungen verlassen hatte, empfangen; es gelang ihm jedoch nicht, die von ihm gewünschte Erwählung seines treuen Anhängers, des Bischofs von Cambray, Johann von Bethune, durchzusetzen. Das Capitel wählte schließlich, um dem Zwiespalt ein Ende zu machen, den bisherigen Propst von St. Gereon (oder St. Aposteln), Theodorich von Heinsberg, einstimmig, mit Rath und Beistand des Königs, welcher dem Erwählten sofort die Regalien ertheilte und die Reichslehen verlieh, wie solche sein Vorgänger besessen hatte¹⁵⁸).

Der Papst fuhr auch jetzt fort, für Otto's Sache zu thun, was derselben irgend förderlich sein konnte. Nicht nur sandte er mehrmals Schreiben an die geistlichen und weltlichen Fürsten in Deutschland, welche voll von Ausdrücken der Freude über die zu Gunsten seines Schüglings Otto eingetretene Wendung der Reichsangelegenheit sind, und die dringendsten, wärmsten Ermahnungen zur beständigen Anhänglichkeit an Otto enthalten; er forderte auch wiederholt den Patriarchen von Aquileja auf, nunmehr Otto ganz anzuhängen und dessen Vortheil zu fördern. Dem Bischofe von Cambray, welcher ihm über die glücklichen Fortschritte Otto's berichtet hatte, drückte er seine Freude darüber aus, und bemerkte, daß ihm besonders angenehm sei, zu hören, wie der König zu seinem Vortheile verändert scheine, und sich bemühe, dem Herrn zu gefallen. Er ersuchte den Bischof dringend, Otto zur Seite zu bleiben, und nicht abzulassen von Erinnerungen und Ermahnungen zu einem Gott gefälligen Wandel¹⁵⁹). Den König selbst benachrichtigte er unter dem 5. December 1208, daß er zu der beabsichtigten Heirath mit Philipp's Tochter die gewünschte, kaum nöthige Dispensation ertheilen, und seinen nach Deutschland zu sendenden Legaten die dazu erforderliche Ermächtigung geben werde^{160a}).

So schloß das Jahr 1208. Die Antwort des Papstes ^{1208.} auf eine Botschaft, welche Otto in der Person eines Magisters und eines Notars bald nach dem Tage zu Frankfurt an denselben hatte abgehen lassen, um seine Krönung als Kaiser zu erwirken, war noch nicht eingegangen ^{160b}).

Dritter Abschnitt.

Otto als alleiniger König;

bis zum Einzuge Friedrichs II. in Constanz.

1209 — 1212.

Otto hatte jetzt erreicht, was er erstrebt hatte. Eben ^{1209.} noch auf ein ganz geringes Gebiet beschränkt und nur noch auswärtiger Hülfe vertrauend, sah er sich plötzlich von sämmtlichen Fürsten Deutschlands als König anerkannt. Sein Antheil an der Herbeiführung dieses so glücklichen Erfolges ist jedoch nicht auf Rechnung der eigenen angestregten Thätigkeit und politischen Umsicht zu bringen, sondern hauptsächlich in jener Zähigkeit des Widerstandes zu finden, welchen er allen ihm Gefahr drohenden Ereignissen, wie allen Versuchen, ihn zur Entsagung auf die königlichen Rechte zu bringen, entgegensetzte.

Der so plötzlich eingetretene, ihm günstige Umschwung seiner Angelegenheiten, dieser überraschend schnelle Uebertritt der Anhänger der staufischen Familie und der ghibellinischen Grundsätze zu dem in Behauptung seiner Königswürde starren Gegner des eben abgeschiedenen, so sehr verehrten Königs konnte nicht wohl durch die Ueberzeugung derselben hervor-

1209. gebracht sein, daß dieser bisher minder geachtete, nicht selten mißhandelte Otto jetzt der rechte und ausgezeichnete Mann sei, der das schwankende Schiff des heiligen römischen Reichs wieder in sicheren Lauf bringen und in den Hafen der einstigen Macht und des hohen Ansehens zurückführen werde. Otto hatte sich zwar als tapferer, zuweilen allzukühner Krieger und als ausdauernder, durch mancherlei Widerwärtigkeiten geprüfter aber nicht gebeugter Heldensohn gezeigt: von seinen staatsmännischen Fähigkeiten aber hatte er bis dahin keine beachtungswerthen Beweise gegeben. Wo es nicht Krieg und Waffen galt, hatte er die Sorge und das Wirken für seine Angelegenheiten fast gänzlich dem Papste überlassen, welcher denn auch die Leitung seines Schütlings in die Hand genommen hatte. Er berieth, lobte, tadelte, ermunterte, ermahnte ihn je nach den Umständen, suchte sein Gelingen nach bestem Vermögen zu fördern, und selbst als Otto's Stern immer tiefer und tiefer sank, hütete er sich wohl, ihn öffentlich aufzugeben. So konnte Innocenz auch jetzt, als der zwischen die Gegner getretene Tod Philipp hinweggenommen hatte und das Feld für Otto frei geworden war, ohne den Vorwurf des Wankelmuths und der Inconsequenz auf sich zu laden, sofort für Otto's allseitige Anerkennung eintreten und unbeschadet seines Ansehens weiter für denselben wirksam werden. Die Fürsten Deutschlands hingegen hatten erkannt, daß der von ihnen gegen den mächtigen Inhaber des päpstlichen Stuhls geführte Kampf, selbst mit einem Hohenstaufen und nicht unwürdigen Sohne seines großen Vaters an der Spitze, ein schwieriger, stets schwankender, in seinem Ausgange ungewisser war. Ein anderer hervorragender, genügend mächtiger Fürst, dessen Befähigung erprobt gewesen wäre, dem man ohne Bedenken mittelst allseitiger Zustimmung zu der Herrschaft über das Reich hätte verhelfen können, war nicht vorhanden. Auf den erst vierzehnjährigen Friedrich, den letzten derzeitigen Hohenstaufen, den man, als er ein Kind war, einmal verlassen hatte, konnte man jetzt, ohne neue Verwirrung zu erregen, nicht zurück-

kommen, da das dringende Bedürfniß und das sehnliche ^{1209.} Verlangen nach Ruhe und Ordnung es durchaus erforderlich machten, daß man endlich jetzt dem Parteitreiben entsagte und sich, anstatt neue Verwicklungen zu schaffen, allgemein dem übrig gebliebenen, von dem Papste begünstigten Könige zuwendete. An ein freiwilliges Zurücktreten Otto's, der durch zehnjährigen Kampf seine Königswürde vertheidigt und behauptet hatte, war erfahrungsgemäß nicht zu denken. So kam die Vereinigung der im Reiche bestandenen Parteien zu Stande. Aber diese Parteien verschwanden deshalb doch nicht. Die staufisch Gesinnten hofften es dahin zu bringen, daß der leitenden Einflüssen nicht unzugängliche König, von ihnen hauptsächlich unterstützt, an der Spitze der Macht mit der Zeit in ihr Lager übergehen werde. Andererseits glaubte die ehemalige, in ihrem Mißtrauen gegen die staufischen Bestrebungen beharrende Fürsten-Opposition durch den Welfen Otto sich sicher zu stellen; und endlich rechnete der Papst darauf, von seinem bisherigen Schützlinge alles Das erlangen zu können, was er für die Kirche im Allgemeinen und besonders für den römischen Stuhl in Italien zu erreichen beabsichtigte.

Um aller dieser in der Verfolgung ihrer verschiedenen Ziele einander fortwährend widerstreitenden Parteien Herr zu werden, hätte es eines über denselben stehenden, seine Zeit vollständig begreifenden und mit der zur Umgestaltung der unhaltbaren verderblichen Zustände des Reichs erforderlichen Einsicht und nachhaltigen Kraft begabten Mannes bedurft. Ein solcher Mann aber war Otto nicht. Es war ihm nicht gegeben, aus dem Ideenkreise seiner Vorfahren sich loszureißen. Dies führte ihn in die alten Bahnen und in die alten Kämpfe; und er fand dabei Gegner, welche an Geist und Einsicht und endlich auch an Macht überlegen waren ^{161).}

Am 6. Januar 1209 hielt nun Otto den bereits in Frankfurt angesagten Hoftag zu Augsburg. Jetzt wurde auf dem benachbarten bairischen Boden über die Mörder Philipp's wiederholt Gericht gehalten. Otto von Wittelsbach und seine

1209. Helfer wurden nochmals verurtheilt¹⁶²⁾. Zugleich erging auch über räuberische Edelleute und Friedebrecher strenges Gericht und es wurde damit heilsamer Schrecken und Furcht verbreitet. Die Vollziehung des Urtheils an Otto von Wittelsbach übernahm der Marschall Heinrich von Kalentin, welcher den flüchtigen, von allen Menschen verabscheuten Mörder in einem Verstecke an den Ufern der Donau auffand und ihn sofort tödtete. Das vom Körper getrennte Haupt warf man in den Strom. Nun wurden auch die Burgen der Verurtheilten zerstört. Herzog Ludwig von Baiern und Graf Otto von Boleh, einer Seitenlinie der Wittelsbacher entstammend, vollstreckten diesen Theil der Acht¹⁶³⁾.

Nun kamen auch die Abgesandten der italienischen Städte über die Alpen und legten die goldenen Schlüssel ihrer Thore nebst reichen Geschenken huldigend zu den Füßen des noch in Augsburg weilenden Königs¹⁶⁴⁾.

Am 13. Januar 1209 erließ Otto ein Ausschreiben an alle Reichsgetreuen in Italien, durch welches er sie benachrichtigte, daß er den Patriarchen von Aquileja zu ihrer gemeinsamen Beruhigung absende, dem er sowohl in der Lombardei, als in ganz Tuscan, sowie im Herzogthume Spoleto, in der Mark Ancona und in Romaniola das Amt eines Legaten verliehen und ihm aufgetragen habe, Alles in Besitz zu nehmen, was dem Reiche zukomme. Mit ihm, als des Königs Stellvertreter, möge man alle Reichsangelegenheiten verhandeln¹⁶⁵⁾. An die Mailänder erging ein besonderes Dankschreiben, in welchem, neben der Ankündigung der bevorstehenden Ankunft des Patriarchen und dessen Empfehlung, ihre unvergessene Treue ausdrücklich belobt wurde.

Von Augsburg begab sich Otto in die alten welfischen, jetzt staufischen Lande nach Süden, dann in das östliche Franken, wo er in Nürnberg Hoftag hielt. Ueber Bamberg, Rotenburg und Eßlingen kehrte er an den Rhein zurück, um im März einen Hoftag in Hagenau zu halten.

Nach der Erzählung des Ursberger Chronisten und Otto's

von St. Blasien wurde Otto bei diesem Besuche der staufischen Besitzungen von den dortigen Lehnleuten und Ministerialen keineswegs mit großer Freude aufgenommen. Die Anhänglichkeit an die bisherigen Herren, welche der süddeutschen Sitte kundig und sich fügend durch Freundlichkeit und Freigebigkeit die Herzen zu gewinnen verstanden, hatte sich nicht verloren. Der Welfe war ihnen fremd. Es war daher natürlich, daß dieser seinen norddeutschen Anhängern und Dienstleuten größeres Vertrauen schenkte. Daher ist denn ein großer Theil der Klagen über Otto's abstoßendes Wesen, über seine Strenge und Kargheit, worüber die staufisch gesinnten Chroniker berichten, auf Rechnung der Otto abgeneigten Parteilstellung zu bringen¹⁶⁶).

Der Papst beantwortete die ihm durch Otto's obgedachte Botschaft kund gegebene Bitte um Vornahme der Krönung in einem Schreiben vom 5. Januar 1209. Er sagte darin, daß die erfreuliche Ankunft jener Boten wie ein Heilmittel auf seine Krankheit gewirkt habe, bemerkt jedoch zugleich, daß nach altem Brauche eigentlich einige der angesehensten Fürsten an ihn hätten abgesandt werden sollen, was aber, da es jetzt nur um etwa guten Rath wegen der Krönung sich handele, auch später nachgeholt werden könne. Dann fährt der Papst folgendermaaßen fort: wir beide sind jetzt fest mit einander verbunden, sind ein Herz und eine Seele. Was hieraus Heilfames hervorgehen muß, das kann keine Zunge aussprechen, kein Verstand erdenken. Denn uns Zweien ist die oberste Regierung dieser Welt anvertrauet. Sind wir einträchtig im Guten, dann werden nach den Worten des Propheten Sonne und Mond an ihrer rechten Stelle stehen; was ungleich ist, soll eben und was höckerig ist, soll schlicht werden. Uns Beiden kann dann nichts widerstehen. Führen wir doch die zwei Schwerter, von welchen die Apostel zu dem Herrn sprachen, der darauf antwortete: es ist genug! Denn die priesterliche Hoheit und die königliche Gewalt, welche sich in uns Beiden in ihrer höchsten Fülle darstellen, und die mit jenen Schwer-

1209. tern gemeint sind, genügen, wenn sie einander nur kräftig unterstützen, vollkommen zur segensreichen Erfüllung ihres Berufs. Um für die Zukunft allen Stoff zu Mißtrauen und Hader zu entfernen, wollen wir denn jetzt, theuerster Sohn, Das von Dir verlangen, was Du ohne Schwierigkeit gewähren kannst, in der sichern Erwartung, Du werdest in der Zukunft zu noch weit Größerem Dich bereit finden lassen, da wir ja niemals etwas von Dir fordern werden, was nicht mit Deiner Ehre und Deinem Vortheile verträglich wäre.

Eine bestimmte Antwort wegen der Krönung umgeht der Papst sowohl in diesem als in dem ferneren Schreiben vom 16. Januar, durch welches er dem Könige ankündigt, daß er zu mehrerer Befestigung des Friedens einige billige Anforderungen an ihn stelle und zu diesem Zwecke seine Legaten, den Bischof Hugolin von Ostia und den Cardinalpriester Leo von Santa Croce an ihn absenden werde; und dann hinzufügt, wie er mit Danke gegen Gott erfüllt sei, der nun fast Alles, was er Otto's wegen gewünscht, gewährt habe, und wie er sich freue, an ihm einen Mann nach seinem Herzen, mit dem ihn gleiches Wollen und gleiches Denken zur Einigkeit verbinde, gefunden zu haben.

Zu gleicher Zeit benachrichtigt er die deutschen geistlichen Fürsten von der Absendung seiner Legaten mit der Bemerkung, daß diese auch zu der etwa nöthigen Dispensationsertheilung behufs der Vermählung Otto's beauftragt seien; dem Erzbischofe von Magdeburg wird aber noch besonders die Unterstützung der Bemühungen der Legaten anempfohlen¹⁶⁷).

Schon aus diesem Schreiben geht hervor, daß der Papst wegen Otto's künftigen Benehmens gegen ihn einige Zweifel zu hegen anfang, weshalb denn auch das von dem nach Italien zur Wahrnehmung der dortigen Reichsangelegenheiten gesandten Patriarchen von Aquileja innegehaltene Verfahren ihm Veranlassung gab, denselben (dessen Sendung ihm übrigens genehm gewesen war und der auch von ihm unterstützt wurde), unter Uebersendung einer Abschrift der die Versprechungen

Otto's zu Neuß enthaltenden Urkunde vom 8. Januar 1201, ^{1209.} an die von dem Könige eingegangenen Verpflichtungen zu erinnern und ihm namentlich zu eröffnen, daß er freilich wohl nach den Befehlen des Königs das Land der Gräfin Mathilde einzuverlangen habe, jedoch in seinem, des Papstes, Namen und für die römische Kirche ^{168).}

Aber auch auf Otto's Seite hatte sich Mißtrauen gegen den Papst eingeschlichen, indem bei ihm die Besorgniß entstanden war, daß der Schutz, welchen derselbe dem jungen Friedrich gegen die Bestrebungen der deutschen Partei in dessen Königreiche Sicilien hatte angedeihen lassen, endlich zu einer Förderung der in der Seele des jugendlichen Herrschers aufgestiegenen Gedanken an die staufischen Länder in Deutschland und seine Ansprüche an die deutsche Krone dienen könnte. Daß er dem Papste diese Besorgnisse nicht verhehlt habe, ergibt sich wohl aus einer unter dem 10. März erlassenen Antwort, worin Innocenz sich dahin äußert, daß er dem Könige Friedrich, der sowohl durch väterliche als durch mütterliche Fürsorge seiner Pflege befohlen sei und das Reich Sicilien von ihm zu Lehen trage, in Bezug auf dieses Reich weder seine Hülfe noch seine Gunst entziehen werde; dagegen aber auch weder ihn noch irgend einen Andern gegen Otto begünstigen wolle, den er (und dies fügt er offenbar hinzu, um das Gedächtniß Otto's für die vielen feinetwegen gehaltenen Bemühungen aufzufrischen) mit so großer Anstrengung zu erheben getrachtet habe und der nach seinem eigenen Geständniß nächst Gott seine Erhebung nur ihm verdanke ^{169).} In Hagenau empfing Otto die Nachricht von der an Otto von Wittelsbach vollzogenen Strafe ^{170).}

Hier fand auch bereits im Anfange des Monats März, noch vor der Ankunft der päpstlichen Legaten, die ausgeschriebene Fürstenversammlung statt, auf welcher die Romfahrt des Königs bestimmt beschlossen und danach angesagt wurde. Nachdem dann die Legaten, welche bereits früher in Deutschland gewesen und deshalb der Reichsangelegenheiten genügend kundig

1209. waren, sich eingefunden hatten, wurden die Verhandlungen über die von Otto dem Papste zu leistenden anderweitigen Versprechungen gepflogen. Die früher zu Neuß getroffenen Vereinbarungen dienten dabei zunächst als Grundlage, namentlich hinsichtlich der der römischen Kirche zuzugestehenden Besitz- und Territorialrechte in Italien. Weiter wurde nun aber von Otto verlangt, daß er nicht nur auf das Spolienrecht nochmals verzichte, sondern auch hinsichtlich der Wahl der Bischöfe und der Berufungen in kirchlichen Streitsachen an den päpstlichen Stuhl bedeutende Zugeständnisse mache, wozu sich auch König Philipp bereits willig gezeigt hatte. Es führte die Verhandlung, an der der frühere Kanzler Philipp's und jetzt Kanzler Otto's, Conrad, Bischof von Speier, Theil nahm, zu dem Ergebniß, daß Otto die in allen diesen Beziehungen an ihn gestellten Forderungen für sich und seine Nachfolger im Reichsregimente gewährte und darüber am 22. März 1209 eine mit seiner wie des Vicekanzlers Conrad von Speier Unterschrift versehene, durch eine daran gehängte goldene Bulle weiter beglaubigte Urkunde ausstellte, welche folgendermaßen lautet:

„Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Otto der Vierte, durch Hülfe der göttlichen Gnade König der Römer und immer Mehrer des Reichs. Da wir anerkennen, daß von Dem unsere Erhöhung barmherzig uns geschenkt ist, von welchem alle vollkommene Gabe kommt, so haben wir geordnet und beschlossen, ihn und seinen Stellvertreter und dessen Braut, die heilige Kirche, glänzend zu ehren, damit Der, welcher uns jetzt das irdische Reich verlieh, uns auch das ewige zu Theil werden lasse. Deshalb werden wir Euch, verehrungswürdigster Vater und Herr, höchster Priester Innocenz, den wir wegen der vielen uns erzeigten Wohlthaten mit aufrichtiger Zuneigung verehren, und Euern katholischen Nachfolgern und der römischen Kirche stets allen Gehorsam, Ehrerbietung und Verehrung demüthigen Herzens und fromm-ergebenen Geistes erweisen, welche unsere Vorgänger, Könige und Kaiser, Euern Vorgängern kundlich erwiesen haben, indem

wir nichts daran verringern, sondern zum bessern Beweise ^{1209.} unserer frommen Ergebenheit es noch mehr wollen. Indem wir also jenen Mißbrauch abstellen wollen, den zuweilen einige unserer Vorgänger bei der Erwählung von Prälaten geübt haben sollen, bewilligen und verfügen wir, daß die Wahlen der Prälaten frei und kanonisch geschehen; daß also Derjenige der verwaisteten Kirche vorgesetzt werde, welchen das ganze Capitel oder der größere und verständigere Theil desselben zu erwählen für gut fand, vorausgesetzt, daß ihm kein kanonisches Hinderniß im Wege stehe. In kirchlichen Angelegenheiten und Rechtsfachen soll auch die Berufung an den apostolischen Stuhl frei stehen, und Niemand sich unterfangen, solches gerichtliche oder außergerichtliche Verfahren zu hindern. Auch den Mißbrauch heben wir auf und verwerfen ihn, den unsere Vorgänger durch Einnahme des Vermögens verstorbener Prälaten oder der Einkünfte vacanter Kirchen nach freier Willkür zu begehen pflegten. Alle geistlichen Angelegenheiten wollen wir Eurer und anderer Kirchenprälaten freier Verfügung überlassen, damit, was des Kaisers ist, dem Kaiser, und was Gott gehört, Gott in gerechter Vertheilung gegeben werde. Zur Ausrottung des Irrthums keiserlicher Verkehrtheit werden wir Unterstützung und thätige Hülfe leisten. Auch die Besizungen, welche die römische Kirche wiedererlangt hat und die unsere Vorgänger oder andere Personen früher inne gehabt haben, wollen wir ihr frei und ungehindert belassen und zugleich versprechen, ihr in der Behauptung des Besizes redlich beihülflich zu sein. Zur Wiedererlangung der noch nicht wieder in ihren Besiz gekommenen wollen wir nach Kräften helfen und uns bestreben, was davon zu unsern Händen kommt, ohne Schwierigkeit ihr herauszugeben. Es gehört dazu das ganze Land von Nabicofano an bis Ceprano, die Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto, das Land der Gräfin Mathilde, die Grafschaft Bertinoro, das Erzarchat Ravenna, die Pentapolis mit andern benachbarten Ländern, wie sie in vielen Privilegien der Kaiser und Könige seit der Zeit Ludwigs genannt sind, damit solche die römische

1209. Kirche für alle Zeiten behalte — ut eas habeat in perpetuum — nebst der ganzen Gerichtsbarkeit und den dazu gehörigen Lehn- und Hoheitsrechten — cum omni jurisdictione, districtu et honore suo —. Jedoch wenn wir zum Empfange der kaiserlichen Krone oder zur Hülfe der Kirche von dem apostolischen Stuhle berufen kommen, werden wir von denselben — den bezeichneten Ländern — auf Befehl des höchsten Priesters Verpflegung oder Unterhalt — procuraciones sive fodrum — bekommen. Auch wollen wir der Kirche helfen, das Reich Sicilien und die sonstigen Rechte, welche als der Kirche zuständig erkannt werden, zu erhalten und zu vertheidigen, als frommergebener Sohn und katholischer Fürst. Damit aber dies Alles unserm gedachten heiligsten Vater Innocenz, der allerheiligsten römischen Kirche höchstem Priester, und dessen Nachfolgern durch uns und die uns nachfolgenden römischen Kaiser und Könige gehalten werde und immer fest und unerschüttert bleibe, haben wir befohlen, daß dies schriftlich verfaßte Privilegium mit unserer Majestät goldener Bulle bekräftigt werde.“

□ Handzeichen des Herrn Otto des Vierten, des unüberwindlichen römischen Königs.

Ich Conrad, Bischof von Speier, anstatt des Herrn Sigfried, Erzbischof von Mainz, und des ganzen Deutschlands Erzkanzler beglaubige. Dies ist geschehen im Jahre der Fleischwerdung des Herrn eintausend zweihundert neun, zwölfter Indiction, bei der Regierung des Herrn Otto des Vierten ruhmreichen römischen Königs, im eilften Jahre seiner Reichsregierung — regni ejus —. Gegeben zu Speier am eilften vor den Calenden des Aprils ¹⁷¹).

Der Inhalt dieser Urkunde sollte also, wie am Schlusse ausdrücklich gesagt ist, für die Zukunft die Grundlage des gegenseitigen Verhältnisses zwischen den Kaisern und dem Papste, namentlich hinsichtlich der italienischen Besitzungen bilden, welche seit so langer Zeit Gegenstand des Streites unter den Vorgängern beider Theile gewesen waren, und die

nun der Papst in möglichst großem Umfange für sich in Anspruch nehmen wollte. Bei der allgemeinen Bezeichnung der betreffenden Landestheile und des eben so wenig zweifellos ausgedrückten Umfangs der der römischen Kirche vindicirten Rechte lag indessen, auch abgesehen von der Frage über die Gültigkeit und Verbindlichkeit der Versprechungen im Allgemeinen, die Möglichkeit nicht fern, daß es an Veranlassung zu neuem Streite dennoch nicht fehlen werde, sobald das gute Verhältniß zwischen dem Papste und dem Könige irgendwie gestört werden, und der König dann zeigen sollte, daß er den kindlichen Gehorsam als Sohn der Kirche nicht bis zur unbedingten Unterwerfung unter den Willen seines Beschützers zu erstrecken gesonnen sei.

Uebrigens geht aus dieser Urkunde nicht hervor, daß der Inhalt derselben, gleich den Versprechungen von Neuß, eidlich bestärkt sei. Indessen ist daran kaum zu zweifeln. Otto selbst hat nie behauptet, daß solches nicht geschehen sei, wenn ihm hinsichtlich seiner Eingriffe in die italischen Besitzungen der Kirche die Verletzung seiner eidlichen Zusicherungen vom Papste vorgeworfen wurde. Auch war schon die Sitte der Zeit für eidliche Bestärkung wichtiger Verträge, und die Geistlichkeit versäumte dieses Sicherungsmittel am wenigsten, weil der Eid als kirchliche Handlung betrachtet und Verletzung desselben vor das geistliche Forum gezogen wurde¹⁷²⁾.

Die sonstigen von Otto zu Neuß geleisteten Versprechungen, namentlich die hinsichtlich des Friedens mit Frankreich, konnten in die Speierer Urkunde nicht aufgenommen werden. Sie betrafen theils persönliche Verpflichtungen Otto's, theils waren sie, als nur auf die Gegenwart gerichtet, nicht bleibender Natur.

Otto hielt darauf einen großen Hoftag zu Altenburg, woselbst die Fürsten der östlich der Saale belegenen Länder, auch Polen, Böhmen und Ungarn, wie Arnold von Lübeck berichtet, sich zahlreich einfanden. Viele Geschäfte wurden hier erledigt, auch wurde, wie früher auf den im Süden gehaltenen Hoftagen, ein allgemeiner Landfriede beschworen.

1209. Den Bürgern zu Stade bestätigte der König die ihnen bereits von seinem Vater verliehenen Rechte.

Nach Beendigung dieses Hoftages verweilte dann Otto noch zu Merseburg und zog in der Mitte des Monat Mai nach Braunschweig, wo er in seiner väterlichen Burg, umgeben von den dazu entbotenen fürstlichen Freunden und seinen getreuen Dienstleuten und Bürgern, ein fröhliches Pfingstfest zu feiern gedachte. Friede herrschte nun in den deutschen Gauen, und es begannen die, leider nicht lange währenden Zeiten, wo Recht und Gerechtigkeit herrschten, das Städterwesen wieder aufblühte und der Landmann der Früchte seines Fleißes sich erfreuen durfte. Selbst der Dänenkönig zeigte sich nicht mehr diesseits der Elbe; und wenn auch Graf Adolf von Schaumburg noch nicht in den Besitz von Holstein wieder gekommen, dies Land vielmehr noch in den Händen König Waldemar's war, so hatte doch Otto bereits die Befreiung dieses deutschen Landes in's Auge gefaßt und deshalb mit dem Erzbischofe von Magdeburg Verabredungen getroffen ¹⁷³).

Pfalzgraf Heinrich sowohl als die Boten Otto's kehrten Ende März mit Briefen des Königs Johann in Begleitung einer zahlreichen Gesandtschaft nach Deutschland zurück. Aus des Königs Briefen ergiebt sich, daß er über die Anträge Otto's mit seinen Baronen Rath gepflogen und seine Gesandten beauftragt hatte, über das Ergebniß der Verhandlungen mündliche Mittheilungen zu machen. Diese gingen dahin, daß der König versprach, an dem alten Bündnisse mit Otto festhalten zu wollen, und seinerseits die deutschen Fürsten zu Bewahrung der Treue ermahnte. Zugleich scheint die Gesandtschaft den Zweck gehabt zu haben, die Reichsfürsten zu Geldbewilligungen für Otto willfährig zu machen. Denn König Johann spricht in dem an die Fürsten gerichteten Rückschreiben von den vielen seinem Neffen bereits geleisteten Geldzahlungen, und erwartet, daß bei Otto's jetziger günstiger Lage nun auch einmal an Rückerstattung derselben gedacht werden möge.

Gleichwohl sandte der König weder den Pfalzgrafen noch ^{1209.} die Boten Otto's mit leeren Händen zurück. Sie konnten daher jetzt um so freudiger zu Otto zurückkehren ^{174).}

Zu Pfingsten fand nun in Braunschweig auf der alten Hofburg die gedachte Versammlung zur Feier des hohen Kirchenfestes und der endlich wieder eingetretenen Sicherheit und Ruhe statt, so glänzend und so zahlreich besucht, daß der Reimchronist die Namen der Anwesenden nicht herzunehmen wagt. Der weniger poetische, aber zuverlässige Arnold von Lübeck hat indessen genauer darüber berichtet. Er bemerkt, daß der König nur seine näheren Freunde habe um sich haben wollen und benennt als gegenwärtig gewesen: den Erzbischof von Magdeburg, den Erwählten von Halberstadt, die Bischöfe von Hildesheim, Merseburg und Havelberg, die Äbte von Corvey und Werden, den Herzog Bernhard von Sachsen, den Landgrafen Hermann von Thüringen, den Pfalzgrafen vom Rhein, den Markgrafen von Meißen, den Markgrafen Conrad von Landsberg, den Herzog Wilhelm von Lüneburg, den Markgrafen von Brandenburg; außerdem eine unzählige Menge Grafen und Ritter ^{175).}

Allgemeine Fröhlichkeit herrschte bei diesem Feste. In dem alten Sitze seiner Vorfahren durfte der König Otto jetzt zum ersten Male seit jener Königskrönung sich dem Bewußtsein hingeben, daß ihm kein Nebenbuhler und kein Mißgönner mehr entgegenstehe und seine festliche Freude stören könne oder möge. Die von Heinrich dem Löwen verschönerte Burg, die daneben liegenden Rittersitze und die Wohnungen der wohlhabenden Bürger waren von den zahlreichen Gästen, für deren beste Verpflegung Otto Fürsorge getroffen hatte, gefüllt. Und es wird auch noch manches Zelt aufgeschlagen sein in den Gärten und Höfen der Burg und der Stadt, um sämmtlichen Gästen und deren Gesinde ein Unterkommen zu gewähren. Otto bemühte sich, seinen Freunden den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen, und bewies auch dabei, in wie gewandter Weise er einen Miston auszugleichen wußte, welcher störend

1209. auf die Festfreude einzuwirken drohete. Als nämlich während der Feiertage, beim Beginne des Hochamtes der Erzbischof von Magdeburg die Entfernung des Markgrafen von Meissen aus der Kirche verlangte, weil derselbe excommunicirt war, und der Erzbischof von diesem Verlangen auf freundliche Vorstellungen nicht absteigen wollte, begleitete der König den Markgrafen, um von demselben auffälligen Schimpf abzuwehren und ihm jede Beschämung zu ersparen, selbst aus dem Gotteshause, entfernte sich mit ihm und brachte am folgenden Tage dessen Ausöhnung mit der Kirche zu Stande. Ganz ohne Geschäfte und ohne politische Gespräche verlief jedoch das Fest nicht. Freilich irrt der Reimchronist, wenn er von der Anwesenheit der päpstlichen Legaten zu Braunschweig, der feierlichen Eidesleistung des Königs und dessen Verlobung mit Philipp's Tochter Beatrix als hier geschehen erzählt. Aber dem Erzbischofe von Magdeburg, seinem früheren heftigen Widersacher und jetzt eifrigen, dabei aber stets auf den Vortheil des Erztums Bedacht nehmenden Verbündeten, mußte Otto neue urkundliche Beweise seiner Opferwilligkeit und Freigebigkeit geben. Auch hatte die scherzhafte, von der Gesamtheit der Fürsten mit fröhlichem Lachen begrüßte Anrede des Herzogs Bernhard von Sachsen an das von Otto's Vater errichtete, nach Osten gewandte Standbild des gußeisernen Löwen vor der nun königlichen Residenz:

„Wie lange sperrst Du den Rachen nach Osten auf?

Lasse ab! Schon hast Du, was Du gewollt hast;

wende Dich nun nach Norden!“

einen sehr ernstern und treffenden, gegen den Dänenkönig, den nahen Verschwägerten und Verbündeten Otto's, zielenden Sinn ¹⁷⁶).

Nach dieser fröhlich beendigten Pfingstfeier zog Otto zunächst nach Goslar, um mit königlicher Hand die dem Wohlstande der Stadt geschlagenen Wunden thunlichst zu heilen; von dort nach dem Cisterzienser-Kloster Walkenried, wahrscheinlich auf dem alten von der Harzburg über den Königs-

frug durch den Harz führenden, noch jetzt verfolgbar^{1209.}en Kaiserwege, der erst unweit Walkenried von der Bergeshöhe in das Thal hinabsteigt. Hier empfingen den König der Abt von Morimunt und zweiundfünfzig andere Aebte des Cisterzienser-Mönchsordens, welche, reichlich von dem Könige versorgt, ihn weiter zu dem in Würzburg, auf fränkischer Erde, anberaumten allgemeinen, feierlichen Hoftage begleiteten^{177).}

In Würzburg nun waren, nach der eingehenden und lebendigen Schilderung des Arnold von Lübeck, dessen Worten die nachstehende Erzählung folgen wird, versammelt: die päpstlichen Legaten, nebst einer großen Menge geistlicher und weltlicher Fürsten, Priester und Kleriker; darunter die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln und Salzburg; die Bischöfe von Straßburg, Augsburg, Speier, Würzburg, Constanz, Freisingen, Passau, Regensburg, Basel, Hildesheim, Verden, Halberstadt und Havelberg; die Aebte von Ellwangen, Fulda, Hersfeld, Corvey und Brüm; der König Ottokar von Böhmen, Leopold, Herzog von Oesterreich, Bernhard, Herzog von Sachsen, Ludwig, Herzog von Baiern, Berthold, Herzog von Zähringen, ferner die Herzöge von Lotharingen und von Brabant, die Markgrafen Conrad von Landsberg, Albrecht von Brandenburg, die Markgrafen von Meran und Meissen und sehr viele andere edle und gelehrte Männer.

Der König wurde am Sonntage, den 24. Mai, mit feierlichen Gesängen in der schön geschmückten Stadt festlich empfangen. Nach Erledigung mannichfacher Geschäfte und wiederholter Sicherung des Landfriedens, wie solches auf allen bisher gedachten Hoftagen Otto's geschehen war, folgte die Verathung über die Zulässigkeit der Vermählung Otto's mit der Tochter des ermordeten Königs Philipp. Zu dieser besonderen Angelegenheit wurden die Cardinäle, Prälaten und geistlichen Fürsten nebst gelehrten und rechtskundigen Männern zugezogen und sprach der König vor der ganzen Versammlung so: Wir bitten euch alle in dem Herrn, zuvörderst euch Cardinäle, die ihr zur Vertretung der Machtbefugniß wie des

1209. Beiraths des apostolischen Herrn hier gegenwärtig seid, auch euch, höchswürdige Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und andere geistliche Würdenträger, und nicht minder euch, durchlauchtigste Könige, Herzöge und Fürsten, daß ihr auf unsere Worte merken wollet. Der Gott des Himmels hat uns nach vielen Widerwärtigkeiten mit Zustimmung Aller das Reich verliehen, so daß wir nicht mit Unrecht, ihm dank sagend, sprechen können: Der Stein, welchen die Bauleute verworfen haben, ist uns zum Eckstein geworden. Das hat Gott gethan, wunderbar in unsern Augen. Während dies Allen klarer als der Tag einleuchtet und uns nun unter den vornehmsten Frauen im römischen Reiche die Auswahl zur Braut oder Gemahlin offen steht, wollen wir doch, weil eine so erlauchte Versammlung die Angelegenheit der Tochter Philipp's, Herzogs von Schwaben, von welcher Niemand zweifelt, daß sie unsere Verwandte sei, in Erwägung nehmen will, uns euerm Ausspruche oder Rathe unterwerfen, damit ihr mit Wahrung eures Seelenheiles, unter Beseitigung jedes aus Furcht oder Gunst entstehenden Zweifels, frei in Erwägung ziehen möget, wie wir in dieser Angelegenheit zu handeln haben. Denn wenn wir auch noch sechs- tausend Jahre zu leben hätten, so würden wir doch lieber für immer unvermählt bleiben als eine Gemahlin mit Gefährdung unseres Seelenheils erwählen. Niemand sehe auf die glänzende Herrlichkeit, die Erlauchtheit, die Reichthümer und die Burgen dieser Jungfrau. Denn dies Alles kann gegen das Heil der Seele nicht in Betracht kommen, und wir besitzen dies Alles auch — *haec enim omnia nobiscum sunt* —. Wenn aber die Burgen unter den Schwestern, welche diese Erbschaft angeht, — *quae haec contingit hereditas* — etwa getheilt werden, so bleibt nur wenig übrig (oder zurück — *parum est quod restat* — nämlich für den einzelnen Erbtheil der Beatrix). Setzt also, wie gesagt, berathet darüber, wie ihr uns einen dienlichen Rath und Bescheid ertheilen möget. Als nun alle zu der Berathung sich anschickten, sprach der König zu seinem Bruder, welcher sich zu seiner Rechten befand: Wir wollen,

daß Du sitzen bleibest, damit Niemand durch Deine Gegen- 1209.
wart in der Freiheit seiner Entschließung irgendwie gestört
werde. Nach langer Berathung kehrten sie endlich zu dem
Herrn Könige zurück. Sie hatten aber den Herzog Leopold
von Oesterreich, einen sehr beredten und gelehrten Mann, zum
Wortführer gemacht, der nun vor dem Könige also sprach:
Herr König, gefällt es Euch, die Antwort der Cardinäle,
Prälaten und Fürsten zu hören? Hierauf sprach der König:
Ich bin bereit, zu hören. Dann fuhr Jener fort: Eure
Hoheit wolle vernehmen, daß die so hochansehnliche Versamm-
lung der die Macht des Herrn Papstes vertretenden Cardi-
näle, der höchsten Prälaten und Fürsten und aller Gelehrten
zu dem Beschlusse gekommen ist, daß es Euch allerdings zum
Heile des Friedens und zum Besten des römischen Reiches
förderlich sein werde, die Jungfrau, von welcher die Rede ist,
zur Gemahlin zu nehmen, mit dem Beifügen, daß Ihr, um
alle ängstlichen Bedenken zu beseitigen, zwei herrliche Mönchs-
klöster gründen und freigiebigst ausstatten wollet. Wir werden
Euch dabei nicht fehlen mit reichlicher Gewährung von Mitteln
und frommen Gaben; auch werden Priester wie sonstige ge-
ringere Geistliche bei Messen und Gebeten das Werk fördern.
Hierauf erwiderte der König: Wir wollen dem guten, heil-
samen, so sehr gewichtigen Rathe nicht widerstreben, sondern
euern Worten nachleben. Man rufe also die Jungfrau. In-
dem diese nun durch die hohe Geistlichkeit und die Fürsten
feierlichst hereingeführt wurde, erhob sich der König von seinem
Throne und empfing sie mit einer Verbeugung. Als sie die-
selbe erwiderte, erkor er sie förmlich (subarravit) unter Dar-
bietung eines Ringes in Aller Gegenwart zur Gemahlin, um-
armte und küßte sie, hieß sie zwischen die Cardinäle, deren
Sessel dem Antlitze des Königs gegenüber standen, sich setzen
und sprach zu der Versammlung: Sehet, nun habt ihr eine
Königin; ehret sie, wie es sich geziemt. Durch ausgewählte
Ehrengesandte ließ er sie dann auch nebst ihrer Schwester
mit großen Ehren nach Braunschweig geleiten. Er selbst aber

1209. blieb im Reiche — in terra —, durchzog die dortigen Gegenden und begann dann die Verhandlungen wegen der Kaiserkrönung.

So erzählt Arnold von Lübeck. Aehnlich berichtet den Vorgang Otto von St. Blasien, der auch die Bedenken der Geistlichkeit bei der Verathung, welche zu der Empfehlung einer sühnenden Stiftung Veranlassung gaben, anführt und fortfährt: Nachdem der König sich mit Allem einverstanden erklärt hatte, wurde die bereits heirathsfähige Jungfrau vom Herzoge Leopold von Oesterreich und dem Herzoge Ludwig von Baiern herbeigeführt, vor den Thron gestellt und um ihre Einwilligung befragt. Von jungfräulicher Schamröthe übergoßen, gab sie freudig ihre Einwilligung. Als bald von dem Herzoge Leopold, ihrem Vetter, durch die Hand der Cardinäle nach fränkischem Rechte — lege Francorum — dem Könige Otto verlobt, wird sie von diesem liebevoll umarmt und durch das Zeichen des öffentlichen Kusses und Wechselung der Ringe zur Gemahlin förmlich erkoren — subarrhatur —.

Auf solche Weise war also die Frage über die Zulässigkeit der Vermählung des Königs mit der ältesten Tochter Philipp's von Schwaben nun entschieden. Otto kam durch diese seine Vermählung in den wirklichen, nicht bloß aus der Vormundschaft abgeleiteten Besitz der staufischen Güter¹⁷⁸).

Es gab jetzt, da das den Frieden störende Parteitreiben durch die erreichte Einigung unterdrückt war, keinen weiteren Widerstand gegen das allgemein anerkannte Oberhaupt in Deutschland. Angriffe eines fremden Feindes waren von keiner Seite her zu fürchten, und es würde der einzige ungesegnete Besitzer deutschen Landes, der König von Dänemark, vor dem einigen Deutschlande, wenn ihm Ernst gezeigt wäre, wohl hinter seine früheren Grenzen zurückgewichen sein. Man hätte daher auf ruhige weitere Ordnung im Lande, und auf die Pflege des sich wieder hebenden Wohlstandes Bedacht nehmen können. Allein die Zeit einer friedlichen inneren Entwicklung und Befestigung deutscher Macht und Selbst-

ständigkeit war noch nicht gekommen. Der Glaube an ein ^{1209.} heiliges römisches, über die Grenzen Deutschlands weit hinausgehendes Reich war noch lebendig, und der Glanz und Ruhm der Kaiserkrone, welche der Papst dem Könige mit weihender Hand aufsetzte, noch sehr lockend, ja für den in Deutschland erwählten König politisch nothwendig. Wenn auch die deutschen Fürsten dem römischen Stuhle gegenüber das Recht der freien Wahl ihres Königs, und damit des Hauptes des Reichs, zu wahren bemüht waren; auch der erwählte König vor erfolgter Krönung in Rom die Regierungsrechte des Reichs ebenfalls durch Italien auszuüben, als seine Berechtigung in Anspruch nahm, und der Satz Geltung behielt, daß wo der Kaiser, dort auch das Reich sei: so wurde doch die Empfangnahme der Krone in Rom, und die Weiheung des Königs als Kaiser durch den Papst, als Nachfolger und Stellvertreter des Heilands auf Erden, für wesentlich erforderlich gehalten. Rom galt noch immer für das Haupt der Welt; die Römer konnten von dem Glauben, daß von ihnen — *Senatus Populusque Romanus* — die Majestät ausgehe, nicht lassen, und der römische Pontifex maximus wollte dem Ansprüche darauf, daß die höchste Würde, die Herrschaft über das Reich aus seiner Hand empfangen werde, nicht entsagen ¹⁷⁹). Die Blicke des Königs waren daher jetzt nach Italien und nach Rom gewandt, um dort aus den Händen des Papstes die noch fehlende Kaiserkrone zu erlangen. Der zeitige Träger der apostolischen Würde, Innocenz III., der mächtigste, an Einsicht, Willenskraft, Klugheit, wie an richtiger Erkenntniß und Benützung der jedesmaligen Umstände von keinem seiner Vorgänger oder Nachfolger übertroffene, in erfolgreicher Durchführung seiner Absichten glückliche Papst, ließ es sich angelegen sein, die von ihm ganz und vollkommen aufgefaßten, geförderten und ausgebildeten Ansichten seiner Zeit über die Machtstellung der Kirche und des Papstthums für seine Zwecke zu benutzen. Wären diese Zwecke allein darauf hinausgegangen, der Welt Frieden zu schaffen und zu erhalten, und so die

1209. endliche Aufgabe des Christenthums zu erfüllen, so würde der Papst Innocenz III. in der Geschichte der Menschheit als ein Stern erster Größe leuchten, und der Gebrauch der kirchlichen Macht wäre wegen der segensreichsten Folgen ein gebotener gewesen. Denn bei der sichtbaren Kirche und deren Gipfel, dem päpstlichen Stuhle, war in dieser Zeit die Macht, vor welcher die christliche Welt sich beugte. Während die staatlichen Verhältnisse fast aller Länder im Schwanken und Werden begriffen waren, stand das Gebäude der römischen Hierarchie, wohlgefügt und zusammenhaltend, fertig da. Innocenz herrschte darin mit seinem überwiegenden Geiste, und er war bemühet und verstand es, Zwiespalt auszugleichen, oder doch dabei als Vermittler sich geltend zu machen, der Unordnung zu steuern, die Widerspenstigen zu sich herüber zu ziehen. Wo seine Mahnungen, Drohungen, kirchliche Strafen und die Bemühungen seiner Abgesandten nicht ausreichen wollten, da gelang es ihm doch, durch persönliche Einwirkung die einflussreichsten geistlichen Würdenträger, zu deren Einberufung nach Rom jede Gelegenheit benutzt wurde, für sich zu gewinnen. Diese große und wirksame Macht, in deren Besitze Innocenz sich thatsächlich befand, nach seiner hohen Begabung in ihrem ganzen Umfange zum Heile der christlichen Welt zur Geltung zu bringen, erschien als sein Beruf. Daß er sich aber, von den Verhältnissen und Erfolgen getrieben, und seiner geistigen Ueberlegenheit vertrauend, zum Beherrscher der Welt, und die weltliche Macht, anstatt deren leitender und führender Beistand und Rathgeber zu sein, zu seiner Dienerin machen wollte; daß er sich von der päpstlichen Politik seiner Vorgänger in der römischen und italischen Frage nicht loszumachen vermochte, und dadurch selbst in das Partei-Leben und Treiben hineingezogen wurde, welches den nächsten Anlaß zu neuen Zerwürfnissen und Kämpfen zwischen der kaiserlichen und päpstlichen Macht gab: das war sein Verhängniß. Zunächst unterlag zwar die kaiserliche Macht; aber bald nachher gerieth auch die Macht der Kirche in Verfall.

Otto weilte während der Monate Juni und Juli im 1209. Südwesten Deutschlands, zu Speier und Ulm, durch Ertheilung von Schutzbriefen und Entscheidung von Rechtsachen des Reiches Angelegenheiten handhabend. Unterdessen sammelten sich in Augsburg die dorthin zu dem Römerzuge entbotenen Fürsten. Nach dem Zeugnisse des Arnold von Lübeck fanden sich ein: die Erzbischöfe von Trier und Magdeburg, die Bischöfe von Straßburg, Würzburg, Speier, Worms, Basel, Constanz, Passau, Chur, Augsburg, Eichstädt, Prag und Olmütz; die Aebte von Reichenau, St. Gallen, Rempten und andere; die Herzöge von Baiern, Lotharingen, Zähringen, Kärnthen; sehr viele Markgrafen und Grafen. Die nicht persönlich Erschienenen unterstützten den König, und lösten sich mit reichen Gaben. So begann der Zug über die Alpen in der Mitte des Monats August. Der Weg ging zuerst von Innsbruck über den Brenner nach Brixen und Trient, durch die Veroneser Klause, welche dem Könige von der starken Besatzung des festen Punktes übergeben wurde, an den Gardasee. Hier wurde am 18. August das erste längere Lager bezogen¹⁸⁰⁾.

Wie ganz verschieden erschien zu dieser Zeit Otto's Lage, im Vergleich der früheren. Während er sonst, nur in seinem Erblande und von wenigen andern deutschen Fürsten anerkannt, hauptsächlich durch auswärtige Unterstützung und den Beistand des Papstes gehalten und in den Stand gesetzt wurde, seinem Gegner Philipp kaum einigermaßen zu widerstehen, bis er zuletzt sogar Gefahr lief, auch des Schutzes des Papstes verlustig zu gehen, von seinen wenigen Anhängern verlassen, und gänzlich unterdrückt zu werden: war er jetzt der von sämmtlichen deutschen Fürsten anerkannte, in Italien sehnlich erwartete König. Die bisherigen Anhänger des staufischen Hauses hielten nun zu ihm; der gewichtigste, vielbewährte und einflußreichste staufische Feldhauptmann war sein Marschall, und ging friedlich neben Gunzelin von Wolfenbüttel, dem welfischen Kriegsmanne; der Protonotar, Kanzler und Vertraute Philipps, Conrad von Scharfeneck, Bischof von Speier, war nun sein

1209. Kanzler; und der geschickteste, einsichtsvollste Staatsmann unter den deutschen Geschäftskundigen der damaligen Zeit, Wolfger von Engelbrechtskirchen, Patriarch von Aquileja, vertrat die königlichen Angelegenheiten für ihn in Italien. Dazu waren die sämmtlichen deutschen Güter der Staufer in seinem Besitze; die Rheinpfalz hatte sein mächtiger, einflußreicher Bruder Heinrich, der jetzt treu zu ihm hielt, inne. Er bedurfte nun nicht nothwendig weiter der Hülfe weder des englischen, noch des dänischen Königs, und brauchte nicht mehr mit Besorgniß auf die wachsende Macht des ihm verhassten französischen Nachbarn zu sehen. Er zog jetzt der Erfüllung seiner letzten Wünsche, der Krönung in Rom, entgegen, zur Begegnung des großen Mannes, der, auf dem Stuhle des Apostelfürsten thronend, seine schützende Hand über ihn gehalten hatte. Aus dem hülfsbedürftigen Schützlinge des Papstes war jetzt ein Führer der Fürsten deutscher Nation geworden, welche, in der entschiedenen Mehrzahl ghibellinisch gesinnt, Anhänger der bisher von den Hohenstaufen vertretenen Anschauung von der selbstberechtigten Majestät des Kaiserthums waren. Dem Einflusse derselben vermochte Otto sich nicht zu entziehen. Auch stand das weltliche Selbstgefühl nicht hinter dem hohenstaufischen zurück, welches einen übermächtigen und sich überhebenden Gegner nie lange ertrug. — Otto kam jenseits der Alpen in ein ihm neues, bisher von ihm wenig gekanntes Land, dessen Reize sich ihm erst enthüllten, und dessen Zustände ihm ganz anders erschienen, als er dieselben nun mit eigenen Augen sah, und sie nicht mehr nach den Darstellungen und Berichten der päpstlichen Legaten zu beurtheilen hatte. Diese Zustände boten ein keineswegs erfreuliches Bild.

Die Gewaltherrschaft, welche von Heinrich VI. geübt war, hatte mit dessen Tode ihre Stütze und ihren Halt verloren. Das Treiben der politischen Parteinungen, das schon seit langen Jahren in dem vielfach heimgesuchten und in beständiger Umgestaltung begriffenen Lande heimisch geworden war, hatte aufs Neue Leben bekommen. Der mit so vielen

Anstrengungen zu Stande gebrachte lombardische Bund ging ^{1209.} auseinander. Die einzelnen Städte bekriegten sich gegenseitig mit einer Erbitterung, als gälte es, den gefährlichsten fremden Feind zu bekämpfen. Die Parteien, welche den Namen der Guelfen und Ghibellinen führten, bildeten sich aus, und durchdrangen nicht nur im Großen die politischen Verhältnisse, sondern wurden auch in die engeren Kreise des Gemeindelebens übertragen. Die Ghibellinen suchten in der Person eines unabhängigen, unbeschränkten Kaisers die Stütze der staatlichen Ordnung, den Schutz der inneren Sicherheit, und einer gedeihlichen Entwicklung des Volkslebens; die Anderen strebten nach größerer, nationaler und kommunaler Selbstständigkeit und Freiheit, und neigten sich daher mehr den Gegnern des besonders durch die Hohenstaufen vertretenen Kaisertums, also auch dem päpstlichen Stuhle, und den von diesem begünstigten Welfen zu.

In Tuscan hatte sich nach der Entfernung des mit dem Herzogthume beliehenen Philipp unter päpstlicher Autorität ein Bund gebildet, zu welchem die meisten der größeren Städte, mit Ausnahme Pisa's, hielten. Auch hier fehlte es jedoch nicht an Streitigkeiten und gegenseitigen Feindseligkeiten; auch hier entwickelte sich innerhalb der Stadtgemeinden das Parteiwesen. Die Mark Ancona, welche Heinrich VI. dem Markwald von Anweiler, und das Herzogthum Spoleto, welches er an Dietrich von Urslingen verlichen hatte, waren von dem Papste gewaltsam in Besitz genommen, und durch Befestigungen gesichert. Auch hatte Innocenz hier durch Verleihung städtischer Verfassungen und Freiheiten die Bevölkerung zu gewinnen gesucht. Allein auch hier fehlte es nicht an inneren Zwiespältigkeiten; auch Fehden mit den benachbarten Städten waren nicht selten. Schon tauchten hin und wieder kriegerische Abenteurer auf, welche längere oder kürzere Zeit die Herrschaft an sich rissen.

In Oberitalien bekämpften sich vornämlich Ezelin von Romano und der Markgraf Azzo von Este in blutigen Käm-

1209. pfen mit wechselndem Erfolge; Rom selbst war wiederholt der Heerd heftiger Feindschaften zwischen der Volkspartei und der, der Familie der Conti, welcher der Papst selbst angehörte, feindlich gesinnten Adelspartei. Innocenz hatte sogar einst die Stadt flüchtig verlassen müssen.

Nicht besser stand es in Unteritalien, wo die deutschen Hauptleute, unter ihnen besonders der aus der Mark Ancona verdrängte Markwald von Anweiler und Diephold von Vohburg die Gewalt an sich gerissen hatten, deren Bezwingung dem Papste erst nach langen Anstrengungen und mit fremder Hülfe gelang. Und als endlich die Ruhe scheinbar hergestellt war, mußte der junge König Friedrich, der ohne den Schutz und Beistand des Papstes Unteritalien nicht behaupten konnte, die Grafschaft Sora, an der Grenze Apuliens gegen das päpstliche Gebiet belegen, einem nahen Verwandten des Papstes, als Gegenleistung für den gewährten und ferner zugesicherten Beistand, überlassen. Friedrich's Königreich war päpstliches Lehn geworden. Der junge, kaum der päpstlichen Vormundschaft entwachsene König blieb nun noch immer abhängig von dem Schutze seines Lehnsherrn, desselben Innocenz, der jetzt dem von ihm emporgebrachten Welfen, welchen der junge Friedrich als Feind seines Hauses und unberechtigten Eindringling betrachtete, die Kaiserkrone aufsetzen wollte¹⁸¹).

Otto's Ankunft in Italien mit einem großen, stattlichen, nach Uebersteigung der Alpen durch Zuzüge aus den lombardischen Städten noch verstärkten Heere machte dort, wo seit Kaiser Heinrich's Tode keine Kriegsmacht unter persönlicher Führung des Königs gesehen war, einen großen Eindruck¹⁸²).

Gleich Anfangs gelang es dem Könige, die langjährigen Streitigkeiten zwischen dem Markgrafen Azzo von Este und Ezelin von Romano zu beseitigen. Beide Todfeinde wurden zu Hofe beschieden und durch Otto's kluges Verfahren mit einander ausgesöhnt, nachdem der Marschall Kalentin den drohenden Ausbruch von Thätlichkeiten unter den feindlichen Parteien durch bewaffnete Dazwischenkunft gehindert hatte.

Sie begleiteten beide den König auf seinem weiteren Zuge ¹²⁰⁹. über Mantua hinaus. Ezelin ging mit nach Rom, der Markgraf aber begab sich auf Otto's Geheiß in sein Land ¹⁸³).

Alles kam dem Könige freudig entgegen; Städte und Burgen wurden ihm geöffnet und übergeben, große Summen rückständiger Gefälle und Abgaben, welche seit Kaiser Heinrich's Tode nicht erhoben waren, dargebracht ¹⁸⁴). Auch die Verträge mit Venedig, welches bereits damals eine selbstständige Stellung behauptete, wurden erneuert.

Otto wandte sich von Mantua zunächst nach Bologna. Am Po angelangt, ließ er dem Papste melden, daß er dessen Boten empfangen und angehört habe, und nunmehr, nach gepflogener Berathung mit seinen Fürsten und Getreuen, als feierliche Gesandte die Ueberbringer seines gegenwärtigen Schreibens, nämlich Conrad Bischof von Speier, seinen Hofkanzler, Conrad, Bischof von Brixen, Johann, Bischof von Cambrai, Heinrich, Bischof von Mantua, Magister Heinrich Scholaster von St. Gereon zu Köln, seinen Truchseß Gunzelin, seinen Kämmerer Runo und Heinrich von Finebuck an Seine Heiligkeit abgesandt habe, denen er Glauben zu schenken bitte. Nach der Reichschronik war auch der Marschall Kalentin bei dieser Gesandtschaft, welche am 8. September zu Viterbo von dem Papste empfangen wurde ¹⁸⁵).

Anfangs September wurde zu Bologna, wo bereits im Frühjahr der Patriarch Wolfger von Aquileja verweilt, die Rechte des Reichs wahrgenommen und solche für den König ausgeübt hatte, ein von den italischen Fürsten und Herren zahlreich besuchter Hoftag gehalten. Guelfen und Ghibellinen scharten sich dort um den König. Die ersten vertrauten ihm als Welfen und Freund des Papstes; die andern hofften auf den Kaiser, dessen Macht und Ansehen Ordnung und Frieden im Lande herstellen werde. Auch der Präfect von Rom und ein päpstlicher Notar fanden sich ein ¹⁸⁶).

Wie lange der Aufenthalt des Königs in Bologna gedauert, und ob Otto bereits in dieser Zeit, bevor er weiter

1209. nach Süden über den Apennin zog, Mailand besucht habe, ist ungewiß¹⁸⁷⁾.

In Bologna, wo damals die Universität blühte, römisches und kanonisches Recht eifrig gelehrt und gelernt wurde, wo sowohl die Verfechter des absoluten Kaiserthums wie die Vertreter der höchsten Macht der Kirche und des Papstes ihre auf alte und veraltete Gesetze und zweifelhafte Urkunden gestützten Lehren der Jugend aller Länder des civilisirten Europa's verkündigten, wird die Anwesenheit des auf der Romfahrt begriffenen Königs gewiß zu mancherlei Erörterungen Veranlassung gegeben haben. Es mag dabei die staufische, den Machtbestrebungen des Papstes abholde Partei bemühet gewesen sein, ihren Ansichten thunlichst Geltung zu verschaffen. Namentlich werden die kaiserlichen Rechte gegenüber den päpstlichen, auf die oft bestrittenen Schenkungen von Kaiser Constantin, Pipin und Karl dem Großen, wie der Gräfin Mathilde, gestützten Präensionen, besonders hinsichtlich der Mathildischen Güter, hervorgezogen und die päpstlichen Ansprüche auf ein geringes Maass zurückgeführt sein. Es mögen dort auch die Grundsätze des kanonischen Rechts über die Gültigkeit und die bindende Kraft der Versprechungseide zur Sprache gebracht und wird der König für den aus dem kanonischen Rechte zu entnehmenden Rechtssatz empfänglicher geworden sein, daß die Erfüllung eines eidlichen Versprechens, durch welches etwas Ungerechtes oder etwas Unerlaubtes gelobt worden, nicht zu verlangen stehe, sogar eine Sünde sei, die Nichterfüllung eines solchen Versprechens daher zu einer Beschwerung des Gewissens nicht reichen könne¹⁸⁸⁾. Denn, wie sich später zeigen wird, war es gerade der Conflict der verschiedenen eidlichen Gelöbniße, auf den der Kaiser zur Abwehr des ihm von dem Papste zum Vorwurf gemachten Verbrechens des Eidbruches sich berief, um sein Verfahren in Italien zu rechtfertigen.

Den weiteren Weg nach Rom nahm Otto über Siena. Hier wurde verweilt, um den Patriarchen von Aquileja zurück zu erwarten, welcher an den bereits in Viterbo harrenden

Papst vorausgesandt war. Nach dessen Rückkehr ging Otto ^{1209.} selbst über Volsena nach Viterbo. Innocenz kam dem Könige entgegen, umgeben von einer zahlreichen Geistlichkeit und dem Gedränge einer herbeigeströmten schaulustigen Menge. Der gegenseitige Empfang war feierlich und freundlich.

Es sind darüber ebenfalls zwei erzählende Berichte vorhanden, der des Arnold von Lübeck und der Reimchronik. Mit wie großer und herzlicher Freude, heißt es in dem ersten, sie sich gegenseitig empfingen, vermag diese ärmliche Schrift, den vielen Umarmungen und Küssen und den reichlichen Thränen, welche das Uebermaaß der Freude fließen machte, entsprechend, nicht auszudrücken. Nach der Erzählung der Reimchronik eilte Otto seinem Heere voran, dem Papste entgegen. Dieser empfing den König mit großer Freude und Fröhlichkeit. Nach dem gemeinschaftlichen heiteren Mahle begann der König über die Angelegenheiten zu reden, welche ihn hergeführt hatten. Innocenz wünschte, daß Otto ihm schwöre, Alles herauszugeben, was die Könige von den früheren päpstlichen Besitzungen hingenommen hätten. Darüber war viel Hin- und Herreden. Der König, nicht mit dem Ansinnen des Papstes einverstanden, bat, daß er ihn ohne solche Vorbedingungen krönen möge; denn seinen rechtlichen Verpflichtungen werde er durchaus nachkommen, und es scheine ihm und den Seinigen nicht würdig der Krone zu sein, wenn der Papst ihn in solcher Weise zwingt. Innocenz, um keine Zwietracht zu erregen, die er fürchtete, stand von seinem Begehren ab, und Beide schieden in Liebe und Freundschaft von einander. Der Papst ging voran nach Rom, um die Feierlichkeiten der Krönung vorzubereiten. Auch Otto sandte seinen Kanzler und seinen Marschall vorweg, um die nöthigen Einrichtungen zu treffen ^{189).}

Beide Erzählungen stimmen darüber ein, daß in Viterbo noch kein Zerwürfniß zwischen Otto und dem Papste stattgefunden habe. Die Erzählung der Reimchronik über die von dem Papste gestellten Anforderungen ist aber nicht ganz un-

1209. wahrscheinlich. Wenn auch nicht in der erzählten Weise (denn dies würde nur auf eine Wiederholung der bereits in Speier gegebenen Zusicherungen herausgekommen sein), jedoch so, daß der Papst, durch das bisherige Vorgehen Otto's veranlaßt, eine bessere Präcisirung der Versprechen, namentlich hinsichtlich der Mathildischen Besitzungen, gefordert habe, wird das Anfechten des Papstes und die Ablehnung Otto's als geschehen anzunehmen sein. Denn in dem am Tage nach der Krönung von Otto an den Papst abgelassenen Schreiben — Note 197 — sagt Otto nicht, daß er überhaupt nicht, sondern nur, daß er nicht umständlich genug mit dem Papste über die Angelegenheiten der Kirche geredet habe, und er hat auch zugleich daneben durch die Ueberbringer jenes Schreibens mündlich das *negotium terrae* — die Frage über das Land der Gräfin Mathilde — in Anregung gebracht.

Otto selbst kam mit einem zahlreichen Heeresgefolge am 2. October 1209 vor Rom auf dem Monte Mario an. Hier wurde das Lager bezogen, welches sich bis an die Mauern der Stadt erstreckte. Unter der Mannschaft sollen sich dreihundertundfünfzig Kriegsmänner aus der Stadt Braunschweig befunden haben und daher werden daselbst die Tage der Krönung in lebhafter Erinnerung geblieben sein¹⁹⁰).

Auf dem Marsche von Viterbo nach Rom war das Heer wegen der Römer Arglist, wie der Reichchronist sagt, von gewaffneter Ritterschaft umgeben gewesen¹⁹¹).

Friedlich sollte auch diese Krönung nicht abgehen. Die Römer, vielleicht aufgereizt durch französischen Einfluß, zürnten mit dem Könige: sei es, weil ihre Einwilligung zu der Krönung nicht eingeholt oder nicht erkaufte war, oder weil sie bei Otto die ihnen erwünschte Unterstützung gegen die päpstlichen Eingriffe in ihre Rechte bis dahin nicht gefunden hatten¹⁹²). Es wurde ein Angriff auf königliche Mannschaft gemacht, welche sich in die am linken Tiberufer belegene Stadt begeben hatte. Sie mußte vor den Angreifenden zurückweichen. Hierauf sandte der König bewaffnete Schaaren in die Leo-

stadt, welche alle Zugänge derselben besetzen und bewachen ^{1209.} sollten. Die Römer griffen aber wieder zu den Waffen, begannen die aufgestellte Mannschaft zu necken und erneuerten den Angriff. Sie wurden aber überall geschlagen und zurückgedrängt, so daß sie zuletzt ihre Rettung in der Flucht suchen mußten. Es hatte jedoch der Kampf, welcher mit Tagesanbruch begann, drei Stunden lang, selbst während der Krönungsfeierlichkeiten, fortgedauert ^{193).}

Der Papst ließ sich aber dadurch nicht beirren. Ihm sowohl als den Cardinälen und der römischen Kirche hatten der König wie dessen Fürsten und Edle eidlich Sicherheit für Personen und Eigenthum vor und nach der Krönung versprochen. Otto kam noch während des Kampfes in die Stadt. Es war am Sonntage nach Michaelis, den 4. October 1209, als der herrliche, von vielen Gewappneten begleitete Zug der Leostadt sich nähete. Die römische Geistlichkeit, Alt und Jung, kam ihm entgegen und geleitete den König auf die zu der Kirche St. Petri führenden Stufen, von welchen drei Bischöfe zu seinem Empfange herunterstiegen, um ihn dem oben auf den Stufen wartenden Papste zuzuführen. Dieser empfing den König mit einem Kusse, nahm ihn bei der Hand und führte ihn in die Kirche. Nach Arnold von Lübeck's Erzählung war vor der Kirche ein solches Gedränge, daß dem Krönungszuge nicht ohne gewaltsames Einschreiten bewaffneter Diener Platz gemacht werden konnte; der König warf reichlich Gold- und Silbermünzen unter die Menge, um sie zu beschäftigen und williger zum Ausweichen zu machen ^{194).} In der Kirche weihte der Papst Otto feierlich zum römischen Kaiser, salbte und krönte ihn.

Vor der Krönung, bei dem Empfange des Königs vor der Peterskirche, leistete dieser dem Papste den üblichen Eid. Er gelobte: Treue dem Papste und dessen rechtmäßigen Nachfolgern, sowie Schutz und Vertheidigung der römischen Kirche bei jeder sich darbietenden Gelegenheit — in omnibus utilitatibus —. Der Krönung selbst ging ein umständliches

1209. Scrutinium vorher, wobei der König einen untadelhaften Lebenswandel, Demuth und Erbarmen gelobte und sich zu kirchlicher Rechtgläubigkeit bekannte ¹⁹⁵).

Während dessen wahrte die ritterliche Mannschaft mit blanken Schwertern die Sicherheit der großen Cerimonie. Von dem Papste geführt, verließ nun nach vollbrachter Krönung der Kaiser die Kirche. Wie Arnold von Lübeck berichtet, hat darauf der Papst den neuen Kaiser ehrerbietig — devote — zum Gastmahle eingeladen, dieser aber jenen inständig gebeten, sich mit ihm vor die Stadt ins Lager zu begeben. Nachdem der Papst die Einladung angenommen, hat der Kaiser, nicht uneingedenk der apostolischen Ehrwürdigkeit, welche in dem getreuen und verehrungswürdigen Papste Innocenz anerkannt werden sollte, demselben beim Besteigen des Pferdes ehrerbietig den Steigbügel gehalten. So gelangten sie zu der Stätte des Gastmahls, welches mit kaiserlicher Pracht für Arme und Reiche ausgerichtet war. — Der Reimchronist dagegen sagt, daß der König nach der Krönung mit seiner Schaar von Rom hinaus in das Lager gezogen sei und sich hier auch die Ritter — Helden —, welche mit den Römern zur Sicherung der Krönungsfeierlichkeit gefochten, nachdem sie ohne großen Verlust den Sieg errungen, wieder mit ihm vereinigt haben. Der Papst sei dann bald — schire — zum Kaiser hinausgekommen — mit großer Ehre, wie es sich wohl ziemte —, und nun seien Beide weiter zu der Stelle geritten, wo das Kaisergezelt aufgeschlagen gewesen. Der Weg dahin habe über zwei Miglien betragen. (Eine römische Miglie ist gleich etwa ein Fünftel der deutschen Meile.) Hier verweilten sie, der Papst und der Kaiser, und die Herzensfreude war groß.

Der Papst kehrte dann nach Rom zurück in großer Freundschaft, welcher er bald ein Ende machte, setzt der Chronist hinzu. Beide Nachrichten reden also nur von einem Besuche des Papstes bei dem Kaiser, und sie weichen nur insofern von einander ab, als Arnold den Papst gleich mit dem Kaiser reiten, der Reimchronist aber denselben nachfolgen

läßt. Die Entfernung von etwa zwei römischen Miglien von ^{1209.} dem Thore der Leostadt ab war nicht groß. Der Platz, wo das für die Bewirthung des Papstes eingerichtete Gezelt aufgeschlagen war, blieb immer noch im Bereiche des Monte Mario. Man braucht also an eine Marschbewegung und Verlegung des Lagers zu dieser Zeit noch nicht zu denken. Daß der Papst zu dem Kaiser kam und dieser die Einladung jenes, von welcher Arnold berichtet, nicht annahm, läßt sich daraus erklären, daß der Papst damals nicht in dem vaticanischen Palaste neben der Peterskirche, sondern an der entgegengesetzten Seite der Stadt im Lateran residirte. Der Weg von der Peterskirche dorthin konnte nur durch die Stadt genommen werden, hätte also mit den Waffen gegen die feindlichen Römer erzwungen werden müssen und einen Straßenkampf zur Folge gehabt, den weder der Kaiser noch der Papst wünschen konnten ¹⁹⁶).

Oder wenn man annehmen wollte, daß der Papst behufs der Kaiserkrönung einstweilen seine Residenz in dem vaticanischen Palaste genommen hätte, so war doch dieser, und nicht minder die Peterskirche selbst, den Angriffen der Römer ausgesetzt. Es hätte also der während der Krönungsfeierlichkeiten dauernde Kampf zur Sicherung des Festmahls noch fortgesetzt werden müssen, was sowohl der Papst als der Kaiser gewiß vermeiden wollten. Ueber den Verlauf der Feierlichkeiten im Lager ist nichts Näheres bekannt. Nach den obigen Erzählungen über das dabei kundgegebene gegenseitige Wohlwollen dürfte indeß wohl anzunehmen sein, daß eine Mißstimmung unter den beiden Häuptern des Staats und der Kirche dabei sich noch nicht offenbaret habe, und Otto mit den veränderten Ansichten über sein Verhältniß zu dem Papste noch nicht hervorgetreten sei. Denn auch das Schreiben, welches der Kaiser, wahrscheinlich noch aus dem Lager, an den Papst erließ und auf welches dieser am 11. October 1209 aus dem Lateran antwortete, ist noch voll von Dankbarkeit und Freundlichkeit, und läßt nicht erkennen, daß von den darin angedeuteten

1209. Gegenständen, über welche eine nähere Verständigung gewünscht wurde, bereits früher in einer das gute Einvernehmen störenden Weise die Rede gewesen sei. Und wenn auch die im *Chronicon Fossae novae* enthaltene Nachricht, daß der Papst beim Abschiede den Kaiser gebeten habe, am folgenden Tage aus dem römischen Gebiete abzuziehen, richtig sein und der Papst, wie bereits oben angedeutet worden, schon innere Besorgnisse wegen des ferneren Verfahrens des Kaisers gegen ihn gehabt haben mag, so kann doch solche Bitte in dem Wunsche, fernere Kämpfe in und um Rom zu vermeiden, ihren Grund gehabt und der Papst dabei auf die von Otto geleisteten, bis dahin nicht ausdrücklich angefochtenen früheren Versprechungen gefußt haben.

In dem gedachten, durch einen besondern Boten dem Papste nun überbrachten Schreiben ersucht der Kaiser denselben, nachdem er seinen Dank für die vollzogene Krönung in wärmster und höflichster Weise ausgedrückt hat, um eine Unterredung an einem für beide Theile schicklichen Orte, weil er weder in Viterbo noch in Rom genügende Zeit gehabt habe, ausführlich die Angelegenheiten zu besprechen, welche die Ehre Gottes und das Wohl der heiligen römischen Kirche, wie auch die erforderliche Ruhe — quietem — der ganzen Kirche zu betreffen schienen; und schließt dann mit den Worten: das Verlangen unseres Herzens, mit Euch über die wichtige Angelegenheit zu reden, ist so groß, daß Wir beschlossen haben, selbst mit Lebensgefahr zu Euch in die Stadt zu kommen; jedoch möge Ew. Heiligkeit bedenken, daß aus Unserm Eintritte in die Stadt eine große Gefahr für die ganze Kirche entstehen könnte.

Aus der Antwort des Papstes ergibt sich, daß Otto demselben zugleich noch mündliche Eröffnungen, namentlich wegen der Mathildischen Lande, hatte machen lassen. Diese Antwort lautete keineswegs unfreundlich, aber ausweichend. Der Papst lehnte die gewünschte persönliche Zusammenkunft höflich ab, solche Ablehnung mit den augenblicklich vorhandenen

Hindernissen entschuldigend, und wies darauf hin, daß die ^{1209.} Unterhandlungen durch Mittelspersonen stattfinden könnten. Ferner fügt er hinzu: „Was aber die Angelegenheit des Gebiets — *negotium terrae*, nämlich *Comitissae Mathildis* — betrifft, welche Du Uns durch Unsern geliebten Sohn, den Camerarius S., hast vorlegen lassen, so glauben Wir, Dir antworten zu müssen, daß Du einen Weg aussinnen mögest, der zu Deiner und Unserer Ehre führt, und daß auch Wir einen Weg ausdenken wollen, welcher zu Deinem und Unserem Vortheile leitet^{197).}“

Die beantragte Zusammenkunft, welche ein längeres Verweilen Otto's zur Folge gehabt haben würde, sollte also nicht stattfinden, und der Papst nahm das dem Kaiser schon vorher ausgedrückte Verlangen der Räumung des römischen Gebietes nicht zurück. Er wollte also, daß Otto, den getroffenen Vereinbarungen und Versprechungen gemäß, nicht bloß aus dem römischen Gebiete, sondern auch aus den von ihm als der römischen Kirche zuständig anerkannten Ländern weiche, und hoffte, daß, wenn der Römerzug in solcher Weise beendet sei und das kaiserliche Heer sich auf den Rückweg in die Heimath begeben habe, dann wieder der erwünschte Raum zur Fortsetzung seiner bisherigen, die päpstliche Macht sichernden und ausbreitenden Politik sich finden werde. Diese Erwartungen zu erfüllen, war der Kaiser jedoch nicht gewillt. Hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß die Herstellung der kaiserlichen Macht und des kaiserlichen Ansehens in Italien, welche durch die dem Papste gemachten Zugeständnisse so sehr gefährdet waren, nothwendig sei, so durfte er die jetzt dazu vorhandene günstige Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen lassen, wenn er nicht seine Lage dem Papste gegenüber verschlimmern wollte. Von den vorgeschlagenen oder allgemein in Aussicht gestellten Verhandlungen konnte er nach seinen bisherigen Erfahrungen einen befriedigenden Erfolg nicht erwarten. Es mußte ein entscheidender, der gegenwärtigen Lage entsprechender Entschluß gefaßt werden. Die Stellung des kaiserlichen Heeres vor

1209. Rom wurde mit jedem Tage schwieriger; die für dessen längeren Unterhalt erforderlichen Lieferungen blieben aus. Entweder mußte also der Kaiser sofort als Gebieter auftreten, oder er mußte zurückgehen. Im ersten Falle war eine Erneuerung der Feindseligkeiten mit der in der Stadt Rom befindlichen, gegen den Kaiser erbitterten Partei vorauszusehen, der Erfolg eines Kampfes aber zweifelhaft, da zu einem Angriffe auf die große, mächtige, wohlummauerte Stadt die nöthigen Vorbereitungen nicht getroffen, die erforderlichen Mittel nicht herbeigeschafft waren. Außerdem würde durch ein solches Vorgehen der im Lateran weilende Papst selbst, dem es gelungen war, nach Unterdrückung der Orsini'schen Partei sein Regiment in der Stadt herzustellen, auch persönlich gefährdet sein; und es hatte doch noch eben der Kaiser ihm, sowie den Cardinälen der römischen Kirche und dem römischen Volke Sicherheit für Person und Eigenthum eidlich gelobt und durch seine Fürsten geloben lassen. Alle diese Umstände werden den Kaiser veranlaßt haben, von gewaltsamen Vorritten gegen Rom und im römischen Gebiete abzusehen. Er beschloß daher, zurückzugehen und das römische Gebiet zu verlassen¹⁹⁸). Das Lager am Monte Mario wurde aufgehoben und das Heer auf dem geradesten Wege nordwärts über die Grenzen des ducatus Romanus, des alten patrimonium Petri, zurückgeführt, nachdem der Kaiser noch bei Isola Farnese verweilt und hier eine Anordnung zu Gunsten der römischen Peterskirche getroffen hatte¹⁹⁹).

In die Stadt Rom selbst ist Otto also nicht gelangt. Er und der Papst haben sich nicht wieder gesehen. Otto's Stimmung war durch die ihm widerfahrene Behandlung keineswegs dem Papste günstiger geworden. War er, wie bereits oben gedacht, schon zu der sein hohes Selbstgefühl verletzenden Ueberzeugung gekommen, daß Innocenz seine frühere hilfsbedürftige Lage zu selbstsüchtigen, die Interessen der römischen Kirche auf Kosten des Reichs fördernden Zwecken benutzt habe; so fühlte er sich jetzt als Kaiser durch die ihm wider-

fahrene feindliche Behandlung, welche der Papst wenn auch ^{1209.} nicht begünstigt, doch anscheinend nicht nach Kräften abgewandt hatte, gekränkt, und durch die Ablehnung seiner dem Papste gemachten Anträge verlezt. Er mochte jetzt wohl die Fülle des Dankes bereuen, welche er so oft hatte nach Rom gelangen lassen und ein Gefühl des Unwillens wird an die Stelle der früheren Hingebung getreten sein. Mit der Macht der kaiserlichen Stellung erwachte auch in ihm der kaiserliche Sinn seiner Vorgänger, gehoben durch den kriegerischen Muth seines Geschlechts. Er begann nun, nachdem er die Ansicht gewonnen, daß andere Mittel ihn nicht zu dem ihm vor-schwebenden Ziele führten, den Fußstapfen der staufisch-ghibelinischen Kaiser folgend, den Kampf der Reichshoheit mit der Hierarchie aufzunehmen und den Conflict seiner eidlichen Versprechungen, ohne sich weiter um den Papst zu kümmern, auf die Weise zu lösen, daß er sein königliches Versprechen, das Reich nicht zu mindern, sondern zu mehren, als das erste und wichtigste voranstellte und die späteren zu Neuz und zu Speier dem Papste gemachten Zugeständnisse hinsichtlich des Umfangs des weltlichen Gebiets der römischen Kirche in Italien, als damit und mit seinen höheren königlichen Pflichten, wie mit der Wohlfahrt des Reichs im Widerspruche stehend, für unverbindlich, sein Gewissen dadurch nicht für gefesselt erachtete. Die Rechte des Reichs mit Beiseitsetzung jener Zugeständnisse wieder zur Geltung zu bringen, wurde nun sein Bemühen. Er verfuhr dabei keineswegs willkürlich, sondern ließ, wie Matthäus Paris bezeugt (siehe das Citat in Note 211), durch beeidigte glaubwürdige Reichsbeamte solche Rechte erforschen. Die Italiener selbst erleichterten ihm sein Unternehmen, riefen ihn herbei, wie dies Godofr. Colon. zum Jahre 1209 in Bezug auf die Stadtgemeinden in den Mathildischen Gebiets-theilen ausdrücklich bezeugt. Es trieb sie die gemeinsame Besorgniß und der Widerwille gegen die Erweiterung der weltlichen Herrschaft des päpstlichen Stuhls in das kaiserliche Lager. Die welfische sowohl als die ghibel-

1209. linische Partei waren beide in dieser Beziehung einig; freilich immer nur aus eigennützigen politischen Rücksichten ohne wirkliche Anhänglichkeit an den ihnen fremd bleibenden kaiserlichen Machthaber, welcher jedoch jetzt ihrer erstrebten Unabhängigkeit und Selbstständigkeit weniger gefährlich erschien als ein in der Nähe befindlicher, auf Machtvergrößerung bedachter Papst.

Otto begann nun die Ausübung seiner höchsten weltlichen Macht damit, daß er Viterbo, Montefiascone und die umliegende Landschaft, Aquapendente, Perugia, Orvieto und andere Orte wieder unter kaiserliche Botmäßigkeit brachte. Danach wandte er sich weiter nach Tuscan über Siena und Poggibonco nach San Miniato, zwischen Florenz und Pisa, wo er am 29. October anlangte. Hier stellte er einen Schutzbrief zu Gunsten des Klosters Fons Avellana aus, wobei Erzbischof Albrecht von Magdeburg, die Bischöfe von Würzburg und Passau, die Herzöge von Baiern und Kärnten, die Grafen von Württemberg und von Dillingen und mehrere Andere als Urkundszeugen genannt werden.

In den italischen Urkunden des Kaisers aus der nächsten Zeit finden sich deutsche Bischöfe und Fürsten, soweit solche nicht zu den kaiserlichen Reichsbeamten gehörten, wie der Bischof von Speier und der Patriarch von Aquileja, nicht weiter verzeichnet. Die deutschen Fürsten und Mannschaften, welche Otto auf dem Römerzuge begleitet hatten, werden also nunmehr heimwärts gezogen sein ²⁰⁰), und der Kaiser wird sie in der Voraussetzung, daß die ihm in Italien zu Gebote stehenden Mittel für seine damaligen Zwecke ausreichend seien, zum ferneren Verbleiben nicht aufgefordert haben; es finden sich wenigstens darüber keine Nachrichten.

So war denn der Bruch mit dem Papste und das Ringen des Kaisers gegen die kirchliche Macht begonnen. Innocenz konnte sich über die veränderten Ansichten und Gesinnungen des Kaisers nicht mehr täuschen. Seine Lage war damals eine wenig erfreuliche. Zunächst peinigte ihn das

Gefühl der ihm selbst widerfahrenen Täuschung und Kränkung. 1209. Der von ihm mit den hierarchischen Banden bestrickte, seiner Leitung gehorsam folgende Sohn zerriß die Fesseln, entzog sich der Führung seines bisherigen Meisters und wurde damit sein gewisser Widersacher. Mit einem Male waren die Erfolge einer langjährigen mühevollen Arbeit in Frage gestellt und der Papst sah sich fast hilflos der Macht gegenüber, die er selbst großzuziehen sich hatte angelegen sein lassen. Wenn er bisher gehofft hatte, durch den von ihm geförderten Welfen freie Hand in Italien zu bekommen und den päpstlichen Stuhl zu dem strahlenden Sitze zu machen, von welchem aus Alles, auch der Kaiser, Licht und Leben empfinde: so mußte er jetzt wahrnehmen, daß der Kaiser keineswegs gewillt war, in der ihm zugedachten untergeordneten Stellung zu bleiben. Das war eine bittere Enttäuschung für den stolzen, bisher dem Erfolge seiner scharfblickenden Klugheit vertrauenden Mann, der nun einsehen sollte, daß die Warnungen, welche ihm von den Gegnern des Kaisers, namentlich von dem Könige von Frankreich, zugegangen waren, keine unbegründeten gewesen seien. Unwillen und Zorn mochten jetzt sein Herz um so mehr erfüllen, als bei der damals in Italien vorherrschenden politischen, ihm ungünstigen Strömung offener Widerstand gegen das Vorschreiten des Kaisers ihm unmöglich war, und er jetzt sah, daß sein aus der für ihn gebotenen Nothwendigkeit des Abwartens entsprungener Vorschlag zu weiteren Unterhandlungen den gewünschten Erfolg nicht gehabt hatte, der Kaiser vielmehr jetzt selbstständig vorschritt, ohne sich auf weitere Verhandlungen mit ihm einzulassen.

In Deutschland herrschte inzwischen die langersehnte Ruhe unter dem Schutze des beschworenen Landfriedens²⁰¹⁾. Der Kaiser konnte unbesorgt in Italien bleiben. Er fuhr deshalb fort, Das, was der Papst während der kaiserlosen Zeit an sich gezogen hatte, in Besitz zu nehmen. Noch in San Miniato bestätigte er dem Erzbischofe Hubald von Ravenna die in einem umfangreichen Privilegium aufgeführten Besitzungen

1209. seiner Kirche, desgleichen die Besitzungen für den Markgrafen Hildebrand von Volterra und den Grafen Albert von Prato²⁰²).

Im November befand er sich in Lucca. Hier erneuerte und bestätigte er eine bereits früher mit dem Erzbischofe von Mainz verabredete Uebereinkunft wegen der Besitzungen, welche seine Vorfahren von der Mainzer Kirche zu Lehen getragen hatten²⁰³).

Im December hielt Otto Hof zu Florenz²⁰⁴) und besuchte Foligno und Terni im Herzogthume Spoleto. Am letzteren Orte wurden kaiserliche Schutzbriefe für die Cisterzienser-Klöster Walkenried und Pforta an der Saale ausgestellt²⁰⁵).

1210. Auf seinem weiteren Wege in Chiusi angelangt, verließ er dort am 20. Januar 1210 die ganze, vorher von dem Markgrafen Markward besessene Mark Ancona, in eben dem Umfange, wie solcher zu Kaiser Heinrich's II. Zeiten gewesen, und was sonst noch dazu gehören möchte, seinem getreuen Vetter Azzo von Este „für dessen bisherige treue, ausgezeichnete Dienste, welche derselbe ohne Zweifel auch künftig noch leisten werde“, heißt es in der Urkunde²⁰⁶). Es hatte also dieser mächtige, bisherige Vasall des Papstes jetzt die Autorität des Kaisers als die höhere anerkannt und diesem sich zu Lehnendienste verpflichtet. Im Februar 1210 fand sich auch Diephold von Bohburg, Graf von Acerra und Vasall des Königs Friedrich, bei Otto ein, der ihn mit dem Herzogthume Spoleto belieh. Dann ging der Kaiser nach Ravenna, Imola, Ferrara, Bologna, überall kaiserliche Hoheitsrechte ausübend und geltend machend. Auch gelang es ihm, die noch bestehende Feindschaft zwischen Ezelin von Romano und Salinguerra von Torello zum Ausgleich zu bringen²⁰⁷).

Nachdem im April zu Parma ein Hofstag gehalten war, wurden in Piacenza die Friedensverhandlungen zwischen Genua und Pisa geführt, deren Abgesandte der Kaiser behufs der Huldbingung zu sich entboten hatte. Otto befahl den streitenden

Theilen einen Waffenstillstand bis 1212 und nahm zugleich ¹²¹⁰. die beiderseitigen Gefangenen in Verwahrung.

Während dieser Zeit erließ der Papst noch öfter geschäftliche Schreiben an den Kaiser. Namentlich hatte er ihn unter dem 13. November 1209 zur Mitwirkung bei der Fortsetzung des gegen den Bischof von Bamberg wegen dessen Mitschuld an der Ermordung Philipp's auf's Neue eingeleiteten Processes aufgefordert ²⁰⁸).

Aber auch Drohungen und Ermahnungen werden nicht ausgeblieben sein, da Otto, wie gedacht, fortfuhr, ohne die mindeste Rücksicht auf den Papst zu nehmen, durch Geltendmachung der kaiserlichen Hoheitsrechte die von demselben bisher geübten Besitzrechte vielfach zu beeinträchtigen. Die mit dem Grafen Diepbold angeknüpften Verhandlungen ließen auch bereits nicht undeutlich seine weiter gehenden, auf Unteritalien gerichteten Absichten errathen. Deshalb beklagt denn der Papst sich bitter über Otto in einem Schreiben an den Erzbischof von Ravenna vom 4. März 1210. Uneingedenk der empfangenen Wohlthaten und der geleisteten Versprechungen, Gutes mit Bösem vergeltend, mit der Verfolgung der Kirche beginnend, heißt es darin, strecke der Kaiser nun auch seine Hand nach Sicilien aus, welches Land König Friedrich, das Waisenkind, als mütterliche Erbschaft von dem Papste zu Lehen trage; nicht zufrieden damit, daß er bereits dessen Erbtheil (die staufischen Güter in Deutschland) in Beschlag genommen. Er, der Papst, werde dazu noch von Vielen verhöhnt, indem man spräche, daß er ganz mit Recht jetzt leiden müsse, da er das Schwert, mit welchem er schwer getroffen werde, selbst geschmiedet habe. Aber, fügt er hinzu, der Höchste möge für uns den Spöttern antworten, da ihm die Lauterkeit unserer Gedanken völlig bekannt ist; und wir lesen nicht ohne Grund, wie er von sich selbst gesprochen: es reuet mich, den Menschen gemacht zu haben ²⁰⁹)!

Selbst an Versuchen, den Kaiser wieder umzustimmen und den äußern Frieden unter der weltlichen und kirchlichen

1210. Macht zu erhalten, ließ es Innocenz nicht fehlen. So weit war es nun gekommen, daß der eben noch auf dem Gipfel der Macht stehende Papst, der staatsrechtskundige, weltkluge, an Bildung und Wissenschaft vor seinen Zeitgenossen ausgezeichnete, stolze Mann, überrascht von den unerwarteten Erfolgen des Kaisers und schmerzlich berührt durch den Wankelmuth der Fürsten und Städte, besonders des mittleren Italiens, sich zu nochmals wiederholten Vergleichsvorschlägen herbeiließ. Schwer genug mag es ihm geworden sein, den Kaiser, in welchem er bis dahin nur ein williges Werkzeug zur Förderung seiner Pläne gesehen hatte und einen gehorsamen Sohn der Kirche an ihm gefunden zu haben glaubte, nun als mächtigen Gegner anzuerkennen. Doch wollte er nichts unversucht lassen, um den offenen Bruch abzuwenden und einen gefährvollen Kampf zu vermeiden, einen Kampf, der schon so oft durch den Widerstreit der weltlichen und geistlichen Macht hervorgerufen war und jedes Mal fast ganz Europa in Mitleidenschaft gezogen hatte. Er schlug deshalb vor, Schiedsmännern die Entscheidung der Streitpunkte zu übertragen.

Allein die bisherigen glücklichen Erfolge und das fast von allen Seiten ihm gewordene willige Entgegenkommen hatten den Kaiser so zuversichtlich gemacht, daß er von der weiteren Verfolgung seiner Ziele nicht ablassen wollte. Die Zeit des Nachgebens war vorüber. Und wie hätte auch Otto sich dazu verstehen mögen, dem schiedsrichterlichen Spruche eines Dritten sich unterzuordnen und damit eine andere Macht anzuerkennen, da er als Kaiser selbst der oberste Richter und dazu berufen war, die in den Reichen der Christenheit entstandenen politischen Streitigkeiten auszugleichen oder zu entscheiden ²¹⁰⁾?

Das wäre ein Bruch mit allen seinen ghibellinischen Anhängern gewesen, welche in weltlichen Angelegenheiten die Macht des Kaisers voran und über Alles stellten und den Territorialgelüsten des römischen Stuhls durchaus abhold waren. Wenn aber der Papst ferner den Kaiser an seinen

durch feierliche Urkunden verbrieften Eid und das dadurch ^{1210.} gebundene Gewissen erinnerte, so erwiederte dieser, daß er seine Pflichten als Schützer und Mehrer des Reichs ebensowohl und noch früher beschworen habe, der Papst also nur jene Urkunden an ihrem Verwahrungsorte belassen oder aber ihn, den Kaiser, von seinem geleisteten Eide dispensiren möge. Ein solcher Vorschlag war aber wieder für den heiligen Vater unannehmbar. Denn es würde in der Ertheilung einer Dispensation von der eidlichen Uebernahme der königlichen Pflichten das Geständniß gelegen haben, daß die von dem Papste in Anspruch genommenen, in der königlichen zu Speier ausgestellten Urkunde aufgezählten Besitzungen, insoweit solche jetzt von dem Kaiser für das Reich in Anspruch genommen waren, doch eigentlich zu dem Reiche gehörten und der Verzicht auf dieselben eine mit den königlichen Pflichten nicht zu vereinigende Handlung gewesen wäre²¹¹⁾.

Man konnte also auf dem vorgeschlagenen Wege nicht weiter und einem Austrage des entbrannten Streites nicht näher kommen. Otto schritt immer mehr vorwärts in Ausübung der kaiserlichen Macht. Das Osterfest feierte er wahrscheinlich in Mailand, wo seine Anwesenheit für den 20. April urkundlich nachgewiesen ist. Hier war er mit großer Freude und Prachtentfaltung empfangen und sein Vertrauen zu der guten Gesinnung und Treue der Stadt war so groß, daß er die Reichsinsignien ihrer Obhut übergab²¹²⁾.

Von Mailand zog Otto nach Pavia; am 30. April war er in Vodi und ertheilte hier dem in der Lombardei belegenen Kloster Morimunt einen Schutzbrief. Ueberall hin begleiteten ihn auf diesem Zuge oder fanden sich bei ihm ein die italienischen Fürsten, hohe Geistliche und Räthe, namentlich der Bischof Heinrich von Mantua, als kaiserlicher Hofvicar, Wolfram von Toricella und Bertram Salimbene von Pavia, kaiserliche Hofrichter, welche als Zeugen unter den Urkunden Otto's vorkommen. Ueberall, wo der Kaiser sich aufhielt, zu Cremona, Brescia, Vercelli, wird die Thätigkeit bekundet.

¹²¹⁰. welche er in Bestätigung der Schutzbriefe, in Ertheilung von Lehen oder Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten entwickelte; Fürsten und Herren, Städte und Klöster brachten ihre Anliegen vor seinen Thron ²¹³).

Nachdem Otto seine Rundreise bis ins Piemont ausgedehnt hatte, kehrte er über Tortona nach Piacenza zurück. Schon unter einer zu Tortona am 20. Juni 1210 ausgestellten Urkunde finden sich als Zeugen der Erzbischof Eberhard II. von Salzburg, die Herzöge von Baiern, von Kärnthen und der Markgraf von Montferrat, zu denen sich in Piacenza noch der Präfect Peter von Rom gesellet. Auch Graf Adolf von Schaumburg, Graf Heinrich von Schwerin, die Grafen Hermann von Harzburg, von Diez, von Zollern, von Leiningen und von Saarbrück, der Markgraf von Baden und Rudolf von Kislau fanden sich bei ihm ein.

Aus dem Inhalte einer von dem Erzbischofe von Salzburg zu Neumarkt (zwischen Bogen und Trient) ausgestellten, in die Hände des Kaisers niedergelegten Urkunde ergiebt sich, was die Anwesenheit dieser Fürsten bei dem Kaiser bedeutete. Der Erzbischof verspricht eidlich, daß er in dem zwischen dem Papste und dem Kaiser ausgebrochenen Streite den Kaiser niemals verlassen, ihm vielmehr als seinem rechtmäßigen Herrn in Allem, was zu seiner und des Reichs Ehre diene, nach Kräften und selbst eines entgegenstehenden päpstlichen Befehls ungeachtet, jederzeit und unter allen Umständen mit Rath und That beistehen werde, sowohl gegen den Papst selbst, als gegen jeden andern Menschen. Otto war also bemühet, auch die deutschen Fürsten für seine Sache zu gewinnen und die Mächte des Reiner. Leod., daß der Kaiser deutsche Hülfe aufgeboden habe, findet insoweit ihre Bestätigung. Auch zeugt die Anwesenheit eines Engländers, Wilhelm Bigot, in dem kaiserlichen Hoflager dafür, daß Otto mit seinem Oheime Johann dieser Zeit Verbindungen unterhielt ²¹⁴).

Ganz Italien bis auf das Königreich beider Sicilien und das Gebiet des eigentlichen patrimonium Petri, des

Ducatus Romanus, war nunmehr unter des Kaisers Bot-^{1210.} mäßigkeit. Von dem Patrimonium scheint er sich absichtlich enthalten zu haben. Dasselbe wurde jedoch von allen Seiten abgesperrt und die nach Rom führenden Straßen wurden besetzt gehalten. Als nun der Kaiser mit seinem Heerhaufen weiter nach Süden zog, von Piacenza nach Modena, dann, nach längerem Aufenthalte im Kloster San Salvatore auf dem Monte Amiato, nicht weit von Radicofano, an der oberen Tiber nach Todi²¹⁵⁾, wo er am 13. October im Lager stand und ein Heer sammelte, konnte seine Absicht nicht mehr verborgen bleiben. Es galt jetzt, den übrigen Theil der Halbinsel ebenfalls seiner Herrschaft zu unterwerfen. Denn nachdem der gegen den Papst unternommene Kampf so weit glücklich geführt war, konnte an einen Aufenthalt oder an ein Zurückweichen nicht wohl gedacht werden. Wollte der Kaiser sein Unternehmen erfolgreich zu Ende führen, so war es nöthig, dem Papste seine letzte Stütze, seinen einzigen Verbündeten in Italien zu entziehen und sich damit zugleich eines Feindes zu entledigen, der freilich für den Augenblick nicht gefährlich war, jedoch immerhin, als letzter Sproß des hohenstaufischen Hauses, welcher seine Ansprüche an die väterlichen Erbgüter und das in seine Wiege gelegte Anrecht auf die deutsche Königskrone nicht vergessen hatte, ein die Sicherheit der Zukunft bedrohender Widersacher blieb.

Um eine Anschauung der derzeitigen Verhältnisse Unteritaliens und Siciliens zu gewinnen, wird es zweckmäßig sein, die seit dem Ableben Kaisers Heinrich VI. dort vorgekommenen Ereignisse sich in der Kürze zu vergegenwärtigen.

Es hatte Kaiser Heinrich das normannische Königreich mit der Tochter des letzten Königs Roger II. erheirathet. Die Berechtigung zur Oberlehns Herrlichkeit über das herrliche Land war bereits früher so verdunkelt, daß der darüber fast vor hundert Jahren zwischen dem Kaiser und dem Papste entstandene Streit nur auf die Weise beigelegt werden konnte, daß Kaiser Lothar und Papst Innocenz II. die Lehnsfahne dem

1210. Herzoge von Apulien gemeinschaftlich überreichten. Der Lehnverband trat mehr und mehr zurück und Heinrich VI. hat das Königreich so vollständig als sein unbeschränktes, nicht zum Reiche gehöriges Gut behandelt, daß er die Vereinigung desselben mit dem Reichsgute den deutschen Fürsten als Gegenleistung für die von ihm erstrebte Bewilligung der Erbllichkeit der Krone angeboten hatte. Nach des Kaisers Tode hatte dessen Wittve Constanze, von allen Seiten bedrängt, das Königreich dem römischen Stuhle im Jahre 1198 zu Lehn aufgetragen und den Papst Innocenz III. zum Vormunde ihres jungen Sohnes Friedrich und zum Verweser der Regierung bestellt.

Nach ihrem am 29. November 1198 erfolgten Tode entstanden sofort zwischen der deutschen, durch die von Heinrich in das Land gezogenen Vasallen gebildeten und der von dem Papste unterstützten einheimischen Partei heftige Streitigkeiten, welche zu blutigen, mit wechselndem Erfolge geführten Kämpfen führten. Diesseits des Faro gelang es im Jahre 1208, durch Vermittelung des Papstes den Kampf zu beendigen. Die Parteien, welche beide vorgaben, im Namen und zum Vortheile des jungen Königs Friedrich zu handeln, beschworen im Juni zu St. Germano in Gegenwart des Papstes einen allgemeinen Landfrieden und Innocenz glaubte nun dem Könige Friedrich verkündigen zu können, daß ihm der Besitz des Königreichs in Unteritalien gesichert sei. Zum Danke dafür erhielt des Papstes Bruder Richard die Belehnung mit der Grafschaft Sora. Die Grafen von Celano und Fondi wurden zu Hauptleuten von Apulien und Terra di Lavoro bestellt und ihnen der Cardinal Gregor zur Seite gesetzt. Diephold von Böhburg aber blieb im Besitze der Grafschaft Acerra.

In Sicilien war nach dem Tode der Kaiserin Constanze eine noch größere Verwirrung als auf dem Festlande eingetreten. Es hatte Markwald von Anweiler, der sich nach seiner obengedachten Vertreibung aus der Mark Ancona zuerst nach Unteritalien, später nach Sicilien begeben hatte, sich der

Leitung der Staatsangelegenheiten mit Berufung auf eine ^{1310.} testamentarische Verfügung des Kaisers Heinrich bemächtigt. In Folge davon entstanden auch hier Parteikämpfe, welche mit der äußersten Erbitterung geführt wurden. An denselben nahmen, nach dem tödtlichen Hingange Markwald's, besonders der deutsche Wilhelm Capparoneus, Diephold von Bohburg und der Kanzler Bischof Walther von Troja Theil. Es währten dieselben längere Zeit fort, bis es zuletzt dem jungen Könige Friedrich, wieder unter päpstlicher Vermittelung, gelang, durch thatkräftiges, beharrliches Einschreiten Ruhe auf der Insel herzustellen und seine Herrschaft zur allseitigen Anerkennung zu bringen. Friedrich, der sich im Sommer 1209 mit Constanze, der Tochter des Königs von Aragonien, Wittwe des ungarischen Königs Emericus, vermählt hatte, trat bald darauf, trotz seines jugendlichen Alters, so selbstständig, sogar gegen die Geistlichkeit auf, daß der Papst sich veranlaßt fand, ihm ernstliche Vorstellungen und Vorwürfe darüber zu machen. Auch hatte der junge König über die nahe liegenden Verhältnisse seine Beziehungen zu Deutschland nicht vergessen; er unterhielt vielmehr Verbindungen in den schwäbisch-staufischen Ländern, wie sich dies daraus ergibt, daß er, während Otto in Italien als Kaiser schaltete, dem Kloster Tennebach im Breisgau den Besitz verschiedener Güter bestätigte.

Mit staatsmännischem Scharfblicke erkannte der Papst in dem jungen aufstrebenden Könige den gewichtigsten Widersacher Otto's. Auf ihn baute er für den Fall, daß er genöthigt sein sollte, sein mühsam zu Stande gebrachtes politisches Werk als gänzlich mißlungen aufzugeben, seine ferneren Pläne. Durch ihn hoffte er die von den Päpsten stets gesürchtete und bekämpfte Vereinigung des Königreichs mit dem übrigen Italien zu verhindern, und dem römischen Stuhle eine Stütze der weltlichen Macht zu erhalten, mit deren Beistande er das Vorschreiten Otto's hindern und dessen Macht schwächen könne ²¹⁶). — Die noch immer in dem Königreiche vorhandene deutsche Partei, welche die Abhängigkeit von Rom und die

1210. Ausdehnung der päpstlichen Herrschaft fürchtete und haßte, täuschte sich über die Berechnungen des Papstes nicht. Wie dieselbe (namentlich Diephold von Böhburg und dessen Anhänger), sobald sich herausstellte, daß ein ernstlicher Conflict zwischen dem Papste und dem Kaiser bevorstehe, dessen Ausgang der kaiserlichen Sache günstig verlaufen zu wollen schien, dem Kaiser zufließ, so war sie es besonders, welche dem Kaiser zuredete, gegen das kaum beruhigte Königreich vorzugehen²¹⁷). Nicht sowohl Mangel an Liebe für das staufische Haus führte sie in das kaiserliche Lager, als vielmehr Besorgniß und Widerwille gegen die weltliche Priesterherrschaft und deren den Deutschen nachtheiligen Einfluß. Die Männer dieser Partei werden es auch vorzüglich gewesen sein, welche geltend machten, daß jetzt für Otto ein Stillstand nicht mehr möglich sei. Denn die von den verschiedenartigsten Interessen abhängigen und durchkreuzten Verhältnisse Italiens machten fortwährend günstige und sichtbare Erfolge nothwendig, wenn der kaiserliche Einfluß überwiegend bleiben sollte. Stillstand wäre schon Rückschritt gewesen und würde das begonnene Werk sofort wieder gefährdet haben.

Wenn das Unternehmen gelang, der König Friedrich besiegt und das Land dem Reiche wieder gewonnen wurde, dann war dem Papste die Möglichkeit des Widerstands genommen und dessen Anstreben gegen die Hoheit des Reichs in Italien gefahrlos gemacht; dann war der Kaiser vor der Besorgniß einer nochmaligen staufischen Nebenbuhlerschaft um die Krone befreiet; dann durfte er hoffen, daß auch die Zeit kommen werde, wo er in völlig gesichertem Besitze der unumschränkten kaiserlichen Macht, mit dem Feinde seiner mütterlichen Familie und dem gefährlichsten Nachbar Deutschlands, mit dem Könige Philipp August, abrechnen und denselben in die erwünschten Schranken zurückweisen könne. Eine Hoffnung, deren Erfüllung für den Kaiser um so wünschenswerther war, als er große Pflichten der Dankbarkeit, wenn nicht gegen König Sohann, doch gegen das englische Königshaus hatte und er dessen

Interessen dem Könige von Frankreich gegenüber von Jugend ¹²¹⁰. auf getheilt und selbst mit verfochten hatte ²¹⁸).

Zwar konnte er sich nicht wohl darüber täuschen, daß sein Vorgehen gegen das erst vor kurzen Jahren dem päpstlichen Stuhle von der kaiserlichen Wittve zu Lehn aufgetragene, von dem Kaiser Heinrich VI. als normannisches Erbgut betrachtete Königreich die von ihm dem Papste geleisteten Versprechungen auffälliger zu verletzen schien, als sein Auftreten in Mittelitalien hinsichtlich der von dem Papste für die römische Kirche in Anspruch genommenen Landestheile. Es werden jedoch durch die der Verhältnisse und des Rechts kundigen und erfahrenen Räthe, mit denen der Kaiser, gleich Friedrich Barbarossa ²¹⁹), umgeben war, unter Hinweisung auf die alten Rechte des Reichs und auf die politische Nothwendigkeit der Eroberung des Königreichs die etwaigen Bedenken des Kaisers hinweggeräumt sein ²²⁰). Otto glaubte daher das Unternehmen gegen König Friedrich wagen zu können, zu dürfen und zu müssen.

Der Papst gerieth durch des Kaisers weiteres Vorgehen in eine sehr bedenkliche Lage. Seine bisherigen Versuche, den Kaiser durch Ermahnungen und gütliche Vorschläge zum Stillstande zu bewegen, dadurch Zeit und so für die Zukunft einen günstigeren Boden zu gewinnen, waren erfolglos geblieben. Wenn die Besiegung Friedrich's und die Unterwerfung des Königreichs gelang, so sah Innocenz sich einem übermächtigen Gegner hülflos gegenüber. Es galt also jetzt den Kampf um die Existenz der päpstlichen Macht aufzunehmen, in neue Bahnen einzulenken und über den Trümmern des zusammengefallenen Gebäudes der bisherigen Politik ein anderes Werk zu beginnen, um dem kaiserlichen Feinde entgegen zu arbeiten.

Der Angriff Otto's auf das Königreich gewährte dem Papste die nächste Handhabe dazu. Er konnte nun als Beschützer des jugendlichen Königs, dessen Land er als Vormund und Lehnsherr verwaltete, dessen Besitzstand zu gewähren der Kaiser eidlich gelobt hatte, auftreten, ohne daß dabei zunächst

1210. sein eigenes Interesse in den Vordergrund trat. Auf dem Grunde dieses Verhältnisses ebenso berechtigt, als verpflichtet zum Einschreiten erscheinend, durfte er hoffen, auch solche bisherige Anhänger des Kaisers, welche den hierarchischen Bestrebungen keineswegs geneigt waren, für sich zu gewinnen. Um so eher mußte ihm dies bei den politischen Gegnern Otto's gelingen, vornehmlich aber bei dem Könige von Frankreich. An diesen wandte sich demnach Innocenz zunächst. Er sandte zu ihm einen Abgeordneten mit dem Ersuchen, ihm mit Geld und Truppen behufs der Bekämpfung Otto's zu Hülfe zu kommen und die deutschen Fürsten gegen den Kaiser aufzuwiegeln, um denselben zur schleunigen Rückkehr nach Deutschland zu veranlassen. Der König ging willig auf die Pläne des Papstes ein. Die gewünschte Absendung von Truppen geschah freilich nicht, weil die Wege dazu nicht offen waren, wohl aber gab Philipp August dem Papste den Rath, die gallikanische Kirche mit einer Geldabgabe zu belegen, zu deren Entrichtung dieselbe bereit sei. Zugleich benachrichtigte er ihn, daß er bei den deutschen Fürsten mit gutem Erfolge thätig gewesen sei, daß diese jedoch zuvörderst noch öffentliche Schreiben des Papstes verlangten, in welchen er Alle vom Treueide gegen Otto losspreche und ihnen die Wahl eines anderen Königs anheim gebe.

Innocenz bekam nun Vertrauen zu dem Gelingen seiner neuen Pläne. Dies ergiebt sich aus dem drohenden Tone, welchen seine Schreiben an den Kaiser annahmen.

Als nämlich Anfangs November der Kaiser mit seinem Heere über Rieti und Sora nach Süden ging und das Königreich Friedrich's betrat, schrieb Innocenz, nachdem alle Abmahnungen, welche er selbst und durch vermittelnde Personen hatte ergehen lassen, erfolglos geblieben waren, mit harten Worten ausführlich an Otto. Er wies denselben nochmals auf seine beschworenen Pflichten hin, die er durch sein jetziges Thun so gröblich verlege. Die Kirche hat Dich erhoben! sagt der Papst. Vergiß, der geistlichen Macht widerstrebend,

Nebukadnezar's nicht, der seiner weltlichen Macht übermüthig ^{1210.} vertraute, dafür aber aus einem Menschen in ein Rind verwandelt ward und Heu fraß wie ein Thier — —. Bedenke, daß der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht; seine irdische Gewalt kann ihm widerstehen. Auch in unsern Zeiten kam deshalb Friedrich I. um, bevor er Jerusalem sah, und seine Söhne sind furchtbar schnell zu Grunde gegangen. Warum strebst Du also nach ungerechter Macht? Warum streckst Du Deine Hand aus nach fremdem Gute, da das eigene doch so groß ist, und Du auch das nicht lange besitzen wirst? Weißt Du nicht, daß Der sein Vorrecht verwirkt, welcher die ihm anvertraute Macht mißbraucht? Da Wir denn gehalten sind, mit dem geistlichen Schwerte die Besitzungen der Kirche zu vertheidigen und einen jeden Christenmenschen, wenn er sich eine Todsünde zu Schulden kommen läßt, zu strafen und mit geistlichen Zuchtmitteln auf den rechten Weg zurückzuführen: so ermahnen Wir Dich nun und befehlen Dir bei Strafe der Excommunication, daß Du die Rechte des apostolischen Stuhls hinfort weder in eigener Person noch durch Andere beeinträchtigest, Deine Eide haltest und Dich nicht verlassest auf weltliche Macht und Größe. Denn vor Gott gilt kein Ansehen der Person, wie geschrieben steht: ich werde die Großen richten wie die Kleinen, und wieder: ich habe Dich gesetzt über die Völker und Königreiche, auszureißen und zu zerstören, zu bauen und zu pflanzen (Jerem. 1, V. 10). Jedoch der Weinstock, den Wir gepflanzt haben im Weinberge der Kirche, hat uns bittere Herlinge getragen. Siehe Dich vor, daß Gott Dich darob nicht vernichte und Deine Wurzel ausreißt aus dem Boden der Lebendigen.

Der Kaiser aber erwiederte auf dieses hauptsächlich an sein Gewissen gerichtete Schreiben, worin die Anwendung des äußersten Straf- und Zwangsmittels der päpstlichen und kirchlichen Macht angedrohet wurde, keineswegs in der ehrerbietigen Weise, wie er sonst an den heiligen Vater zu schreiben pflegte, sondern ziemlich abstoßend und kurz: Durch

1210. viele Worte gehen Kraft und Kern der Rede verloren. Er sei mit Recht darüber verwundert und bewegt, daß die apostolische Milde sich mit einer so langen Auseinandersetzung habe bemühen mögen. Er wolle kurz erklären, daß er nichts Strafbares gethan und den Bann nicht verdient habe. Denn, fährt er fort, das Geistliche, was Eures Amtes ist, nehmen wir Euch nicht, denken auch gar nicht daran, dies zu thun, wollen vielmehr, daß es unangetastet bleibe und unter kaiserlichem Schutze sich stärke und erweitere. In weltlichen Dingen aber, wie Ihr wisset, haben wir volle Gewalt, und es kommt Euch darüber keine Entscheidung zu. Denn Die, welche die kirchlichen Sacramente verwalten, sollen sich nicht mit dem Blutgerichte befassen. Möget Ihr also in geistlichen Dingen Eure Gewalt frei und unbeschränkt ausüben; seid aber auch fest versichert, daß der Kaiser im ganzen Umfange seines Reichs das Weltliche nicht aus der Hand geben wird²²¹).

Damit war also der Streit auf die höchste Spitze getrieben und für den Papst schwand mehr und mehr die Aussicht auf eine friedliche Erledigung des Zwistes. Es blieb nichts übrig als der offene Kampf. Denn nach dieser unumwundenen, die ghibellinischen Anschauungen von der unumschränkten Herrschaft des Kaisers, als Nachfolgers der alten Imperatoren, über alle weltlichen Angelegenheiten in der deutlichsten Weise ausdrückenden Antwort, war es überhaupt mit aller weltlichen Herrschaft des Papstes und mit dessen Einflusse auf die nicht rein geistlichen Angelegenheiten des Reichs zu Ende. Die ausgesprochenen Ansichten des Kaisers waren für Innocenz um so bedenklicher, als sie in ihrer Allgemeinheit der kaiserlichen Macht einen schwer zu begrenzenden Umfang vindicirten²²²).

Otto war nach Capua gegangen, welches ihm von dem Grafen Peter von Celano, der in den letzten zehn Jahren seine politische Stellung oft gewechselt hatte, übergeben wurde. Auch jetzt noch unterhandelte der Papst mit dem Kaiser, entweder weil er des Erfolgs des großen Wagnisses nicht ganz

sicher war und Zeit gewinnen wollte, oder um durch Beweise ^{1210.} von Langmuth die öffentliche Meinung mehr für sich zu stimmen. Der Abt von Morimunt ging zu verschiedenen Malen als Vermittler hin und her zwischen Rom und Capua; aber er erreichte nichts. Da sprach der Papst in der Martis Octava, am 18. November 1210, die Excommunication aus über Otto und alle seine Anhänger oder Begünstiger ²²³).

Doch selbst nach dem hiermit vollendeten, dem Wunsche des Königs von Frankreich entsprechenden offenen Bruche hörten die Verhandlungen noch nicht auf. Auch König Friedrich bemühte sich noch, den Kaiser von weiterem Vorgehen abzuhalten und ein Abkommen mit ihm zu treffen, nach welchem Friedrich nur das Königreich verbleiben, Otto dagegen noch eine bedeutende Summe Geldes erhalten sollte ²²⁴).

Alles war indessen vergeblich, Otto ließ sich von dem einmal betretenen Wege nicht abbringen. Er mochte jetzt wohl mit gutem Grunde der Ueberzeugung sein, daß die Eingehung eines seinem Gegner einen Machtbesitz belassenden Vertrags sein Ansehen schwächen und damit die Behauptung seiner bisherigen Erfolge wieder in Frage gestellt werden würde. Auch werden die in seiner nächsten Umgebung befindlichen, von Friedrich abgefallenen Großen für den Fall, daß dieser wieder in Besitz des Landes gelangen sollte, die Folgen ihrer Untreue gefürchtet und deshalb ein friedliches Abkommen nicht gewünscht haben. Otto beharrte also auf seinem Vorhaben; er wollte seinen Gegner völlig unterwerfen. Noch im Monat December belagerte er, jedoch ohne günstigen Erfolg, Aversa und kehrte von dort nach Capua zurück, um hier zu überwintern und für das Frühjahr die Erneuerung des Feldzuges vorzubereiten, namentlich Belagerungswerkzeuge anfertigen zu lassen. Innocenz aber belegte Capua mit dem Interdicte, weil die dortige Geistlichkeit gewagt hatte, in Gegenwart des excommunicirten Kaisers die Messe zu celebriren ²²⁵).

Der Papst schritt auf der eingeschlagenen Bahn weiter, namentlich suchte er den König von Frankreich noch mehr gegen

1211. Otto zu erbittern, um seines Beistandes desto sicherer zu sein. Er mochte damals nicht ahnen, daß die Anrufung französischer Hülfe gar bald dem hohenstaufischen Geschlechte und dem Ansehen des römischen Stuhls so sehr verderblich werden sollte ²²⁶).

In einem unter dem 1. Februar an den König Philipp abgelassenen Schreiben beklagt er sich bitter über Otto's Treulosigkeit und Undankbarkeit. O daß Wir, sagt er, den Charakter dieses Otto so gekannt hätten wie Du! Wer kann ihm fernerhin noch trauen, da er Uns sein Wort nicht hält, die Wir Christi Stellvertreter auf Erden sind, die Wir ihm so zahlreiche und große Wohlthaten erwiesen und alle möglichen Bürgschaften und Urkunden von ihm erhalten haben. So weit geht er in seinem Uebermuth, daß er öffentlich ausspricht, er werde noch alle Könige des Erdkreises unter sein Joch beugen. Und, fügt der Papst mit kluger Berechnung hinzu, als Wir ihn zum Frieden mit Frankreich ermahnten, gab er, von Stolz aufgeblasen, zur Antwort: er könne, so lange König Philipp eine englische Besetzung in den Händen habe, vor Scham seine Augen nicht aufschlagen. Nur einen Scheinfrieden könne er bis dahin mit Frankreich unterhalten. Die Urkunden möge der Papst nur in seinem Kasten behalten ²²⁷). Daß diese Anklagen ein williges Gehör fanden, konnte nicht überraschen. Aber die feindliche Politik des trotz der Absperzung des Kirchenstaates doch überallhin blickenden und wirkenden Papstes gewann auch da bald Boden, wo der Kaiser es wohl am wenigsten gefürchtet hatte, in Deutschland.

Innocenz begann hier die gegen den Kaiser gerichteten Maßregeln damit, daß er den Erzbischof Adolf von Köln, der schon so oft seine politische Stellung gewechselt hatte, insoweit rehabilitirte, daß er demselben wieder gestattete, in Pontificalkleidern die Messe zu celebriren, mit Einwilligung des betreffenden Diöcesanbischöfes Priester zu weihen und jedes Kirchenamt, welches man ihm übertragen möchte, mit Ausnahme des bischöflichen, ohne Weiteres anzunehmen. Diese

Rehabilitation wurde damit beschönigt, daß das jetzige Be- ^{1211.}
nehmen des Kaisers gegen den päpstlichen Stuhl es glaubhaft
mache, daß derselbe auch gegen Adolf früher sich unwürdig
betragen habe ²²⁸).

Zugleich ergingen päpstliche Briefe an die höhere Geist-
lichkeit mit der Auflage, den über Otto, als den eidbrüchigen
Verfolger der Kirche, verhängten Bann öffentlich zu verkün-
den. Die beiden mächtigsten und einflußreichsten Erzbischöfe,
der von Mainz und der von Magdeburg, letzterer erst auf
mehrfache Mahnung, unterwarfen sich dem Willen des Papstes.
Am 2. Februar 1211 verkündigte der Erzbischof Albrecht den
Bann über den Kaiser Otto, und war so der Erste, der das
Zeichen zum Abfalle gab, zum Abfalle von dem Kaiser, der
seine Unterstützung vor nicht langer Zeit theuer erkaufte hatte.
Dafür ward dieser Kirchenfürst auf einer durch Pfalzgraf Hein-
rich nach Halberstadt berufenen Fürstenversammlung in des
Reiches Acht gethan, aller seiner dagegen erhobenen Vorstel-
lungen ungeachtet ²²⁹).

Der Erzbischof Sigfried von Mainz, ein, wie oben be-
richtet worden, ebenfalls von Otto vielfach begünstigter Prälat,
der während seines langen, durch die Streitigkeiten mit dem
Bischof Rupold von Worms um das Erzbisthum veranlaßten
Aufenthalts in Rom mit dem Papste innigst vertraut ge-
worden und in dessen hierarchische Anschauungen eingeführt
war, folgte dem Beispiele des Abfalls nach und berieth mit
seinem Nachbar, dem Erzbischof von Trier, zu Coblenz die zu
treffenden weitem Maßregeln, nicht ohne Einwirkung des
Königs von Frankreich. Auf des letzteren Veranlassung rich-
tete Innocenz nun auch an die sämtlichen deutschen Fürsten
ein ausführliches Schreiben, welches Jedermann von der Treue
gegen den wortbrüchig gewordenen Kaiser entband und ver-
kündigte, daß der Papst denselben, nach vergeblichen Ermah-
nungen und fruchtlos verlaufenen Fristen, wegen des Angriffs
auf das Königreich Sicilien und den Kirchenstaat excommuni-
cirt und damit nach den kanonischen Regeln Alle von der

1211. Treue gegen den Treulosen losgesprochen habe. Wie der Kaiser es mit den Fürsten halte, fügt Innocenz ferner hinzu, möchten sie deutlich daraus ersehen, daß er eine so große und schwierige Unternehmung, wie der Kampf gegen die Kirche und Sicilien sei, ohne ihren Beirath ganz auf eigne Hand unternommen habe. Gelingen es ihm damit, so werde er bald in deutschen Landen ebenso verfahren, wie es sein Großvater und sein Oheim in England mit den Baronen gemacht habe, zumal er von Jugend auf an das englische Wesen gewöhnt sei. Ihm, dem Papste, möge man ob der früher dem Otto bewiesenen Gunst keine Vorwürfe machen; habe er dabei, ohne es zu wissen, gefehlt, so habe er auch zuerst dafür büßen müssen. Habe doch selbst Gott, der Alles, was geschieht, vorher wisse, den Saul zum Königthume erhoben und ihn hernach um seiner Sünden willen verworfen und einen Jüngerer und Frömmeren an seine Stelle gesetzt, der auch das Reich erhalten und behauptet habe. Und, heißt es dann weiter, das ist so recht das Bild der bevorstehenden Zeit. Ihr aber gebt Acht, auf daß Ihr jetzt thut, was Ihr könnt, damit Ihr nicht später außer Stande seid, zu thun, was Ihr wollet²³⁰).

Der Papst schürete in dieser wohlberechneten Weise den Brand, welchen er nun anzufachen entschlossen war. Er faßte die argwöhnischen Fürsten bei ihrer schwachen Seite und hütete sich wohl, geradezu die Neuwahl eines andern Königs anzuempfehlen, da seinem Gedächtnisse nicht entschwunden war, welche große Aufregung seine Einmischung in die Wahlangelegenheit früher unter den staufisch Gesinnten hervorgebracht hatte. Uebrigens war der Fingerzeig deutlich genug gegeben, und die leitenden, dem Papste nahe stehenden deutschen Prälaten waren außerdem ohne Zweifel von dessen nunmehrigen Absichten durch den König von Frankreich schon genau unterrichtet, als sie eine Fürstenversammlung zu Bamberg veranstalteten, an welcher unter Andern auch der König von Böhmen, der Markgraf von Meissen und der Landgraf Hermann von Thüringen Theil nahmen. Die von dem Papste mehrfach in

Erinnerung gebrachte Revision der Verurtheilung des Bischofs 1211. Ekbert von Bamberg wegen einer Mitbetheiligung an der Ermordung des hohenstaufischen Königs Philipp gab den Vorwand zu dieser Zusammenkunft. Es wurde indessen hauptsächlich die Reichsangelegenheit verhandelt, ohne daß jedoch eine Einigung der Anwesenden erzielt wäre. Sigfried von Mainz verkündigte aber hier den päpstlichen Bannfluch über den Kaiser und befahl den Bischöfen des Reichs, mit der weiteren Bekanntmachung vorzugehen. So begann also in Deutschland die vom Papste ausgestreute Saat der neuen Zwietracht aufzugehen. Besonders thätig gegen Otto war Graf Albrecht von Eberstein, der über schlechte Vergeltung seiner Dienste zu klagen Ursache zu haben glaubte und in verwandtschaftlichen Verhältnissen mit dem jungen Könige Friedrich stand. Auch König Philipp von Frankreich ließ es seinerseits an Aufreizungen gegen Otto nicht fehlen, während Innocenz sich bemühte, die italische Geistlichkeit von dem Kaiser abwendig zu machen²³¹).

Dieser ging indessen in Apulien siegreich weiter vorwärts; das bisherige Glück hatte ihn noch nicht verlassen; fast ganz Unteritalien war in seinen Händen. Im Juni befand er sich zu Barletta an der Küste des adriatischen Meeres und drang dann weiter vor bis nach Tarent. Bereits dachte er daran, Sicilien anzugreifen und den König Friedrich von seinem Throne zu vertreiben. Verbindungen mit den größeren sicilischen Vasallen, sowie mit der saracenischen Bevölkerung waren angeknüpft und vierzig Galeeren der Pisaner waren bereit, das Unternehmen zu unterstützen. — Da kam die üble Botschaft aus Deutschland, daß dem von der Kirche gebannten Kaiser von Seiten der Fürsten der Gehorsam aufgekündigt, Friedrich der Hohenstaufe zum Könige bestimmt und demselben die Krone angetragen sei²³²).

Es hatten nämlich die Erzbischöfe von Mainz und Magdeburg, im Verein mit dem stets zum Wechsel der politischen Haltung geneigten Landgrafen Hermann von Thüringen, welcher mit dem Könige von Frankreich in naher Verbindung

1211. stand ²³³), einen anderweitigen Fürstentag nach Nürnberg ausgeschrieben, und hier in öffentlicher Versammlung, auf Grund der päpstlichen Mahnungsschreiben, dem Keger Otto das Kaiserthum abgesprochen, zugleich aber den König Friedrich von Sicilien an seiner Statt zum Könige erwählt. Es wurden von den Fürsten zwei Boten, Heinrich von Meissen und Anselm von Justinggen mit einem Benachrichtigungs- und Einladungsschreiben an den Neugewählten abgesendet. Welche geistliche und weltliche Fürsten außer den beiden Erzbischöfen, dem König von Böhmen und dem Landgrafen noch in Nürnberg gegenwärtig gewesen sind, ist nicht genau zu ermitteln. Wenn auch nur außer jenen noch die Herzöge von Baiern und Oesterreich und der Markgraf von Meissen genannt werden, so ist doch wohl anzunehmen, daß eine größere Anzahl an der Versammlung Theil genommen habe, weil sonst das Vorgehen der Widersacher des Kaisers, über dessen gefahrdrohende Folgen man sich nicht täuschen konnte, nicht wohl zu erklären wäre ²³⁴).

Denn die sittliche Entrüstung über den von dem Papste dem Kaiser vorgeworfenen Eidesbruch war schwerlich so tiefgehend oder die Excommunication allgemein so sehr gefürchtet, daß die Gegner des Kaisers deshalb mit einiger Sicherheit auf einen günstigen Erfolg ihres Unternehmens hätten rechnen können. Auch König Philipp, der ehemalige Gegenkönig Otto's, befand sich noch im kirchlichen Banne, während die Mehrzahl der deutschen Fürsten ihm anhing, und mit den Eiden, namentlich den politischen, wurde damals, bei deren gehäuftem Gebrauche, ein wahrer Mißbrauch getrieben, welcher das Gewissen und die Ehrfurcht vor der Heiligkeit eidlicher Versprechungen sehr abgestumpft hatte ²³⁵).

Ohne Zweifel waren nun aber die Verdächtigung der Absichten Otto's hinsichtlich der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Reichsfürsten in Verbindung mit den Aufreizungen und Versprechungen des Königs von Frankreich auf einen empfänglichen Boden gefallen. Es mag sein, daß der Kaiser nicht das mildfreundliche Wesen hatte, welches man an dem

Hohenstaufen Philipp einst rühmte; auch mag er an dem weltlichen Treiben und der Habsucht der Geistlichkeit, die ihm manche schwere Opfer abgepreßt hatte, wenig Gefallen gefunden und in dieser Beziehung mißfällige Aeußerungen gemacht haben: der eigentliche Grund der sich erhebenden Opposition ist jedoch hierin nicht zu finden²³⁶). Den Schutz der Kirche, wo es sich um Gefahren derselben durch Ketzerei handelte, hatte Otto nicht versäumt; mancherlei Vergabungen sprechen dafür, daß er gegen Kirchen und Klöster nicht karg war, auch das aufgegebene Spolienrecht hatte er nicht wieder geltend zu machen versucht. Es herrschte Ruhe in Deutschland, und wir hören nicht, daß der Kaiser die Beihülfe der deutschen Fürsten wider ihren Willen oder in irgend drückender Weise in Anspruch genommen hätte.

Dagegen lag die Besorgniß nicht fern, daß der Kaiser, wenn es ihm gelänge, sich zum Herrn von ganz Italien und Sicilien zu machen, dann auch in die andern Bahnen seines Vorgängers Heinrich VI. einlenken und nach der Erblichkeit eines einheitlichen Kaiserthums mit Beschränkung der Fürstenmacht streben würde. Wer sollte ihm noch widerstehen können, wenn er auch den letzten Besitz der Hohenstaufen siegreich an sich gebracht hätte? Dann mußten vorzüglich die früheren Widersacher der Welfen, welche sich mit den herzoglichen Gütern Heinrich des Löwen bereichert und noch von Otto selbst bei seiner Erhebung zum Könige Bezahlung oder sonstige im Drange der Noth ihnen bewilligte Vortheile erhalten hatten, fürchten, daß mit ihnen eine unliebsame Abrechnung würde gehalten werden. Dann war der König von Frankreich in seinen Bestrebungen, sich der englischen Besitzungen auf dem Festlande zu bemächtigen und seine königliche Macht, auch auf Kosten des deutschen Reichs, zu vermehren, wesentlich gestört und gehemmt.

In diesen Besorgnissen wird der Hauptgrund zu suchen und zu finden sein, weshalb das Verfahren des die Verhältnisse genau erkennenden und richtig benutzenden Papstes gegen

1211. den nun gehaßten und verfolgten Kaiser so bereitwillige Unterstützung fand.

Die beiden Abgesandten der deutschen Fürsten machten sich nun auf den Weg nach Italien und Sicilien. In Deutschland entbrannte sofort wieder der verderbliche innere Krieg, der seit König Philipp's Tode zum Segen für das Volk geruhet hatte. Pfalzgraf Heinrich, der Bruder Otto's, welchem der Kaiser bei seinem Abzuge nach Italien die Obhut des Reichs im Westen vertrauet hatte²³⁷), überfiel in Verbindung mit dem Herzoge von Brabant und den übrigen Edlen Lotharingens und Oberdeutschlands gegen Michaelis 1211 das Mainzer Gebiet und verheerte das ganze Land. Nur die festen Städte und Burgen blieben verschont. Der Erzbischof floh zu dem Landgrafen von Thüringen²³⁸). Diesen aber überzog der Truchseß Gunzelin von Wolfenbüttel mit Krieg und bedrängte ihn so hart, daß er in seinen festen Plätzen Schutz suchen und die Verwüstung seines Landes geschehen lassen mußte²³⁹).

Auf die Kunde von diesen Vorgängen in Deutschland stellte der Kaiser die ferneren kriegerischen Unternehmungen gegen den König Friedrich ein. Der Wendepunkt seines Glücks war da; sein fernerer Lebensweg führte abwärts vom Gipfel der kaiserlichen Höhe und Macht. Otto mußte jetzt erkennen, daß die größte Gefahr ihm in Deutschland drohe. Gelang es ihm, dort wieder die Oberhand zu gewinnen und den alten Frieden und die Einigkeit herzustellen, so durfte er hoffen, daß der jugendliche König das ihm angetragene Wagestück nicht unternehmen oder nicht fortsetzen, im entgegengesetzten Falle, daß er denselben nach Wiederaufnahme des italischen Krieges jenseits der Alpen jedenfalls besiegen werde. Hielt er doch das päpstliche Gebiet und die Wege von Rom noch immer durch seine Anhänger so umschlossen und besetzt, daß ohne seinen Willen nicht einmal den Pilgern zu den Gräbern der Apostel freie Bahn blieb; und in Rom selbst war die Stimmung keineswegs durchweg günstig für den Papst, dem

man dort, gleichwie an vielen Orten Deutschlands, die Haupt-^{1211.}
schuld an den Zwistigkeiten zuschrieb²⁴⁰⁾.

Der Kaiser hielt noch einen allgemeinen Hoftag, zu welchem er die campanischen und apulischen Großen zusammen-
gerufen hatte. Friede und Eintracht zu halten in freundlicher
Gesinnung wurde dort versprochen; Diephold von Vohburg
übernahm die Stellvertretung des Kaisers und dieser schied
im November 1211 wieder aus dem apulischen Lande, welches
er ein Jahr vorher betreten hatte, gewiß schmerzlich betroffen
von der Untreue der deutschen Fürsten²⁴¹⁾. In Montefiascone
wurde der erste längere Halt gemacht. Hier fanden nochmals
Verhandlungen mit Abgesandten des Papstes statt, welche aber
zu keinem Ergebnisse führten. Ueber den Gegenstand dieser
Verhandlungen und über die Gründe, weshalb dieser letzte
Versuch zu einer Beilegung des Streites erfolglos blieb, ist
nichts Näheres bekannt. Im December war der Kaiser zu
Prato, zu Anfang des Jahres 1212 in dem treu gebliebenen^{1212.}
Bologna und in Piacenza. Dann wurde in Lodi ein ange-
sagter allgemeiner Hoftag gehalten.

Hier aber zeigte sich bereits, daß die von dem Papste
gestreute Saat der Zwietracht auch in Italien aufzugehen
begann. Die Versammlung war zwar noch eine glänzende;
die meisten italischen Fürsten und Herren, die Markgrafen von
Montferrat, Saluzzo, die Malaspina, die Grafen von Tus-
cien und Savoyen, Ezzelin und Salinqueria, sowie die Abge-
sandten der meisten Städte, Mailand an der Spitze, waren
erschienen; doch fehlte Azzo von Este, welcher wieder, nach
erfolgter Verständigung, in Verbindung mit dem Papste ge-
treten war. Auch in den Städten Verona, Padua, Cremona
hatten die Bemühungen der stauischen Partei unter Führung
des Grafen von Bonifacio Eingang gefunden und für den
Kaiser nachtheiligen Erfolg gehabt. Azzo wurde geladen, um
sich wegen der gegen ihn erhobenen Anschuldigung des ver-
rätherischen Abfalls zu rechtfertigen und zugleich über die Be-
schwerden gehört zu werden, welche sein Mündel Bonifaz von

1212. Este wegen schlimmer und eigennütziger vormundschaftlicher Verwaltung gegen ihn bei dem Kaiser erhoben hatte. Als er ungehorsam ausblieb, sprach der Kaiser nicht nur den Bann über ihn aus, sondern erklärte auch bald darauf in Mailand den Markgrafen Bonifaz von Este für volljährig, verurtheilte Azzo zur Herausgabe der widerrechtlich in Besitz gehaltenen, auf Bonifaz vererbten väterlichen Güter mit allen Zugungen, und ermächtigte den Letzteren, sich selbst zur Herrschaft über dieselben zu verhelfen.

Ezelin von Romano dagegen, welcher treu geblieben war, wurde zum Podestà von Vicenza und kaiserlichen Legaten ernannt²⁴²). Nach einigem Aufenthalte in der ihm befreundeten Stadt Mailand ging der Kaiser nach Como, wo er am 21. Februar 1212 sich befand. Er mochte nun glauben, durch Ezelin und das mächtige Mailand Oberitalien genügend gesichert und seines Gegners Durchzug und Uebergang über die Alpen unmöglich gemacht zu haben, und verließ daher jetzt den italischen Boden, den er nie wieder betreten sollte. Die von ihm in der Halbinsel geschaffene Ordnung war von kurzer Dauer. Seine Anhänger waren nicht einmal im Stande, zu verhindern, daß sechs Monate später der König Friedrich an die Alpen und hinüber nach Deutschland gelangte²⁴³).

Die von den deutschen Fürsten an König Friedrich abgesandten Boten waren glücklich in Italien eingetroffen. Einer derselben, Heinrich von Neifen, blieb auf Anrathen des gegen den Kaiser gestimmten und mit Ezelin verfeindeten Grafen von Bonifacio in Verona zurück, um dort und in andern Städten Oberitaliens für Friedrich zu werben. Wie schon erwähnt, hatten diese Bemühungen in Verona selbst, in Pavia und Cremona einen günstigen Erfolg und bereiteten so das spätere Gelingen des Durchzugs des Königs Friedrich vor. Anshelm von Justingen, der andere Bote, kam unter Mühen und Gefahren nach Rom und wurde von dem Papste gut aufgenommen. Innocenz ertheilte der neuen Königswahl die Be-

stätigung und ließ von der Bürgerschaft und dem römischen ^{1212.} Volke Friedrich als Kaiser ausrufen. Mit dem Segen des Papstes Rom verlassend, gelangte der deutsche Abgesandte nach Palermo und legte das Einladungsschreiben der Fürsten in Friedrich's Hände. Trotz der Abmahnungen seiner Räthe und der inständigen Bitten seiner Gemahlin Constanze ungeachtet, nahm der junge siebenzehnjährige König das Anerbieten der deutschen Fürsten und damit den schweren Kampf an. In ihm lebte der Geist seiner Ahnen und der Haß gegen die Welfen. Früh gereift erkannte er mit scharfem Blicke, daß mit der Ablehnung der ihm dargebotenen Krone Alles verloren, mit der Annahme Alles zu gewinnen war. Er vertraute auf sein Glück, auf die Hülfe des Papstes, des Königs von Frankreich und des staufischen Anhangs in Deutschland. Mit der Kaiserkrone wollte er den alten Glanz seines Hauses wieder herstellen. Also zögerte er nicht länger; er ging auf die Bedingungen ein, von denen der Papst seine Einwilligung abhängig gemacht hatte. Bereits im Februar 1212 nannte er sich „erwählter römischer König“. Sein erst kürzlich geborener Sohn wurde zum König von Sicilien gekrönt, seine Gemahlin zur Vermünderin und Regentin bestellt. In Messina schiffte er sich ein, landete in Gaeta und gelangte Ende März zu Wasser nach Rom ²⁴⁴). In eben diesem Monate März ernannte der Papst die Erzbischöfe Sigfried von Mainz und Albrecht von Magdeburg zu apostolischen Legaten für Deutschland, und gab denselben freie Gewalt, für ihn gegen Otto zu wirken. Außerdem unterließ Innocenz nicht, die Abtrünnigkeit von Otto auf jede Weise zu fördern. Er nahm sich der von dem Kaiser Abgefallenen an und bedrohte die Geistlichen, die es wagen würden, in Otto's Dienste zu treten, mit dem Verluste ihrer Aemter und Pfründen ²⁴⁵).

Ueber die Alpen zurückgegangen, hielt Otto bereits am 4. März einen glänzenden Hoftag in Frankfurt, auf welchem sehr viele weltliche, jedoch, in Folge der Verfügungen von Rom, nur wenige geistliche Fürsten erschienen. Besonders

1212. waren es die alten Anhänger des welfischen Hauses, welche den Kaiser, der über die Ränke seiner Gegner, namentlich des Königs von Frankreich, bitter sich beklagte, jetzt wieder umgaben. Aber auch Herzog Ludwig von Baiern und der Markgraf Dietrich von Meissen hatten sich eingefunden. Beide erneuerten dem Kaiser die Versicherungen ihrer Treue und Anhänglichkeit, gelobten eidlich, ihm gegen Jedermann, namentlich den Papst, beizustehen und bestellten dafür Sicherheit durch Eideshelfer, Bürgen und Geiseln²⁴⁶). Was nützten jedoch alle Eidschwüre dem Kaiser, den der Papst von der christlichen Gemeinschaft mit der Erklärung ausgeschlossen hatte, daß die demselben geleisteten Treueide wirkungslos und unverbindlich seien? —

Im April ging der Kaiser südlich nach Hagenau, wo er die treu gebliebenen Bürger und Dienstmännern von Trier in seinen besondern Schutz nahm, denselben für ihre Person und Güter Geleit durch das ganze Reich gab und ihnen versprach, weder mit dem Papste noch sonst Jemand ein Abkommen zu treffen, ohne sie, so weit ihr Interesse dabei betheiligt sei, mit einzuschließen²⁴⁷).

Während nun Otto auf dem Wege nach Nürnberg sich befand, um dort, zur Pfingstzeit, einen großen Hoftag zu halten, fiel der Herzog Heinrich von Brabant in das Bisthum Lüttich ein, eroberte die Hauptstadt und erbeutete große Schätze. Dagegen aber ging das Erzbisthum Köln, jedoch mit Ausnahme der Hauptstadt, für den Kaiser einstweilen verloren. Denn am Himmelfahrtstage, den 1. Mai, kam der frühere Erzbischof Adolf nach Köln, unter dem Vorgeben, daß er vom Papste mit dem Erzbisthume belehnt, der bisherige Erzbischof Theodorich aber, weil derselbe Messen gehalten und das heilige Del bereitet habe, ungeachtet er von dem Erzbischofe Sigfried von Mainz, als apostolischem Legaten, um des Kaisers Otto willen gebannt worden, seines Amtes und Lehns entsetzt sei. Die Kölner Geistlichkeit fiel darauf von Theodorich ab und dieser begab sich zunächst zum Kaiser, dann aber

nach Rom zur Buße. So waren denn nunmehr die vornehmsten ¹²¹².
Häupter der Kirche in Deutschland gegen Otto im Bunde ²⁴⁸).

In Nürnberg versammelte sich zu Pfingsten (das Fest fiel am 13. Mai) ein glänzender Kreis von Fürsten um den Kaiser, welcher ihnen die Gründe seines Zornwüthnisses mit dem Papste darlegte. Nicht bloß weltliche Fürsten, unter ihnen der Markgraf von Meissen, die Herzöge von Baiern, Kärnthen, Sachsen und andere waren dort gegenwärtig, sondern auch Kirchenfürsten, namentlich die Bischöfe von Zeitz, Passau und Eichstätt. Außerdem hielten die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim noch zu ihm ²⁴⁹). Noch einmal schien das Glück dem Kaiser zu lächeln. Die weltlichen Fürsten erklärten sich fast sämmtlich für ihn. Gegen den Landgrafen von Thüringen, den Beschützer des von seinem Sitze vertriebenen und zu ihm geflohenen Erzbischofs Sigfried von Mainz, wurde ein Kriegszug beschlossen, und dem Könige Ottokar von Böhmen die Krone zu Gunsten seines Sohnes abgesprochen und diesem in Gegenwart mehrerer bereits übergetretener böhmischer Europeanen und vieler Edlen des Landes das Königreich mittelst Ueberreichung von sechs Fahnen verliehen ²⁵⁰).

Walter von der Vogelweide sang damals den Kaiser in folgender Weise an:

Herr Kaiser, seid uns willkommen!
Der Königsnam' ist Euch benommen
Und Eure Krone glänzt vor allen Kronen!

Eure Hand ist stark und reich an Gut,
Und ob Ihr recht, ob übel thut,
So mag sie Beides, rächen oder lohnen.

Auch bring ich Euch die Märe:
Die Fürsten sind Euch unterthan,
Sie harren Eurer Wiederkunft geduldig.

Und Meißens Fürst, der Hehre,
Ist Euch ergeben sonder Wahn,
Er blieb ein Engel Gott die Treue schuldig.

1212. Wahrscheinlich besuchte Otto, bevor er zu dem gegen den Landgrafen beschlossenen Kriege ging, seine treue Stadt Braunschweig und wird dort die vorläufigen Anordnungen theils für den bevorstehenden Kriegszug, theils auch für die Feier des Beilagers mit seiner Gemahlin Beatrix getroffen haben²⁵¹), welche bald nachher begangen werden sollte. Im Juli zog er mit Heeresmacht nach Thüringen, nahm Rotenburg und Langensalza und belagerte Weißensee, die Hauptveste des Landgrafen. Es war vor dieser Stadt ein starker Heerhaufen, darunter auch baierische und schwäbische Mannschaften, versammelt. Der Kaiser hatte gewaltige Belagerungsmaschinen, deren wirksamste der Tribock genannt wurde, herbeigeschafft, um des starken Plazes Meister zu werden. Der Widerstand der Besatzung war aber hartnäckig und die Belagerung zog sich in die Länge, während das Land rings umher verheert wurde. Inzwischen schloß Otto im Lager vor der bedrängten Veste ein Schutz- und Trugbündniß mit dem Markgrafen von Brandenburg, durch welches er demselben seine Vermittelung bei dessen Streite mit dem Könige von Dänemark und den Slaven versprach und zugleich die Zusicherung ertheilte, daß, wenn es ihm nicht gelingen würde, ein allerseits befriedigendes Auskunfts mittel zu finden, er dem Könige von Dänemark und dessen Verbündeten absagen und dem Markgrafen beistehen wolle, wogegen der Markgraf sich verpflichtete, dem Kaiser vornehmlich in den benachbarten Ländern, Sachsen und Thüringen, Hülfe zu leisten²⁵²).

Während der Belagerung Weißensee's feierte Otto zu Nordhausen das Beilager mit seiner Gemahlin Beatrix. Die Quellschriften gedenken dieses Ereignisses nur kurz. Einzig das Chron. Sanpetrinum sagt: die Feier sei mit köstlicher Pracht begangen. Otto wählte wahrscheinlich die Zeit und den Ort zu dieser Feier in der Absicht, daß auch die zu dem Kriegszuge versammelten süddeutschen Mannen, deren Truppen ihm nur durch seine Gemahlin, als staufische Fürstin, gesichert waren, daran Theil nehmen sollten. Und außerdem hatte er

guten Grund, zu wünschen, daß seine Ehe baldigst mit Kindern gesegnet werde, weil sonst der Besitz der staufischen Güter seiner Gemahlin für ihn ein unsicherer bliebe²⁵³). Aber das Glück verließ den Kaiser jetzt mehr und mehr. Die junge blühende Gemahlin starb wenige Tage nach der Hochzeitsfeier²⁵³). Ein harter Verlust, der für die Machtstellung Otto's von den nachtheiligsten Folgen war. Denn kaum war in dem Lager die Trauerbotschaft bekannt geworden, so verließen die süddeutschen Mannen das Heer und gingen in die Heimath zurück. Die Kunde, daß König Friedrich aus Italien heranziehe, war auch zu ihnen gedrungen, sie wandten sich der neu aufgehenden staufischen Größe, dem Sprößling der alten, gewohnten Herrscherfamilie zu. Der Kaiser mußte nun die Belagerung von Weizensee aufgeben, um womöglich im Süden dem nahenden Friedrich zuzuvorkommen. Höret die neue Märe, sprach er zu seinen Getreuen, der Pfaffenkaiser kommt und will uns vertreiben! — Otto eilte nach Erfurt, von da nach Würzburg, wo er Anfangs September anlangte. Noch war der Marschall Kalentin in seiner Umgebung²⁵⁴).

König Friedrich's Aufenthalt in Rom während des Monats April hatte der Papst benutzt, um seines neuen Schützlings sich thunlichst zu versichern. Friedrich erneuerte den Lehenseid, nannte sich von Gottes und päpstlichen Gnaden König von Sicilien und überließ dem Papste, im unbegrenzten Vertrauen auf dessen bewährte Gunst, die Verfügung über die Grafschaft Fondi und das Land diesseits des Garigliano, sobald der jetzige Graf gestorben sein würde. Was er sonst noch versprach, ward später offenbar²⁵⁵). Genuesische Galeeren führten den König dann nach Genua, wo er bei seiner Ankunft von dem Markgrafen von Este und den Grafen von Bonifacio und von Montferrat begrüßt wurde. Letzterer war auch schon von Otto abgefallen und wurde einer seiner eifrigsten Gegner. Auf französische Verwendung von Genua unterstützt und mit Gelde versehen, verließ Friedrich am 15. Juli die Stadt, gelangte unter des Grafen von Montferrat Schutze

1212. nach Pavia und zog weiter nach Cremona. Vergeblich bemüheten sich nun die Mailänder, den ferneren Weg des Königs zu hindern. Glücklicherweise entkam er ihrem Heerhaufen, welcher die ihn geleitenden Pavenfer und Cremonenser heftig angriff und denselben großen Verlust zufügte. Ueber Mantua und Verona gelangte er unter Führung des Grafen von Bonifacio in das Etschthal. Hier aber waren die Straße über den Brenner und alle Pässe verlegt. Andere Pfade mußten gesucht werden. Auf den höchsten und steilen, kaum gangbaren Gebirgspfaden, am Ortles und den Quellen des Inn vorüber, erreichte er nach einem mühevollen Wege durch das obere Rheinthal Chur. Hier empfing ihn freundlich der Bischof Arnold, und nun zog er weiter nach St. Gallen. Die Haltung der bewaffneten Mannschaft des dortigen Abtes gewährte größere Zuversicht. Alles kam nun darauf an, schnell nach Constanz zu gelangen und dort festen Fuß zu fassen. Mit sechzig Rittern erschien Friedrich vor den Thoren dieser Stadt. Der Bischof öffnete nach einigen Bedenken auf Zureden seiner Rätthe den Eingang. In aller Eile ward die Rheinbrücke verschanzt. Der Erzbischof von Bari, welcher Friedrich begleitet hatte, verkündigte im Dome zu Constanz die Excommunication des Kaisers Otto. Dieser war inzwischen von Würzburg ab bis Ueberlingen am Bodensee gekommen, seine Hausbedienten befanden sich bereits in Constanz. Als er aber selbst vor die Thore der Stadt ritt, fand er dieselben versperrt. Sein Gegner war ihm um drei Stunden zuvor gekommen, die Stadt blieb verloren; es war zu spät²⁵⁶).

Friedrich befand sich nun im Besitze des wegen der Nähe der staufisch gesinnten Gebiete für seinen Eingang in Deutschland wichtigsten Plazes. Die früheren Anhänger seiner Familie fanden sich bei ihm ein, darunter die Grafen Ulrich von Riburg und Rudolf von Habsburg. Mit einem schon stattlichen Gefolge zog er jetzt nach Basel, wo er freudig empfangen wurde. Hier stießen noch mehr Anhänger zu ihm, so der Bischof von Straßburg mit 500 Reisigen. Auch

der von Otto entsetzte König Ottokar von Böhmen, der so oft ^{1212.} die politische Rolle gewechselt hatte, fiel Friedrich zu, nicht minder dessen Bruder, der Markgraf von Mähren. Ottokar wurde jetzt von Friedrich nicht nur auf's Neue mit dem Königreiche belehnt, sondern auch sonst noch reichlich privilegiert und belohnt. Die gewohnte staufische Freigebigkeit wurde von Friedrich ebenfalls geübt; jeder Uebertritt zu ihm reichlich vergolten, um, wie er selbst in der zu Gunsten des Erzbischofs von Mainz am 5. October 1212 ausgestellten Urkunde sagt, die Fehler seines Gegners zu vermeiden ²⁵⁷).

Otto war, nachdem er vor Constanz zurückgewiesen worden, durch den Schwarzwald nach Breisach gegangen, in der Absicht, sich am Rheine festzusetzen und Friedrich den weiteren Weg abzusperren. Aber auch dieses Unternehmen glückte nicht. Die Bürger der Stadt, entweder durch Friedrich's Heranzug ermutigt, oder durch übles Betragen der Kriegsvölker Otto's erbittert, erregten einen Aufstand, der damit endete, daß der Kaiser, nicht ohne erheblichen Verlust an Mannschaft erlitten zu haben, zum Abzuge gezwungen wurde ²⁵⁸).

Er wich vor seinem täglich stärker werdenden Gegner nach dem Unterrheine zurück. Friedrich konnte nun ungehindert vorwärts gehen; er nahm die Reichsveste Hagenau ein, durchzog Lotharingen und hielt zwischen Tull und Baucouleur eine persönliche Zusammenkunft mit dem Sohne seines Vögners, des Königs Philipp von Frankreich. Eine Folge dieser durch den Kanzler Conrad vermittelten Zusammenkunft war der Abschluß eines förmlichen Bündnisses mit König Philipp, durch welches Friedrich am 19. November 1212 sich verpflichtete, ohne Zustimmung des königlichen Freundes niemals weder mit Otto noch mit dessen Oheim Johann von England und dessen Helfern Frieden zu machen, noch Feinden des Königs eine Zuflucht im Reiche zu gewähren ²⁵⁹).

Nachdem Friedrich am 30. November einen sehr besuchten Hoftag zu Mainz gehalten hatte, auf welchem unter viele Fürsten, die ihm Treue gelobten, Lehnen ausgetheilt wurden ²⁶⁰),

1212. ward er am 5. December zu Frankfurt von einer zahlreichen Versammlung nochmals zum deutschen Könige gewählt und freudig anerkannt, wobei man sogar für den Fall von Friedrich's Ableben vereinbarte, daß Otto nicht wieder als König anerkannt werden solle. Gegenwärtig waren dabei der Erzbischof von Trier, der König von Böhmen, der Landgraf Hermann; außerdem aber eine sehr zahlreiche Ritterschaft. Auch die apostolischen Legaten und die Gesandten des Königs von Frankreich hatten dazu sich eingefunden. Hier oder bereits in Mainz geschah es wohl, daß der König von Frankreich den erwählten König mit einer Geldunterstützung von 20,000 Mark Silber in Folge des mit ihm geschlossenen Bündnisses erfreute, und Friedrich auf die Frage des Kanzlers: wo das Geld aufbewahrt werden solle? die Antwort gab: es sei nirgends besser aufbewahrt als bei den Fürsten. Unter diese wurde es daher zu allgemeiner Freude vertheilt.

Am Sonntage darauf, den 9. December, fand die Krönung in Mainz statt, da Aachen noch im Besitze Otto's war. Nun betrachtete sich Friedrich als legitimer König. Seine fortwährend bethätigte Freigebigkeit verfehlte auch ferner die beabsichtigte Wirkung nicht. Sehr bald war das ganze südliche und mittlere Deutschland ihm zugefallen. Herzöge, Bischöfe und Städte huldigten dem neuen Könige. Auch Diephold von Böhburg, der bereits im Frühjahr nach Deutschland gekommen und an Otto's Hofe gewesen war, machte seinen Frieden mit Friedrich, dem sich nun ebenfalls der Marschall Kalentin, als alter Dienermann des staufischen Hauses, wieder zuwandte ²⁶¹).

Vierter Abschnitt.

Otto und Friedrich im Kampfe

bis zu Otto's Tode.

Von 1213—1218.

Wie bereits oben bemerkt wurde, hatte der König von Frankreich nach der Ermordung des Prinzen Arthur von Bretagne fast aller, von der französischen Krone abhängiger englischer Besitzungen auf dem Festlande sich bemächtigt. In England selbst war König Johann beinahe mit allen Ständen verfeindet. Die höhere Geistlichkeit zürnte wegen der Streitigkeiten über die Besetzung des erzbischöflichen Stuhls zu Canterbury; die Barone waren unwillig und aufrührerisch wegen der unablässigen Aufgebote zu Geld- und Kriegseleistungen; die Walliser waren in offener Empörung; mit Schottland war Unfrieden. Johann vermochte sich kaum oben zu halten, es gelang nur mittelst eines zahlreichen Söldnerheeres. Die dadurch veranlaßten großen Kosten wurden mit Erpressungen gedeckt, welche den geistlichen Orden und den Juden auferlegt wurden. Die staatlichen Zustände waren allgemein unbefriedigend. Philipp August's aufmerksamem Blicke entgingen diese Verhältnisse nicht. Zahlreiche Flüchtlinge des Inselfreichs hatten sich bei ihm eingefunden; er hielt eine Vertreibung Johann's auch von dem englischen Throne für gar nicht unmöglich. Es wurden deshalb mit den aufrührerischen Wallisern Unterhandlungen angeknüpft; besonders aber suchte der König die Verbindungen Johann's auf dem Festlande zu hindern und zu stören. Deshalb hatte er bereits im Jahre 1211 den Grafen von Boulogne, Reinold von Dammartin, welchen er des Einverständnisses mit König Jo-

1212. hann für schuldig hielt, zur Verantwortung gefordert, schließlich mit Krieg überzogen und aus seinem Lande vertrieben. Der Graf floh zu seinem Verwandten, dem Grafen von Bar. Nach vergeblichen Versuchen, um im Wege der Unterhandlungen den Besitz seiner Güter wieder zu erlangen, wandte er sich nun zu dem als alten Feind Philipp August's bekannten Kaiser, dessen Haß gegen Frankreich durch die von dort dem Gegenkönige zugesicherten Begünstigungen noch gesteigert war. Damartin fand bei dem Kaiser günstige Aufnahme und williges Gehör, als er ein erneuertes Bündniß zwischen dem Kaiser und dem Könige von England mit den niederländischen Fürsten und Herren als das einzige gebotene Mittel anpries, um der drohenden Macht Frankreichs die Spitze bieten zu können, und sich erbot, die Vermittelung solchen Bündnisses zu übernehmen. Dem Kaiser war dies Anerbieten um so willkommener, als er noch immer des englischen Geldes bedurfte und er an dem ebenfalls mit dem Kirchenbanne bestrickten Johann einen jetzt um so sicherern Beistand zu finden hoffte. Er zögerte also nicht, auf die Vorschläge des Grafen einzugehen. Um das wichtige Werk zu Stande zu bringen, begab sich Reinold, von Otto beauftragt, im Frühjahr 1212 nach England. Er nahm seinen Weg dahin durch die Niederlande und es gelang ihm zuvörderst, den Herzog von Limburg und den Grafen von Bar für das Bündniß zu gewinnen; auch wurde ihm von dem Grafen von Flandern Aussicht auf dessen Beihülfe eröffnet.

Nach seiner Ankunft in England von dem Könige Johann auf das Freundlichste empfangen, leistete er diesem in einer glänzenden Versammlung hoher Würdenträger den Eid der Treue. Der König verkündigte das Geſchehene unter dem Ausdrucke großer Befriedigung seinen Getreuen und benachrichtigte dieselben zugleich, daß der Kaiser Otto in einer goldenen Bulle ihm die Zusicherung seines bereitwilligsten, umfassendsten Beistandes, sobald es dessen bedürfte, ertheilt habe. Durch solche öffentliche Kundgebung sollten alle nachtheiligen Gerüchte, welche über eine beabsichtigte Verständigung zwischen

dem Kaiser und dem Könige von Frankreich verbreitet waren, ^{1212.} widerlegt werden. König Johann erstattete ferner nicht nur bereitwillig dem Gesandten Otto's die durch Ausrichtung des Auftrags gehabtten Kosten, sondern er fertigte auch seinerseits eine Gesandtschaft an den Kaiser ab, welche seinen lebhaften Dank auszusprechen und die Angelegenheit weiter zu bereden beauftragt war. Zugleich unterließ er nicht, zu weiterer Förderung der Angelegenheit mit den niederländischen Fürsten in schriftlichen Verkehr zu treten, und ersuchte namentlich den Herzog von Brabant, sich mit dem Kaiser persönlich ins Vernehmen zu setzen.

Um der Sache seines kaiserlichen Bruders zu dienen, begab sich nachher auch Pfalzgraf Heinrich wieder an den Hof des Königs Johann ^{261 a).}

Otto, welcher während dieser Zeit in den niederrheinischen Ländern verweilt hatte, um daselbst seine Verbindungen zu fördern, hielt sich im November zu Aachen auf, wo sein ganzer Anhang um ihn versammelt war, namentlich der Herzog von Brabant, die Grafen von Boulogne, von Loos, von Jülich, von Kessel, der Sohn des Pfalzgrafen bei Rhein und viele andere edle Herren. Hier wurde den treu gebliebenen Bürgern von Köln eine Begünstigung hinsichtlich der Rheinzölle zu Kaiserwerth, Duisburg und Boppard ertheilt. Nach einem zu Ende des Jahres von ihm in Gemeinschaft mit dem Grafen von Jülich gegen den Grafen von Hoftade, einen Vasallen des Erzstifts Köln, unternommenen Zuge ^{262.}, der erfolglos geblieben war und nur zur Verwüstung des Landes geführt hatte, gelang es dem Kaiser, den Grafen von Holland auf seine Seite zu ziehen. Er belehnte denselben am 13. Januar 1213 zu Nimwegen ^{1213.} mit allen Lehnen, welche dessen Vorgänger, die Grafen Florentinus und Theodoricus vom Reiche gehabt hatten; verseindete sich aber dadurch wieder mit dem Grafen von Loos, welcher auf die holländische Grafschaft ebenfalls Anspruch machte. Doch konnte er nun dem Könige Johann vermelden, daß der Graf von Holland ebenfalls nach England kommen werde.

1213.

Johann erwiderte, daß der Graf willkommen sein solle, und wies auch zugleich für Otto auf dessen Verlangen 9000 Mark zur Zahlung an. Als der Graf im März 1213 in England wirklich eingetroffen war, belieh er denselben gegen das Versprechen der Hülfsleistung mit einem englischen Lehn²⁶³).

Von Nimwegen begab sich Otto nach Braunschweig und dotirte hier am 27. Januar 1213, wie die Urkunde besagt mit Zustimmung seines Bruders Heinrich, in der frommen Absicht, den von ihm begonnenen Bau der Kirche zu Ehren der heiligen Maria zu vollenden, Kirche und Pfarre zu Scheverlingenburg mit bedeutenden Gütern, welche später in Folge der testamentarischen Bestimmung des Kaisers an das Stift St. Blasii zu Braunschweig gekommen sind²⁶⁴).

Inzwischen war Otto's jüngerer Bruder, Wilhelm von Vüneburg, mit Hinterlassung eines unmündigen, später Otto puer genannten Sohnes (geb. 1204), welcher der Stammvater des späteren welfischen Hauses wurde, verstorben. Den Dheimen lag nun auch die Sorge für die ihrem Neffen gehörigen Landestheile ob²⁶⁵).

Nachdem der Kaiser in Braunschweig neben den nöthigen Anordnungen für die Sicherheit des Landes die Vorbereitungen für den im Laufe des Sommers bevorstehenden Kriegszug, von welchem weiter unten berichtet ist, getroffen hatte, eilte er im Frühjahr 1213 wieder an den Rhein^{265a}). Hier war seine Gegenwart jetzt vor allen Dingen wichtig. Er weilte in Kaiserswerth, wo der ihm feindlich gesinnte Bischof Otto von Münster, welcher vor seinen dem Kaiser anhängenden Unterthanen nach Köln entwichen, von den kaiserlich gesinnten Kölner Bürgern aber gefangen genommen war, in strenger Haft gehalten wurde. Der Pfalzgraf Heinrich ging nun, wie bereits oben erwähnt wurde, mit den Grafen von Holland und Boulogne zum Könige Johann nach England. Er ist als Zeuge unter der Belehnungs-Urkunde Johanns für den Grafen von Holland aufgeführt²⁶⁶).

Ohne Zweifel haben den Kaiser jetzt die Angelegenheiten

des englischen und niederrheinischen Bündnisses beschäftigt; ^{1213.} doch fehlt es an besondern Nachweisungen darüber, ob und wie der Kaiser bei den nun folgenden Ereignissen in Flandern, welche ihren Ausgangspunkt in England hatten, theilhaftig gewesen ist.

Nachdem nämlich König Johann, trotz des bereits 1209 gegen ihn verhängten päpstlichen Bannes und des auf das Königreich gelegten Interdicts sich dem Willen des Papstes nicht gefügt, vielmehr die Bekanntmachung des Bannes verhindert, die widerstrebenden Geistlichen vertrieben und durch seine Willkürherrschaft allgemeine Unzufriedenheit erregt hatte, wurde endlich auf die erneuerten Beschwerden und Klagen, besonders der höheren Geistlichkeit, in Rom der Beschluß gefaßt, den gebannten König, um ihn zum Gehorsam zu zwingen, mit Absetzung zu bedrohen. König Philipp von Frankreich sollte zu einem Kreuzzuge gegen den keiserlichen Johann aufgefordert, ihm sogar die Aussicht auf die Nachfolge in der Regierung des abgesetzten Königs eröffnet, die englischen Barone sollten von ihrem Treueide entbunden werden.

Die Kunde von diesem Beschlusse war nach England und nach Frankreich gedrungen, König Philipp sogar bereits im Januar 1213 vom Papste zur Vollziehung des Beschlusses ermächtigt, wodurch denn König Johann veranlaßt wurde, sich mit allem Eifer mit den Vorbereitungen zum Kriege zu beschäftigen. Im März 1213 bot er Mannschaften und Schiffe auf und schon im April konnte er über 60,000 Mann Musterung halten. Eine zahlreiche Flotte lag im Canale, der französischen Küste gegenüber, bereit.

Während dessen war auch König Philipp nicht minder thätig. Auf Montag, den 8. April 1213, hatte er einen Reichstag nach Soissons berufen. Seine zahlreich erschienenen Lehnsleute, die er zum Kampfe gegen Johann aufgefordert hatte, beeiferten sich, seinem Rufe zu folgen. Sogar der Herzog von Brabant, dem er, um ihn noch enger zu verbinden, seine Tochter zur Gemahlin gab, schloß sich ihm an.

1213. Nur Graf Ferrand von Flandern, der Gemahl der Erbtöchter des als lateinischer Kaiser bekannten Balduin von Flandern, verweigerte seine Dienste, weil Philipp ihm das geforderte Artois nicht herausgeben wollte. Im Vertrauen auf englische Hülfe kündigte er den Gehorsam auf. Im höchsten Zorne darüber vermaß sich Philipp zu der Erklärung: entweder muß Flandern in Frankreich aufgehen oder Frankreich in Flandern.

Willig kamen seine Mannschaften zusammen. Die französische Flotte sammelte sich vor Calais. Beide feindliche Heere waren schlagfertig. Mit Spannung wurde die Entscheidung erwartet.

Aber jetzt trat die päpstliche Macht hindernd dazwischen. Die eindringlichen Vorstellungen des Subdiaconus Pandulf, den Innocenz nach England abgesendet hatte, machten tiefen Eindruck auf den bisher so trotzigem König. Er fühlte sich in seinem eigenen Lande nicht sicher; die unter den Großen des Königreichs herrschende Unzufriedenheit ließ ihn auch für die Zuverlässigkeit des Heeres fürchten. Mit dem Fluche der Kirche beladen, wagte er den Kampf gegen Philipp nicht zu bestehen. Aussöhnung mit dem Papste schien ihm das einzige Rettungsmittel zu sein. Dazu hatte Innocenz den Weg ihm offen gelassen, den er jetzt betrat. Er legte am 15. Mai 1213 die Krone von England und Ireland in öffentlicher Versammlung in die Hände des päpstlichen Bevollmächtigten nieder, empfing sie als päpstliches Lehn zurück und versprach dem apostolischen Stuhle, neben dem Peterspfennig eine jährliche Abgabe von 1000 Mark Sterling als Anerkennungszeichen des Lehnverhältnisses zu entrichten. Dafür ließ der Legat eine Verkündigung ausgehen, des Inhalts: Da der König ein anderer Mensch geworden ist, so wird bei Strafe des Bannes allen Grafen und Baronen befohlen, ihm gegen Frankreich und gegen alle auswärtigen Feinde beizustehen und mit ihm als gutem Christen zu leben und zu sterben. Zugleich wurde dem Könige von Frankreich geboten, von seinem Kriegszuge gegen England abzustehen.

König Philipp empfing diese Botschaft mit Unwillen. ^{1213.} Er hatte große Summen für seine Kriegsrüstung aufgewandt; sollte diese nun vergeblich sein? — Die Erneuerung der bereits im Jahre 1212, wegen der über die Grafschaft Moha entstandenen Streitigkeiten begonnenen Rüttich-Brabanter Fehde gab dem Könige Gelegenheit, dieselbe zu einem kriegerischen Einschreiten gegen den Grafen von Flandern, welcher den Bischof unterstützte, zu benutzen. Er brach in Flandern ein, unterwarf sich binnen kurzer Zeit fast das ganze Land, belagerte die große Stadt Gent und schickte seine Flotte an die Scheldemündungen. Graf Ferrand kam in große Noth und sandte an König Johann um Hülfe. Dieser ließ unter dem Befehle des Grafen von Salisbury, seines Bruders, und der Grafen von Boulogne und von Holland eine starkbemannte Flotte abgehen, welcher es gelang, die im Hafen von Damme (oder Sluys) ankernde französische, von dem größten Theile ihrer Bemannung verlassene Flotte zu überwältigen. Eine große Anzahl Schiffe und große Beute wurden genommen, die Schiffe theils weggeführt, theils verbrannt. Zwar gelang es Philipp, der die Belagerung von Gent aufgab und sich gegen den neuen Feind wandte, diesen auf seine Schiffe zurückzutreiben. Aber die Gefahr einer französischen Landung in England war beseitigt. Philipp ging nach Gent zurück, unterwarf die Stadt, ebenso Tournay, Lille und Courtray und kehrte, Beute mit sich führend, heim nach Frankreich. Als bald machte sich Graf Ferrand wieder auf und verjagte aus Tournay, Lille und Courtray die zurückgelassene französische Besatzung ²⁶⁷).

Auf diese Weise war also die für des Kaisers Verbündete und daher auch für ihn von Frankreich drohende Gefahr abgewendet. Für Otto's unmittelbare Thätigkeit hatte sich dabei keine Gelegenheit dargeboten. Er schickte sich nun an zur Bekämpfung seiner deutschen Widersacher. Zunächst wandte er sich mit ganzer Macht von Braunschweig aus gegen seinen Nachbar und Hauptfeind, den Erzbischof Albrecht von Magde-

1213. burg, der seinerseits auch ein stattliches Heer zusammengebracht hatte. Acht Tage nach Pfingsten, also um den 9. Juni, lagerte Otto mit den Seinigen zu Osterweddingen und verheerte von da aus das umliegende Land. Als das erzbischöfliche Heer sich nähete, ging ihm der Kaiser entgegen und am 11. Juni kam es bei Remkersleben zu einem ernstem Treffen, welches für den Erzbischof sehr unglücklich auslief. Sein Heer wurde gänzlich geschlagen; mit nur wenigen Begleitern konnte er selbst sich flüchtig nach Kloster Berge retten. Der Kaiser machte viele Gefangene, unter ihnen waren 36 Ritter. Er lagerte nun bei Salbke, verbrannte Erxleben und begab sich dann auf den Rückweg. Als jedoch die Nachricht einlief, daß der Erzbischof bei einer Fahrt auf der Elbe von dem Ritter von Karo gefangen genommen und nach der Gröneburg in Verwahrung gebracht sei, kehrte er wieder um, kam aber nicht zeitig genug, um die Wiederbefreiung des Erzbischofs zu hindern. Sechs Tage lang hatten die Magdeburger Bürger unter Anführung des Burggrafen Burchard die Gröneburg bestürmt und endlich die Herausgabe ihres Erzbischofs erzwungen. Der Kaiser schlug nun ein Lager bei Insleben auf und verbrannte alle nicht von den Mauern umschlossenen Theile Magdeburgs. Die Stadt selbst wollte er, wie das Chron. Rhytm. sagt, nicht mit Gewalt nehmen, sondern verschonen. Als er sich wieder nach Braunschweig wandte, folgten ihm die Magdeburger unter Anführung des Truchseß Gerhard. Sie verbrannten die Burg Walbeck, in der Nähe von Helmstädt, welche Otto, nach Vertreibung der dortigen Geistlichkeit, neu befestigt und besetzt hatte, und zogen dann nach Hundisburg. Otto kehrte nochmals zurück und verannte diese Burg, jedoch vergeblich²⁶⁸).

König Friedrich hatte im Juli einen Hoftag in Eger gehalten, auf welchem höchst wichtige Verhandlungen gepflogen wurden. Sie betrafen die Feststellung der von dem Papste bei der Anerkennung Friedrichs als neuen Königs gemachten Bedingungen, welche nunmehr von ihm als König verbriefet werden sollten. Das Ergebniß dieser Verhandlungen war denn,

daß Friedrich jetzt unter Goldbulle eine ausführliche Urkunde ^{1213.} ausstellte, durch welche dem Papste fast gleichlautend dieselben Zugeständnisse und Versprechungen gemacht wurden, zu denen Otto 1209 zu Speier sich verstanden hatte. Nun erfolgten dieselben sogar unter dem Beirathe und mit ausdrücklicher Einwilligung der um Friedrich versammelten Fürsten ²⁶⁹).

Es darf angenommen werden, daß bereits hier in Eger auch die Heerfahrt gegen den Kaiser Otto zum Beistande des Erzbischofs von Magdeburg beschlossen und geboten wurde. Ein fernerer Hoftag für die mit Friedrich verbündeten Fürsten wurde für den Herbst nach Merseburg angesagt. Der unermüdliche Kaiser sammelte nun auch seinerseits eine zahlreiche Mannschaft und zog, um seinen Gegnern zuvorzukommen, vor Halle. Die unternommene Belagerung dieser wohlverwahrten Stadt blieb jedoch ohne Erfolg. Otto ging dann an der Saale hinauf über Naumburg nach Zeitz und weiter in Thüringen hinein, verheerend und plündernd. Jetzt aber nähete Friedrich mit einem mächtigen, überlegenen Heerhaufen, welcher zumeist aus Böhmen und Mähren bestand. Vor solcher Uebermacht wich Otto zurück. Friedrich verfolgte ihn bis Quedlinburg, welches stark befestigt und von dem bewährten kaiserlichen Feldhauptmann Cäsarius vertheidigt war. Friedrich lagerte vor der Burg, konnte dieselbe aber nicht gewinnen und zog, da er mit dem großen Heere in dem verwüsteten Lande nur schwer Unterhalt fand, wieder ab. Sein mit der Beute aus dem zum zweiten Male heimgesuchten Lande beladenes Heer wurde entlassen. Die einzige Frucht des Feldzuges für Friedrich war der Abfall des Markgrafen von Meißen von dem Kaiser ²⁷⁰).

In den Niederlanden dauerten die kriegerischen Züge noch fort. Graf Ferrand von Flandern, welcher durch Philipp's Rückzug nach Frankreich freie Hand bekommen hatte, eilte dem von dem Herzoge von Brabant angegriffenen Bischof von Lüttich, Hugo von Pierrepont, zu Hülfe. Bei Steppes wurde der Herzog in einem hitzigen Treffen am 13. October 1213

1213. von den Verbündeten, besonders durch Beistand des Grafen von Loosß gänzlich geschlagen. Er wandte sich nun, zürnend darüber, daß König Philipp ihn ohne Hülfe gelassen, wieder von Frankreich ab und dem Kaiser Otto zu, nachdem er durch Darbringung schwerer Opfer mit dem Bischofe und dem Grafen von Flandern Friede gemacht hatte²⁷¹).

Nun ruheten einstweilen die Waffen. Die Lage des Kaisers war damals keineswegs ungünstig. Friedrich's Zug gegen ihn war ohne erheblichen Erfolg geblieben. Der von Philipp von Frankreich gegen England beabsichtigte Angriff war vereitelt, die französische Flotte größtentheils vernichtet, die mächtigsten niederländischen Fürsten neigten sich den Feinden Frankreichs zu. Jetzt schien die Zeit gekommen zu sein, durch eine englisch-deutsche Macht den König von Frankreich niederzuwerfen. Wurde dessen Macht gebrochen, so konnte Otto mit Friedrich leichter fertig werden, Johann konnte dann die festländischen Besitzungen wieder gewinnen. König Philipp war also der zunächst zu bekämpfende verhasste und gefährliche Feind²⁷²). Vor Allem kam es jetzt darauf an, den Grafen von Flandern ganz zu gewinnen. Dies gelang; der Graf ging nach England und leistete Ende 1213 oder Anfangs 1214 dem Könige Johann den Treueid. Reich beschenkt
1214. kehrte er zurück und setzte den inzwischen von dem Grafen von Boulogne begonnenen Krieg gegen Frankreich fort. Auch der Graf von Loosß war wieder auf Otto's Seite getreten²⁷³).

Wahrscheinlich wurde bei der Anwesenheit des Grafen von Flandern in England der Plan des Feldzugs gegen Philipp verabredet. Die Macht des Königs von Frankreich sollte durch einen zweifachen Angriff getheilt und dadurch der Erfolg gesichert werden. Während ein großes Heer der Verbündeten sich gegen den Norden Frankreichs zu bewegen bestimmt war, sollte ein englisches Heer unter Johann's Führung die südwestlichen Gegenden, die früheren Besitzungen der Plantagenets, angreifen. Auf diese Weise hoffte man, den Feind sicher zu besiegen.

Kaiser Otto, von den englischen Subsidien abhängig, ^{1214.} fand sich zu dem Unternehmen willig und hatte während des Winters seine Vorbereitungen zu der Ausführung des großen Planes getroffen. Noch einmal schienen sich die Verhältnisse günstig für ihn zu gestalten. Ihm, auf den als gewiegten tapferen Kriegshelden das ganze Vertrauen gesetzt wurde, war die Führung des großen vereinigten Nordheeres zugebracht. Mit großer Zuversicht schritt man jetzt zur Ausführung des Planes, belebt von der Hoffnung, zunächst den König von Frankreich gedemüthigt und aus den englischen und flandrischen Besitzungen vertrieben, dann aber in Deutschland die so sehr gesunkene welfische Macht wieder zum Ansehen gebracht und erhoben zu sehen.

Im Frühjahr 1214 ging der Kaiser, nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, über den Rhein. Am Palmsonntage den 23. März war er bereits in Aachen, woselbst seine Anhänger sich versammelten. Es galt nun zunächst den dem Könige von Frankreich und Friedrich anhangenden, mit dem Herzoge von Brabant, wie gedacht, verfeindet gewesenen Bischof von Lüttich unschädlich zu machen. Denn durch sein Gebiet mußte das Heer gehen, um die Maas zu überschreiten, und er hatte zur Hinderung des Ueberganges die Brücke bei Masricht zerstört. Der Bischof und der mit ihm verbündete Graf von Geldern waren die letzten, alleinigen Widersacher des Kaisers in den niederländischen Gegenden. Gegen den Grafen wandte sich jetzt der erste Angriff; seine beste Stadt, Roeremunde, ging in Flammen auf. Nun aber gelang es den Bemühungen des Grafen von Flandern, einen Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und dem Bischofe zu Stande zu bringen, in Folge dessen der Uebergang über die Maas frei wurde ²⁷¹).

Auf diese Weise waren die letzten Gegner der Verbündeten in den dortigen Ländern zwar nicht besiegt, aber doch außer Stande gesetzt, dem großen Unternehmen Hindernisse zu bereiten. Der Kaiser konnte nun von Aachen ab die ferneren Anordnungen dazu treffen und leiten. Dasselbst sollte

1214. nun auch zu Pfingsten seine eheliche Verbindung mit Maria von Brabant, die ihm bereits früher verlobt gewesen war, gefeiert werden.

Der jetzt wieder mit dem Kaiser verbündete Herzog von Brabant kam am Vorabende des Pfingstfestes nebst seiner Tochter nach Maastricht, woselbst auch Otto eintraf, sich am 2. Pfingsttage, den 19. Mai, mit ihr vermählte, dieselbe dann nach Aachen führte und hier das Beilager feierte²⁷⁵).

Im Juli waren die angeordneten Zurüstungen für den Feldzug fertig; bei Nivelle sammelte sich das Heer unter dem Herzoge Heinrich von Brabant und Heinrich von Limburg, sowie den Grafen von Flandern und Boulogne. Auch Wilhelm Langschwert, Graf von Salisbury, kam mit englischen Hülfsstruppen. Der Kaiser selbst scheint aus Sachsen und Westphalen verhältnißmäßig nur wenige Mannschaften, wohl aber geprüfte kriegerische Führer, unter diesen besonders den Grafen von Teckelburg und Bernhard von Horstmar, den berühmten Helden, mit sich geführt zu haben. Obgleich das verbündete Heer sehr zahlreich und der französischen Macht überlegen war, so wurde doch das Hauptgewicht auf Otto's Erfahrung, seine bewährte Kriegstüchtigkeit und Tapferkeit gelegt.

Während dieser Zeit war der Krieg im Südwesten Frankreichs bereits entbrannt. Johann von England war mit der Flotte nach La Rochelle gesegelt und hatte dort ein, meistens aus Söldnern bestehendes Heer gelandet, um Poitou wieder zu unterwerfen. König Philipp, jetzt von zwei Seiten angegriffen, konnte den vereinigten Gegnern nur seine eigene französische Macht entgegenstellen, da das Heer, welches Friedrich im südwestlichen Deutschland zusammengezogen hatte und nach dem Niederrheine führte, noch nicht in der Nähe war, als Otto und Philipp sich gegenüber standen. Aber das Kriegsglück entschied für Frankreich. Nicht nur gelang es dem Sohne des Königs, die anfänglich günstigen Erfolge des von Johann selbst geführten Angriffs zu hemmen und das englische

Heer zuletzt zum Rückzuge nach La Rochelle zu nöthigen, son- ^{1214.}
 dern auch der Hauptangriff der Verbündeten schlug fehl und
 endigte mit einer gänzlichen Niederlage. Es trafen nämlich
 am 27. Juli bei Bovines — südlich zwischen Doornik und
 Nyssel — die Heere Otto's und Philipp's auf einander und
 die große Schlacht wurde begonnen. Anfänglich schien sich
 der Sieg auf die Seite der Verbündeten zu neigen. Die
 beiderseitigen Heerführer, Otto und Philipp, stritten im dich-
 testen Kampfgewühle; Beide stürzten vom Pferde und geriethen
 in große Lebensgefahr; Beide gelangten wieder in den Sattel.
 Aber das Glück wandte sich nun von dem Kaiser ab. Alle
 seine Tapferkeit und sein mannhaftes Streiten waren vergeblich.
 Nachdem sein durch einen Stich in's Auge tödtlich verwundetes
 Roß sich scheuend gewandt hatte und nach kurzem Laufe nieder-
 gestürzt war, wurden die Reihen der Deutschen von den Fein-
 den durchbrochen, der Heerwagen mit dem goldenen Adler, der
 einen Drachen in den Fängen trug, ging verloren und alle
 Versuche der Führer, die Schlacht wieder zum Stehen zu
 bringen, blieben fruchtlos. Die Grafen von Flandern, Bou-
 logne und Salisbury wurden gefangen, ebenso der Graf von
 Tockelburg und Bernhard von Horstmar. Der Verlust war
 auf beiden Seiten sehr groß. Der Sieger verfolgte die
 fliehenden Feinde nicht weiter, sondern ging nach Paris zurück, um
 dort einen großen Triumph zu feiern. Otto gelangte flüchtig
 nach Köln. — So war das lange vorbereitete Unternehmen
 der Verbündeten mit einem Schlage zu nichte gemacht; die
 große englisch-welfische Verbindung löste sich auf. Der Waf-
 fernuhm Frankreichs war auf Kosten der Deutschen glorreich
 gestiegen ²⁷⁶).

Jetzt erst rückte König Friedrich mit seinem großen Heer-
 haufen über die Mosel gegen die bisherigen Anhänger und
 Verbündeten Otto's und benutzte klug den Erfolg der franzö-
 sischen Waffen. Aachen konnte er freilich nicht sofort gewinnen,
 aber die Herzöge von Brabant und Lotharingen, die Grafen
 von Füllich und Cleve und andere unterwarfen sich dem sieg-

1214. reich über die Maas vordringenden Könige. Im Herbst ging er nach dem Süden zurück, nahm die Feste Landscron, unweit des Ausflusses der Aare in den Rhein, und die Burg Trifels bei Annweiler. Otto, von seinen bisherigen niederländischen Anhängern verlassen, weilte mit seiner Gemahlin in der treugebliebenen Stadt Köln, welche, wie oben erwähnt, mit Bann und Interdict belegt worden war, so daß dort kein Gottesdienst gehalten werden durfte²⁷⁷).

Was den Kaiser zu dem langen nun folgenden Aufenthalte in dieser Stadt bewog, läßt sich bei der Mangelhaftigkeit der Quellen nicht angeben. Vielleicht wollte er durch seine Nähe seinen Gegner an der von diesem sehr gewünschten Besitznahme Aachens hindern, oder er hoffte noch immer auf einen Umschlag in den politischen Verhältnissen, obgleich die Aussichten darauf immer trüber wurden. Denn nicht nur, daß König Johann am 18. September mit dem Könige Philipp den Vertrag von Chinon einging, in welchem er die Landschaften westlich von der Seine und Garonne, mit Ausnahme von La Rochelle und einiger Burgen und Schlösser, im einstweiligen Besitze Philipp's ließ: er war auch in seinem eigenen Lande mit den Häuptern des Adels und der Geistlichkeit in so ernste Zwistigkeiten verwickelt, daß jede Unternehmung nach Außen unthunlich wurde. König Friedrich aber befestigte sein Ansehen im Reiche mehr und mehr²⁷⁸). Die Angaben der Chronisten, daß es dem Kaiser an allen Geldmitteln gefehlt und er Sicherheit in der ihm treuen Stadt Köln gesucht habe, lassen die Lage des Kaisers (der vielleicht die Reise in die Heimath jetzt scheute, um seine Gemahlin nicht irgendwelchen Ungelegenheiten auf dem weiten Wege auszusetzen) recht ungünstig und fast trostlos erscheinen. Der Wechsel war zu grell. Eben an der Spitze eines glänzenden, mächtigen Heeres, umgeben von einer Menge verbündeter Fürsten und Herren, getragen von den kühnsten Hoffnungen und Entwürfen, jetzt — verlassen von seinen bisherigen Anhängern, nur hinter den Mauern der alten RheinStadt vor seinen Gegnern gesichert,

an der Seite einer jungen Gemahlin, die noch vor Kurzem ¹²¹⁴ Glanz und Größe als Kaiserin erwartet hatte, und nun der städtischen Gastfreundschaft bedurfte! —

Es traf das welfische Haus in diesem Jahre noch ein anderer harter Schlag. Der einzige Sohn des Pfalzgrafen Heinrich war am 1. Mai gestorben. Mit ihm ging die Hoffnung verloren, dem welfischen Hause die rheinische Pfalzgrafschaft und damit die vornehmste weltliche Würde im Reiche nach dem Kaiser zu erhalten. Dieselbe gelangte nun an das Haus des Wittelsbacher²⁷⁹).

Die sehr beschränkten Geldverhältnisse, worin Otto der Zeit am Rheine sich befand, veranlaßten es, daß er wiederum die Beihülfe seines Oheims Johann in Anspruch nahm. Dieser gewährte denn auch nicht nur dem Kaiser 2000 Mark, sondern machte auch der Kaiserin am Ende dieses Jahres und ferner im Januar 1215 Geschenke, darunter eins von 700 Mark zur Bezahlung ihrer Schulden²⁸⁰).

Otto blieb indessen immer noch in Köln und hielt auf dem unterhalb Düsseldorf belegenen Schlosse Kaiserswerth den Bischof von Münster noch in Haft. Dieses Schloß, die Stadt Aachen und Köln waren die einzigen ihm gebliebenen Stützpunkte in der Rheingegend.

Um dem Kaiser nun auch den Aufenthalt in seinen Erbländern unsicher zu machen, schloß Friedrich Ende 1214 zu Mek ein Bündniß mit dem Könige Waldemar von Dänemark, dem er dabei alles Reichsland jenseits der Elbe und Elde, wie es hieß zum Besten des Reichsfriedens und zum Wohle der Kirche, abtrat²⁸¹).

Dann begab er sich nach Thüringen und Sachsen, um die dortigen Fürsten und Herren auf seine Seite zu bringen. Aus den im Frühjahr 1215 zu Erfurt, Altenburg und Halle u. ausgestellten Urkunden ergibt sich auch, daß dieser Zweck erreicht wurde; denn der Bischof von Halberstadt, die Grafen von Schaumburg, Schwarzburg und Mansfeld, von Orlamünde, Hohnstein und Henneberg, Klettenberg, Scharzfeld und Lauter-

1215. berg finden sich als Zeugen unter einer Urkunde aufgezählt, sie waren also auf die Seite Friedrich's übergetreten²⁸²).

Anfangs Mai befand sich Friedrich wieder am Rheine und hielt zu Andernach einen Hoftag, der von vielen Fürsten besucht war. Hier beschloß man eine Heerfahrt gegen Aachen und Köln, um Otto aus diesen Gegenden ganz zu vertreiben und zugleich in den Besitz der Stätte zu gelangen, an welcher nach altem Gebrauche die Könige gekrönt wurden²⁸³). Der Erzbischof von Magdeburg, der eifrigste Gegner Otto's, wurde hier von Friedrich wegen der standhaft und eifrig der Sache des Königs geleisteten wichtigen Dienste und zur Entschädigung für die in seinem Erzstifte erlittenen Verluste durch den von ihm nicht zu bewältigenden Sturm der Zeiten mit der Burg Schoppau an der Saale beliehen, welche bis dahin Bernhard von Mansfeld vom Reiche zu Lehn getragen hatte²⁸⁴).

Während nun die Vorbereitungen zu dem Zuge gegen Aachen gemacht wurden, begab sich Friedrich über Speier und Frankfurt nach Ulm, war Anfangs Juli in Hagenau und rückte dann mit dem zusammengekommenen Heere rheinabwärts bis vor Aachen. In dieser Stadt war unterdessen Zwiespalt ausgebrochen. Die Anhänger Otto's standen der königlichen Partei gegenüber. Diese bekam die Oberhand, öffnete die Thore der Stadt und ließ den nach dem Sitze auf dem Stuhle Karl's des Großen begierigen Friedrich ein. Am 25. Juli wurde derselbe durch den Erzbischof und päpstlichen Legaten Sigfried von Mainz (weil der Kölner Stuhl, in dessen Sprengel Aachen liegt, unbesezt war) mit dem geweihten Oele gesalbt und auf den königlichen Thron erhoben. Bei dieser Anwesenheit Friedrich's zu Aachen wurde auch der Leichnam des heiligen Karl's des Großen in einen neuen Sarg gelegt; Friedrich warf den Mantel ab, um dabei behülflich zu sein. Der Stadt Aachen wurden in feierlicher Versammlung — in curia solemni — alle Rechte und Freiheiten bestätigt, die Karl der Große und andere Vorfahren am Reiche ihr verliehen hatten²⁸⁵).

Um dieselbe Zeit, und zwar am 24. Juli, nahm Graf ^{1215.} Adolf von Berg auf Befehl Friedrich's mit Gewalt die Burg Kaiserswerth ein und befreite den dort gefangen gehaltenen Bischof von Münster und andere von Otto daselbst verwahrte Personen, namentlich Geiseln der Stadt Aachen, deren Freilassung der Kaiser verweigert hatte. Der fernere Aufenthalt Otto's in Köln wurde jetzt sowohl für ihn selbst als für die Kölner, deren Gasfreundschaft er bisher genossen hatte, immer bedenklicher. Er entschloß sich daher zu der Abreise, welche ganz in der Stille bewerkstelligt wurde, wobei die Kölner ihn noch mit Gelde unterstützt haben sollen ²⁸⁶). Darauf kamen der Erzbischof von Trier und der Herzog Heinrich von Brabant nach Köln und bestimmten die Bürger zur Unterwerfung und Versöhnung. Geistlichkeit und Volk erhielten nun die Losprechung vom Banne, worauf dann am 4. August in St. Petri die erste Messe nach mehr als Jahresfrist wieder gefeiert wurde. An demselben Tage wurde Friedrich, der von Aachen nach Neuß gegangen war, freudig und feierlich in Köln empfangen ²⁸⁷).

Kaiser Otto, nach Braunschweig zurückgekehrt, war nun auf das Sachsenland beschränkt, das er nicht wieder verlassen sollte. Wir finden die erste urkundliche Spur von ihm wieder am 3. August 1215, wo er einen Vergleich über den zwischen dem Kloster Niddagshausen und dessen Gewährsmann, dem Ministerialen Grubo entstandenen Rechtsstreit wegen einiger Grundstücke genehm hielt und bestätigte ²⁸⁸).

Bei seiner Zurückkunft in die väterliche Heimath befaßte sich sein mit dem Markgrafen von Brandenburg und dem Herzoge Albert von Sachsen (Sohn des 1212 verstorbenen Herzogs Bernhard) verbündeter Bruder bereits im Kampfe mit dem nun gemeinschaftlichen Feinde, dem übermächtigen König Waldemar von Dänemark. Dieser hatte nicht allein, wie bereits oben erwähnt wurde, das früher von dem Grafen Adolf von Schaumburg beherrschte Gebiet, sondern auch einen nicht unbedeutenden Theil der Besitzungen der Grafen von

1215. Schwerin eingenommen, hatte den Markgrafen von Brandenburg bedrängt und sogar, begünstigt durch die nach einer zwiespältigen Wahl zu dem erzbischöflichen Stuhle entstandenen Streitigkeiten, in dem Erzbisthume Bremen diesseits der Elbe sich festgesetzt. Deshalb zögerte denn auch jetzt der Kaiser nicht, gegen den König, welcher durch das mit Friedrich geschlossene Bündniß sein offener Gegner geworden war, sowohl im eigenen Interesse und getreu dem mit dem Markgrafen geschlossenen Bündnisse, als auch im Interesse seines Bruders, des Pfalzgrafen Heinrich, angriffsweise vorzugehen. Die Elbe wurde überschritten und es gelang Otto in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem Markgrafen von Brandenburg und dem Erzbischof Waldemar von Bremen, Hamburg zu gewinnen. Die Stadt ergab sich. Als aber nun der Dänenkönig mit Heeresmacht nähete, ging Otto über die Elbe zurück in die Altmark²⁸⁹). Er lagerte bei Calbe (an der Milde), verheerte das umliegende Land und überschritt, durch eine aufgefundene Furt gehend, die Elbe. Hier vereinigte sich auch Herzog Albert von Sachsen mit ihm, den der Markgraf von Meissen angegriffen hatte. Die Verbündeten verwüsteten den ganzen Landstrich bis zur Havel. Burg und Niegrip, welche von der Besatzung tapfer vertheidigt wurden, konnten sie aber nicht gewinnen. Vor letzter Feste erlitt der Kaiser durch die auf den Mauern postirten Schützen nicht unerhebliche Verluste und noch nachtheiliger wurde ihm der Rückweg durch die inzwischen angewachsene Elbe, wobei viele seiner Leute das Leben verloren. Otto kehrte nach Braunschweig zurück²⁹⁰).

In dieses Jahr fällt aber noch ein Ereigniß, welches für Otto von Bedeutung war.

Am 11. November 1215 wurde in Rom das vierte Lateranensische, das zwölfte ökumenische Concil eröffnet. Innocenz hatte diese Versammlung lange vorbereitet, um Ostern 1213 ein Ausschreiben deshalb erlassen und dazu alle geistlichen und weltlichen Fürsten eingeladen. Es waren gekommen 412 Bischöfe, 71 Primaten und Metropolitane, über

800 Aebte und Prioren und die Abgesandten der christlichen Könige, Fürsten und Großstädte, auch des Kaisers in Konstantinopel. Auch König Friedrich hatte einen Vertreter gesandt, und für den gebannten, nicht anwesenden Kaiser, welcher zum Gehorsam der Kirche zurückkehren wollte, führte ein Mailänder das Wort. So kam auf dem Concile auch die Angelegenheit Otto's zur Sprache. Das kundgegebene Verlangen des Kaisers nach Aufhebung der Excommunication entsprach jedoch keineswegs den Interessen des Königs Friedrich. Es hätten sich bedenkliche Folgen daran knüpfen können, vielleicht wäre die Gültigkeit seiner Wahl wieder in Frage gezogen. Der Markgraf von Montferrat, welcher auf Friedrich's Seite stand, erhob daher sofort Widerspruch, indem er sechs Gründe anführte, welche den für Otto erhobenen Antrag unzulässig machten. Auch fügte er hinzu, daß die Mailänder selbst, als Genossen und Begünstiger Otto's und weil sie die Patarenen in ihrer Stadt duldeten, gleichfalls für excommunicirt zu halten seien und daher in keiner Weise gehört werden dürften.

Darüber entstand ein Wortwechsel unter den Parteien, bei dem es an beleidigenden Ausbrüchen nicht fehlte. Der Papst erhob sich deshalb von seinem Thronsitze, winkte mit der Hand und verließ mit den übrigen die Kirche. In einer spätern Sitzung billigte und bestätigte er die Wahl Friedrich's. Damit war der für Otto gemachte Antrag beseitigt²⁹¹⁾.

Innocenz stellte sich damit auf den höchsten Gipfel der päpstlichen Macht. Die römische Hierarchie feierte einen großen Triumph. Jeder fernere Einspruch mußte nun schweigen. Otto blieb der verworfene, Friedrich war der anerkannte König. Uebrigens erreichte Innocenz durch das Concil, was er gewünscht hatte. Es gelang ihm, den Beschluß eines Kreuzzugs herbeizuführen und außerdem die entschiedensten Maaßregeln behufs Ausrottung der Ketzerei und zur Verbesserung der innern Zustände der Kirche zur Annahme zu bringen²⁹²⁾.

Frühzeitig schon im Winter des Jahres 1216 gingen die Dänen über das Eis auf das linke Elbufer, setzten sich

1216. im Stade'schen fest und baueten eine Burg an der Schwinge. Diese wurde freilich von dem Pfalzgrafen Heinrich zerstört, aber das Land war schrecklich verwüstet. Hamburg mußte sich nun an die Dänen ergeben. Daß Otto bei diesen kriegerischen Begebenheiten persönlich betheiligt gewesen sei, ist nicht nachzuweisen. Wir wissen nur, daß er in diesem Jahre in Braunschweig und auf der Harlingsburg verweilte und den Klöstern Riddagshausen, Gandersheim und St. Eghdien in Braunschweig verschiedene Schenkungen machte. Aus der Gegenwart der Voigte von Goslar und Quedlinburg bei dem urkundlichen Vollzuge der kaiserlichen Urkunden läßt sich schließen, daß jene beiden Plätze derzeit noch im Besitze des Kaisers waren²⁹³).

Inzwischen hatte der Erzbischof Albrecht von Magdeburg den König Friedrich wiederholt und dringend um Hülfe gegen die Angriffe des Kaisers gebeten, unter denen das ganze Erzstift zu leiden hatte²⁹⁴).

Friedrich rüstete deshalb für das Jahr 1217, um in den sächsischen Landen Ruhe zu schaffen. Die Hoffnung des Gelingens war jetzt für Friedrich allerdings größer als früher, weil die Dänen an der untern Elbe den Welfen feindlich gegenüber standen, der Kaiser von allen Bundesgenossen bis auf den Markgrafen von Brandenburg, den Herzog Albrecht von Sachsen und den Grafen von Anhalt verlassen, König Johann von England verstorben und der Versuch desselben, für Otto in den Niederlanden durch den Grafen von Loosß wieder eine Partei zu bilden, erfolglos geblieben war²⁹⁵). Die Vormünder des noch minderjährigen Königs Heinrich III. von England waren aber zu sehr durch die Angriffe der Franzosen beschäftigt, als daß sie dem Kaiser, auch wenn sie gewollt hätten, hülfreiche Hand bieten konnten. Der Hauptfeind des Kaisers, Papst Innocenz, war freilich aus der Welt geschieden, sein Nachfolger Honorius III. änderte jedoch die päpstliche Politik und das von seinem Vorgänger beobachtete Verfahren gegen Otto nicht. Dennoch verzagte dieser nicht,

sondern rüstete sich wiederum gegen den drohenden Angriff zur ^{1217.} Vertheidigung seiner Krone, die er nur mit dem Leben lassen wollte. Er sammelte im Sommer 1217 seine Mannschaften, mehrte und sicherte seine festen Plätze ²⁹⁶⁾ und fiel dann mit Heeresmacht, seinen Feinden zuvorkommend, in Gemeinschaft mit dem Markgrafen von Brandenburg und dem Herzoge von Sachsen wieder über das oft heimgesuchte Erzstift verwüstend her. Erst am heiligen Kreutztage, den 14. September, kam König Friedrich mit seinem Heere durch den Harz nach Gernrode. Hier stieß Erzbischof Albrecht mit stattlicher Ritterschaft zu ihm. Das von Otto's Hauptmanne Cäsarius vertheidigte Quedlinburg blieb zwar ungenommen; jedoch vermochte der Kaiser seinen Gegnern im offenen Felde nicht zu widerstehen oder er wollte einem offenen Kampfe ausweichen. Er ging nach Braunschweig zurück. Pfalzgraf Heinrich verheerte die Gegend um Hamersleben an der Miffau; Friedrich aber zog dem Kaiser nach, gelangte bis Königsutter und plünderte das Land bis in die Nähe von Braunschweig, ohne daß Otto es hindern konnte. Jetzt fielen auch der Markgraf von Brandenburg und der Graf von Anhalt von ihm ab und gingen über zu Friedrich. Dieser drang zwar nicht weiter auf Braunschweig vor, sondern zog sich aus dem verheerten Lande zurück, verbrannte aber noch, zur Züchtigung des Herzogs von Sachsen, der von dem Kaiser nicht lassen wollte, die Stadt Staßfurt ²⁹⁷⁾. Otto war nicht besiegt, aber isolirt, auf sein Erbland beschränkt. Dennoch blieb sein Muth ungebrochen. Noch in diesem Jahre strasten die welfischen Brüder den Abfall der Bremser, welche den mit den Stedingern verbündeten Gegner des Erzbischofs Waldemar, den Bischof Gerhard, in ihre Stadt aufgenommen hatten, mit Verheerung des Landes ²⁹⁸⁾.

Es war also durch die Kriegszüge dieses Jahres abermals nichts erreicht als die Minderung des Anhangs Otto's und gründliche Verwüstung und Verödung, namentlich des Erzstiftes Magdeburg. Wer das Ungemach und den Jammer

1217. den die Feindschaft des Kaisers und des Erzbischofs über das Land brachte, schreiben will, der muß ein großes Buch dazu nehmen, sagt die Magdeburger Schöppenchronik. Auch sprach man damals: ein Kaiser Otto und ein Erzbischof Albrecht haben das Bisthum Magdeburg gestiftet; ein Kaiser Otto und ein Erzbischof Albrecht haben es vernichtet. Es trat auch theure Zeit und Mangel ein. Erst nachdem der Friede im Reiche allgemein hergestellt war, begannen die Leute sich wieder zu nähren, den Acker zu bauen und Korn zu säen²⁹⁹).

Noch aber war diese Zeit des Friedens nicht gekommen. Der Kaiser verblieb im Winter 1217 bis 1218 ruhig in seiner sichern und getreuen Stadt Braunschweig. Wie er sich schon früher bemüht hatte, mit dem Stifte Hildesheim in ein friedliches Vernehmen zu kommen, um die Wiederherstellung der feinetswegen gestörten Gottesdienste in den der Hildesheimer Diocese angehörigen, westlich der Ocker belegenen Landestheilen zu bewirken, so war auch jetzt sein Verhältniß zu dem Bischofe Sigfried nicht gestört, mit dem er laut einer vom 15. Januar 1218 datirten Urkunde Dienstleute tauschte³⁰⁰).

- Unererschütterlich blieb Otto in der Behauptung seiner Kaisermwürde, deren Insignien noch in seinem Besitze waren. Wollte Friedrich diese haben, so mußte er sie ihm abgewinnen. Der Kaiser machte sich auf's Aeußerste gefaßt. Schon im 1218. Frühjahr 1218 ließ er dem Grafen von Anhalt die Stadt Aschersleben wegnehmen und die dort angehäuften Getreidevorräthe in sichere Verwahrung nach Quedlinburg führen, welches der Hauptmann Casarius in sicherer Hut hielt³⁰¹). Er besuchte seine festen Plätze und befand sich im Mai in Goslar, dann auf der Harlingsburg. Jetzt aber trat der Tod dazwischen, um das vielbewegte Leben des schwergeprüften Kaisers abzuschließen.

Auf der Harlingsburg weiland, nahm der Kaiser, wie er es in jedem Frühjahr zu thun pflegte, ein reinigendes Arzneimittel. Sei es nun, daß die Gabe zu groß gewesen, oder daß bereits eine Krankheitsanlage vorhanden war, genug, das Mittel wirkte zu

stark und es stellte sich ein ruhrartiger Durchfall ein, der die ^{1218.} Kräfte des Erkrankten sehr herunterbrachte. Er fühlte, daß seine Zeit gekommen sei und das Leben sich zum Ende neige. Als Kaiser wollte er auf der Stätte den Tod erwarten, wo so oft die Kaiser verweilt hatten. Er ließ sich also am 13. Mai auf die alte, von ihm vergrößerte Harzburg führen, welche, wenige Stunden von der Harlingsburg entfernt, auf dem steil ansteigenden, am weitesten vorspringenden Berge des Radanthals lag und das ganze weite alte Sachsenland überschauete ³⁰²). Wiederholte Blutflüsse schwächten den Kranken mehr und mehr. Er sehnte sich nach der Aussöhnung mit der Kirche. Deshalb ließ er dem Abte zu Walkenried, der ihm, als er von der Krankheit gehört, rothen Wein und Früchte gesandt hatte, zurückerbieten, daß er möglichst schnell zu ihm kommen möge. Als derselbe am folgenden Tage nicht gleich erschien, ließ der Kaiser den Propst des Burchardiklosters von Halberstadt holen, welcher ihm, nachdem er gelobt hatte, den Befehlen des Papstes gehorsamen zu wollen ³⁰³), die Absolution erteilte, ihn mit dem geweihten Oele salbte und ihm das Abendmahl reichte. Tags darauf langte zur großen Freude des Kaisers der Abt von Walkenried an, den er zur Herberge nach Goslar sandte und ihm auf den folgenden Tag wiederzukehren befahl. Am nächsten Morgen kam der Abt. Der Kaiser, durch dessen Ankunft sehr erfreuet und gestärkt, begrüßte ihn und ließ dann alle Anwesenden, mit Ausnahme des Abtes und der übrigen Geistlichen, der Kaiserin und weniger edlen Herren, abtreten. Es wurde ein Teppich vor dem Lager ausgebreitet, auf welchem stehend der Kaiser, gestützt durch den erwähnten Propst, unter Gefängen der Geistlichkeit, mit erhobenen Händen und nach oben gerichtetem Blicke betete. Dann ließ er den Abt an das Kopfende des Lagers, die übrige Geistlichkeit zu beiden Seiten treten, ersuchte sie, die Stolen umzuhängen, legte sich auf den Teppich nieder, schlang das Ende der Stola des Abtes um seinen Hals, forderte die Anwesenden zur Aufmerksamkeit auf und sprach: Unter dieser

1218. Stola bekenne ich euch allen, daß ich gegen den römischen Stuhl schwer gesündigt habe, und seit der Zeit, wo der Herr durch die Fürsten, welche mich einstimmig zum Könige erwählten, mich zu Ehren erhöht, und der Herr Papst, nach Bestätigung der Wahl, auch zum römischen Kaiser geweiht hat, gegen den Papst selbst, wie gegen die römische Kirche, und gegen die von ihm gesandten Machtboten, sie schlimm behandelnd, halsstarrig widersetzlich gewesen bin und außerdem andere Kirchen schwer benachtheiligt habe. Außerdem, Herr Abt, habe ich bei meiner Absolution über die Reliquien Simons und Judä, welche ich mir von Goslar herbeibringen ließ, geschworen, daß ich bei Allem, was ich bei Lebzeiten noch werde ausführen können, dem Gebote des Herrn Papstes mich fügen werde, jedoch unbeschadet des Rechts meines Kaiserthums, zu welchem ich rechtsgültig erwählt und feierlich erhoben bin — *salvo tamen meo imperio ad quod canonice sum electus*; ein Vorbehalt, den er beständig gegen Jedermann aussprach —. Nach diesem Bekenntnisse legte er auch die allgemeine Beichte ab und fügte dann hinzu: Weil ich nicht wußte, wie ich sonst meinen Dank gegen Gott, durch dessen Vorsehung ich zum Kaiser gewählt und vom Papste geweiht bin, für die empfangenen Wohlthaten bethätigen sollte, habe ich Leib und Seele Dem dargebracht, welcher für mich das Kreuz getragen hat, und beim Auszuge aus der Stadt Rom nach geschehener Krönung den Bischof von Ramenik bei Seite gezogen und das Kreuz von ihm genommen, welches ich bis heute an meinem Halse getragen und vor den Menschen verborgen habe, indem ich eine günstige Gelegenheit erwartete, um solche Pilgerschaft auszuführen, wie es der kaiserlichen Majestät ziemt zum Lobe und zur Verherrlichung des Gekreuzigten und zur Vergewinnung des heiligen Landes. Aber der Teufel hat die Ausführung des Vornehmens bis jetzt gehindert. Die Kaiserin lösete das Kreuz ab und gab es dem Abte, dieser aber wieder dem Kaiser, um dasselbe zur Vergebung aller seiner Sünden öffentlich zu tragen. Darauf sprach der Kaiser zu allen Ge-

genwärtigen: Jeder Priester nehme eine Weidenruthe! deren ^{1218.} er hatte herbeibringen lassen. Dann legte er sich entblößt nieder, das Miserere wurde angestimmt und der Kaiser während des Gesanges mit Ruthen geschlagen. Desters rief er dabei aus: Trefft mich Sünder heftiger! Nach Beendigung des Psalms verlangte er, daß mit den Streichen noch fortgefahen werde. Alle wurden hierdurch zu Thränen gerührt. Nachdem noch zwei Psalmen gesungen waren, wurde der Kaiser auf das Lager gebracht, indem die Priester sagten: ihnen und Gott sei es nun genügend; es solle mit dem Geißeln nicht bis zum Blutvergießen kommen. Als der Kaiser sich erholt hatte, sagte er zu dem Abte: Geht und speiset und dann kehrt sogleich wieder zurück. Nach der Rückkunft des Abtes gebot er wiederum allen Anwesenden, sich aus dem Zimmer zu entfernen, mit Ausnahme der Kaiserin, einiger seiner Geheimschreiber und des Grafen Heinrich von Woldenberg, und sprach dann: Was nützt es, daß wir noch von meinem Leben reden, denn es ist keines mehr. Eines zu thun ist besser, daß wir nämlich für unsern Todesfall verfügen. Ich verlange, daß mein unterzeichnetes Testament ungeschmälert gehalten werde, sowohl hinsichtlich der Burgen als der Leute. Den Grafen Heinrich von Woldenberg beauftragte er dann, nach Braunschweig zu gehen und von dem vielen dort verwahrten Gelde 500 Mark herbeizubringen, um solche an die Armen und an die Dienerschaft zu vertheilen. Aber der Herzog, sein Bruder, Pfalzgraf Heinrich, verhinderte dies; er sandte den Grafen mit nur so viel Geld zurück, als zur Bestattung des Kaisers in großer Ehre, wie es für ihn als Herrn und Kaiser sich ziemte, erforderlich war. Der Kaiser ordnete noch an, daß die Krone, welche er für seinen Todesfall bestellt hatte, für 30 Mark erstanden und ihm nach seinem Ableben auf das Haupt gesetzt werde, ferner, daß man ihn mit einem feinen weißen Oberkleide und dem königlichen Mantel, mit Sammtstiefeln, Sandalen und vergoldeten Sporen bekleiden, das Scepter ihm in die rechte, den Reichsapfel in

1218. die linke Hand geben, die Hände mit Handschuhen, die Arme mit Armspangen versehen und einen Ring auf den Finger stecken solle. Auch über den Ort des Begräbnisses und die Ordnung der Leichenfeier bestimmte er Alles auf das Genaueste. Während dies geschah, tröstete er die Weinenden in folgender Weise: Weinet nicht, denn an diesem Tage werde ich nicht sterben, morgen zwischen der ersten und dritten Stunde haltet euch auf mein Abscheiden bereit. So geschah es. In der Nacht kam der Bischof Sigfried von Hildesheim, dessen Anblick den Kaiser sehr erfreute. Er wiederholte gegen denselben das früher Gesagte, erkannte an, daß er gegen die römische Kirche und andere Kirchen sich vergangen habe und gab genügende Versicherungen, worauf ihn der Bischof, nach nochmaliger körperlicher Züchtigung, absolvirte und dann, nachdem ihm die schriftliche Absolutionsformel, die er mit dem kaiserlichen Siegel versah, zugestellt war, in seine Herberge zurückkehrte. Früh Morgens, am Tage der Jungfrau Potentiana begann der Kaiser schwach zu werden und sagte zu den Umstehenden: es kommt mir vor, als wenn mir die Sinne vergehen; und dann zu dem Beichtiger, der immer gegenwärtig war: er möge seinen Schöpfer (die Hostie) herbeibringen lassen, welche er, seit er absolvirt war, täglich empfing. — Hier bricht die alte, die letzten Tage Otto's beschreibende Erzählung ab, welche im Vorstehenden wiedergegeben ist. Der Kaiser starb noch an demselben Tage, den 19. Mai 1218 und wurde, den von ihm getroffenen Anordnungen gemäß, im Dome zu Braunschweig, an der Seite seiner Gemahlin Beatrix, neben der Grabstelle seiner Eltern feierlichst beigesetzt³⁰⁴⁾.

Das Testament Otto's, welches vom 18. Mai datirt und vollständig erhalten ist, lautet folgendermaßen:

Im Namen der heiligen untheilbaren Dreifaltigkeit.

Von Gottes Gnaden, Otto der Vierte, römischer Kaiser und immer Mehrer des Reichs, seinen lieben Getreuen, seinem Bruder Heinrich, Pfalzgrafen bei Rhein, seinen Dienstmannen und allen Bürgern in Braunschweig und Allen, welche dieses

Schriftstück einsehen, Heil im Namen Dessen, welcher Aller ¹²¹⁸ Heil ist. Was auf Erden geschieht, muß, damit es nicht dem vergänglichen Wesen der irdischen Zeit verfallt, durch das Zeugniß der Schrift dem Gedächtnisse eingeprägt werden. Wir also, indem Wir zum Heile unserer Seele unser Testament machen, bitten mit aller thunlichen Dringlichkeit Dich, Bruder Heinrich, Pfalzgraf bei Rhein, daß Du, wenn Gott, in dessen Macht alle Dinge stehen, uns gebietet, den Weg alles Fleisches zu wandeln, bei der Liebe Gottes und bei der Treue, zu welcher Du uns durch Deinen Eid und als Bruder verpflichtet bist, das heilige Kreuz, die Lanze und Krone, den Zahn Johannis des Täufers und die kaiserlichen Insignien, außer unserm Mantel, welcher dem Kloster St. Agidii zu geben ist ³⁰⁵), zwanzig Wochen nach unserem Tode bewahrest, und keinem Menschen unter dem Himmel übergebest, als Dem, welchen die Fürsten einstimmig und rechtmäßig gewählt haben werden oder Dem, welcher jetzt erwählt ist, falls die Fürsten über ihn einig sein werden, und daß Du für diese Uebersieferung zur Ehre Gottes und zu unserm Heile kein Geld nimmest, es sei denn, daß Du unser und Dein väterliches Vermögen (patrimonium) durch solche kaiserliche Kleinode wieder erlangen könntest. Wenn dies aber durch die Gnade Dessen, der das Reich erhalten wird, nicht geschehen kann, so mögest Du alles Genannte ausliefern. Wir ersuchen auch Euch, sehr getreue Dienstleute, bei Eurer schuldigen Treue, und Euch, unsere geliebten und getreuen Bürger in Braunschweig, daß Ihr, damit dieses Alles ausgeführt werde, treulich und wirksam, wie Wir Euch zutrauen, helfet. Außerdem wollen Wir, daß unsere Gemahlin mit dem Truchseß Gunzelin und unseren Getreuen das Schloß Harlungeburch im Besitze behalte bis dahin, daß Der, welcher König oder Kaiser ist, oder unser Bruder, oder unsere Gemahlin, den Klosterjungfrauen in Wöltingerode (Waltingerode) jährliche dreißig Mark aus bereiten Gütern dauernd und unabänderlich überweist, und Diejenigen, welche Erbeigenthümer des Berges sind, veran-

1218. laßt, von ihrem Antheile abzustehen, gegen eine ihnen genehme Vergütung; dann soll unsere Gemahlin die Burg dem Reiche oder unserm Bruder zurückgeben. Wenn dies Vorge dachte aber nicht geschieht, so wollen Wir, daß die Burg zerstört werde.

Alle Reliquien, welche unser Vater hatte und Wir haben, weihen Wir für immer Gott und Johannes Baptista und St. Blasius in Braunschweig mit Ausnahme eines Armes, den unsere Gemahlin erhalten soll. Was Wir aber an Gold, Edelsteinen und Kleinodien haben, geben Wir unserer Gemahlin.

Wir wollen, daß die Burg zu Quedlinburg (Quidelinge-burch) zerstört werde vor der Rückgabe an die Aebtissin. Nach Zerstörung der Befestigung soll die Stätte nebst der Kirche der Aebtissin zurückgegeben werden und unsere Getreidevorräthe, welche sich dort finden und alles Uebrige, was zu Gelde zu machen ist, soll der Aebtissin und deren Convente, unserer Seele zum Besten, überliefert werden, mit Ausnahme der Wurfgeschütze, welche Denen zu überlassen sind, die über das Meer fahren wollen, damit dieselben gegen die Feinde Gottes gerichtet werden; und das Getreide, welches von Achersleve weggeführt worden, soll den Leuten zurückgegeben und unter dieselben vertheilt werden. Der Truchseß Gunzelin und sein Sohn Eckbert sollen ferner schwören, die Burg Walbeck (Wallebeke) ein Jahr besetzt zu halten, während welcher Zeit unser Bruder Jemand an den Papst absenden soll; und wenn mit dessen und Derjenigen, welche Erbeigenthümer des Berges sind, Bewilligung die Burg ohne Schaden unseres Seelenheiles erhalten werden kann, so soll dieselbe unserm Bruder gegeben, ist dies jedoch mit dem Heile unserer Seele nicht vereinbar, so soll sie zerstört werden.

Unsere Voigtei in Walbeck, welche wir für unser Geld erworben haben, überweisen wir dem dortigen Convente. Die Burg Harzburg (Hartisburch) wird dem Reiche übergeben werden mit dem Thurme, welchen wir daselbst gebauet haben. Die Grafen von Waldenberch mögen ihr Lehn behalten,

Luthard von Meinershem sein Lehn, Alard von Burethorp ^{1218.} seinen Thurm mit seinem Lehn und die Anderen mögen ihr Lehn behalten, so wie sie solches vom Reiche nehmen müssen (et alii, sicut ab imperio tenere debent habeant feodum suum). Die Burg Levenburch soll Otto von Lüneburch, unserm Neffen, übergeben werden, weil sie sein Erbgut ist und zu seinem Landestheile gehört ³⁰⁶). Die Burg Barsfelde soll Gardolf von Hathemersleve eingeräumt werden; wenn jedoch unser Bruder sie haben will, soll er jenem dafür 100 Mark geben.

Alle unsere Güter in Reverlingeburch und den Ort selbst ³⁰⁷), mit den Kirchen, mit Aekern, Weiden, Wiesen, Wäldern und Fischereien in dem ganzen Umfange, wie Wir dies und alles Andere jenem Orte verliehen haben, weihen Wir Gott und der heiligen Maria, Sanct Johann Baptista und St. Blasius in Braunschweig mit der Bestimmung, daß der Convent von St. Blasius daselbst einen Priester, einen Diacon und einen Subdiacon bestelle, damit dort beständig zur Ehre Gottes und der heiligen Maria Kirchendienst sei, zum Heile unserer Seele; alles Uebrige sollen sie zu ihrer Präbende nützlich verwenden. Wir bitten auch Dich, theuerster Bruder, mit aller uns möglichen Inständigkeit und Beslisserheit, daß Du diese unsere Verfügung fest und unverbrüchlich haltest aus Liebe zu Gott und zu Deinem und unserem Heile, weil Wir hoffen und glauben, daß es mehr zu Gottes Ehre gereiche und unserer und Deiner Seele heilsamer sei, als wenn der vorgedachte Ort in dem Zustande, in welchem er (bisher) war, dem Heile unserer Seele zuwider, einem elenden Untergange verfiel. Damit aber dieser unser Wille zur Geltung komme, zum Lobe Gottes und zum Heile unserer Seele, haben Wir diese Schrift mit unserem Siegel versehen lassen, jeden Zugang (oder Versuch) der Böswilligkeit (oder Fälschung) nach allen Seiten hin verhindernd — omnem aditum malignandi usquequoque praecludentes —.

Die Testamentszeugen sind: Sigfried, Bischof zu Hildes-

1218. heim; Conrad, Decan; Conrad, Cantor; Conrad, Scholasticus; Heinrich von Tossen; Barthold, Canonicus von St. Mauritius; Magister Marfilus, Canonicus Ectae Crucis; weltliche aber: Graf Heinrich von Waldenberch; Luthard von Meinershem; Gunzelin, Truchseß; Alardus von Borchthorp; Werner von Lengethe; Barthold von Betelemstide; Heinrich von Urnthe; Roether von Belthem; Johannes von Bornum und sehr viele Andere.

Gegeben zu Harzburg am 18. Mai (15. Kalendas Junii).

Der Kaiser starb kinderlos, fast zwei Jahre später als sein früherer eifriger Beschützer und nachheriger heftiger Verfolger Papst Innocenz III. Er starb unbefiegt von seinem Gegner Friedrich; freilich verlassen von den geistlichen und weltlichen Fürsten des Reichs bis auf seinen Bruder Heinrich und den Herzog Albert von Sachsen, aber immer noch getragen von der Treue seines Erblandes und von der festen Ueberzeugung, daß er allein der rechtmäßige Kaiser und König sei, nicht aber Friedrich, dessen Name in dem Testamente nicht einmal genannt ist³⁰⁸).

Otto war, wie bereits am Schlusse des ersten Abschnitts gesagt wurde, einsichtig, gerecht und Gerechtigkeit liebend, gottesfürchtig und ohne Eigennutz, ein sehr tapferer, unverzagter Krieger, in widrigen Schicksalen ungebeugt ausharrend. Er gelangte zur Königskrone nicht durch ehrgeizige Bewerbung, sondern gerufen und gestützt von der den Hohenstaufen abholden Partei, die indessen nicht mächtig und einig genug war, ihn zu halten. Dann nach dem Tode Philipp's allgemein anerkannt und von seinen früheren Gegnern gefördert, erfaßte ihn der große Gedanke der Wiederherstellung des römischen Kaiserthums in dessen alter Würde und Herrlichkeit. Er nahm den Kampf gegen das Papstthum gleich seinen Vorgängern auf; aber er scheiterte in diesem Kampfe gegen den großen

Gegner, dessen Bestrebungen darauf gerichtet waren, den deutschen Einfluß auf Italien zu schwächen, den weltlichen Kirchenstaat zu vergrößern und die kirchliche Macht des apostolischen Stuhls über alle weltliche Macht zu erheben. Von den deutschen Fürsten schlecht unterstützt, dann verlassen³⁰⁹⁾, unterlag die kaiserliche Macht, der es an eigenen, unabhängigen Hilfsmitteln und an einem festen Vereinigungs- und Sammelpunkte für die zum Besten des Reichs zu verwendenden Kräfte fehlte. Als sein Nachfolger, unwillig das ihm auferlegte päpstliche Joch tragend, im Laufe der nächsten Jahrzehnte den Kampf wieder aufnahm, unterlag auch er; und das ganze hohenstaufische Geschlecht ging darüber zu Grunde.

Die Zeit des heiligen römischen Reichs deutscher Nation neigte sich zu Ende. Aber auch die Macht der Kirche wurde in diesem Kampfe geschwächt und abgenutzt, das Ansehen der Päpste gemindert; ihre Einwirkung auf die weltlichen Angelegenheiten aber mehr und mehr beschränkt. Es kam eine neue Zeit durch Entwicklung der Selbstständigkeit der einzelnen Länder in Deutschland, hauptsächlich auf Kosten des Königthums.

Das welfische Haus aber wurde erhalten; der hohe Geist Heinrich's des Löwen lebte in seinen Nachkommen fort: sie blieben dazu bestimmt, noch Jahrhunderte lang mächtig in die Weltangelegenheiten einzugreifen und die Fortschritte der Menschheit zu fördern.

Noten.

Erster Abschnitt.

§. 9. 1. Arnoldus Lubecensis Lib. II. c. 2 der Chronica Slavorum bei Leibniz Script. Rer. Brunsv. T. II. §. 630; bei Pertz Monum. Germ. Script. Bd. XXI. §. 100—249. Lib. 1. c. 1: Et non remansit quisquam majorum excepto Eberto de Wulfelesbotele, quem constituit Dux super familiam suam; maxime tamen deputatus est in ministerium Domne du-cisse Mathildis, religiosissime femine, cujus memoria et apud Deum nota est et apud homines, filie Regis Anglorum. — Erat enim summe pietatis circa afflictos, mire compassionis, eleemosynarum larga erogatrix et ora-tionibus dedita — —. Fidem quoque conjugii illibatam custodiens tho-rum conservabat immaculatum. Manebat autem in Brunsvich omni tempore quo Dux peregrinatus est, quia tunc praegnans erat, ediditque filiam nomine Rikenzam dictam. Filios etiam ex eo post reditum suscepit, Henricum, Luderum, Ottonem, Wilhelmum, quos, sicut de Sancto Tobia legitur, ab infantia Deum timere docuit.

Orig. Guelf. Tom. III. fol. 185. nota a; fol. 248.

§. 9. 2. Bonamy, Mémoires de l'Académie des Inscript. 35. 743. Die Urkunde des Bischofs von Poitiers sagt: Otto nobilis adolescens, filius nobilis Domini Ducis Saxoniae, liberaliter et benigne fecit nobis homi-nium propter Sivraicum castrum — — et ea quae habet in burgo Durati Comes Marchiae — — fecit quoque nobis tunc idem Otto hominum in generali de omnibus illis rebus, quas Comes Marchiae solet et debet te-nere de Episcopo Pictaviensi.

cf. Recherches historiques sur l'Empereur Otto IV. par Bour-geois fol. 13 etc.

§. 10. 3. Chron. Rhythm. Brunsv. bei Leibniz S. S. Tom. III. §. 87 in capite 48:

Noch in kindlichen Jahren
Zu seinem Ohm kam er (Otto) gefahren,

Dem werthen aus Engeland,
 König Richard ward er genannt;
 Bei dem dort lange Zeit er blieb,
 Der hatte ihn über die Maassen lieb,
 Deshalb er ihm aus Liebe gab
 Zu Poitou die Graffschaft.
 Derselbe König ihn unterwies
 In mancher Tugend — — —

S. 16.

4. Abel, König Philipp, S. 49 und S. 323, Note 25. Rudulfus S. 11. de Diceto ad 1194. Böhmer, Regesten zu Otto IV., S. 27. Richard hatte sich bei dem Kaiser dafür verwandt, daß er Otto in seine Umgebung aufnehmen möge. Dies lehnte der Kaiser ab, gab aber Otto drei Diener (Knappen) zur Bedienung und Begleitung (quod idem Otto de die tres servientes habiturus est, qui ei servant et assistant).

Das Chronicon Waltheri Hemmelfordensis erzählt, daß Richard nach Otto's Rückkunft geäußert habe: erst jetzt weiß ich, daß ich von meiner deutschen Gefangenschaft wirklich erlöst bin.

cf. Arnoldus Lubec. II. c. 2. bei Pertz l. c. L. 1. c. 1. Gerardus Stederburgensis bei Leibniz Script. I. S. 866, bei Pertz Script. XVI. S. 229. Orig. Guelf. III. S. 254.

5. Orig. Guelf. III. S. 254 und 6. Rogerius Hoveden in annalibus S. 11 rerum Angliae. (Rex Richardus) dedit Ottoni nepoti suo, filio Mathildis sororis suae, quondam Ducissae Saxoniae, Comitatum Eboraci, et quamvis multi recepissent eum et fecissent ei homagium et fidelitates, multi tamen ei resistebant dicentes: quod a fidelitate Regis non recederent prius quam cum eo ore ad os loquerentur; unde factum est quod Dominus Rex dedit eidem Ottoni Comitatum Pietaviae in commutationem Comitatus Eboraci —. Sed quia Regina Scottorum tum temporis praegnans erat, noluit Rex Scottiae stare praedictae conventioni, sperans quod Dominus daret ei filium.

cf. Buchananus de rebus scoticis L. VII. p. 226.

Diese Hoffnung ging in Erfüllung: denn bald darauf ward ihm ein Alexander genannter Sohn geboren.

Abel, König Philipp, S. 49. 50.

6. Noch im Jahre 1208 antwortete der König Philipp August von Frankreich auf die Ermahnungen des Papstes Innocenz, daß er den Gegner Otto's, König Philipp, nicht unterstützen möge: Ceterum noveritis quod omnibus illis de jure confoederari possumus qui Regem Othonem inquietant et ei adversantur. Idem enim Otho dum esset Comes Pictaviae terram nostram et ecclesias terrae nostrae combussit et depraedatus est, nec postea nobis exinde satisfecit, neque nos treugam aut pacem post illa

- ©. 11. malefacta habuimus et quando cum Johanne Rege Angliae pacem habuimus ipsum a pace illa exclusimus.

Orig. Guelf. III. ©. 740.

- ©. 12. 7. Es ist viel darüber gestritten und geschrieben, ob Otto wirklich Dux Aquitaniae und Comes Pictaviae gewesen oder ob ihm nur die Verwaltung (balivia) dieser Länder von seinem Oheim übertragen sei. Das bereits in Nota 2 angeführte Werk, *Recherches historiques etc.*, beschäftigt sich ganz besonders mit dieser Frage, polemisch gegen die erwähnten Ausführungen des Akademikers Bonamy, nach dessen Ausführungen Otto wirklich Dux et Comes gewesen ist. Die Gründe für diese letzte Ansicht sind in den

Orig. Guelf. III. 254—259, 732 etc.

nebst den dazu gehörigen Beweisstücken zusammengestellt.

cf. Sudendorf, *Welfenurkunden*, ©. 2.

König Johann drückt sich freilich in einer Urkunde von 1206 dahin aus: nepos noster Dominus Otto dum haberet Baliviam Pictaviae,

Orig. Guelf. III. ©. 751;

allein eines Theils konnte König Johann derzeit ein Interesse haben, Otto nicht als wirklichen Grafen von Poitou zu bezeichnen, und anderen Theils ist es möglich, ja wahrscheinlich, daß Otto, bevor ihm sein Oheim die Grafschaft verlieh, mit der Verwaltung derselben betraut war.

cf. Pauli, *Geschichte von England*, Bd. III. ©. 275, nota 3,

©. 330, nota 3.

Dagegen sagt die Königin Alianora, die Mutter Richard's und Johann's, durch welche Heinrich II. in den Besitz von Aquitanien und Poitou gelangt war, in einer Urkunde von 1199:

donum quod eidem abbatae fecit Otho nepos noster, tunc Dux Aquitaniae et Comes Pictaviensis.

Orig. Guelf. III. ©. 746. 47.

Und in mehreren Urkunden König Richard's, in welchen dieser sich Rex Angliae, Dux Normanniae, Aquitaniae nennt (wozu er der Verleihung an Otto ungeachtet befugt blieb, da sein Verhältniß zu dem Könige von Frankreich dadurch nicht geändert wurde), erscheint Otho mit dem Bruder des Königs, der Comes Moretonii genannt wird, als Comes Pictaviensis. Siehe die obigen Citate. Poitou und Aquitanien waren aber vereinigt.

Orig. Guelf. III. ©. 249 etc.

Man kann also nicht wohl daran zweifeln, daß Richard seinem Neffen wirklich jene Provinzen verliehen und Otto dieselben selbstständig, nicht als bloßer Verwalter, besessen habe. Anders wäre es nicht zu erklären, wie derselbe Verfügungen hätte machen können, über welche die aus der Zeit seines Regiments erhaltenen Urkunden Auskunft geben. Auch wird er von den Chronisten, namentlich auch von dem *Chronicon Rhythmicum* Graf von

Poitou genannt. Wichtig ist es freilich, daß jene Provinzen von dem Könige S. 12. von Frankreich als Oberlehnsherrn abhingen und daß dieselben durch die Gemahlin Heinrichs II., Alienora, Erbtochter des letzten Herzogs von Aquitanien, an die Plantagenets gekommen waren; auch bezeugt Robertus de monte ad annum 1170, daß König Richard, derzeit noch Prinz, als ihm sein Vater das Herzogthum Aquitanien übertrug, dem Könige von Frankreich das homagium geleistet habe, was von Otto nicht berichtet wird. Allein es darf dabei nicht übersehen werden, daß zu der Zeit, wo Otto die Länder untergegeben wurden, feindselige Verhältnisse zwischen dem Könige Richard und dem Könige Philipp August bestanden, und daß bei Asterbelehnungen ebensowenig wie bei panagirtten Lehnbesitzungen die Astervasallen und Panagirtten dem Oberlehnsherrn das hominium zu leisten nothwendig verpflichtet waren.

cf. L'usage des fiefs en France par Brussel. Paris 1750. Tom. I. Liv. I. ch. 2. S. 63. Tom. II. Liv. III. ch. 13 S. 368 und S. XX.

8. Chron. Rhytm. Brunsv. cap. 48. v. 20, bei Leibniz S. S. III. S. 13. S. 87. Arnold. Lubec. VII. 17, bei Pertz VII. 15. Matthaeus Paris. Abel, König Philipp S. 50 und 324.

Nach Arnold von Lübeck trug sich diese Begegnung bei der Reise Otto's nach Köln in Folge der auf ihn gefallenen Wahl zu. Abel setzt sie, wohl mit Recht der Braunschweiger Chronik folgend, früher und macht auf die Erzählung besonders deshalb aufmerksam, weil sich daraus ergibt, daß zur Zeit der Abfassung der Chronik die Sage sich bereits des Stoffes bemächtigt habe.

cf. Ursberger Chronik ad 1210. Meibom, Apologia Ottonis S. 8. Scheffer-Boichorst in den Forschungen für deutsche Geschichte Bd. 8. Heft 3. S. 557, welcher umständlich davon handelt. Orig. Guelf. III. S. 187—192, und die dazu gehörigen Belege auf S. 602—625, besonders Nr. 137 auf S. 618.

Wenn in dem Texte der Orig. Guelf. III. S. 159. § 140 und S. 187 in f. noch angenommen wird, daß Heinrich der Löwe ein Testament hinterlassen habe und in diesem die Theilung seiner Länder unter seine Söhne angeordnet sei, so ist diese irrige Ansicht bereits von Scheid in den Orig. Guelf. a. a. O. S. 159. nota eeeee und von Koch, pragmatische Geschichte des Hauses Braunschweig S. 62, widerlegt.

9. cf. Leibniz in Script. II. Introd. S. 48, wo die verschiedenen Zeugnisse über Otto's Charakter und Persönlichkeit zusammengestellt sind. Böhmer, Regest. S. XIX, der jedoch zumeist die für Otto ungünstigen antirealistischen Beurtheilungen hervorhebt.

S. 13.

Kaiser Otto IV. von Abel S. 107. Chron. Turonense: erat corpore magnus, facie laetus, sermone jucundus, consilio providus, militia strenuus, donis largissimus, omnibusque moribus adornatus; bei Martene, Collect. ampliss. T. V. p. 1050.

Chron. de Mailros: inter omnes coevos suos prosapia praeclarus, in omni acie miles eminentissimus, in omni exercitu militiae propugnator probissimus.

Chron. vetus Ducum Brunsv. bei Leibniz S. S. II. S. 17: Fuit enim corpore robustus, animo quietus, pro debito auctoritatis justitiae diligens, et pro affectu pietatis miseris descendens.

Chron. Rhytm. Leibniz S. S. II. S. 91. v. 79 ffg.:

Man sagt auch solche Märe,
Daß er ein schöner Fürste wäre,
Gut zu sprechen und sehr milde,
Ein theurer Ritter unter Schilde,
Süß und guter Sitte,
In dem Gottes-Furcht wohnet.
Seine Jugend hatte auch Weisheit,
Daß des Reiches Würdigkeit
Bei ihm nicht wäre verloren,
Wenn er einmüthig wäre erkoren.

Ueber das Verhältniß Walthers von der Vogelweide zu Otto siehe: Walter von der Vogelweide von Pfeiffer S. 240—261.

Zweiter Abschnitt.

S. 14.

10. Gesta Trevir. c. 101: Adolphus Coloniensis Archiepiscopus ex consensu Trevirensis, habens et ipse vocem electionis quorundam Principum peregre profectorum ut asserebat, Ottonem Comitem Pictaviensem evocavit et Aquisgrani in Regem unxit.

Böhmer, Reg. S. 28. Godofred. Colon. ad annum 1198.

Dienßschläger, Erläuterung der goldenen Bulle S. 98 fg.

Orig. Guelf. T. III. S. 260.

S. 14.

11. Arnold. Lubec. L. VI. c. 1. L. VII. c. 17 (15). Juden, Geschichte des deutschen Volks Bd. 12. S. 77.

König Richard hielt sich fast beständig in seinen festländischen Besitzungen auf.

Pauli, Geschichte Englands S. 276. Bd. III.

Die Angabe des Arnolds von Lübeck über den Betrag der von Richard seinem Neffen mitgegebenen Unterstützungen zu 150,000 Mark Silber gehört

wohl in das Gebiet der übertreibenden Sage. Denn der König war damals S. 14. schwerlich in der Lage, eine so große Summe aufzubringen und zu entbehren.

Abel, König Philipp S. 326, nota 51.

12. Reinerus Leod. ad annum 1198. Böhmer, Reg. S. 29. S. 14.

13. Köln war zu dieser Zeit, besonders nach Ausdehnung der Stadt S. 14. mauer und Befestigung derselben durch 50 Wächhäuser, die mächtigste und bedeutendste Stadt Deutschlands. Der rheinische Handel war fast ausschließlich in ihrer Hand und ihre vielen Verbindungen in den Niederlanden und in England veranlaßten, daß die Bürgerschaft, auch ohne Mitwirkung des Erzbischofs, zuweilen sogar dessen Absichten entgegen, sich ganz dem niederländischen und englischen Interesse juneigte. Daher auch die rege Theilnahme für Otto.

Böhmer, Reg. S. 4. Abel, König Philipp S. 62 fg. 186 und 367 nota 3. Besonders siehe Ritsch, Ministerialität und Bürgerthum, S. 270 fg. 355 fg.

14. Arnold. Lubec. L. VI. c. 1. 2: Cui Otto cum suis animosus S. 16. obvius erat. Qui quoniam potens erat viribus, audax animo, rugiens ut catulus leonis suscitatus ad praedam, ad bellum paratus aut vincere aut vinci affectabat. Philippus vero, cui plus roboris erat, astutia magis quam congressionibus vincere affectabat.

Der Ursberger Chronist sagt über den Zwist, pag. 306 der Ausgabe von 1569: Sed genitrix et nutrix omnium malorum discordia noluit quiescere; quin potius Alemannos, qui omnem justiciam detestantur et odio habent, et tantum bonis et honoribus suis insidiantur ad invicem. quod deterius est, his deficientibus execrabiliter se occidunt vulneribus, ad hoc commovit ut in praejudicium dominationis antiquae et generationis in regno diuturnae condicerent curiam apud Andernach etc.

15. Philipp sagt in dem 1206 an Papst Innocenz gerichteten Schreiben, daß er die Absicht gehabt habe, nach Aachen zu gehen, aber daran, durch trügerische List seiner Gegner verblüfft, gehindert sei und sein Heer entlassen habe. Abel, König Philipp S. 47, schreibt: daß, als Philipp Aachstalt gemacht habe, mit Heeresmacht nach Aachen zu ziehen und die widerspännstigen Fürsten mit Waffengewalt zu seiner Anerkennung zu zwingen, Erzbischof Adolf und dessen Genossen scheinbar nachgegeben, ja sogar versprochen hätten, ihre Wahlstimme gleichfalls auf ihn zu übertragen.

In dem gedachten Schreiben Philipp's, Pertz, Leges II. S. 210, heißt es: medio quoque tempore cum maximo et gloriosissimo exercitu ad sedem Aquensem pro recipienda corona ire volentes, astutia et dolo adversariorum circumventi exercitum nostrum remisimus, accepto tamen prius ab eis sacramento, quod etiam ipsi in nos vota sua deberent trans-

- §. 16. fundere. Cumque nos ipsi sic decepissent recepta multa pecunia a Rege Angliae etc.

Es bliebe jedoch, auch wenn man diese Angaben Philipp's für richtig halten könnte, noch immer nicht genügend erklärt, wie derselbe, der doch von der getroffenen Wahl Otto's oder mindestens doch von dessen Ankunft unterrichtet sein mußte, die Zeit von Mitte Mai bis zum 10. Juli, während er mit dem Könige von Frankreich wegen des Bündnisses unterhandelte, unthätig hingehen, überall Otto ruhig gewähren und die Belagerung Aachens geschehen ließ, ohne seinen in der Stadt befindlichen Mannen zu Hülfe zu kommen.

- §. 16. 16. Orig. Guelf. Tom. III. S. 263. Böhrner, Reg. S. 29. Chron. Rhytm. Leibniz S. S. III. S. 90. 91.

Ueber das bei Otto's Krönung beobachtete Ceremoniel und die dabei abgelegten Gelübde und Eide findet sich keine besondere urkundliche Nachricht. Wohl aber ist eine solche hinsichtlich des bei der Krönung Rudolf's von Habsburg beobachteten Rituals und des Wortlautes der von dem Könige geforderten eidlischen Gelübde und Versicherungen vorhanden und in Pertz, M. G. Leg. II. S. 343 seqq. mitgetheilt. Wenn nun auch zwischen beiden Krönungen ein nicht unerheblicher Zeitraum liegt, der vielfältige unter den Wahlfürsten und dem zu erwählenden Könige gepflogene Verhandlungen und getroffene Verabredungen einschließt, so darf doch angenommen werden, daß im Allgemeinen auch bei den früheren Krönungen in ähnlicher, übereinstimmender Weise wie bei der Krönung Rudolf I. verfahren sei.

Nach den Rechtsbüchern

Sächsisches Landrecht, Buch 3, Art. 54,

Schwäbisches Landrecht, Art. 24,

schwört der König bei der Krönung, daß er des Reichs Gerechtigkeit beschirmen wolle als beste er könne und möge (et imperii secundum suum posse jura defendere), und das schwäbische Landrecht setzt hinzu: und das Reich allezeit mehrten und nicht ermer machen; dieses schreibt der König an (in) allen seinen Briefen, die er sendet. Die Rechtsbücher geben aber wohl nicht den Wortlaut, sondern berichten nur allgemein den Inhalt des Eides. Wenn daher Rudolf mit den Worten: jura regni et imperii, bona ejusdem injuste dispersa conservare et recuperare et fideliter in usus regni dispensare, seine königlichen Pflichten übernahm, so gelobte er, was die Rechtsbücher in dieser Beziehung sagen. Man wird also nicht irren, wenn man annimmt, daß auch Otto bei seiner Krönung ein ähnliches Gelübde abgelegt habe, denn das Krönungs-Ceremoniel gründete sich gewiß auf altes Herkommen und blieb im Wesentlichen unverändert.

cf. die Vorbemerkung bei Pertz I. c. S. 334.

Die Titulatur semper Augustus, welche nach dem Schwabenspiegel

auf dem Versprechen, das Reich zu mehren und nicht zu mindern, beruhet, S. 16. gebrauchten bereits die Vorgänger Otto's. Das Schreiben der Wahlfürsten an den Papst nach der Krönung sagte, Otto habe geschworen, die Rechte der römischen und aller Kirchen *bona fide servare et manutenere, et subjectos imperii, exheredatos maxime et a suis possessionibus violententer ejectos in sua justitia pro posse juvare et conservare.*

Das Chron. Erphord. schreibt, daß Otto bei seiner Krönung gelobt habe: *se bona imperii conservare et a quolibet detenta repetere velle;* und nach Matthäus Paris soll er bei der Krönung gelobt haben: *quod dignitates imperii conservaret et jura dispersa pro possibilitate sua revocaret.* Wenn nun, wie auch in den Orig. Guelfae. III. S. 323 geschehen, angenommen wird, daß dies Gelübde erst bei der Krönung in Rom abgelegt sei, so ist dies, wie aus dem in der Nota 195 Gesagten weiter sich zeigen wird, nicht glaublich. Der Eid, auf welchen Otto sich später beruft, um seine dem Papste geleisteten Versprechungen als unverbindlich darzustellen, kann nur der bei der Königskrönung geleistete sein. Damit stimmt auch überein, was Gervasius Tilberiensis — Leibniz S. S. I. S. 944 — darüber sagt, indem er davon spricht, daß Otto seines *sacramentum augustale* wegen Gewissensbedenken habe. Denn *augustale* kann wohl nur der Eid genannt werden, welcher bei der Königskrönung abgelegt wurde, weil nach dieser der König den Titel *semper Augustus* führte, wie denn auch Otto nach dem Zeugnisse des Arnolt von Lübeck L. VI. c. 1. nach der Krönung als *Romanus Augustus* begrüßt wurde.

Für das in König Rudolf's Gelübde enthaltene Wort *injusto* vor *dispersa* findet sich in den früheren Angaben über den Inhalt des bei der Krönung abgelegten Eides keine weitere Andeutung. Das in gerechter und für das Reich rechtsverbindlicher Weise Abgetretene und so vom Reiche Abgezommene wieder herbeizuschaffen, konnte dem Könige nicht zugemuthet werden; der Zusatz *injusto* scheint daher wenig erheblich.

17. *Gloriabatur se, etiamsi non regalia, jura tamen et loca regalia* S. 17. tenere.

Otto de S. Blasio cap. 46.

Die Insignia et Glenodia imperii werden folgendermaßen beschrieben:

1) in einer Urkunde Conrad IV. von 1246:

Unseres Herrn Holz mit einem goldenen Kreuz,
 St. Johannes Baptisten Zahn,
 St. Mauricien Speer,
 Unseres Herrn Nagel,
 Zwei Schwerter mit zwei Scheiden,
 Goldener Apfel mit Kreuz,
 Kaiserlicher Mantel,

S. 17.

Die goldenen Sporen,
Eine Alba von weißem Sammt,
Zwei scharlachene Hosen,
Zwei Schuhe mit Steinen geziert.

- 2) In einer Urkunde des Markgrafen von Brandenburg als Reichsoberkämmerer von 1350:

Aurea crux pretiosis lapidibus et unionibus ornata, in qua est lancea una cum clavo domini nostri. In illa est etiam pars sanctae crucis, unus dens Sancti Johannis Baptistae in crystallo, et Sanctae Annae brachium. Duo gladii, unus Sancti Mauritii et alter Sancti Caroli in deauratis vaginis, Imperatoris Caroli aurea Corona, cum arcu et cruce, pertinentia ad illam, texta de variis pretiosis lapillis et auro, in qua singulariter pretiosus est lapis qui vocatur candidus (Der Weiße; Abel, König Philipp S. 55. 324 nota 3). Candida toga Sancti Caroli et unum pallium cum duobus leonibus contextum ex auro, lapidibus et unionibus; aureum pomum una cum aurea cruce Sancti Caroli et ambae ejus chirothecae cum lapidibus — et argenteum sceptrum.

Orig. Guelf. III. S. 366 nota pp. S. 843—45 fg. Oenschläger, Erläuterung der goldenen Bulle S. 353 fg. Pütter, jus publ. § 58. Schmid, Geschichte der Deutschen Bd. 8. S. 373 nota *). Moser, Staatsrecht Bd. 2, Cap. 7.

S. 17.

18. Böhmer, Reg. S. 4. 5. Orig. Guelf. III. S. 752 und 262. Gervasius Tilber. bei Leibniz S. S. I. S. 943 unten. L'usage des siefs T. II. S. XXII. Pertz, Leg. II. S. 202.

In dem Bündnisse wird gesagt: Si aliquis de imperio nostro faceret eidem Philippo regi Francorum malum, vel ipsius regno, si ille qui deliquisset non emendaret hoc per nos vel per nuncios nostros per pacem vel per rectum — richterlichen Spruch — in Marchia competente: infra quadraginta dies postquam (id) sciverimus per praedictum regem Francorum, si fuerimus citra montes, vel Episcopus Mettensis hoc sciverit si fuerimus ultra montes, Dominus Rex Francorum poterit se vindicare de eo sine interruptione et nos juvabimus cum bona fide etc.

Dagegen verpflichtete sich der König von Frankreich zur Hülfe gegen die Welfen.

Leibniz, Cod. dipl. 5. Scheffer-Boichorst l. c. S. 503 fg., welcher die Einmischung des französischen Königs in die deutschen Kronstreitigkeiten gründlich behandelt.

Zur Erklärung der dem Könige von Frankreich zugestandenem auffallen-

den Befugniß kann es dienen, daß in Frankreich sogar die Vasallen der S. 17 Krone, sobald der König ihnen den Rechtsweg weigerte und nicht innerhalb 40 Tagen nach erhobener Klage das Pairsgericht berufen hatte, berechtigt waren, ihre Hintervasallen aufzubieten und mit gewaffneter Hand selbst gegen den König sich Recht zu verschaffen.

L'usage des fiefs T. I. S. 158. 348.

19. Böhmer, Reg. S. 29. 30. Chron. Halberst. bei Leibniz S. S. II. S. 18. S. 114. Orig. Guelf. III. S. 753—59.

Wenn es neuerlich wieder bezweifelt ist,

Daniel, Handbuch der deutschen Reichs- und Staatenrechts-Geschichte, Theil II. Bd. 3. S. 395,

daß dem Erzbischofe von Köln wirklich das Herzogthum in Westphalen durch Kaiser Friedrich I. zugesprochen und ertheilt sei, so darf wohl dagegen darauf hingewiesen werden, daß Godofr. Colon. ad annum 1180 die Verleihung der herzoglichen Würde in der Kölner Diöcese und in ganz Westphalen und Engern, und ad annum 1192 die Verleihung zweier Herzogthümer durch Kaiser Heinrich VI. an den Erzbischof von Köln erwähnt, und daß der Erzbischof Adolf für sein Interesse nichts dringlicher erachtet zu haben scheint, als sowohl durch König Otto im Jahre 1198, wie später durch König Philipp, nachdem er im Jahre 1204 zu dessen Partei übergetreten war, die Verleihung der Herrschaft Saalfeld und des Herzogthums erneuern und anerkennen zu lassen.

cf. Orig. Guelf. III. S. 633. Annales maximi Colonienses oder Godofridus Coloniensis bei Pertz, Script. XVII. 723 bis 847. ad annum 1208.

Das Wort „ducatu“ kann freilich auch Gefeitsrechte bezeichnen, wie aus dem Glossarium von du Fresne zu ersehen ist. Allein daß es in diesem Sinne in der hier betreffenden Urkunde nicht zu verstehen sei, geht schon daraus hervor, daß in der Gelnhäuser Urkunde Friedrichs I. von 1180 dem Erzbischofe von Köln das Herzogthum Engern und Westphalen, soweit es in dem Sprengel des Erzbisthums Köln und des Bisthums Paderborn gelegen war, zugesprochen wird, cum omni jure et jurisdictione, videlicet cum Comitatus, cum beneficiis, cum Ministerialibus, cum Advocatiis, cum Conductibus, cum mansis etc., also die Gefeitsrechte hier conductus, nicht aber ducatus genannt werden.

Es legte ferner Erzbischof Philipp von Köln (und zu einer solchen Anlage war nur der Inhaber der Landeshoheit über den Ort berechtigt,

Eichhorn, Staats- und Rechtsgeschichte Th. II. S. 305)

cf. Töche, Heinrich VI. S. 24 u. 68. 405.

bereits im Jahre 1183, laut der in Orig. Guelf. III. S. 539 abgedruckten Urkunde, ad defensionem et majorem tuitionem Ducatus nostri in Westphalia eine besetzte Burg in der Grafschaft Pyrmont an.

S. 18.

Item Philippus hic construxit de novo castrum Peremont super
Weseram in allodio quod ipse pecunia sua comparaverat
et beato Petro donaverat.

Chronik des Heinrich von Herford bei Abel, König Philipp
S. 272.

Hier kann der Ausdruck *ducatus* nicht zweifelhaft sein. Auch der Inhalt der Urkunde des Königs Otto von 1201, welche in den

Orig. Guelf. III. S. 280, 762. cf. Böhmer, Reg. S. 33
abgedruckt ist und in welcher dem Erzbischofe nochmals *universa illa bona*,
quae Philippus quondam Coloniensis episcopus de Ducatu quondam
Patris nostri, illustrissimi ducis Saxoniae — — *obtinuerat*, gegeben werden,
steht wohl nicht entgegen. Es handelt sich bei dieser Urkunde nicht um die
herzoglichen Rechte, sondern um Güterbesitz, und die Worte *de Ducatu quon-*
dam patris nostri besagen nichts anderes, als daß die Güter zu einem Theile
des vormaligen über Sachsen und Westphalen sich erstreckenden Herzogthums
Heinrich's des Löwen gehörten,

cf. Eichhorn, l. c. § 221, 239, 240,

also selbstverständlich mit den herzoglichen Rechten, mit denen sie Heinrich
der Löwe besaßen, auf den Erzbischof Philipp übergegangen waren.

Es läßt sich die theilweise Wiederholung des Inhalts der früher im
Jahre 1198 zu Aachen ausgestellten Urkunde recht wohl daraus erklären,
daß der habgütige und dabei kluge und umsichtige Erzbischof der wirklichen
Einwilligung des zur Zeit der Ausstellung der ersten Urkunde aus dem
Oriente noch nicht zurückgekehrten Pfalzgrafen Heinrich, dem auch später bei
der brüderlichen Theilung die Allobien westlich der Rheine zufielen, sich ver-
sichern wollte. Die Worte der Urkunde: *dilectos fratres nostros, Henri-*
cum Comitem Palatinum Rheni et Wilhelmum ad hoc inducimus ut
universa illa bona etc. deuten darauf hin. Der Sprachgebrauch der da-
maligen Zeit ist auch aus folgender Stelle des Arnolt von Lübeck Lib. III.
c. 1 § 2 zu ersehen, wo es über den neuen Herzog von Sachsen heißt:

Denique Bernhardus Dux, qui principatum obtinere videbatur, seg-
niter agebat; et cum prius in Comitia positus strenuissimus fratrum
suorum fuisset, ad Ducatum promotus non ut verus Princeps proficiebat,
sed ut superpositus degenerabat et quasi pacificum se exhibens in omni-
bus tardus et discinctus erat. Unde nec ab imperio juxta statum prioris
est honoratus, nec a principibus vel terre nobilioribus est reputatus.

cf. Unger, l. c. S. 57.

Nach Zerklagung der großen Volksherzogthümer bekam freilich später
das Wort *ducatus* mehr eine territoriale Bedeutung. Es wurde durch Du-
catus und Dux eine höhere persönliche Würde der Reichsfürsten bezeichnet
und schon Friedrich II. bemerkt in einem Schreiben an den Papst Hono-

rius III., daß es in Deutschland Sitte sei, daß die Söhne eines Herzogs sich S. 18. Herzöge nannten, auch wenn sie kein Herzogthum besäßen.

Böhmer, Reg. S. 98, Nr. 275. Reg. Honorii III. 531.

In der Gelnhäuser Urkunde waltet aber noch die frühere Bedeutung von herzoglicher Würde und Berechtigung vor. Friedrich Barbarossa hatte auch so seinen Zweck erreicht. Das alte große, im Sachsenspiegel den Königen verglichene Herzogthum erhob sich nicht wieder zu seiner früheren Bedeutung. Herzog Bernhard konnte gegen den alten Welfen nicht aufkommen, und in den welfischen Ländern haben Heinrich der Löwe und seine Söhne eine fremde herzogliche Gewalt nie anerkannt und zuletzt wurde allen über die herzogliche Gewalt entstandenen Ungewißheiten dadurch ein Ende gemacht, daß Friedrich II. 1235 die welfischen Lande zum Herzogthume machte und die Ministerialen der braunschweigischen Herzöge den Reichsministerialen gleich stellte.

cf. Leibniz in der Praefatio zum 3. Bande der S. S. Seite 5.
Menschläger l. c. Seite 90 fg. Walter, Rechtsgeschichte
§ 186, 187, 194 und 195. Abel, König Philipp Seite 64,
65, 329 nota 13. Das sächsische Herzogthum von Ludwig
Weyland, § 5 Seite 166 fg.

20. Orig. Guelf. III. S. 265 und Scheid in der Praef. zu Bd. III. S. 18.
§ 16.

Die Vermählung Otto's mit dieser Marie von Brabant kam aber erst 1214 zu Stande, nachdem Otto Wittwer von Philipp's Tochter geworden und, wie sich aus dem in den Orig. l. c. angeführten Inhalte der deshalb erlassenen päpstlichen Schreiben ergibt, die Gültigkeit des Verlöbnißes je nach den Umständen von Seiten des Herzogs von Brabant oder auch von Otto bezweifelt war.

21. Orig. Guelf. III. S. 267. Böhmer, Reg. S. 30. Pertz, S. 20.
Leg. II. S. 203.

Otto IV. war der erste Kaiser, der auf das jus spolii verzichtete. In Frankreich waren dergleichen Verzichte bereits früher vorgekommen, nachdem die Kirche durch das concilium Clarendontense im Jahre 1095 mit kirchlichen Strafen gegen dieses mißbräuchliche Gewohnheitsrecht einschritt.

c. 26. 27. c. XII. qu. 1. L'usage des fiefs en France etc.
Tom. I. Liv. II. ch. 21.

Aus der hier angeführten Urkunde Königs Louis le jeune d. d. Parisiis anno Domini MCLV erhellt, welche Sachen in Frankreich unter Spolien verstanden wurden, nämlich: domus, domus ejusdem ferrum, ceteraque suppellex, scilicet tabulae, scamna, scabellula, vasa vinaria, lecti, nec non coquinae et horrea, granaria, cellaria, torcularia, furni furnorumque domus, sive in urbe sive extra urbem; silvae, ut non vendantur nec succi-

- §. 20. dantur nec dentur; annona quoque, vinum, foenum, oves, boves, et caetera animalia; omniaque reliqua mobilia — heißt es in der Urkunde — quae congregata vel collecta fuerint sive in urbe sive extra urbem ante obitum vel discessum Episcopi cujuslibet, intacta manere firmavi vel profutura quibus Episcopus reservare vel donare seu per se seu per yconomum suum decreverit vel majores personae ecclesiae, si id episcopo aliqua occasione praevento facere non licuerit.

Lehtwillige Verfügungen der Bischöfe über ihren Nachlaß wurden in Frankreich als zu Recht bestehend anerkannt. Seite 316 und 317 l. e.

cf. du Fresne sub voce spolium. Walter, Kirchenrecht §. 263.

- §. 21. 22. Orig. Guelf. III. S. 266. Menschläger, Urkundenbuch zu der Erläuterung der goldenen Bulle S. 28. Nr. X. Böhmer, Reg. S. 30. Nr. 6. Pertz, Leg. II. S. 204.

Der Zeitpunkt für die Abfassung dieses gemeinschaftlichen Schreibens läßt sich nicht genau ermitteln. Der Papst hat darauf erst im Mai 1199 geantwortet. Daraus folgt jedoch für den Zeitpunkt der Absendung nichts, denn obgleich der Papst gewiß von den Vorgängen in Deutschland auf's Ge- naueste unterrichtet war und seine stete Aufmerksamkeit denselben zuwandte; so lag es doch in den damaligen Verhältnissen, daß er in zuwartender Stellung blieb und seine Erwiderung längere Zeit zurückhielt.

Abel, König Philipp, hat in der Note 19 zu Seite 87 auf Seite 354 und 355

wahrscheinlich gemacht, daß die an den Papst gerichteten Briefe nicht unmittelbar nach der Krönung Otto's, sondern im Monat August abgefaßt seien. König Richard machte in dem zu Gunsten Otto's an den Papst gerichteten Schreiben die größten Versprechungen dafür, daß Otto dem Papste und der römischen Kirche die schuldige und beschworene Treue bewähren, Alles, was von andern Kaisern abgerissen oder gemindert worden, zurück- geben, alles Zurückgegebene unverletzt erhalten werde.

In einem spätern Schreiben an den Papst zu Gunsten Otto's drückt der König sich indeß weniger bestimmt in dieser Beziehung aus.

Luden, Geschichte Bd. 12 S. 104 und die Citate in nota 15.

Daß König Richard kein Geld gespart hat, um auch in Rom seinem Neffen behülflich zu sein, ergibt sich aus der in

Orig. Guelf. III. S. 761 und bei Sudendorf S. 60

abgedruckten Urkunde König Johann's, durch welche er 2125 Mark refundiren läßt, welche sein Bruder Richard, zur Betreibung der Angelegenheit Otto's in Rom, von Handelsheern zu Piacenza entnommen hatte.

- §. 22. 23. Orig. Guelf. III. S. 271. 757. Böhmer, Reg. S. 30. Chron. Rhytm. c. 49.

24. Godofr. Colon. 1198. Abel, König Philipp S. 90. 91. 327 S. 22.
Note 10. S. 336 Note 3.

25. Godofr. Colon. schreibt ad annum 1198, nachdem er ausgeführt S. 23. hat, wie Otto von vielen Fürsten und Edlen Lotharingens Eid und Huldigung empfangen hat: Doch war dies unsicher. Denn viele von ihnen hielten Lüge oder Meineid für unbedeutend und scheueten sich nicht gegen ihr Gewissen zu handeln, mit dem Munde wohl ihren Eid zu leisten und dem Könige Otto Treue zu schwören, während ihr Herz doch weit von demselben abgewandt war und mehr zu König Philipp hingewandt schien.

In Botho's Chron. Brunsv. ad annum 1198, bei Leibniz, Script. III. S. 354 heißt es — — Wider diesen König Philipp ward erkoren Herzog Otto zu Sachsen (und ein) Herr zu Braunschweig, Herzog Heinrich des Löwen Sohn. Hierdurch entstand ein großer Jammer in allen diesen Landen, so daß Städte, Burgen, Dörfer verheert und verbrannt wurden. Der Papst fiel König Otto zu, und von den Herren fiel ein Theil zu König Philipp; einer überbot den anderen mit Gelde, einer verdarb dem anderen das Land und unternahm gegen den andern manche Heerfahrt — —. Aber der Bischof zu Köln und Trier und Mainz und die Herren und Fürsten, deren Länder im Reiche und in der Nähe waren, die halfen im einen Jahre König Philipp und im andern Jahre halfen sie König Otto, desgleichen auch die Reichsstädte; das hielten sie so nie.

cf. auch Arnold. Lubec. L. VI. c. 2.

26. Reinharbtsbrunner Chronik bei Abel, König Philipp S. 327, S. 23.
Note 9. S. 337, Note 4. Chron. Rhytm. c. 49. 50, bei
Leibniz S. S. III. S. 93.

Nachdem der Chronist die Belagerung und Einnahme der Stadt, den Einzug Otto's und die Huldigung erzählt hat, sagt er:

Dasselbst hatte er Rath und Sprache

Um alle des Reichs Sache

Mit den Fürsten und den Herren.

27. Orig. Guelf. III. S. 272. 760.

S. 24.

In dem der Stadt Braunschweig ertheilten Schutzbriefe heißt es, nachdem die Ergebenheit und Treue der Bürger belobt und der vielen geleisteten Dienste Erwähnung geschehen ist: *personas eorum et res in nostrae Serenitatis defensionem suscipimus, eosque ab omni exactione ac telonio per universos imperii fines regali munificentia liberos et absolutos esse volumus.*

Bürre, Geschichte der Stadt Braunschweig S. 81. Böhmer,

Reg. S. 5 und 31. Chron. Rhytm. bei Leibniz S. S. III.

93—95.

Nachdem der Chronist in Cap. 50 die Belagerung Goslars und Otto's Abzug nach der Harzburg erzählt hat, fährt er B. 89 fort:

S. 24.

Während des kam die Märe,
 Wie mit einem großen Heere
 Philippus käme gezogen;
 Also ward in der festlichen Zeit
 König Otto's Heer überall aufgeboten;
 Er ließ durchlaufen Berg und Thal,
 Damit ihm käme viele Ritterschaft.
 So wollte er mit Heereskraft
 Gegen König Philippus sich kehren,
 Mit ihm kämpfen oder doch wehren
 Den Weg zu der Stadt.
 Hin zog er ohne Rast
 Gegen die Stadt Goslar.
 Da vernahm er die Kunde,
 Daß Philipp hineingelangt sei
 Vor ihm mit seinem Heere,
 Des Abends am zwölften Tage;
 Da zog er in sichere Lage
 An die Ocker,
 Dasselbst lagerte sich das Heer.

Wie der örtlichen Nähe der Harzburg und Goslar's ist es schwer zu begreifen, wie Philipp mit einem zahlreichen Heere unversehens nach Goslar gelangen konnte. Und wenn der Chronist fortfährt:

Philipp fuhr mit aller Kraft
 Gegen das Osterland;
 Dies war König Otto unbekannt;
 Er beklagte das sehr

Und jagte ihm mit seinem Heere nach etc.

so läßt es sich eben so wenig erklären, wie Philipp der Rückzug nach Osten unvermerkt geschehen mochte, wenn man nicht annimmt, daß Otto sowohl auf der Harzburg als in seinem Lager wider alle Vorsicht sorglos geblieben sei. Oder aber man müßte annehmen, daß Philipp nicht, wie die Reimchronik erzählt, nach dem Osterlande, also nach Osten, in der Richtung von Halberstadt, sondern an der westlichen Seite südlich über den Harz abgezogen wäre.

S. 24.

28. Reiner. Leod. bei Böhmer, Reg. S. 31.

S. 25.

29. Böhmer Reg. S. 5 und das dasselbst angeführte Chron. Reichersb. bei Pertz, Script. XVII. p. 439 fg. Abel, König Philipp S. 95 und nota 6, S. 338.

S. 25.

30. Abel l. c. S. 93. 94 und nota 5. Scheffer-Boichhorst l. c. S. 505.

31. Die Nachrichten über den Tod König Richard's und die testamentarische Verfügung finden sich zusammengestellt in

Orig. Guelf. III. S. 274. Abel l. c. S. 105 und nota 9 und 10, S. 343, ferner S. 344 nota 13. Pauli, Geschichte von England Bd. III. S. 288 fg.

32. Orig. Guelf. III. 276. Godofr. Colon. ad 1199. Chron. Rhytm. S. 26. cap. 50. Pauli, Geschichte von England, Bd. III. S. 299. Abel l. c. S. 105.

33. Godofr. Colon. Chron. Rhytm. cap. 50, v. 159 bis zu Ende. S. 27. Böhmer, Regest. S. 6 und 31.

34. Godofr. Colon. ad 1199. S. 27.

Inter haec omnia fama Coloniensis archiepiscopi non erat integra, et suspectus habebatur quod negotiis manum valentius non opponeret.

Abel, König Philipp S. 545, nota 6.

35. Böhmer, Reg. S. 292. 293. Nr. 22. 23. S. 29.

Die Zeitgenossen sowohl, als spätere Geschichtsschreiber haben das abwartende Verfahren des Papstes getadelt und allein auf hierarchische und selbstsüchtige Zwecke desselben zurückgeführt.

Papst Innocenz selbst sagt: Fuerunt autem quidam homines, pestilentes et adhuc multi sunt tales, qui nunquam vellent videre concordiam inter ecclesiam et imperium, ut liberius suas possint iniquas perficere voluntates, mentientes quod nos ad diminutionem et depressionem imperii nequiter laboremus.

Abel, König Philipp S. 101 und 339 Nr. 3 und die dort angeführte Stelle aus Aventini Annales Bojor. VII. p. 404.

Alein wenn auch dem Papste, welcher in Italien die besonderen politischen Interessen des römischen Stuhls verfolgte, die Fortdauer des Zwiespalts im Reiche insofern nicht unerwünscht war, als er dadurch in Italien freiere Hand behielt, so darf dabei doch gerechter Weise nicht übersehen werden:

- 1) daß der Zwiespalt ursprünglich nicht von dem Papste veranlaßt war;
- 2) daß beide Theile, die staufische sowohl als die antistaufische, sich um die Gunst des Papstes bewarben, die staufische Partei freilich nur, um die von ihr getroffene Wahl Philipp's zur Anerkennung zu bringen und in Folge davon die Kaiserkrönung zu erwirken;
- 3) daß die Bestimmung darüber, auf welche Seite der Papst sich stellen sollte, eine schon ohnehin sehr schwierige und durch die von dem päpstlichen Stuhle hinsichtlich Italiens und Siciliens verfolgte Politik noch schwieriger war;
- 4) daß der Papst sich sehr bedenken mußte, eine entscheidende Wahl zu

- S. 29. treffen, ohne des Erfolges sicher zu sein, weil dabei seine Auctorität auf dem Spiele stand;
- 5) daß der Erfolg gezeigt hat, daß der Zwiespalt auch nach der päpstlichen Entscheidung fortbauerte und ohne Zweifel fortgebauert haben würde, auch wenn es dem Papste möglich gewesen wäre, sofort sich der staufischen Partei zuzuwenden.
- S. 29. 36. Orig. Guelf. III. 761. Böhmer, Reg. S. 293, Nr. 25. Abel, König Philipp S. 101 nota 2.
- S. 31. 37. Juden, Geschichte des deutschen Volkes Bd. 12. S. 118 fg. Böhmer, Reg. S. 10. Abel, König Philipp Seite 101 bis 103 und Seite 339 nota 6 cc., wo die Frage über den Zeitpunkt der Abfassung dieses Schreibens der deutschen Fürsten umständlich erörtert ist.
- S. 31. 38. Böhmer, Reg. S. 295 Nr. 44. Abel, König Philipp S. 103.
- S. 32. 39. Abel l. c. S. 104. Böhmer, Reg. 295 Nr. 43. Juden l. c. S. 129, der jedoch diese Antwort an die Abgesandten Philipp's in das Jahr 1200 versetzt.
- S. 32. 40. Cum publice nobis coram fratribus promiseris viva voce, quod nihil prius finaliter de imperii ordinatione tractares quam per litteras et nuncios tuos nostrae consuleres bene placitum voluntatis, schreibt später Innocenz an den Erzbischof.
 Abel l. c. S. 109, S. 345 nota 3.
- S. 32. 41. Abel l. c. S. 97—99. Chron. Rhytm. bei Leibniz S. S. III. S. 96. Chron. Haberstadense bei Leibniz S. S. II. S. 141.
 — — omnesque qui aderant quorum incomprehensibilis exstitit numerus, corde gaudentes, animis exultantes, manibus applaudentes, vocibus perstreptentes, opere vigilantes huic solemnitati uniformiter arriserunt, ipsam per omnia debitae devotionis tripudio peragentes. Dominus autem Cunradus, Imperialis aulae Cancellarius sagaciter cuncta disposuit et prudenter et ut ordinate fierent res, omnia fideliter procuravit. Böhmer, Reg. S. 7, wo sich die weiteren Angaben über die Quellen finden.
- S. 32. 42 a. Da schworen auch Hulde zu
 Die von Hilbesheim dem Könige Philipp,
 Weil da noch kein Bischof war
 sagt das Chron. Rhytm. l. c. B. 13—15 von dem Hoftage zu Magdeburg.
 Die Bischofswahl nämlich war streitig.
 Siehe darüber und über den Bischof Conrad die Ausführungen bei Abel l. c. S. 99. 125. 158.

Auch der Bischof von Halberstadt trat bei Gelegenheit dieses Postages S. 32. auf Philipp's Seite, so daß nun das Land Otto's außer nach Norden hin von den ihm feindlich Gesinnten fast eingeschlossen war.

Zu Hilbesheim waren, wie sich aus den unter der Urkunde vom 19. Januar 1200

Orig. Guelf. III. 622. Böhmer, Reg. S. 7 Nr. 18 befindlichen Zeugen ergibt, bei Philipp noch gegenwärtig: Gnadolf Bischof von Halberstadt, Gerhard Bischof von Osnabrück, Bernhard Herzog von Sachsen, Markgraf Dietrich von Meissen, die Grafen von Ravensberg, von Zollern, von Schaumburg, von Mansfeld, von Harzburg, von Dassel und die Dienstmänner Bernhard von Horstmar, Heinrich Truchseß von Waldburg.

42 b. Hierher wird gehören, was Roger Hoveden schreibt: *Otho itaque, S. 33. electus Imperator mandavit Joanni Regi Angliae, avunculo suo, ut ipse modicum temporis sustineret, et differret pacem facere cum Philippo Rege Franciae, quia ipse Deo volente faceret ipsi succursum bonum, qualem Imperialis Celsitudo facere posset meliorem.*

Pauli, Geschichte cit. Bd. 3. S. 290. Scheffer-Boichorst I. c. S. 507 fg.

43. Orig. Guelf. III. S. 276. Abel I. c. S. 105 fg. Pauli I. c. S. 33. S. 302.

44. Böhmer, Reg. S. 32 oben. Abel I. c. S. 111. S. 33.

45. Die Quellen über diese Friedensverhandlungen sind sehr dürftig S. 34. und bestehen hauptsächlich nur in dem ausführlichen Schreiben König Otto's an den Papst

Orig. Guelf. III. S. 222. Reg. Imp. ep. 20. Böhmer, Reg. S. 32 Nr. 11. S. 11.

und in der Erzählung des Godofr. Colon. zu diesem Jahre, der aber über die wichtigen Verhandlungen, wahrscheinlich weil dieselben doch keinen endlichen Erfolg hatten, wenig ausführlich ist.

Die päpstlichen Schreiben in dieser Angelegenheit, welche bei

Böhmer, Reg. S. 295 Nr. 45—53

angeführt sind, entbehren der genaueren Datirung und sind deshalb die Ansichten über die Zeit ihrer Erlassung nicht übereinstimmend.

Juden I. c. S. 122 fg. Böhmer, Reg. S. 290. cf. Abel I. c. S. 347 nota 10. Scheffer-Boichorst I. c. S. 511.

46. Dieser Brief, den Böhmer, S. 32 als wahrscheinlich im Juni S. 36. geschrieben anführt, ist wohl schon früheren Datums. Denn Erzbischof Conrad von Mainz war bereits Ende des Monats Mai in Wien. Die Verhandlungen wegen des abzuhaltenden Fürstentages müssen also auch um

- §. 36. die Mitte dieses Monats schon beendet gewesen sein, und Otto wird sein Schreiben schwerlich verzögert haben, da ihm daran lag, daß seine Abgesandten zeitig vor dem 28. Juli zurückkehrten.

cf. Abel l. c. nota 10.

- §. 36. 47. Abel l. c. §. 111.
 §. 37. 48. Abel l. c. §. 114 fg.
 §. 37. 49. Böhmer, Reg. §. 296 Nr. 48.
 §. 37. 50. Böhmer, Reg. §. 296 Nr. 47.
 §. 38. 51. Böhmer, Reg. §. 295 Nr. 46.
 §. 38. 52. Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig §. 81.

Ueber diese Kriegszüge des Pfalzgrafen Heinrich und des Erzbischofs Ludolf schreiben das Chron. Rhytm. §. 96 und 97 bei Leibniz und Botho, Chron. pict. bei Leibniz III. §. 355 insofern verschieden, als das Chron. Rhytm. den Zug des Pfalzgrafen noch während des Magdeburger Hostages zu Weihnachten 1199 setzt, Botho dagegen die Zerstörung Warbergs und Helmstedt's erst mit dem Anrücken Philipp's auf Braunschweig in Verbindung bringt. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß der Pfalzgraf mitten im Winter und während in Magdeburg eine zahlreiche Versammlung der Fürsten und ihrer Mannen war, in die Altmark eingefallen sei, und da das Chron. Rhytm. ausdrücklich sagt, daß der Erzbischof, nachdem er von den Verwüstungen des Pfalzgrafen Heinrich Kunde bekommen, gegen Warberg und Helmstedt ausgezogen sei, das Heer Philipp's aber erst nach Johannis, während der Pfalzgraf vor Hilbesheim lag, sich Braunschweig nähete: so werden diese Züge, wie auch Abel l. c. §. 116 und Böhmer, Reg. §. 32 es thun, in das Frühjahr 1200 zu setzen sein.

- §. 38. 53. Chron. Rhythmic. bei Leibniz, S. S. III. Seite 96. 97. Botho, Chron. pict. bei Leibniz l. c. III. 355. Böhmer, Reg. S. 11. Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig §. 81 fg.

Die Erzählung der Braunschweiger Reimchronik über den Zug des Pfalzgrafen Heinrich gegen Hilbesheim ist merkwürdig wegen der dabei erwähnten Verwendung der Armbrustschützen in der Kriegsführung jener Zeit. Der Chronist sagt:

Zu Hilbesheim kam die Märe
 Den Dienstmannen und Bürgern.
 Mit Denen, die da bereit waren,
 Sammelten sie sich wie sie vermochten.
 Mit diesem Heere sie fochten
 So zu Rosse wie zu Fuße
 Dem Pfalzgrafen entgegen — —
 An einem Anger beiderseits

Geriet die Schaar Helden zu einem Streit.
 Des Pfalzgrafen Schützen durch die Noth
 Spannten ihre Armbrust, so gebot
 Ihr Herr, und schossen sehr
 Auf die andere Seite auf das Heer,
 Daß es flüchtig ward
 Nach zaghafter Art,
 Und gaben den Feinden den Rücken.
 Der Pfalzgraf ganz ohne Brücken
 Sprengte über das Bruch an das Feld
 Und mit ihm manch theurer Held,
 Die den Flüchtigen nachjagten,
 Also daß sie ihnen naheten
 Auf der Straße nach Hildesheim,
 Und fing ihrer sehr ohne Maasse
 Beide zu Fuß und zu Pferde.
 Sein männlich Heer auch begehrte,
 Daß er gleich zöge vor die Stadt
 Nach Hildesheim zc.

S. 38.

54. Im Chron. Rhytm. I. c. Seite 98. B. 95 und 117 heißt es: S. 39.

Wohl dir der großen Würdigkeit,
 Braunschweig, daß dein Anger breit
 Nun soll statt Blumen Ritter tragen,

und ferner:

Aus der Fürsten Schaar da
 Ritt ein Herr zu König Philipp,
 Der sprach: Herr, ich habe den Pfalzgrafen
 Herumgebracht, Euren Neffen,
 Daß er will zu Eurer Gnade kommen:
 Nun laß ihm Eure Gnade werden.
 Das sagte er ihm so sicher,
 Daß jener mit manchem werthen Gaste
 Zu ihm sich kehren wollte.
 Aber der Herzog Bernhard
 Von Sachsen und der von Schaumburg
 Graf Adolf erhoben Widerspruch
 Gegen den König Philipp
 Und hinderten die Umkehr.
 Das war dem aus der Beste leid sehr.

Sowohl der Herzog Bernhard von Sachsen als der Graf Adolf von
 Schaumburg würden es gewiß lieber gesehen haben, daß mit Eroberung
 Langerfeldt, Kaiser Otto.

- §. 39. der Stadt und Burg Braunschweig der welfischen Partei der Hauptstützpunkt in Sachsen entzogen wäre.

Graf Adolf von Schaumburg, der nach dem Sturze Heinrich's des Löwen auch mit der Grafschaft Stade von dem Bremer Erzbischofe Hartwig beliehen war,

Ussinger l. c. §. 49. 73 fg.

war damals ein eifriger Gegner Otto's und eroberte noch im Herbst 1200 in Gemeinschaft mit Adolf von Dassel, damals Graf von Haseburg, nach längerer Belagerung das feste Lauenburg, die einzige damals den Welfen jenseits der Elbe noch zuständige Befestigung. Im Jahre darauf wandte sich das Kriegsglück. Der Graf wurde von den Dänen geschlagen, gefangen und das ganze Land Holstein von den Dänen in Besitz genommen.

Ussinger l. c. §. 92 fg.

- §. 40. 55. Die Erzählung dieser Begebenheit findet sich ausführlich bei Dürre l. c. und Abel l. c. §. 118 fg.

In manches theuren Helden Hand hörte man da die scharfen Schwerter klingen, die blutig waren in dem wilden Kampfe, sagt der Heimchronist bei Schilderung der siegreichen Abwehr des Sturmes in der Stadt bei der langen Brücke.

Die deutschen Chronisten melden von der Mitwirkung Otto's während und nach der Belagerung der Stadt nichts und das Chron. Halberst. giebt als Ursache der großen Verluste, die das Heer Philipp's bei dem Rückzuge erlitt, ein gräuliches Unwetter an, welches während des Weges nach Harenburg eingetreten sei. Der englische Annalist Hoveden spricht ausdrücklich von einem Kampfe auf freiem Felde unter Otto's Anführung.

Paulo ante festum Sancti Petri ad vincula habitum est campestre bellum inter praedictum Ottonem regem Alemannorum et Philippum ducem Sueviae apud Brunswick, in quo proelio Otto exiit victor, et cepit plus quam ducentos milites de familia ducis Sueviae.

Böhmer, Reg. S. 11.

und da Otto bereits in dem an den Papst gerichteten Schreiben die Absicht ausgesprochen hatte, nach Sachsen zu gehen, die großen Verluste, welche Philipp's Heer erlitt, auch nicht wohl allein durch ein Unwetter zu erklären sind, so darf die Angabe Hoveden's wohl als richtig angenommen werden. Nach dem Heimchronisten, c. 52. B. 116 bei Leibniz III. 100, entstand auch in Philipp's Lager Uneinigkeit, indem die Markgrafen von Brandenburg und Meissen, in heimlicher Uebereinstimmung mit Pfalzgraf Heinrich, ebenso wie der Bischof von Halberstadt, nicht länger vor der Stadt liegen und den Krieg nicht weiter fortsetzen wollten.

cf. Arnold. Lubec. VI. c. 4. §. 3. Chron. Rhytm. c. 51.

B. 115 fg. c. 52. Botho, Chron. pict. ad 1199. Chron. S. 40.
Halberst. ad 1199. Leibniz S. S. II. S. 141. 712. III.
S. 99 und S. 355. Orig. Guelf. III. S. 274. Böhmer,
Reg. S. 11 und 33.

56. Böhmer, Reg. S. 11. Nr. 33. Abel l. c. S. 348. Nr. 13. S. 40.

57. Böhmer, Reg. S. 33. S. 40.

58. Böhmer, Reg. S. 296 Nr. 51. S. 40.

Quod cum ei fecisset hominum et fidelitatem jurasset, de manu ejus multis praesentibus regalia recipiens cum vexillo et ut plenius et firmitus quod juraverat observaret certam ei dedissent pecuniae quantitatem et Northusiam contulisset in feudum, ipse tamen et quod juraverat non servavit, et adhuc detinet quod recepit, schreibt Innocenz darüber an den Erzbischof Courab.

59. Orig. Guelf. III. S. 276. 277. Böhmer, Reg. S. 296. Nr. 52. S. 41.

In dem zweiten päpstlichen Schreiben an König Johann, welcher die Säumnis in der Befriedigung seines Neffen Otto mit den gegen den König von Frankreich eingegangenen Verpflichtungen entschuldigt hatte, heißt es: Cum carissimus in Christo filius noster Philippus Rex Francorum illustris non potuerit te absolvere de debito, quo teneris inclito Regi Ottoni, nepoti tuo, in Romanorum Imperatorem electo, quemadmodum nec ipse Rex Otto te posset absolvere a debito, quo teneris praefato Regi Francorum, cum et ratio dietet et natura deposcat, ut avunculus debeat subvenire nepoti; profecto juramentum quod eidem Regi Francorum diceris — dicis — praestitisse, ne videlicet subvenires praenominato Regi nepoti tuo, debet illicitum judicari etc.

Roger Hoveden ad 1200. Scheffer-Boichorst l. c. S. 508 fg.

Pauli, Geschichte l. c. S. 302. Abel l. c. S. 107. 108
und nota 14. S. 344.

60. Böhmer, Reg. S. 12 und 33. 300. Nr. 86. Juden, Geschichte S. 42.
cit. S. 136. Abel l. c. S. 128. 129.

Die bei Abel, S. 351. Nr. 6 angeführte Reinhardtsbrunner Chronik sagt mit Bestimmtheit: Sane post mortem Moguntini partes dissilunt. Philippus electioni se ingerit, electores plurimos vi et potentia conquirat, et Lippoldum Wornatensem episcopum ad sedem Moguntinam denominat.

Philipp dagegen erwähnt in dem von Böhmer, Reg. S. 12 bezeichneten Briefe an den Papst von 1206, Pertz, Leg. II. S. 210, seine Einmischung in diese Wahl nicht, sondern führt die Wahl als einstimmig zu Stande gekommen an.

Der Bischof Wolfger von Passau hatte sich, während Philipp in Mainz weilte, nach Coblenz begeben, um zwischen Andernach und Coblenz eine Bespre-

§. 42. chung mit den Erzbischöfen von Köln und Trier, dem Bischof Hermann von Münster und Anderen zu halten. Vielleicht war dies noch ein Versuch, die Zwecke der früher verabredeten Fürstenversammlung zu erreichen oder aber es sollte durch diese Zusammenkunft die Aufmerksamkeit von der Wahl zu Mainz abgezogen werden.

§. 42. 61. Godofr. Colon. ad 1201. Orig. Guelf. III. 280. 762, wo aber irrig Würzburg statt Weissenburg im Elsaß genannt ist. Böhmer, Reg. §. 12 u. 33. Abel l. c. §. 120.

§. 47. 62. Osenfläger, Erläuterung der goldenen Bulle §. 99. 100. Luben, Geschichte l. c. §. 142 u. Kaumer, Geschichte der Hohenstaufen ad 1200. Böhmer, Reg. §. 296. Nr. 54. Abel l. c. §. 131. §. 352 nota 8.

Dieses merkwürdige Schriftstück wurde den päpstlichen Legaten zur weiteren buchstäblichen Mittheilung nicht anvertraut. Der Inhalt desselben spricht sich aber in den späteren, die Reichsangelegenheit betreffenden Schreiben des Papstes überall wieder aus, ist auch ohne Zweifel den päpstlichen Abgesandten, deren einer, als Cardinal, der in der römischen Curie darüber stattgehabten Berathung beigewohnt hatte, genau bekannt gewesen, und hat durch dieselben, bei den von ihnen gepflogenen Verhandlungen weitere Verbreitung gefunden.

Wenn der Papst den Fürsten noch eine freie Entschliessung zugestehen zu wollen schien, so war dies eben nur scheinbar. Da er Friedrich und Philipp bestimmt verwarf, so blieb nur noch Otto übrig. An die Möglichkeit, daß die Fürsten einen Andern wählen könnten, dachte der Papst entweder nicht oder gab sich doch den Schein, nicht daran zu denken. Wenige Monate später freilich scheint auch diese Möglichkeit sich gezeigt und die päpstlichen Legaten zur Beschleunigung der Proclamation Otto's gedrängt zu haben.

cf. den Bericht des päpstlichen Legaten an den Papst. Orig. Guelf. III. §. 281. Böhmer, Reg. §. 34. Nr. 14.

§. 48. 63. Böhmer, Reg. §. 296. 97. Nr. 55. 56. Abel l. c. §. 130.

§. 48. 64. Orig. Guelf. III. 281. Böhmer, Reg. §. 297 fg. Abel l. c. §. 131—134, welcher den Inhalt der Briefe an die einzelnen Fürsten kurz angiebt.

§. 49. 65. Godofr. Colon. ad annum 1201. Orig. Guelf. III. 281 fg. Luben, Geschichte l. c. §. 152 fg. Böhmer, Reg. §. 33. Pertz, Leg. II. §. 205. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom Bd. V. Neuntes Buch, Cap. 2.

§. 50. 66. Die Worte der Urkunde cum omni jurisdictione, districtu et honore suo, welche Luben §. 153 übersetzt: mit der ganzen Gerichtsbarkeit

und allen Lehen, und die sich auch in der zu Speier am 22. März 1209 S. 50. ausgestellten Urkunde wiederfinden, sind für die Auslegung nicht ohne Schwierigkeit.

Nach Vergleichung von

du Fresne sub voce *districtus*, *distringere*, *honor*. Halthaus, gloss. sub voce *Ungericht*, und *Zwing*. Schilter in Cod. jur. Alem. ad cap. 42, S. 227. I. Feud. 5. §. 1. II. Feud. 54. Walter, Rechtsgeschichte § 213.

scheint mit *omnis jurisdictio* die bürgerliche und Strafgerichtsbarkeit in ihrem ganzen Umfange, mit *districtus* scheinen die lehnsherrlichen Rechte und die dazu gehörige Gerichtsbarkeit, und durch *honor* die sonstigen Würden und Hoheitsrechte der verschiedenen Herrschaften, Grafschaften u. bezeichnet zu sein. Der Papst wollte so völlig unabhängiger Herr werden, daß selbst die *procuraciones* für die kaiserliche Mannschaft nur auf seine Anordnung verabreicht würden.

cf. auch die von Brussel in Tom. II. des Werkes *l'usage des siefs* im Anhange Seite XXXVII abgedruckte Urkunde von 1258, wo zur Bezeichnung des Inbegriffs aller abzutretenden *jura territorii* die Worte gebraucht werden: *cum omnibus honoribus, homagiis, districtibus, jurisdictionibus, ac juribus universis et pertinentiis eorundem*.

66 a. Daß die Könige vor der Kaiserkrönung den Päpsten Versprechungen wegen Erhaltung, Wiedererlangung, Vertheidigung des weltlichen Besizes, des *patrimonium Petri* leisteten, ergibt sich aus den bei Pertz, Leg. II. S. 20. 66. 82. 92. 93 angeführten Urkunden. Auch in dem Vertrage von Anagni — S. 147, 149 eod. — wurde von Friedrich I. der weltliche Besiz der römischen Kirche, einschließlich der Mathildischen Lande zugesagt, und Heinrich VI. hatte ähnliche Versprechungen geleistet, — Töche, Heinrich VI. S. 186 nota 1. S. 188 und nota 1 — so ausführlich jedoch und umfassend, wie es in der Zusage von Neuf enthalten ist, war dies früher nicht geschehen.

67. Godofr. Colon. 1201. Chron. Rhytm. Br. c. 53. V. 39 seqq. S. 52. Orig. Guelf. III. 281. Böhmer, Reg. S. 34. Abel, S. 135.

68. Böhmer, Reg. S. 298. Scheffer-Boichorst l. c. S. 509. 510. S. 52. Pauli, Geschichte Englands III. S. 331.

69. Annales Corbejenses 1201. S. 53.
in Curia solemniter Corbejæ Otto Rex electus, Philippo rejecto.
Ideo multas et magnas ejus elemosynas.

Orig. Guelf. III. 282.

Dieser Tag zu Corvey war besonders, wie sich aus dem Schreiben des Papstes vom 3. October 1202 — Böhmer, Reg. S. 302. Nr. 105 — er-

§. 53. giebt, für den Erzbischof von Magdeburg anberaumt, der aber dort nicht erschien und deshalb excommunicirt wurde.

§. 53. 70. Chron. Rhytm. cap. 53. V. 51 fg. Das Verfahren des päpstlichen Legaten, der sich von Corvey nach Bingen begeben sollte, um den Wahlstreit wegen Besetzung des erzbischöflichen Stuhls in Mainz zu untersuchen und zu entscheiden, ergiebt sich aus dem Schreiben des Papstes an den Erzbischof Sigfried von Mainz vom 21. März 1202.

§. 53. 71. Böhmer, Reg. §. 34. Nr. 16.

§. 53. 72. Abel I. c. §. 137—38. Orig. Guelf. III. §. 282. 283.

Nam de Suevo, schreibt der päpstliche Notar, ut verum fatear, mentio non habetur, nisi quod aliquando, adscitis aliquibus Episcopis, quos potest difficulter habere, Wormatiensi videlicet, Spirensi et Cancellario suo, Landgravio etiam et quibusdem Comitibus, qui cum eo non ambulant recto corde etc.

§. 54. 73. Böhmer, Reg. §. 300. Nr. 86. §. 302. Nr. 101. cf. auch §. 365. Nr. 13 und 14. Chron. Rhytm. c. 53. V. 1 fg.

Darnach der hohe
König Philipp darlegte
Nach Gottes Wort, das ist wahr,
Tausend zweihundert und ein Jahr,
Auf Mitfasten zu Halle
Seinen Hof; wozu die Fürsten alle
Mit großen Ehren fuhren,
Sie gelobten und schwuren
Für den Sommer eine Heerfahrt.
Er sandte nach Böhmen hinwärts
Dem werthen Könige Ottokar
Von Speier den Kanzler,
Damit er ihm mit aller Kraft
Räume seiner Ritterschaft.

§. 54. 74. Der Notar schreibt an den Papst: Sed sicut per illos qui in consilio sunt ipsius — Philippi — frequenter accepimus, in nullo per Dei gratiam nec proficit, nec potest exercitum congregare. — Conqueritur autem de vobis idem Dux Sueviae et de Romana Ecclesia coram ipsis, dicens, quod ea sola ratione machimini contra ipsum, quia sine licentia vestra voluerit imperare, eos intelligere faciens, quod ex hoc deperit libertas eorum, et nemo praeter voluntatem Romani Pontificis poterit imperare.

Orig. Guelf. III. 283. 84.

75. Chron. Rhytm. l. c. Böhmer, Reg. S. 12. Nach der bei S. 54. Louis Spach, *histoire de la basse Alsace* gegebenen Nachricht, daß Philipp im Juli 1201 zu Hagenau der Stadt Straßburg Verleihungen erteilt habe, muß der König auch in der Zwischenzeit am Rheine gewesen sein, ehe er von Bamberg ab sich dorthin begab.

76. Chron. Rhytm. c. 53. B. 70 fg.

S. 56.

Die Bürger keine Hülfe nun
Wußten noch sicheren Schutz;
Deshalb öffneten sie die Stadt
Dem Könige, hörte ich sagen.
Worauf der Bischof all die Lehen
Verlieh dem Pfalzgraf Heinrich,
Welche dessen Vater ebenso
Vor ihm hatte gehabt.

Ufnger l. c. S. 102. 106.

77. Orig. Guelf. III. 198. Koch, pragmatische Geschichte S. 39. 54. S. 55. Böhmer, Reg. S. 34. cf. Abel l. c. S. 142 fg. Ufnger l. c. S. 108.

78. Ufnger l. c. S. 107. Eine Verbindung des welfischen mit dem S. 56. dänischen Königshause hatte auch schon Otto's Vater, Heinrich der Löwe, geschlossen, indem er seine Tochter erster Ehe, Namens Gertrud, welche zuerst an den Herzog Friedrich von Schwaben, den Sohn Conrad III., verheirathet gewesen war, nach dem 1167 erfolgten Ableben ihres Gemahls mit dem Sohne des Königs Waldemar I., Kanut dem Sechsten, vermählte. Sie starb 1196. Kanut's und des jüngeren Waldemar Schwester Helena wurde die Stammutter des ganzen welfischen Hauses, welches von ihrem Sohne Otto puer ausgeht.

Orig. Guelf. III. S. 168—70. 378.

Die Sachsenherzöge hatten wegen der überelbischen, der wendischen und slavischen Länder die mannigfachsten Berührungspunkte mit den dänischen Königen und die Verhältnisse wurden immer schwieriger und verwickelter, seit Heinrich der Löwe nicht mehr seinen früher so mächtigen und entscheidenden Einfluß geltend machen konnte. Wie Arnold v. Lübeck L. III. c. 1 sich ausdrückt: in diebus illis non erat Rex in Israel, sed quisque quod rectum in oculis suis videbatur faciebat. Das von dem Grafen Adolf von Schaumburg nach Heinrich's des Löwen Sturze erworbene Holstein, nebst Stormarn, war bereits in dänischen Händen, und die Welfen hofften wohl, daß durch die nun geschlossene neue Familienverbindung auch diese alten Zubehörungen der welfischen Lande, welche durch die Zertrümmerung der Macht des Löwen dem mächtig aufstrebenden dänischen Nachbar Preis gegeben waren, wieder zurückgewonnen würden.

Koch, pragm. Geschichte S. 82. Bedekind, Noten II. 187.

§. 56. Zunächst war es für Otto's Zwecke aber wichtig, im Norden keinen Feind zu haben, sondern dort Beistand zu finden, wo er von den deutschen Fürsten und Grafen, welche sich mit welfischer Beute bereichert hatten, ihn nicht erwarten konnte.

Zur Beurtheilung des Culturzustandes in Dänemark zu jener Zeit sind die darüber von Arnold von Lübeck L. III. c. 5 gemachten Bemerkungen sehr bezeichnend. Die Dänen, schreibt er, nachahmend die Gebräuche der Deutschen, welche sie durch langen Verkehr mit ihnen kennen gelernt haben, bequemen sich in Bekleidung und Bewaffnung den übrigen Nationen an; und wenn sie früher, als Insel- und Küstenbewohner, auf den Schiffen zu leben gewohnt waren und Schifferkleidung trugen, so tragen sie jetzt nicht nur Scharlach und allerlei Pelzwerk (scarlatto, vario, grisio. Ueber varium und grisium siehe außer dem in der Uebersetzung von Laurent §. 78. nota 1 Angeführten noch

Rappenberg zu Sartorius Geschichte der Hanja Bd. II. S. 58.

nota 5. du Fresne, Gloss. sub voce Vares und Griseum.

Adelung, Wörterbuch unter Bunt, Grauwerk, Fehe. Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg Bd. 1. S. 205.

nota 2.

In dem Zollprivilegium der Grafen von Holstein für Braunschweig, Magdeburg und andere Städte von 1253 scheint der Ausdruck „varium opus“ soviel wie Buntwerk oder Pelzwerk überhaupt zu bedeuten. Analog würde opus grisium das deutsche Wort Grauwerk wiedergeben.) — sondern auch Purpur und feine kostbare Stoffe (byssus). Sie besitzen große Reichtümer durch den Fischfang, welchen sie jedes Jahr an der Küste von Schonen — in Sconia, damals zu Dänemark gehörig — treiben, wodurch jährlich die Handelsleute aller benachbarten Völker zahlreich kommen und Gold, Silber und sonstige Kostbarkeiten für die Häringe, welche jene durch Gottes Wohlthat umsonst haben, zuweilen auch, bei Schiffbrüchen, ihre eigene Person zurücklassen. Ihr Land ist wegen der reichlichen Weiden voll der besten Pferde, und deshalb zeichnen sie sich, indem sie wegen des Ueberflusses an Pferden in kriegerischer Reitkunst sich üben, sowohl im Reiterkampfe als im Schiffkampfe aus. Auch in den schönen Wissenschaften haben sie nicht geringe Fortschritte gemacht, weil die Vornehmen des Landes ihre Söhne, nicht bloß um den geistlichen Stand zu fördern, sondern auch zum Unterrichte in weltlichen Angelegenheiten nach Paris senden, wo sie in die Literatur und die Sprache jenes Landes eingeweiht werden, und nicht bloß in den schönen Künsten und Wissenschaften, sondern auch in der Theologie große Fortschritte machen. So bewähren sie sich wegen der ihnen angeborenen Sprachfertigkeit — propter naturalem linguae celeritatem — nicht nur als feine Dialektiker, sondern auch, bei Behandlung kirchlicher Angelegenheiten, als gute Rechts- und Gesezkundige. Außerdem steht das religiöse Leben bei ihnen

sehr in Blüthe. Was sollen wir von dem Könige sagen, der bereits in S. 56. jugendlichen Jahren bei allen seinen Handlungen so reif sich zeigte, als wenn auf ihn jener Spruch der Weisheit gemacht wäre, daß das ehrwürdige Alter nicht nach Jahren berechnet wird. Nicht trieb er sich, wie sonst Leute seines Alters pflegen, in Lustbarkeiten und Schauspielen umher, saun nicht auf Zerstreuungen und Umherschweifen, sondern lebte mit seiner keuschen Gemahlin, noch keuscher als sie. Bei der Feier der Messe war er andächtig im Gebete — —. Kanut also, in seinem Reiche tiefen Frieden haltend, erinnerte sich, daß die Slaven zur Zeit seiner Vorfahren seinem Lande viel Ungemach angethan hatten. Und als er sah, daß sie des Beistandes Herzogs Heinrich, der sie durch seine Herrschaft gezügelt hatte, entbehrten, nahm er Gelegenheit, dieselben mit Krieg zu überziehen, überwand sie aber, unter Beirath des Erzbischofs Absalon — Ael — von Lund, mehr durch Klugheit, als durch seine Macht.

79. Das Chron. Rhytm. c. 53. V. 97 1c. sagt über diese vielbesprochene S. 56. Theilung zum Jahre 1202:

Danach in den Maitagen
Kamen zusammen, hörte ich sagen,
Herzog Heinrich's Söhne drei,
Des alten, den ich zuvor nannte,
König Otto, Wilhelm und Heinrich,
Zu theilen ihr väterliches Erbe.
Heinrich gab das Gefälle
Die Herrschaft Stade und Celle,
Dem König Otto ward Braunschweig
Und auch darnach das Kaiserreich,
Wilhelm gab das Gefälle
Lüneburg und die Herrschaft. —

cum tota provincia, also das dazu gehörige Gebiet.

Es sind über diese Theilung vier besondere Urkunden ausgestellt, welche sich in den

Orig. Guelf. III. fol. 626—29. 852 und 853.

abgedruckt finden. Zwei davon lauten über den Erbtheil Wilhelm's von Lüneburg, und ist die eine derselben ausgestellt von dem Pfalzgrafen Heinrich, die andere vom König Otto. Letzter besagt: Itaque, convocatis principibus et ministerialibus nostris, qui possessiones nostras bene noverunt, plenam de ipsis possessionibus faciendi divisionem contulimus potestatem: qui amicabiliter et pacifice inter nos talem fecerunt divisionem, quod Lüneburg et tota provincia — — — in partem fratris nostri Wilhelmi cesserunt etc., woraus sich ergibt, daß die zusammengerufenen Herren mit der Vertheilung und Zutheilung der Erbüter Heinrich's des Löwen an dessen

- §. 56. Söhne beauftragt waren. Eine Entscheidung durch Würfeln, wie später bei der Erbtheilung zwischen den herzoglichen Brüdern Albert und Johann im Jahre 1267,

Orig. Guelf. IV. Praef. S. 13. § 5. Sudendorf, Urkundenbuch I. S. XX. 42

ist also hierbei nicht vorgekommen; und das Wort „Gefälle“ des Reimchronisten gleichbedeutend mit Schiebespruch, Erbtheilung zu nehmen. Die andern beiden Urkunden sind die eine von Otto über den Antheil des Pfalzgrafen Heinrich und die andere von diesem über den Antheil Otto's ausgestellt.

Pfalzgraf Heinrich erwarb die Ansprüche auf Ditmarsen, sodann Hadeln und Wursten, Stadt und Grafschaft Stade, die Besitzungen seines Vaters in den Hochstiftern Bremen und Verden, Hanover mit dem Lande am linken Ufer der Leine, von Hanover bis Nordheim, welches ihm gleichfalls zufiel; Göttingen, den westlichen Theil des Lüneburgischen mit Celle und der Amtsvoigtei Eicklingen, Schloß Homburg, Einbeck, einen Theil des Eichsfeldes, die Besten Desenberg und den zwischen Brilon und Marsberg gelegenen Altenfels, sammt den übrigen westphälischen Gütern.

Otto erhielt Braunschweig mit der Umgegend, westlich bis Hanover und nördlich bis Hankensbüttel, die obere Hälfte des Harzes, die dem welfischen Hause zustehenden Landschaften zwischen der Leine und Aller, sowie Sommerschenburg; er ward Eigenthümer der Schlösser Lichtenberg, Asselburg, Schildberg bei Seesen, Stausenburg, Herzberg, Schwarzfeld, Lautenberg, Hohenstein, der in der goldenen Aue belegenen Feste Rothenburg unweit des Kyffhäusers, Osterode und des Klosters Homburg bei Langensalza; er erhielt die Besitzungen in Thüringen, welche nach dem Absterben des Nordheimer Grafenhauses an die Welfen gefallen waren.

Wilhelm endlich erhielt die Rechte auf die überelbischen Lande, das östliche Gebiet des Lüneburgischen mit dem gleichnamigen Bergschlosse, den anderen Theil des Harzes und die größere Zahl der welfischen Güter in der Altmark; ihm gehorchten die Vasallen auf den Schlössern Lauenburg (bei Steckelnburg), Blankenburg, Heimburg, Reinstein, Hiyacker, Dalenberg, Bergen an der Dumme, Lückow, Dannenberg, Brome, Rienwalde, Halsdensleben und Miendorf.

Die Grenze zwischen den Erbtheilen des Königs Otto und Wilhelm's wird folgenderweise beschrieben: von Nordburg durch den Danloß, d. h. die jetzigen Forstorte Schmarrloß und Koppelloß — auf Hankensbüttel, dann nach Swibede — Borsfelde —, welches dem Könige Otto gehört, sammt dem Lande bis Wadenberge, von Wadenberge zur Fähr Wegersleben (westlich von Nischersleben am großen Graben zur Verbindung der Ohre und dadurch auch der Elbe mit der Ocker), von da in das Harzgebirge bis Reinbeck, welcher Harz dem Könige eigen wird.

Obige specielle Beschreibung der Erbtheile ist dem Werke von Dr. Heinrich Böttcher, die allmälige Entstehung der jetzigen welfischen Lande Hannover 1858 S. 20 fg. entnommen. Außerdem ist über diesen Gegenstand nachzusehen

Gnupen, orig. Germ. Theil 2. S. 313—336. Koch, pragmatische Geschichte des Hauses Br.: Vhg. S. 66 fg. Vaterländisches Archiv 1859, Seite 194 fg., 1860 S. 70. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg I. S. 275 fg.

Man wird bei der Aufzeichnung der Grenzen der verschiedenen Erbtheilsgebiete der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wenn man auf einer Landkarte die Linien zieht: vom Einflusse der Sewe in die Elbe (zwischen Winsen und Harburg) bis Lohse oder Dalle, von da über Hantensbüttel nach Wittingen, dann an die Aller, etwa bei Debitsfelde bis Ummendorf, dann nach Hamersleben durch das große Bruch bis Kleinbeck unweit Hornburg und von da in den Harz, so daß Regenstein, Heimbürg und Blankenburg östlich und die Burg Hohnstein westlich der Linie bleiben. Ferner von Lohse oder Dalle nach Nortburg, dann neben Burgdorf weg an die Leine, so daß Hannover westlich von der Grenzlinie bleibt; dann bildet die Leine die weitere Grenze, jedoch mit Ausnahme der Stadt Nordheim und Göttingen mit Zubehör, welche dem Pfalzgrafen Heinrich zugetheilt waren. Bei der Burg Hanstein erreicht die Grenzlinie die Werra. Von hier ab sollte die große Königs- oder Reichsstraße nach Mainz die Scheide zwischen dem Gebiete Otto's und Heinrich's bilden.

Wilhelm von Lüneburg selbst, der im Jahre 1184 zu Winton in England geboren, also 1202 achtzehn Jahre alt wurde, hat über diese brüderliche Theilung eine eigene, selbstständige Urkunde nicht ausgestellt; es ist aber in den Urkunden Otto's und Heinrich's gesagt, daß die Theilung zwischen den drei Gebrüdern Otto, Heinrich und Wilhelm, *fraternaliter et unanimi consensu* geschehen sei, und es ist ausdrücklich erwähnt, daß jeder der beiden Urkunden, neben dem Siegel des Ausstellers, auch das Siegel Wilhelm's beigedrückt sei.

Die als Zeugen unterschriebenen, also bei der Theilung zugegen und dabei thätig gewesen Personen sind: die Bischöfe von Paderborn und Hildesheim, die Aebte von Corvey und Werden; von edeln Laien: die Grafen von Teckelburg, Wölpe und Stumpenhausen, ferner Conrad von Diffe und dessen Sohn Constantin, Hermann von Lippe und Heinrich von Danne; von Ministerialen: Conrad von Wilren, Truchseß des Königs, Simon von Aachen, Kämmerer, Rudolf von Esbeck und sein Bruder Baldevin, Basilius von Osterode, Friedrich der Marschall, Eilard von Oberg, Rudolf von Bortfeld, Otterwin von Kottorf, Erwig von Ulfesen, Hartung von Rotenkirchen.

Orig. Guelf. III. S. 201. 286. Böhmer, Reg. S. 35.

- §. 56. Unter den Theilungsurkunden findet sich freilich das Jahr nach Christi Geburt 1203 angegeben. Allein es ist bereits von Eccard und Scheid in den Orig. Guelf. III. S. 201. 2. § 14 und nota m.

nachgewiesen, daß die zugleich unter den Urkunden befindliche Angabe des Regierungsjahres Otto's (welcher seine Regierungsjahre vom Tage seiner Krönung, den 12. Juli 1198 zählte) und der Indiction, das Jahr 1202 bezeichnen. Das benannte vierte Regierungsjahr läuft vom 12. Juli 1201 an, und die von Scheid gewünschte Angabe des Monats findet sich in der oben angeführten Stelle des Chron. Rhytm. Der Monat Mai des vierten Regierungsjahres Otto's fällt in das Jahr 1202.

vergl. Schaumann, Handbuch der Geschichte der Lande Hannover und Braunschweig S. 108.

- §. 56. 80. Chron. Rhytm. c. 53. V. 109 fg. Böhmer, Reg. S. 35.

- §. 58. 81. Böhmer, Reg. S. 13. 14. Nr. 94. Luden, Geschichte Bd. 12. S. 161 fg. Abel I. c. S. 139.

Es ergibt sich jedoch aus dem von dem Bischofe Wolfger von Passau später ausgestellten Revers, daß dieser Prälat, wie manche andere der deutschen Fürsten, die Protestation vor deren Absendung an den Papst nicht eingegeben, sondern ihre Siegel nur in der Voraussetzung an das Pergament gehängt hatten, daß nichts wider die Rechte der Kirche Streitendes darin werde aufgenommen werden.

Böhmer, Reg. S. 308. Nr. 169.

- §. 60. 82. Mlenkschlager, Erläuterung 2c. S. 100 und S. 30 des Urkundenbuchs dazu (der Abdruck des päpstlichen Schreibens ist jedoch fehlerhaft). cap. 34 X. de Elect. (1. 6). Luden, Geschichte Bd. 12. S. 164 fg. Böhmer, Reg. S. 301. Nr. 91. 92. 93. S. 302. Nr. 101.

Es sind in der päpstlichen Erwiederung und Rechtfertigung, wie solche in dem Schreiben an den Herzog von Zähringen enthalten ist, besonders folgende Stellen merkwürdig:

Unde illis Principibus jus et potestatem eligendi Regem, in Imperatorem postmodum promovendum recognoscimus (ut debemus) ad quos de jure et antiqua consuetudine noscitur pertinere. Praesertim cum ad eos jus et potestas hujusmodi ab Apostolica sede pervenerit, quae Romanum Imperium in personam magnifici Caroli a Graecis transtulit in Germanos. Sed et Principes recognoscere debent, et utique recognoscunt, sicut iidem in nostra recognovere praesentia, quod jus et auctoritas examinandi personam electam in Regem et promovendam ad Imperium ad nos spectat, qui eam inungimus, consecramus et coronamus. Est enim regulariter et generaliter observatum, ut ad eum examinatio personae pertineat, ad quem impositio manus spectat.

Objectioni ergo Principum respondentes asserimus quod Legatus §. 60. noster approbando Regem — Ottonem — et reprobando Ducem — Philippum — nec Electoris gessit personam, utpote qui nec fecit aliquem eligi, nec elegit; nec cognitoris, cum neutrius electionem, quoad factum eligentium confirmandam duxerit, aut etiam infirmandam. Exercuit autem denunciatoris officium, quia personam Ducis ejusdem indignam ad personam Regis denunciaverit, non idoneam quoad Imperium obtinendum etc.

Nos itaque non Philippum sed Ottonem reputamus et nominamus Regem, justitia exigente. In reprobatione praefati Philippi, Ducis Sueviae, et propter manifesta impedimenta personae non accusatione sed condemnatione potius fuit opus, quia non accusatione, sed condemnatione indigent manifesta. — — Sunt enim notoria impedimenta Ducis Sueviae, scilicet excommunicatio publica, perjurium manifestum, et persecutio divulgata quam progenitores ejus et ipse praesumerunt in Apostolicam Sedem et alias Ecclesias exercere — —. Insuper si praedictus Dux (quod absit) Imperium obtineret, libertas Principum in electione periret, et imperii obtinendi de cetero ceteris fiducia tolleretur. Nam si ut olim Fridericus Conrado, vel Henricus postmodum Friderico, sic nunc Fridericus Philippo, vel Philippus Henrico succederet videtur Imperium non ex electione, sed ex successione deberi. Praeterea cum multi Principum ex Imperio aequae sunt nobiles et potentes, in eorum praejudicium redundaret si non nisi de domo Ducum Sueviae videretur aliquis ad Imperium assumendum — —.

Nobilitatem tuam admonemus et exhortamur in Domino, et per Apostolica scripta mandamus, quatenus sicut de gratia nostra confidis et nos de tua devotione speramus, de cetero a praefato Duce Philippo recedas omnino: non obstante juramento si quod ei ratione regni fecisti, cum (eo quantum ad obtinendum Imperium reprobo) juramentum hujusmodi non debet observari. Praedicto vero Ottoni, quem nos (concedente Domino) ad coronam Imperii disponimus evocare, patenter adhaereas et potenter etc.

Aus dieser künstlichen, geschrobenen und verfänglichen Deduction ist ersichtlich, wie sehr der kluge, einer klaren Sprache sonst so mächtige Papst Innocenz sich abmühet, seiner Entscheidung dieser Sache, welche doch nur eine Frage der Macht war und nur durch Macht ihre Lösung finden konnte, den Anschein des ordnungsmäßigen Rechts zu geben.

Die Verdächtigung Philipp's, dem Könige von Frankreich gegenüber, enthält das päpstliche Schreiben an diesen in folgender Weise: Quod si super hoc compleret votum suum cum Imperium ei virorum vires, regnum — Siciliae — autem divitiarum copiam ministraret, in superbiam elatus aliud cogitaret, et regnum Francorum sibi disponderet subjugare, sicut olim disposuerat frater ejus Henricus.

- S. 61. 83. Böhmer, Reg. S. 366. Nr. 15. S. 301. Nr. 92. Scheffer-Boichhorst l. c. S. 510 fg.
 S. 61. 84. Böhmer, Reg. 301. Nr. 90.
 S. 61. 85. Böhmer, Reg. S. 366. Orig. Guelf. III. 764. 284—87. Pertz, Leg. II. S. 207. Sudendorf, Welfenurkunden S. 62—65. Abel l. c. S. 154. 155. Pauli, Geschichte l. c. S. 331 fg. Scheffer-Boichhorst l. c. S. 512. 513 fg.
 S. 63. 86. Godofr. Colon. ad 1202. Böhmer, Reg. S. 35. Nr. 20. 21. Pertz, Leg. II. 206. Abel l. c. S. 154—56.
 S. 64. 87. Siehe über den Bischof Conrad die ausführliche Erzählung bei Abel S. 157 fg. und die Noten dazu, auch Böhmer, Reg. S. 304. Nr. 116. 118. S. 14. Arnold. Lubec. L. 7 c. 2.

Ob noch andere Gründe, etwa persönliche Zerrwürfnisse das bisherige gute Verhältniß zwischen Philipp und seinem Kanzler gestört haben, ist nicht bekannt. Eben so wenig läßt sich ermitteln, ob zwischen der Blendung des Domdechanten zu Magdeburg, Heinrich von Glinden, der sich Hoffnung machte, an Conrad's Stelle die Kanzlerwürde bei Philipp zu erlangen, und Conrad's Ermordung ein Zusammenhang besteht. Jener wurde am 14. August in der Nähe von Halbensleben, auf dem Wege zu König Philipp, von Conrad's Bruder Gerhard von Quersfurt überfallen und des Augenlichts beraubt.

- S. 64. 88. Böhmer, Reg. S. 14. 303. 304. Abel l. c. S. 149. 150. 172.
 S. 65. 89. Böhmer, Reg. S. 303. Nr. 13. Abel l. c. S. 163.
 S. 65. 90. Godofr. Colon. ad 1203. Chron. Sanpetr. bei Mencken III. S. 201 fg. ad 1199. Albert. Stad. ad 1203, bei Pertz, M. G. Script. Bd. XVI. S. 271—379. Böhmer, Reg. S. 14. 15.
 S. 65. 91. Ottokar von Böhmen, der mit einer Schwester des Markgrafen Thiederich von Meissen lange Jahre hindurch vermählt gewesen war und mehrere Kinder mit ihr gezeugt hatte, verfließ, unter erzwungener Genehmigung der böhmischen Geistlichkeit, diese seine Gemahlin, um eine neue Ehe mit einer ungarischen Prinzessin einzugehen. Markgraf Thiederich, von dem Herzoge Bernhard von Sachsen unterstützt, wandte sich, da er bei dem Papste keine Hilfe hoffen konnte, an König Philipp, dessen Anhänger er war, und dieser sprach Ottokar das Königreich ab, mit welchem er einen Better Ottokar's, Namens Theobald, belieh. Ottokar wurde dadurch auf die Seite Otto's gewiesen.
 Arnold. Lubec. VI. c. 5. Abel l. c. S. 165.
 S. 67. 92. Chron. Rhytm. c. 53. B. 135, dessen Inhalte die Erzählung des Feldzuges im Wesentlichen gefolgt ist.

Böhmer, Reg. S. 36. Arnold. Lubec. L. VI. c. 5. Godofr. S. 67.
Colon. ad 1203. Chron. montis Sereni bei Mencken II.
165. eod. Albertus Stad. eod. Abel I. c. S. 166 fg. 170.

92a. Ußinger I. c. S. 115—119. 121 fg. S. 68.

93. Orig. Guelf. III. S. 769. Die Urkunde für das Kloster Rüd. S. 68.
dagschausen lautet von 1203 und im fünften Regierungsjahre Otto's. Sie
ist also vor dem 12. Juli, dem Krönungstage, ausgestellt.

Böhmer, Reg. S. 35. Nr. 22.

Die Namen der unter den Zeugen genannten Ministerialen weisen auf
das Braunschweigische Land hin.

Chron. Rhytm. c. 62. B. 31, bei Leibniz III. S. 128. Botho,
Chron. piet. ad annum 1199. Dürre, Geschichte der Stadt
Braunschweig S. 85.

Das Jahr, in welchem die Ummauerung der alten Wick geschehen ist,
steht nicht fest. Da sich aber bei der letzten Belagerung der Stadt die Noth-
wendigkeit der Befestigung herausgestellt hatte, so darf wohl angenommen
werden, daß Otto, dem bei der brüderlichen Theilung die Stadt zugefallen
war, jetzt, während seines längeren Aufenthaltes in dem Braunschweigischen
Land, Fürsorge getroffen habe, daß die Befestigungsarbeiten zur Ausfüh-
rung gebracht würden.

93a. Circa festum omnium Sanctorum Coloniam redierunt. Ante S. 68.
adventum Domini Cardinalis Leodium rediit et ordines in vigilia Sancti
Thomae fecit.

Rein. Leod. bei Pertz, M. G. Script. XVI. S. 651—680.

Böhmer, Reg. S. 36.

94. Böhmer, Reg. S. 36. Nr. 23. S. 307. Nr. 158. S. 69.

Bereits unter dem 16. December 1203 hatte der Papst ein Schreiben
an Otto gerichtet, worin er sich über Otto's Fortschritte freuet und ihn daran
erinnert, daß er, der Papst, ihn stets gefördert und selbst zu der Zeit, als
die Umstände sich ungünstig gestalteten, gestützt habe. Es heißt dann ferner:

Licet enim non desuerunt qui multipliciter nos tentarent et muni-
bus et promissis nos vellent a favoris tui proposito revocare: nec prece
tamen, nec pretio, nec minis, nec monitis potuerunt aliquatenus fletere
mentem nostram, quin de die in diem amplius in tua dilectione ferveret et
ad altationem tuam propensius aspiraret. — Cum igitur Dominus dirigat
gressus tuos et firmet de die in diem amplius regnum tuum, monemus Se-
renitatem regiam et exhortamur in Domino, quatenus, cum tempus acce-
peris jam opportunum, opportune et importune, vigilanter et incessanter
insistas, ut bonum principium finis optimus subsequatur et optatum com-
mune desiderium nostram sortiatur effectum; foveas in dilectione et de-
votione Principes qui te foveant, ut alios melius ad tuae Serenitatis favorem

§. 69. inducas, et dum tibi Principum favor arridet ad tuae promotionis profectum intendas, non negligas in aliquo factum tuum, sed cum diligentia studeas promovere. — Quod si denuo profeceris, sicut hoc anno diceris profecisse, non erit qui tuo profectui se opponat; vel divinae dispositioni resistat.

Arnold. Lubec. Lib. VII. cap. 4.

§. 69. 95. Böhmer, Reg. S. 36. Nr. 24. Orig. Guelf. II. S. 287. 768.
69. Sudendorf, Welfenurkunden S. 65. 66. Scheffer-
Boichorst I. c. S. 514.

Diese von König Johann an Otto übersandten Gaben scheinen nach dem Wortlaute des Danksagungsschreibens

Suscepimus autem de ludicris vestris 60 cuppas etc. —

Super iis autem et super bonis quae vestra gratia contulit dilecto et fideli nostro T. grates vobis referimus multimodas

Geschenke Johann's, nicht aber solche Gegenstände gewesen zu sein, welche nach dem Testamente König Richard's Otto gebührten und gehörten.

§. 69. 96. Arnold. Lubec. L. VI. c. 5 erzählt den Krieg in Thüringen ausführlich. — Sedecim sane ecclesiae conventuales religiosorum tam virorum quam mulierum, cum parochiis CCCL a Bojemis destructae sunt et cum caeteris mobilibus ipsa ornamenta ecclesiarum a sceleratis inquinata sunt etc.

§. 70. 97. Abel I. c. S. 173. 174. 362. n. 8. Pertz, M. G. Leg. II. 208.

Die Promissa Philippi schließen mit den Worten: Haec omnia in praesentia Domini episcopi Constantiensis et domini Martini prioris Camaldulensis, et domini Eberhardi abbatis de Salem, et domini abbatis Petri de Burgo sancti sepulcri et fratris Odonis de Salem praesentium latoris Henrici dapiferi de Walpur, Henrici marescalci de Pappenheim, Heferici notarii, me facturum et observaturum bona fide et sine omni fraude juravi.

Wenn auch diese Versprechungen zur Zeit keine weiteren Verhandlungen zur Folge hatten, dieselben auch hinsichtlich der Territorial-Angelegenheit in Italien sehr allgemein gehalten waren, so werden dieselben, welche übrigens ohne Zweifel die von dem Camaldulenser-Mönche kund gegebenen Wünsche des Papstes enthielten, bei den mit Philipp in den Jahren 1207 und 1208 gepflogenen Verhandlungen aller Wahrscheinlichkeit nach die leitenden Anhaltspunkte dargeboten, auch zu den über die ersten Versprechungen Otto's hinausgehenden Anforderungen des Papstes, welche zu dem Vertrage zu Speier führten, Veranlassung gegeben haben. Innocenz benutzte daher in kluger Weise die Rivalität der Könige, um zu seinen Zwecken zu gelangen und auf Kosten der weltlichen Macht des Reichs Vortheile für die Kirche zu gewinnen.

98. Böhmer, Reg. S. 305. 306. 307. Abel 1. c. S. 174—76. S. 71.

Während dieser Zeit hatte Innocenz in seiner Heimath einen schweren Kampf mit den Parteien, welche in Rom durch sein Verfahren hervorgerufen waren. In dem Cardinals-Collegium selbst gab es Uneinigkeit. Die Orsini, Verwandte des letzten Papstes, waren die Häupter der Unzufriedenen. Innocenz verließ im Mai 1203 die Stadt und lebte fast ein Jahr außerhalb, theils in Ferentino, theils in Anagni, hatte auch eine so schwere Krankheit zu bestehen, daß mehrmals die Nachricht von seinem Tode verbreitet wurde. Aber die Streitigkeiten in Rom nahmen einen für die Parteihäupter so wenig befriedigenden Verlauf, daß man dort froh war, als Innocenz zurückkehrte und Ordnung schaffte. Daß er während dieser ganzen Zeit die Reichsangelegenheit nicht aus den Augen verlor, beweisen die zahlreichen Schreiben und Verfügungen, welche von Böhmer 1. c. angeführt sind.

99. Abel 1. c. S. 176. 177.

S. 72.

100. Böhmer, Reg. S. 16. Nr. 50. Orig. Guelf. III. 630 und S. 73. tab. 29. S. 630. Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen, Heft 2. Abthlg. 1. S. 44. Nr. 53. Gruber in praef. ad Tom. III. der Göttingischen Chronik.

Nach seinem Abfalle wurde der Pfalzgraf zum Vogt von Goslar gemacht.

Chron. montis sereni ad hunc annum: Advocatiam Goslariensem ab eo — Philippo — promeruit. Daher wohl die vermehrte Feindschaft der Braunschweiger gegen Goslar, welche die Eroberung dieser Stadt herbeiführte.

Wahrscheinlich stand der im Jahre 1204 erfolgte Tod der Gemahlin Heinrich's, durch welche er Pfalzgraf war, mit seinem Verlangen, sich einen größeren Besitz in den väterlichen Erblanden zu sichern, im Zusammenhange.

Heinrich's persönliche Interessen scheinen zu dieser Zeit auch sonst noch gefährdet zu sein, da im Jahre 1204, in Folge der über den Umfang der dem Erzbischof Hartwig abgenöthigten Belehnung entstandenen, von König Otto zur gerichtlichen Entscheidung verwiesenen Streitigkeiten, auch die Grafschaft Stade einstweilen wieder in den Besitz des Erzbischofs gelangte.

cf. Ussinger 1. c. S. 131. Sudendorf, Urkundenbuch, Einleitung S. XIV.

101. Ueber die Begebenheiten des Feldzugs Philipp's in Thüringen und Böhmen sprechen besonders S. 74.

Chron. Rhytm. c. 54. Arnold. Lubec. Lib. VI. c. 6 u. 8.

Godofr. Colon. ad annum 1204. Chron. Reinardsbr.

Langerfeldt, Kaiser Otto.

- §. 74. Magdeburger Schöppendchronik bei Abel 1. c. §. 266.
 Annales Admontenses bei Pertz, S. S. IX. 590. Böhmer, Reg. §. 15. 16. 36. 37. 307.

Die Zeitfolge der Begebenheiten ist in den Quellen nicht übereinstimmend angegeben. Abel 1. c. §. 363. nota 15 hat sie mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne geordnet und danach §. 178 fg. eine Darstellung der Ereignisse gegeben, wie solche für richtig angenommen werden darf.

Für Braunschweigs damalige Kriegstüchtigkeit sind die Worte Arnolds von Lübeck Lib. VI. cap. 6 bezeichnend:

Qui (Otto) cum Brunsvich consisteret collecta militum multitudine vel etiam civium qui propter continuas bellorum exercitationes gladiis et sagittis et lanceis non parum praevalent, obviam ei processit.

- §. 75. 102. Wenn die Erzählung des Reimchronisten, welcher sagt:
 Leibniz S. S. III. §. 106

Zu Weihnachten auch danach,
 Da man die Zeit der Gnade zählte
 Zwölfhundert und fünf Jahr,
 Hatte der hohe Fürst klar
 Zu Lichtenberg, wie man sagt,
 König Otto große Feierlichkeit,
 Herrlichen Hof und Wirthschaft.
 Dasselbst kam ihm Botschaft
 Von Köln 2c.

richtig ist, so muß die Burg in der Zwischenzeit dem Grafen Hermann von Harzburg abgenommen und dieselbe muß später wieder verloren sein, da 1205 ein vergeblicher Versuch der Braunschweiger gemacht wird, sie wieder zu erobern. Die Möglichkeit, daß Otto Weihnachten noch in Lichtenberg und im Januar 1205 bereits in Köln war, liegt vor. Der Herzog von Limburg war bereits in Köln für Otto thätig und so bedurfte es für diesen keiner besonderen zeitraubenden Vorbereitungen zu der Reise dorthin.

cf. Orig. Guelf. III. §. 205 fg. 209 fg.

Der Reimchronist beginnt hierbei das Jahr mit dem Weihnachtsfeste. In Frankreich pflegte man damals den Jahresanfang mit Ostern zu machen.

cf. die Bemerkung in Böhmer's Reg. §. XV.

Die Urkunde über das den Bürgern der Altstadt verliehene Wahlrecht ist am 22. October 1204 und den aufgeführten zahlreichen Zeugen aus der Bürgerschaft zufolge in Braunschweig ausgestellt. Die Martinikirche wird darin Markt-kirche — ecclesia forensis — genannt.

Dem Stifte St. Blasii, zu dessen Decanei die Martinikirche bis

dahin gehört hatte, trat der König zugleich die ihm gehörige, nahe bei S. 76.
der Stiftskirche belegene St. Georgskapelle mit allen Zubehörungen und Einkünften zur Entschädigung für den Verlust der Martinikirche ab.

Bode in Hagemann's praktischen Erörterungen, Bd. 9. S. 125, wo sich die Bemerkung findet, daß bei der im *ordinario eccles. S. Blasii* aufbewahrten Urkunde Otto's nach dem Satze: *jus eligendi sacerdotem auctoritate regia liberaliter et libere donavimus*, sich noch die Worte finden: *jure tamen ipsum instituendi nobis conservato*.

In dem ex autographo genommenen Abdrucke der Urkunde in den Orig. Guelf. lautet der Satz: *et jus instituendi sacerdotem auctoritate regia liberaliter et libere donavimus*.

Das älteste Stadtrecht von wahrscheinlich 1227:

Urkundenbuch von Hünfelmann, Seite 3—7.

sagt § 54: Sweliken prester unse borgere keset dhene solen se vor unsen herren bringen. unde he sol ime de kerken lygen.

Auch an das Kloster Kibdagshausen verkaufte Otto in diesem Jahre Güter in Majcherode und beschenkte das Kloster Marienberg. Siehe unten nota 300.

Dürre, Geschichte S. 86. 68. 439. 452. Orig. Guelf. III.

S. 290. § 35. S. 770—75.

103. Siehe Weber, allgem. Weltgeschichte Bd. 7. S. 623 fg. S. 76.

Pauli, Geschichte von England I. c. S. 307 fg. Scheffer-Boichorst I. c. S. 514 xc.

Matthaeus Paris hat diese merkwürdige Episode der englisch-französischen Geschichte unten ausführlich geschildert. Daß König Johann seinen Neffen mit eigener Hand ermordet habe, ist nicht wahrscheinlich. Arthur verlor sein Leben im Kerker zu Rouen, wohin er, mit schweren Ketten beladen, auf Johann's Geheiß gebracht wurde.

Ueber die Verhandlungen des Pairsgerichts siehe

L'usage des siefs cit. Tom. I. f. 329.

104. Böhmer, Reg. S. 16. Abel I. c. S. 181.

S. 76.

Arnold von Lilienfeld sagt (*Lib. VII. c. 1*) über das Verhalten des Herzogs von Friesland: *Si quidem Comes de Gulike contra eum — Ottonem — insidias moliri coepit, ita ut Philippo Regi litteras et nuncios occulte dirigeret, hoc demandans, si ipsum divitiis et honoribus ampliare vellet, quod non solum omnes Principes, fautores Ottonis Regis, sed et ipsum Archiepiscopum Coloniensem in suam partem adducere vellet — —. Philippus igitur eum sibi sub juramento arctius adstringens, curtam quandam D. C. marcas persolventem ei in beneficio concessit, et ditatum auro et argento, vestibis pretiosis et equis ad sua remisit omnesque ei obsequentes bene induit.* Wilhelmus — de Gulike

- §. 76. — igitur Comes ipsum Archiepiscopum et omnes nobiliores ita praestigiis suis circumvenit ut omnes Ottoni renunciaverint et in partem Philippi se inclinarint.

Wie die Kölner über den Abfall ihres Erzbischofs dachten, ergiebt sich aus den Worten des Godofr. Colon., wo es zum 11. Novbr. 1204 heißt: Den Eid gering achtend, den er erst vor Kurzem Otto geleistet hatte, und ohne Scheu vor Meineid und vor dem Banne des Papstes kam der Kölner Bischof zc.

Orig. Guelf. III. S. 290 fg. Caesarius Heisterbacensis,

L. II. c. 31, in Böhmer, Fontes II. S. 294—329.

Die von Philipp versprochene Verwendung für den Herzog von Brabant bei dem französischen Könige hatte den gewünschten Erfolg.

Scheffer-Boichorst I. c. S. 515.

- §. 77. 105. Ueber Otto's Rückkehr nach Köln
Chron. Rhytm. cap. 54. B. 58 fg. Sudendorf I. c. S. 10.
11. 68—70. Godofr. Colon. ad 1205. Pauli I. c. S. 332.

Ob Otto einen neuen Angriff Philipp's von Thüringen aus erwartend, so lange in Braunschweig zurückblieb, während am Rheine sich Alles zu seinem Nachtheile gestaltete, läßt sich nicht ermitteln, da über Philipp's Aufenthalt seit der Unterwerfung Ottokar's bis zu dem Tage in Coblenz nichts bekannt ist. Jedenfalls war Philipp rühriger als Otto und sein Verfahren, wobei kein Geld gespart wurde, von günstigem Erfolge.

- §. 77. 106. Orig. Guelf. III. S. 207. 633. 34. Böhmer, Reg. S. 16.
17. Godofr. Colon. ad 1205.
§. 78. 107. Böhmer, Reg. S. 309. Nr. 176. 178.
§. 79. 108. Orig. Guelf. III. 207. Godofr. Colon. ad 1204 und 1205.
Chron. Rhytm. c. 54. B. 135 fg. Arnold. Lubec.
Lib. VII. c. 1. 3. 4. Böhmer, Reg. S. 309. 310.
§. 79. 109. Abel I. c. S. 185 und S. 367. not. 2.
§. 80. 110. Böhmer, Reg. S. 19. 20. 37.

Die Belagerung von Köln beschreiben ausführlich

Godofr. Colon. ad 1205. Chron. Rhytm. c. 55,

hier heißt es B. 49 fg.:

Das geschah wohl von Calantin
Heinrich und seinen Genossen.
Er kam in solcher Nacht
Gegen ihn, daß er niederbrachte
Den König, daß er ward verwundet.

Nicht länger zögerte Herzog Walram S. 80.
 Von Limburg, als er das sah,
 Daß sein Herr in solchen Nöthen lag,
 Er trat über ihn sehr männlich
 Und half ihm trenlich,
 Daß er davon kam mit Noth.

Die schwere Verwundung Otto's bei dieser Gelegenheit bezeugt auch
 Albertus Stadensis: hic Otto graviter est vulneratus.

Abel l. c. S. 186 fg.

111. Böhmer, Reg. S. 310. Nr. 189. Caesar. Heisterb. II. 9. S. 80.

Abel l. c. S. 203.

112. In den Regesten S. 310—312 hat Böhmer diese unermüdliche Thätigkeit des Papstes für Otto nachgewiesen und verzeichnet. S. 81.

Pauli l. c. S. 334 fg.

113. Chron. Rhytm. cap. 55. B. 80. S. 81.

Da man von Christi Geburt zählte
 Tausend zweihundert und sechs Jahr,
 Gebot der hohe Fürste klar,
 Kaiser Friedrich's Sohn
 Philippus aber sehr schön
 Zu Altenburg seinen Hof,
 Wohin recht viele Bischöfe
 Und die reichen Ofterfürsten
 Kamen sehr herrlich.
 Allda wurde berathen und beschlossen
 Eine sehr gewaltige Heerfahrt
 Gegen König Otto's Helfer.

114. Chron. Rhytm. c. 55. B. 81 fg. Arnold. Lubec. L. VI. S. 82.

c. 7. Botho ad annum 1205, S. 356. Chron. breve
 Principum bei Leibniz S. S. III. S. 428. Abel l. c.
 S. 188.

Die Beschreibung der Einnahme Gostars giebt das Chron. Rhytm.
 ausführlich. Von Vers 139 an heißt es dort:

Von Denen, welchen die Flucht nicht gelang,
 Wurden viele gefangen genommen.
 Da ward auch Ritter-Lohn
 Gewonnen, Silber und Gold,
 Kupfer und anderen Gutes viel,
 Mehr, wenn ich sprechen darf oder will,
 Wie uns die Bücher sagen,
 Als man binnen drei Tagen

S. 82.

Von bannen nicht konnte bringen
 Von allerlei Art Dingen.

Arnold von Lübeck beschreibt die Plünderung der Stadt in folgender eingehender Weise:

Depopulata est igitur civitas illa regia opulenta valde; ita ut captivatis civibus et plaustris innumeris de diversis locis adductis, per octo dies spolia deferrentur civitatis. Inter quae erat tanta copia piperis et aromatum ut modiis ea et acervis maximis dividerent. Et quia ipsa civitas diu contra Ottonem steterat alii ipsam igne supposito succendere volebant, alii ecclesias destruere parabant. Quidam etiam ecclesiam B. Matthiae armati intrantes coronas aureas et caetera ornamenta innumera a regibus large collata deferre parabant — auferre videbantur —. Sed divinitus hac voluntate mutata obsides civium accipiunt et civitatem usque ad adventum Regis relinquunt. Placuit hoc Regi, et cum eam securius possedisset quaedam ablata civibus reddidit et ipsam de caetero subiectam tenuit.

In den excerptis ex Chron. Goslariensibus bei Leibniz S. S. III. S. 752 heißt es: Dusse König hefft erhewen de reliquien und to der sarken to makende hefft gegeben 60 mark. Diisse was in des Paweses banne etc.

Das Chron. breve cit. giebt den Tag Medardi confessoris — 8. Juni — 1206 als den Tag der Eroberung und Plünderung Goslars an. Botho sagt: die Belagerer seien zur Nachtzeit bei dem Kloster Kemwert am Tage Bonifacii — den 5. Juni — in die Stadt gekommen. Das Chron. Rhytm. 1. c. B. 154 sagt:

Das geschah, habe ich erkannt,

Nach Bonifacii auf den vierten Tag.

Dieser vierte Tag würde also der 9. Juni sein, und da der Reimchronist die Einnahme der Stadt am umständlichsten beschrieben hat, auch der Zeit selbst am nächsten stand, so wird dessen Angabe wohl die sicherste sein.

Wie bedeutend schon zu der Zeit der Reichtum und das Ansehen einzelner Bürger in Goslar, und daher auch ohne Zweifel in der wohl schon damals volkreicheren Nachbarstadt Braunschweig war, läßt sich aus Dem schließen, was der Propst Gerhard zu Steterburg von dem ihm nahe stehenden Goslarischen Bürger Luderus erwähnt.

Annales Stederburg. bei Pertz, Mon. script. Bd. XVI. S. 208 und 209 und 211.

Dieser Luderus, welcher seine mütterliche Tochter dem claustrum Steterburg zur Erziehung übergeben, bedachte das Kloster, nachdem seine Tochter wider seinen Wunsch und des Abmahns der Freunde und Bekannten ungeachtet, den geistlichen Stand erwählt und im Kloster Profeß gethan hatte, so reichlich, daß ihn der Propst den vorzüglichsten,

ausgezeichneten Wohlthäter des Klosters nennt und die ewige Seligkeit S. 82. für ihn erfleht.

115. Chron. Rhythm. c. 55. B. 170 fg.

S. 82.

Herr Gunzelin von Wolfenbüttel,
Der des Königs Droste war,
Er sammelte, wie ich las,
Ein Heer, mit welchem er belagerte
Richtenberg, wo er anwendete
Länger als sechs Wochen großes Wurfgeschöß,
Daß es den Belagerten sehr lästig ward.
Er bebrängte sie auch sonst sehr,
Bis die Magdeburger kamen
Mit einem großen Heere
Und befreieten die Feste
Von den schlimmen Gästen.

Siehe über diese Ereignisse auch

Magdeburger Schöppenchronik bei Abel I. c. S. 269.

Hier wird jedoch nicht Gunzelin, sondern Otto's Bruder Wilhelm von Linneburg als Führer des Zuges genannt und als Mithelfer werden der Erzbischof Albrecht und der Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meissen angegeben.

Auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Magdeburg saß jetzt, nachdem der Erzbischof Rudolf am 16. August 1205 verstorben war, der Erzbischof Albrecht aus dem althüringischen Geschlechte der Grafen von Käfernburg. Von dem Papste Innoenz hochgeachtet,

Böhmer, Reg. S. 312. Nr. 212,

war er gleich seinem Vorgänger ein eifriger Anhänger der Hohenstaufen und der gewichtigste, thatkräftige und weisfluge Gegner Otto's in den Gegenden der mittlern Elbe und Saale.

116. Böhmer, Reg. S. 312. Nr. 206. 207. 213. Godofr. Colon. S. 83. ad 1205 in f.

117. Böhmer, Reg. S. 28. Nr. 84. Pertz, Monum. Germ. S. 81. Leges II. S. 210. Juden, Geschichte Bd. 12. S. 196.

118. Böhmer, Reg. S. 312. Nr. 247 und die daselbst angeführten S. 84. Quellen.

119. Godofr. Colon. ad 1205 und 6. Abel I. c. S. 193 und S. 85. die Citate in nota 12, namentlich den S. 284 abgedruckten Brief der Kölner Geistlichkeit an den Papst.

120. Caesar. Heisterb. L. VI. c. 10 bei Leibniz S. II. S. 520 S. 85. und Böhmer, Fontes II. S. 294 fg. Abel I. c. S. 280 fg.

- §. 86. 121. Godofr. Colon. ad 1206, welcher diesen Zug erzählt und namentlich auch sagt, daß Otto durch die Hinterlist des Heinrich von Limburg in die Gegend von Weffenberg geführt sei.

Arnold. Lubec. Lib. VII. c. 5.

Philippus autem Coloniam infestare non cessabat, qui etiam muneribus datis ita omnes, ut dictum est, adstrinxerat ut ipsum ducem de Lintburch in suam quoque partem inclinaret. Ipse enim post defectum Adolphi Archiepiscopi curam civitatis acceperat, ita ut omnes ad ipsius nutum regerentur. Quodam igitur tempore Philippo Coloniam impetente, iste cives insidiose eduxerat, et eos ab hostium impetu securos fecerat: cum repente irruentibus hostibus super quietos, ad quadragintos viros strage facta, caeteri omnes, vix paucis evadentibus, in captivitatem ducti sunt.

Böhmer, Reg. §. 37. 38.

Albert. Stad. ad 1205 und 1206 — — et Otto iterum graviter vulneratus.

- §. 86. 122. Chron. Rhytm. c. 55. B. 187 fg.

Dasselbst sie einen Frieden nahmen,
Daß die Könige zusammen kamen,
Die sich nimmer hatten gesehen.
Wie lieblich, hörte ich sagen,
Sie sich unter einander empfangen,
Und wo sie zusammen gingen
Ein Jeder mit zwei Rittern
Und in freundlicher Rede waren
Lange Zeit so c.

Godofr. Colon. l. c. Albertus Stad. l. c. Böhmer, Reg. §. 38.

Die in den Orig. Guelf. III. §. 297 enthaltene Erzählung des Otto von St. Blasien über den Inhalt der Verhandlungen beruht wohl auf einer Verwechslung mit den späteren Verhandlungen unter Vermittelung der päpstlichen Legaten. Denn ein Schreiben über diese Angelegenheit, welches der Papst später erließ, bezieht sich auf einen von dem Bischof von Bamberg ihm erstatteten Bericht, nicht auf einen Bericht der Legaten.

Böhmer, Reg. §. 312. 313. Nr. 217. 218.

- §. 86. 123. Abel l. c. §. 196. 371. Not. 16. Böhmer, Reg. §. 21. 22.

Pertz, Leg. II. §. 209. Godofr. Colon. l. cit.

Tempore schismatis, quod erat inter Philippum et Ottonem reges Romanorum, cum Colonienses, tum propter obedientiam sedis Apostolicae, tum propter jusjurandum eidem Ottoni factum fideliter assisterent, et multis damnis atque periculis subjacerent, quidam ex eis a fautoribus Philippi, ut dicebatur corrupti sunt occulte, inter quos potior videbatur

Theodoricus de Erinportje. Per ejus astutiam tantum laboratum est, S. 86.
ut deserto Ottone Philippus in civitatem reciperetur.

Caes. Heisterb. L. VI. c. 27.

124. Godofr. Colon. 1207. Böhmer, Reg. S. 22. Abel l. c. S. 87.
S. 218.

125. Böhmer, Reg. S. 22—25. 38. Godofr. Colon. 1207. S. 88.

Hierher wird auch die von Böhmer, Reg. S. 37. Nr. 28 angeführte Urkunde gehören, durch welche Otto eine von Ludolf von Volkmerode, Canonicus von St. Blasii und St. Cyriaci, der Kirche St. Blasii gewidmete Stiftung bestätigte. Darüber, daß Otto während des Sommers 1206 in Braunschweig gewesen, existirt keine Nachricht. Vielmehr sagt die Heimchronik cap. 55. B. 170, daß König Otto jenseits des Rheines gewesen sei, als Gunzelin von Wolsenbüttel Lichtenberg vergeblich belagerte. Und dies geschah im Juli und August 1206, wie die Magdeburger Schöppchenronik ausdrücklich bezeugt.

Abel l. c. S. 269.

125a. Siehe hierüber Ulfinger, l. c. S. 132. S. 88.

126. Der König Johann befand sich derzeit in England, nachdem er im Sommer 1206 nochmals einen ziemlich glücklichen Feldzug in Poitou gegen König Philipp von Frankreich unternommen, jedoch alsbald einen zweijährigen und unvortheilhaften Waffenstillstand geschlossen hatte, welcher den französischen König im Besitze der von ihm eroberten Provinzen ließ. Der Papst Innocenz hatte wiederholt den König Johann zur Unterstützung Otto's wenigstens durch Zahlung der schuldigen Gelder aufgefordert, und namentlich im Herbst 1205 ihm geschrieben:

Si ei (Ottoni) curaveris non minutatim, ut hactenus, licet raro, sed simul et plene subvenire.

Abel l. c. S. 376. nota 9 hat die verschiedenen von König Johann geleisteten Zahlungen zusammengestellt. Unter dem 8. Mai 1206 erfolgte die bedeutendste derselben zum Betrage von 6000 Mark.

Böhmer, Reg. S. 367. Nr. 26.

Auch ad ducendum regem Ottonem in Angliam war bereits im Frühjahr 1206 in Deutschland Geld aufgenommen, welches König Johann wieder erstatten ließ.

Sudendorf, Welfenurkunden S. 72. 73. Böhmer, Reg. S. 312. Nr. 208. 210. Abel l. c. S. 215 und 377.

Pauli l. c. S. 334 fg.,

welcher anführt, daß König Johann seinem Neffen sogar seine Reichskleinodien anvertrauet habe, um gegen deren Verletzung Geld zu gewinnen.

Wahrscheinlich kehrte Otto, wie Abel l. c. S. 377. nota 13 gezeigt hat, bereits im Monate Mai aus England zurück. Es läßt sich jedoch

- §. 89. nicht ermitteln, wo derselbe bis zu den im Herbst gepflanzten Unterhandlungen sich aufgehalten hat.

cf. Chron. Rhytm. c. 55. B. 196 fg. Roger de Wendover

III. 120. Ufnger, deutsch-dänische Geschichte S. 142 fg.

- §. 89. 127. Siehe über diese holländischen Streitigkeiten Abel l. c. S. 216 fg.

- §. 89. 128. Utinam nunquam natus homo ille fuisset qui ecclesiam et civitatem vestram turpitudinum suarum contagione foedavit, vere filius Beliae, schreibt Innocenz an den Domdecan und das Capitel zu Aëln und ermahnt sie zur Standhaftigkeit nach dem Horazischen: si fractus illabatur orbis impavidum ferient ruinae.

Siehe das Citat aus Böhmer, Reg. in nota 126 und S. 313.

Nr. 219 daselbst.

- §. 90. 129. Magdeburger Schöppenchronik zu 1206 bei Abel l. c. S. 269.

Der gewichtigste Staatsmann und Unterhändler für Philipp war Wolfger von Ellenbrechtskirchen, Patriarch von Aquileja, früher Bischof von Passau. Siehe über ihn: Abel l. c. S. 206 und nota 5 S. 373.

Ueber Albrecht von Käfernburg, Erzbischof von Magdeburg, Abel l. c. S. 191 u.

- §. 90. 130. Philipp hatte bereits im Sommer 1205 seinen Kanzler, den Bischof Conrad von Regensburg, an den Papst gesandt, auch im Winter 1206, um dem Papste seinen guten Willen zu bezeugen, den Bischof Eupold von Worms aus Italien zurückberufen.

Abel l. c. S. 206 und 207.

- §. 91. 131. Böhmer, Reg. S. 313 unten. Abel l. c. S. 209.

Nach dieser Schilderung des päpstlichen Schreibens war also die Welt nicht besser geworden als zu der Zeit, von welcher Arnold. Lubec. nach dem Sturze Heinrich's des Löwen Lib. III. c. 22 bei Leibniz, bei Pertz L. IV. c. 1 schreibt: Ubi enim sapiens et intelligens, ubi rogo leges, ubi justitia, ubi religio, ubi pax, ubi veritas, ubi castitas conjugalis, ubi celibatus spiritualis? Nonne juxta Prophetam maledictum et homicidium magis quam in diebus antiquis inundaverunt, et sanguis sanguinem tetigit? — Quia corrumpunt mores bonos colloquia mala, et non jam colloquia mala sed opera mala, dolus, fallacia, mendacia, per-juria.

- §. 91. 132. Wolfger von Aquileja erscheint am 18. Juni 1207 bei der, dem Markgrafen Este durch Philipp erteilten Beilehnung als Zeuge, war also damals mit Philipp am Rheine.

Böhmer, Reg. S. 23. Nr. 9.

Und Cardinal Leo war am 22. Juni noch bei dem Papste.

Abel l. c. S. 375. nota 10.

133. Die Urſberger Chronik S. 310 iſt die Hauptquelle für dieſe S. 92. Begebenheit, und deshalb hier gleich ganz anzuführen: Jam principes, diuturnis bellis fatigati, decreverunt ad concordiam rebelles inter se reges revocare. Sane quia jam maximum impedimentum hujus rei fuit dominus papa, cum jam pars Ottonis valde fuerit infirmata. Decretum est igitur, quatenus nuntii mitterentur Romam, qui Philippum in gratiam summi pontificis reducerent. Missi sunt igitur viri nobiles et autorabiles Wolfgerus Patriarcha Aquilejensis et Gebhardus Burgavius Magdeburgensis cum quibusdam ministerialibus Philippi regis. Qui assumptis de Cremona quibusdam viris peritis, veniunt ad curiam Romanam. A quibus inducitur papa, ut velit permittere, quatenus regnet Philippus.

Ast propter hoc (ut retulerunt nobis viri veridici) promittitur papae, quod filia regis daretur in uxorem filio fratris sui Ricchardi, qui jam comes fuerat effectus papae suffragio, nec statuit papa repetere terras, quas multotiens ab Imperatoribus repetere consueverunt antecessores sui, in Tuscia et Spoletio, et Marchia Anconae, sperans quod in potestatem nepotis sui, propter praedictas nuptias possent devenire. Mittuntur igitur legati sedis apostolicae in Alemanniam ad reformandam pacem; videlicet Dominus Hugolinus Hostiensis et Velletensis episcopus, et Dominus Leo tituli Sanctae Crucis in Hierusalem, Diaconus Cardinalis. Ante hos supradictos patriarcha venit ad Philippum regem nuntians adventum istorum, quibus rex obviam mittit, praestans eis conductum usque ad se. Junguntur itaque regi apud Spiram. Ubi habito concilio condicit curiam principum apud Northusin, in confinio Thuringiae et Saxoniae, ubi Philippus deduci fecit legatos. Ipse quoque cum principibus pervenit illuc etc.

Hüb Arnold. Lubec. Lib. VII. c. 6 :

Post haec ad bonum compositionis dominus apostolicus duos Cardinales delegavit (nomen unius Hugo Episcopus et alterius Leo) ut Philippum ab excommunicatione solverent, si forte per dispensationem bonorum et religiosorum patrum, sive consilio principum unitas pacis inter eos reformari posset: ea tamen conditione ut Bruno captivus liberissimus ab omni captivitate laxaretur. Venientes igitur legati domni Apostolici ad Philippum, ipsi legationis ordinem qua fungebantur exposuerunt. Cui in his quae audierat bene placuit, sed Archiepiscopum absolvendum omnino negavit. Dicebat enim in absolutione Archiepiscopi nimiam se incursum offensam, Adolphi videlicet et omnium illorum quorum gratia ad fastigium Imperii per secundam consecrationem erat sublimatus. Cardinales igitur cecitate percussi immemores mandatorum domni papae propter munera Philippi, qui eos argento et auro ditabat et bene indutos autissime procurabat, Philippum quidem absolverunt, sed archiepiscopum victum reliquerunt. Dixerunt ergo Ottoni regi: Nos aemulum tuum absolvimus, ut cum eo, sicut jussit apostolicus, si fieri potest, ad

§. 92. pacis concordiam tendas. Quibus rex: Si fecistis, inquit, mandatum domni papae istas perspiciatis litteras. Miserat enim apostolicus Ottoni regi litteras clanculo de absolutione Philippi et liberatione Brunonis Archiepiscopi, eundem tenorem continentes. Cumque solutis litteris tenorem earum perspexissent, exterriti sunt valde. Quibus Otto minas terribiles intulit, a quibus tamen pro reverentia summi pastoris abstinuit. Illi autem ad Philippum reversi, se errasse confessi sunt, dicentes, sine liberatione Brunonis Archiepiscopi ejus absolutionem stare non posse. Qui necessitate compulsus, Brunonem bene tractatum a captivitate solvit, ipse vero ad colloquium Regis Ottonis se praeparavit. Cumque Philippus consisteret Quidelinburch et Otto Harlunberghe ad colloquium reges cum cardinalibus et admodum paucis convenerunt. Sed in nulla forma pacis ab invicem discesserunt.

§. 94. 134. Böhmer, Reg. §. 24. no. 103. Pertz, Leg. II. 313.

§. 94. 135. Philippus cum non haberet pecunias quibus salaria sive solda praeberet militibus, primum coepit distrahere praedia quae pater suus late acquisierat in Alemannia, ita ut cuilibet Baroni sive ministeriali villas seu praedia rusticana vel ecclesias sibi contiguas obligaret. Sicque factum est ut nihil remaneret praeter inane nomen domini terrae et civitates seu villas in quibus fora habentur et pauca castella terrae.

Chron. Urspr. §. 311. Scheffer-Boichorst l. c. §. 509, über den Verkauf Philipp's, vom Könige von Frankreich Geld zu borgen.

Philippus et Otto habito conventu in Quedlinburg, duobus Cardinalibus praesentibus, de reconciliatione tentantes nihil profecerunt. Treugas tamen dederunt usque ad festum Johannis Baptistae.

Albert. Stadensis.

Auch Otto von St. Blasien cap. 48 bezeugt die standhafte Weigerung Otto's, obgleich er die von ihm referirten Verhandlungen irrig in eine frühere Zeit und an den Rhein verlegt.

Orig. Guelf. III. §. 297. Abel l. c. §. 379. Not. 2.

§. 94. 136. Böhmer, Reg. §. 314 und 25. Orig. Guelf. III. §. 298—301.

Die Thätigkeit der päpstlichen Legaten ist in dem Processus Legatorum Papalium, bei Basz I. p. 750, Reg. imp. 152 folgendermaßen geschildert:

Primo receperunt publice juramentum a Philippo Duce Sueviae, quod pareret universis mandatis Domini Papae super omnibus, pro quibus erat excommunicatus, et sic eum, secundum formam Ecclesiae, solemniiter absolverunt.

Secundo injunxerunt eidem, ut dimitteret Brunonem Coloniensem

Archiepiscopum, quem in captione tenebat; quem libere absolutum as- §. 94.
signavit eisdem ad Sedem apostolicam perducendum.

Tertio induxerunt illum ad hoc, quod ipse accepit Regalia, licet invitatus, a Lupoldo Moguntino intruso, et idem intrusus spiritualia resignavit in manibus Legatorum.

Quarto apud ipsum obtinuerunt, cum difficultate non parva, ut permitteret Sifridum Moguntinum Archiepiscopum per procuratorem suum in spiritualibus ministrare.

Quinto fecerunt ipsum dimittere magnum exercitum, quem congregaverat adversus Regem Ottonem.

Sexto bis eos ad colloquium perduxerunt, tractantes cum ipsis de pace; quam cum consummare non possent,

Septimo statuerunt inter eos treugas unius anni; et sic tractatum pacis redigentes in scriptis, ad Sedem apostolicam redierunt cum nuntiis utriusque.

cf. Pertz, Leg. II. 208.

Arnoldus Lubec. schreibt über diese Angelegenheit Lib. VII. c. 7: Philippus tamen placere volens Adolfo archiepiscopo et ceteris amicis, necdum se a captivitate Brunonis abstinuit, sed eum comprehensum misit ad castrum firmissimum Rodenburch (Rodenburg an der Tauber), ibique eum in captivitate tenuit. Quod cum significatum fuisset domno papae, denuo ei litteras misit, districtae praecipiens, ut archiepiscopum Brunonem de captivitate solutum, cum honore ipsum ad eum transmitteret: quod si non faceret, sciret se excommunicationi velut transgressorem subiacere. Philippus igitur rex, timens sententiam excommunicationis, archiepiscopum cum honore ad domnum papam transmisit: qui tam diu ibi stetit, quousque omnem dignitatem suam, Adolfo humiliato, cum plenitudine potestatis perciperet. Denique de Adolfo dispensatum fuerat, ut C. C. marcas de theloneo Ducensi perciperet, et totidem de Coloniensi, et octo stipendia in ipsa civitate, et his contentus Brunonem Archiepiscopum non inquietaret.

cf. Godofr. Colon. ad 1207.

137. Böhmer, Reg. §. 314. no. 229. Orig. Guelf. III. §. 300. §. 95.

138. Böhmer, Reg. §. 314. no. 235. §. 95.

139. Böhmer, Reg. §. 38. Orig. Guelf. III. §. 301. 779. §. 95.

140. Böhmer, Reg. §. 315. no. 242. Der Umstand, daß auf §. 96. solche Weise der erwähnte, von dem Papste selbst anerkannte König von Rom aus beschieden wurde, wirft ein trübes Licht auf die Zustände des Reichs.

141. Ueber diesen Bremisch-dänischen Krieg siehe Arnold. Lubec. §. 97. bei Leibniz L. IV. c. 21. L. VI. c. 18. L. VII. c. 12.

- §. 97. 13, bei Pertz L. V. c. 21. L. VI. c. 18. L. VII. c. 10. 11. Abel l. c. §. 226 fg. §. 382, besonders aber Ufnger l. c. §. 130 fg. 143 fg.

Nec defuit rex Waldemar in manu militari vel etiam impensis thesaurorum ei subveniundo, sciens si contritum fuisset cornu dextrum ipsum procul dubio expectare sinistrum.

Ufnger l. c. §. 145.

- §. 97. 142. Arnold. Lubec. L. VII. c. 14.

- §. 97. 143. Chron. Reinersb. f. 339.

Cum jam Romanus pontifex de imperio quasi pacem et consensum admittere coepisset, et Aquilejensis patriarcha in littera ejusdem summi pontificis pacis formam expressam deferrens Alemanniae jam partes adtigisset, antequam ventum esset ad regem — rex ipse — interemptus est. Godofr. Colon. ad 1207.

Die päpstlichen Legaten erfuhren den Tod zu Mantua.

Böhmer, Reg. §. 368. no. 29.

- §. 98. 144. Ueber die That Otto's von Wittelsbach und die Beweggründe dazu sind die Angaben der Quellen keineswegs übereinstimmend. Nur das ist gewiß, daß König Otto dabei völlig unbetheiligt war. Es findet sich gegen ihn auch nicht einmal der leiseste Verdacht irgendwo angedeutet. Das Benehmen der bisherigen eifrigsten Verfechter der staufischen Partei und der dem Könige Philipp am nächsten stehenden, ihm treu ergebensten Anhänger, namentlich des makellosen alten Marschalls Heinrich von Rautentuin, welche nunmehr sich Otto näherten und ihm zufliehen, beweiset, daß auch sie Otto irgend welchen Vorwurf nicht zu machen hatten.

Es ist über dies betäubende Ereigniß von jeher viel geschrieben und Ruden in seiner deutschen Geschichte hat versucht, den Tod des Königs als Folge eines zu weit getriebenen Scherzes des Pfalzgrafen darzustellen. Dieser Versuch ist aber kein glücklicher zu nennen, wie

Abel l. c. §. 386 fg.

hinlänglich überzeugend dargethan hat. Das eigene Benehmen des Wittelsbacher unmittelbar nach der That und die einstimmige, lange andauernde, unveränderte Ansicht der Zeitgenossen (auch noch des Königs Friedrich II., wie sich aus dessen Urkunde vom 30. Decbr. 1213 — Böhmer, Reg. §. 75. Nr. 73 — über die Beisetzung der Leiche Philipp's im Dome zu Speier ergibt), welche zur Achtung und Tödtung des Flüchtigen führte, deutet unabweislich auf eine beabsichtigte Tödtung hin. Die Annales Argent. sagen: quasi jocularior ludum simulans nacta opportunitate regem circa cervicem percussit et statim fugere coepit.

Der Bericht des päpstlichen Legaten Hugolin, welchen dieser über den Vorgang an seinen Herrn erstattete und der sich auf die Mittheil-

lungen der in Bamberg zur Zeit der That gegenwärtig gewesenen Boten S. 98. des Bischofs Eupold von Worms fñhzt, lautet folgendermaaßen: Am Sonntage vor dem Johannisfeste, sagte jener Bote — nuncius — aus, mit welchem der Waffenstillstand nach seines Herrn Ansicht nicht ohne das gänzliche Unterliegen eines der beiden Gegner zu Ende gehen sollte, ritt Herr Philipp mit wenigen seiner nächsten Angehörigen in Bamberg ein, und ließ das Heer einstweilen lagern. Als er hier im Palaste des Bischofs ruhete (er hatte nämlich, weil die Sommerwärme groß war, an beiden Armen zur Aber gelassen), kam der gedachte Pfalzgraf, welchem Herr Philipp seine Tochter zugesagt und nachher wieder entzogen hatte, mit dem Herzoge von Bayern und dem Markgrafen von Istrien, dem Bruder jenes Herzoges, und noch zehn bewaffneten Männern in den Palast, in welchem Philipp sich befand, pochte an die Thür des Gemaches und wurde, wie gewöhnlich, eingelassen. Philipp erwartete von ihm angenehme und scherzhafte Worte wie sonst zu hören; jener aber zog sofort das Schwert, mit welchem er umgürtet war und erwiderte Herrn Philipp, der ihm untersagte, mit dem Schwerte zu spielen: Hier soll kein Spiel vor Dir getrieben werden. Und sofort, ohne Scheu vor Gott, durchbohrte er ihn mit dem Schwerte, brachte dem Reichsmarschall (imperi Senescalco, es war aber der Truchseß Heinrich von Waldburg) Heinrich, der die That hindern wollte, eine tödtliche Wunde bei und schnitt dann Dem, den er schon getödtet hatte, aus Besorgniß, daß er noch lebe, die Kehle ab. Und so entsprang der Mörder, sicher durch den Beistand seiner Begünstiger; und das strafbare Verbrechen ist, nach Auflösung des ganzen Kriegsheeres, noch immer, wie es dem Herrn gefällt, ungestraft. (Daniel, Geographie, Bd. 3. Abthlg. 2. S. 984 nennt die Altenburg über Bamberg als den Ort, wo Philipp getödtet wurde.)

Die Erzählung des Ursberger Abtes nennt den Herzog von Baiern nicht und läßt Otto in Begleitung von Rittern des Bischofs Ekbert und des Markgrafen von Andechs — identisch mit Markgraf von Istrien in den Palast kommen, führt auch, als in dem Zimmer des Königs gegenwärtig, außer dem Truchseß Heinrich von Waldburg noch den Kanzler an, und läßt Otto nicht das Schwert ziehen, sondern von einem vor der Thür stehenden Diener oder Knappen — a serviente — ihm reichen und gegen den Hals des Königs zielen. Der Truchseß schreit erschrocken und Philipp empfängt nun eine kleine Wunde am Halse, die jedoch eine Hauptader abschneidet. Der König macht noch wenige Schritte und stirbt. Der Truchseß will die Thür versperren, empfängt aber dabei ebenfalls eine Wunde an der Kinnlade von dem Schwerte Otto's. Als Beweggrund giebt diese Erzählung gleichmäßig die Verweigerung einer der Töchter Philipp's an.

Bei Luden, Hammer und Abel l. c. S. 335 fg., in den Orig. Guelph.

§ 93. III. 302 finden sich die verschiedenen Angaben und Erzählungen der Chronisten und Schriftsteller über dies Ereigniß zusammengetragen; dazu kommt noch die Magdeburger Schöppenchronik, in welcher es heißt: Auch ging das Gerücht, daß Bischof Eckbert und sein Bruder, der Markgraf von Ansbach, an des Königs Tode schuldig wären.

Darin, daß Philipp eine seiner Töchter dem Pfalzgrafen zugesagt und später sein Wort wieder zurückgenommen habe, stimmen die Nachrichten überein. Es liegt deshalb gewiß nahe, die That Otto's mit den Friedensunterhandlungen zwischen Philipp und seinem Gegner, bei denen das Heirathsproject zwischen Otto und einer Tochter Philipp's eine große Rolle spielte, in Zusammenhang zu bringen. Otto war oft in der näheren Umgebung Philipp's und dessen eifriger Anhänger. Er war ein heftiger, zu Gewaltthätigkeiten geneigter Mann. Durch die Zurücknahme der Zusage war sein Ehrgefühl tief verletzt und diese Kränkung mochte jetzt doppelt schwer wiegen, wo Philipp an der Spitze eines gewaltigen Heeres im Begriffe stand, den Gegenkönig völlig zu verdrängen und in den unbestrittenen, glorreichen Besitz des Thrones zu gelangen.

Man braucht deshalb nicht die bei Arnold von Lübeck L. VII. c. 12, bei Leibniz cap. 14, berichtete Erzählung von der Verfälschung eines erbetenen Empfehlungsbriefes, welche Abel l. c. S. 233 fg. für sagenhaft hält, zu Hülfe zu nehmen oder nach einer sonstigen Ursache zu suchen, um den inneren Groll des rachsüchtigen Wittelsbacher zu erklären. Wohl aber kann man den Ausbruch desselben und die Zeit der Ausführung der That mit der Beendigung der Friedensunterhandlungen in Rom, welche ja die schon früher vorgeschlagene Vermählung des Königs Otto zur Hauptgrundlage hatten, in Verbindung bringen. Denn die Kunde von der glücklichen Beendigung der Verhandlungen in Rom im Allgemeinen war ohne Zweifel auch vor der Ankunft des Patriarchen von Aquileja in das Lager Philipp's gedrungen.

Der damit erneuerte Schmerz über seine Zurücksetzung und der Gedanke, daß der ihm verhasste Welfe Otto aus politischen Rücksichten ihm vorgezogen werden sollte, ein Gedanke, der seinen Stolz auf's Neue beleidigte, sind genügende Momente, um es zu erklären, daß der heftige, harte, zu Gewaltthätigkeit geneigte Mann, von Zorn entflammt, zu der blutigen Rache hingerissen wurde.

Abel hat l. c. S. 388. nota 22 und S. 390. nota 23 alle die Zeugnisse der Chronisten zusammengestellt, welche von einer Verschwörung — *conspiratio* — sprechen, in deren Folge Philipp getödtet sei. Allein Abel selbst hat l. c. S. 236 fg. ausgeführt, daß die Spuren einer solchen Verschwörung kaum zu ahnen seien.

Auch Arnold von Lübeck Lib. VII. c. 14, bei Leibniz c. 16, läßt die Tochter Philipp's auf dem Reichstage zu Frankfurt *de impia con-*

spiratione Ottonis Palatini sprechen, und er sagt in c. eod.: fuerunt tamen S. 98.
 quidam viri nominati, qui de tali facto nimis suspecti sunt habiti, episcopus videlicet ipsius civitatis, cum aliis multis, quibus traditio regis imposita est. Otto von St. Blasien sagt: Otto — instigatione marchionis de Andechse animatus, in vindictam exarsit. Und Bischof Eckbert sowohl, als der Markgraf Heinrich von Istrien flohen mit Otto und wurden mit ihm verntheilt. Daraus folgt aber noch nicht, daß sie die Ermordung Philipp's mit voraus beabsichtigt hätten. Als Begünstiger der Flucht des Verbrechers, der die heilige Person des Königs nicht geschont hatte, waren sie schon strafbar. Et licet idem Comes Palatinus adjutorio Bavenbergensis Episcopi tunc evaserit (unde idem Episcopus magnam infamiae mortis Regis incurrit notam), postea tamen — prout meruit est occisus.

Chron. Halberst. Godofr. Colon. ad 1208.

Beide wurden später wieder begnadigt, resp. freigesprochen.

Abel I. c. S. 238 fg.

145. Böhmer, Reg. S. 315. Nr. 216. Orig. Guelf. III. S. 305. S. 99.

In dem Schreiben benachrichtigt der Papst auch den König Otto, daß er dessen Abgesandten, den Magister Heinrich, zur Heimreise entlassen habe.

146. Böhmer, Reg. S. 316. Nr. 246—52. S. 100.

Den Bischöfen wird zugleich anbefohlen, es nicht zu gestatten, daß ein neuer Gegenkönig erwählt werde und die Weihe eines solchen bei Strafe der Excommunication untersagt. Auffallend ist, daß der Papst Otto den „von der Vorsehung bezeichneten König“ nennt, die Ermordung Philipp's gleichsam wie ein Gottesgericht behandelt.

147. Exercitus, audiens regem occisum, veloci regressu repatriavit, sibi rebusque suis quasi prospiciens. Nam quaquaversum omnes in rapinam efferati ad jus Philippi spectantes pleraque rebus direptis succenderunt, monasteriis villisque undique spoliatis, nullusque sine armis multoque comitatu securo itinere incedere valebat. S. 100

Otto de St. Blas. 50.

Barones et milites, hi namque in Alemannia plerumque solent esse praedones.

Chron. Urspr.

Siehe die übrigen Zeugnisse bei Abel I. c. S. 393. nota 2.

148. Rex autem Otto, videns datam opportunitatem, quosdam de suis emulis bello impetere cogitabat. Ad quem accedens Archiepiscopus Magdeburgensis una cum duce Bernhardo sic ei locuti sunt: Non suademus ut aliquem impetum presumtuose faciatis, ne aliqua commotio contra vos fiat, sed magis ex dispensatione principum curiale colloquium statuatis, ut ibi de electione regis unanimiter tractetur. Si complacuerit Domino in nostra persona gratum habebimus; sin aliud, et hoc audiemus. quod cum complacuisse indicta est curia satis famosa in Halver-

Langerfeldt, Kaiser Otto.

- §. 101. stadt, ubi convenerat maxima pars Praelatorum et Principum Saxoniae et Thuringiae nec defuit Erbpolensis electus Otto. Omnes igitur principes qui convenerant, ac si divinitus inspirati, pari voto et unanimi consensu, Ottonem in Romanum principem et semper augustum elegerunt, in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti, archiepiscopo, qui primam vocem habere videbatur — von dem gehalten wurde, daß ihm die erste Stimme zustehe, denn er war primas, gleich den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln — inchoante, prosequente vero Bernhardo duce cum Marchione Misnensi et Lantgravio Thuringie cum aliis ad quos electio Regis pertinere videbatur etc.

Arnold. Lubec. VII. c. 15, bei Pertz c. 13.

Nach der Magdeburger Schöppenchronik bei Abel I. c. §. 271 sind der Erzbischof und Otto auf der Sommersehbürg zusammengekommen und hat die Versammlung der Fürsten zu Halberstadt am Jakobstage, also den 25. Juli, stattgefunden.

Das Chron. Halberst. bei Leibniz S. S. II. §. 147 sagt:

Sed Rex Otto collecto, quo poterat, exercitu Halberstadiensem Ecclesiam hostiliter invadere conatur. Episcopus autem videns se undique concilio ab auxilio destitutum, habito tandem cum ecclesia sua consilio, ad eundem Regem accedens confoederatus est cum ipso, 800 marcas eo sibi pro suo obsequio pollicente. Der Bischof erhielt hiernach von dem Könige Otto 800 Mark dafür, daß er den Widerstand aufgab, Otto anerkannte und ihm Beistand versprach.

Die Versammlung der sächsischen Fürsten, die früher Philipp gewählt hatten, fand also mit ausdrücklicher Erlaubniß des Königs Otto statt.

Das Chron. Rhytm. c. 56. V. 55, nachdem die Uebereinkunft mit Hildesheim erzählt ist, fährt so fort:

Sagt, wer vermag Gottes Wunder
Deutlich zu ergründen.
Die er an manchen Dingen thut?
Der König, der so großen Widerwillen
Hatte erlitten in seinem Reiche,
Den hatte Gott jeztund lieblich
Mit seiner Gnade angesehen,
Daß die Fürsten und die Bischöfe zusamt,
Grafen, Freie und Herren,
Die sich nicht wollten an ihn kehren
Und ihm feindlich entgegen waren,
Kamen zu ihm nach Braunschweig
Und boten ihm ihre Dienste ganz zur Gabe,
Und schwuren ihm Hülfe, sagt die Schrift.
Auch gab es künige Fürsten,

Die damit nicht zufrieden zu sein wagten,
 Sie wollten bezahlt sein.
 Das waren, wie mir ist vermeldet,
 Ein Theil der Osterherren.
 Da will ich jedoch zwei ausnehmen,
 Den Markgrafen von Meissen
 Und seinen Kessen, den
 Markgrafen Conrad von Landsberg. —
 Doch kostete es dem reichen Könige
 Wohl zweiundzwanzig tausend Mark —
 Die er gab den Herren.

Die dem Erzbischofe von Magdeburg gemachten Zugeständnisse (cum pleno consensu heredum nostrorum) betrafen die welfischen Güter in der Altenmark und in der Wisch, die Sommerschenburger Güter und die Lehen, welche Heinrich der Löwe von der Magdeburger Kirche gehabt hatte; Befreiung der Kirchengüter von Abgaben und Leistungen; Aufhebung des üblichen Münzrechts und Zolles bei Hoftagen in erzbischöflichen Städten, ferner des Spolienrechts und wiederkäufliche Verleihung der Stadt Saalfeld, ferner Zahlung von 3500 Mark, und das Versprechen, den Erzbischof als Rath bei seinen Berathschlagungen zuzuziehen. Auch die Restitution des Grafen Adolf von Schaumburg entweder im Wege der gütlichen Verhandlung mit dem Könige von Dänemark oder mit Gewalt der Waffen, also Abfall von Dänemark.

Orig. Guelf. III. S. 707. Ledebur, Archiv XVI. 169.
 Böhmer, Reg. S. 38. 39. Ussinger I. c. S. 146.

149. Orig. Guelf. III. S. 305. Böhmer, Reg. S. 39. Nr. 32. S. 102.
 S. 316. Pertz, Leg. II. 214. Ussinger I. c. S. 147.

150. Chron. Rhytm. c. 56. V. 88 fg.:
 Allda kam auch geritten siech
 Von Valentin Marschall Heinrich,
 Und machte kund dem Könige
 Otto allerlei Dinge,
 Welche ihm nöthig waren zu seiner Ehre.
 Von Speier der Kanzler,
 Dem König Philipp sein Weib,
 Derweile er noch hatte sein Leben,
 Anbefahl, seine sehr lieblichen
 Kinder und das Reich,
 Der hatte auch zu ihm Boten her(ge)sandt).

Ueber den Bischof von Speier, der Protonotar, auch Kanzler Philipp's, genannt wird, Conrad, nicht Heinrich, von Scharfenberg, sagt der Urberger

- §. 103. Chronist: Henricus de Scarphinbere, Spirensis episcopus, qui fuerat protonotarius in curia Philippi, in potestate habebat in castro Trivels coronam et crucem et insignia regalia, quae nec etiam remittere noluit nisi fieret cancellarius imperii. Conrad war also jetzt die so wichtige Person, in deren Händen der ganze Nachlaß Philipp's lag.

Philipp's Gemahlin Irene oder Maria, Tochter des griechischen Kaisers Isaac, starb bald nach ihm auf der Burg Staufen in Folge einer durch Schreck und Kummer unglücklichen Niederkunft. Philipp hinterließ vier Töchter, Beatrix, die älteste, später Gemahlin Otto's, Kunigunde, nachmals Gemahlin des Königs von Böhmen, Maria, später vermählt mit dem Herzoge von Brabant, und Beatrix, nachher Gemahlin des Königs Ferdinand III. von Castilien. Die Gemahlin Philipp's starb am 28. August und wurde im Kloster Lorch begraben.

Abel, König Philipp §. 231—33. Böhmer, Reg. XIII fg.

Ueber den berühmten Marschall Heinrich von Kalentin (Pappenheim) siehe das Nähere bei Abel l. c. §. 60 und 328. Derselbe war bereits seit 1185 und auch noch unter Friedrich II. Marschall bei allen Königen — trium enutritor Regum.

Böhmer, Reg. §. XIV.

- §. 103. 151. Böhmer, Reg. §. 39. Arnold. Lubec. L. VII. c. 14 (16) verbiis:

Exinde — nach der Versammlung zu Halberstadt — alia curia magis famosa indicta est in Franckenvorde in festo B. Martini. Ubi cum magna solemnitate et ingenti numerositate occurrerunt Domino Regi Principes Franconiae, Bavariae, Sueviae — —. Ibi etiam representata sunt Domino Regi omnia Imperialia cum plenitudine potestatis et honoris et benevolentia favoris.

Chron. Rhytm. c. 56. B. 110 fg.:

Bischof Sigfried von Mainz
Und der Pfalzgraf Heinrich
Geboten einen sehr herrlichen Hof
Von Reicheswegen nach Frankfurt.

Godofr. Colon. ad 1208: Ibi rex primo deinde ceteri principes iurant firmam pacem terrae marique servandam, omnes injustas exactiones vectigalium deponendas, omnia etiam jura a Karolo Magno instituta observanda et tenenda.

Siehe Ohlenschläger, Erläuterung der goldenen Bulle §. 102 bis 106. §. 38. 40.

auch über die jura a Karolo Magno instituta, deren besonders Erwähnung geschah, um das freie Wahlrecht der Fürsten gegenüber dem von den kaiserlichen Kaisern angestrebten Erbrechte sicher zu stellen.

Otto sah seine Wahl und Krönung vom Jahre 1198 mit dem Papste als S. 103. gültig geschehen an. Daraus entstand jetzt eine Schwierigkeit. Hätte er sich einer neuen Wahl unterworfen, so würde er damit seine königliche Würde aufgeben haben. Auf der anderen Seite mochten diejenigen Fürsten, welche bisher Philipp angehangen und diesen als rechtmäßigen König anerkannt hatten, nicht ohne Weiteres sich Otto unterordnen wollen. Es wurde daher ein Ausweg getroffen, welcher beide Theile zufrieden stellte. Der Herzog von Sachsen und der Erzbischof von Magdeburg baten Otto um die Erlaubniß, eine Versammlung zu berufen, um über die Königswahl zu berathen. Diese Erlaubniß ertheilte Otto und damit hatte er seine Rechte gewahrt. Die zu entscheidende Frage war nicht etwa die: ob überhaupt und wer gewählt, sondern ob Otto nun als König gelten sollte. Ebenso wurde für die Länder fränkischen Rechts verfahren. Hier beriefen der Pfalzgraf Heinrich und der Erzbischof von Mainz die Versammlung, welche nun Otto einmüthig und einstimmig anerkannte. Damit war nun auch das Recht der Wahlfürsten gewahrt.

Die Frage, ob dies eine neue Wahl oder nur Genehmigung der früheren Wahl sei, wurde dadurch umgangen, daß von einer Krönung abgesehen wurde und Otto in der Fürstenversammlung die Erfüllung der königlichen Pflichten eidlich gelobte, gleichwie die Fürsten einen allgemeinen Landfrieden beschworen. Dann wurden ihm die Regalien, die Reichsinsignien übergeben. Er war nun unbestrittener König und zählte seine Regierungsjahre von seiner Krönung im Jahre 1198.

Daraus erklären sich auch die von den Chronisten gebrauchten verschiedenen Ausdrücke: *in regem eligitur*, — *consensum principum accepit* — *Imperio est confirmatus*.

Godofr. Colon. ad 1208. Conr. Ursperg. und Albertus Staden-
densis. Caesar. Heisterbac.

Geras. Tilburiensis, der in den *Otiis imperialibus*, die für Otto selbst bestimmt waren, eine kurze Darstellung von Otto's Erwählung und Schicksalen giebt,

Leibniz S. S. I. S. 943.

Spricht von einer *iterata electio*. Conradus de Fabaria sagt: Otto *iudice Deo electus, quidquid in electione prius habuit infirmum coadunatis in electione principibus, omnique tergiversatione postposita universaliter ab omnibus elevatur in Regem*.

Abel, Kaiser Otto IV. S. 120. cf. besonders Ohlenschläger

in der Erläuterung der goldenen Bulle S. 102,

der jedoch darin irrt, daß er in nota 5 S. 103 die feierlichen Höfe zu Halberstadt und Frankfurt von Otto berufen läßt. Er berief sie nicht, sondern erlaubte die Berufung durch die Fürsten, denen während einer Reichsvacanz die Besorgung der Reichsangelegenheiten oblag.

S. 103.

Böhmer, Vorrede zu den Reg. Imp. von 1246—1313 S. VI.
Phillips, Kirchenrecht Bd. III. S. 198.

Nach dieser Auffassung des Herganges erscheint die Sache für Otto nicht so ungünstig, wie Abel, Kaiser Otto IV. S. 15 sie darstellt.

Da es den Fürsten besonders darauf ankam, die Wahlfreiheit zu bewahren und zu befestigen und die von Kaiser Heinrich erstrebte Erblichkeit der Nachfolge im Reiche auszuschließen, so ist es auch sehr wahrscheinlich, daß von Otto, nach einer Vereinbarung mit den Fürsten, diejenige Reichsordnung erlassen ist, von welcher

Oblenschläger l. c. §. XXXI. S. 105 fg. Nr. XI und XII
des Urkundenbuchs

umständlich gehandelt hat und wodurch die Gerechtsame der Kurerzfürsten hinsichtlich der Königswahl festgestellt wurden. Die allgemeine Angabe des Albertus Stadensis zum Jahre 1208: Otto statim habita curia in Frankenvorde pacem reddidit et leges innovavit, kann mit darauf bezogen werden.

S. 104.

152. Otto Samblasianus c. 51 :

Igitur fortuna prosperis successibus arridente, nec Principes qui cum Philippo fuerant et hi qui Ottoni prius adhaerentes demum apostaverunt, regem conscientia remordente suspectum haberent, medium quoddam necesse fuit interponi, ne occasione ut fieri solet alicujus discordiae conflata in pristinum rursus exitium regnum involveretur. Ad hoc nullum majus idoneum inveniri potuit, quam ut Otto Rex acciperet in matrimonium Philippi filiam quae connexionione insolubili concordiam inter regem et principes stabiliret.

Arnold. Lubec. VII. c. 14. (16.)

Aderat ibi Beatrix filia Philippi regis cum suis submittens se gratiae domni regis, quam produxit domnus Spirensis. Que elevata voce cum gemitu et suspiriis et lacrimis multis conquesta est domno regi et principibus praesentibus et in commune toti orbi Romano de impia morte patris sui, et de impia conspiratione Ottonis palatini qui cum insidiose, nihil tale suspicantem, in propria domo occidit — — Clamabant sane, si scelus perpetratum inultum maneret quod neque Rex neque quilibet principum secure vivere posset. — — Rex igitur reginam adulescentulam in sua procuracione suscepit, quam etiam ad petitionem principum pro bono pacis, si tamen id pro linea consanguinitatis fieri posset, uxorem ducere sponpondit. Suscepit igitur eam cum patrimoniis et divitiis multis et trecentis quinquaginta castris.

Chron. Rhytm. c. 57. B. 19 fg. und oben nota 144.

S. 104.

153. Chron. Rhytm. c. 57. B. 71 fg.

Die traurigen Zustände Deutschlands zu dieser Zeit sind in lebhafter S. 104. und treffender Weise geschildert von

Juden, Geschichte des deutschen Volks Bd. 12. S. 229.

154. Böhmer, Reg. S. 40. Orig. Guelf. III. praef. S. 32. 33. S. 104.

Außer den Reichslehen wurde dem Herzoge von Baiern in der Urkunde vom 15. November 1208 überlassen: die Herrschaft — curtis — Moringen, nicht nur der Theil, welcher einst Heinrich dem Löwen gehört hatte, sondern auch der den Töchtern Philipp's zuständige Antheil. Otto verspricht, die Einwilligung seiner Brüder herbeizuschaffen, auch dafür zu sorgen, daß Philipp's Töchter ihr bisheriges Eigenthum auf ihn übertragen. Dem Herzoge werden 200 Mark jährlicher Einkünfte von Moringen zugesichert; was darüber oder darunter ist, soll gegenseitig zugesprochen oder herausgegeben werden. Außerdem wird dem Herzoge der Furst Bazhart und die Burg Neuenburg zugesichert. Diese Zuwendungen werden für den König eidlich bestärkt von Graf Adelf von Schaumburg, Conrad von Dida und Bernhard von Herfumar und dem Truchseß Gunzelin.

Et cum fratribus nostris H. Palatino comite Rheni et W. Duce taliter ordinavimus, quod de bonis et hominibus quondam incliti patris nostri adversum Ducem Bavariae et heredes ejus nunquam actionem habebunt.

Mit diesem Vertrage, welcher den Verzicht der Welfen auf das Herzogthum Baiern enthielt, war die Anerkennung der Zerstückelung des Herzogthums Heinrich's des Löwen vollendet. Zuerst war das Herzogthum des Erzbischofs von Köln, dann der Herzog von Sachsen und nun auch der Baier als Herzog von Otto anerkannt. So war jetzt erreicht, was Kaiser Heinrich VI. von dem Herzoge Heinrich dem Löwen selbst zu erlangen sich vergeblich, theils persönlich, theils durch die Vermittelung des Königs Richard, bemühet hatte.

Um den Herzog von Baiern zu gewinnen, wurden hiernach wieder von den Welfen aus ihren Gütern Opfer gebracht.

cf. Koch, pragmat. Geschichte S. 64. 65. Hsinger I. c. S. 148.

155. Godofr. Colon. ad 1208.

S. 105.

Leider genoß der würdige Prälat das ruhige Glück nicht lange. Er erkrankte bald nach seiner Rückkehr und starb schon am 2. Novbr. auf Schloß Blankenberg an der Sieg.

156. Das Chron. Rhytm. sagt über den König von Frankreich: S. 105.

Von der Zeit an

(nämlich seit der Anerkennung Lütto's zu Frankfurt)

fürchtete König

Philippus von Frankreich sehr

S. 105.

Das Gelübde, was er so zuversichtlich
Machte einstmal dem von England.
Deshalb hatte er dem Herzog Gottfried
Von Brabant großes Gut gegeben,
Finde ich beschrieben,
Damit er an das Reich möchte kommen,
Das mochte ihm Alles nichts frommen.

Das Gelübde, von welchem hier die Rede ist, hat der Chronist früher in c. 43. B. 20 erzählt, wie bereits oben angeführt ist, nota 8.

König Philipp von Frankreich, dessen ganzes politisches Streben darauf gerichtet war, seine königliche Macht nach Innen und Außen sicher zu stellen und zu vergrößern, erkannte in dem Könige von England, seinem widerspänstigen Lehnsträger, den ihm am meisten im Wege stehenden Gegner. Er mußte daher das Gelingen der auf endliche allgemeine Anerkennung als König der Deutschen und künftiger römischer Kaiser gerichteten Bestrebungen Otto's als ein Ereigniß betrachten, welches seine Entwürfe gar sehr durchkreuzen würde. Zudem er daher sehr darüber aus war, einen neuen Gegenkönig aufzustellen, glaubte er die geeignete Person in dem Herzoge Heinrich von Brabant gefunden zu haben, dessen Sohn mit einer Tochter König Philipp's, der Marie von Staufeu, verlobt war. Er versprach demselben 3000 Mark Silbers, wenn die von ihm zu unternehmende Bewerbung um die deutsche Krone erfolglos bleiben würde. Die rasche einmüthige Entscheidung auf dem Tage zu Frankfurt vereitelte aber diese Anschläge, bei denen es übrigens von Seiten Philipp's auch auf Abrundung der Grenzen Frankreichs auf Kosten Deutschlands abgesehen war.

cf. Abel, Kaiser Otto S. 12—15. 119. 120.

Denn unter dem 17. September 1208 schreibt der Papst an den König von Frankreich, daß Otto bereit sei, Frieden mit ihm zu schließen, und er nur seine Bedingungen mittheilen möge; Otto habe sich dabei der päpstlichen Entscheidung unterworfen. Und was die benachbarten Städte anlange, auf welche der König hingedeutet habe, so möge derselbe in seiner Weisheit reiflich erwägen, ob es wohl ihm oder seinem Lande zuträglich sein könne, die Hände nach Reichsgebiete auszustrecken.

Böhmer, Reg. S. 317. Nr. 259.

Böhmer bemerkt dazu mit Recht: Also schon damals französische Vergrößerungsgelüste.

Hierher gehört auch noch das Antwortschreiben Philipp's an den Papst, welches bereits oben nota 5 angeführt ist. Charakteristisch sind die folgenden Worte: Unde mirari non debetis si nos ipsum — Ottonem — odio habeamus. Solus enim Deus nobis potest inspirare ut malefactorum nostros diligamus.

Orig. Guelf. III. S. 740. Scheffer-Boichorst S. 520 zc., S. 105.
 wo die Verhältnisse des Herzogs von Brabant zu König
 Philipp des Rühern erörtert sind. Sudendorf l. c. S. 16.
 Pauli, Geschichte cit. S. 348 fg.

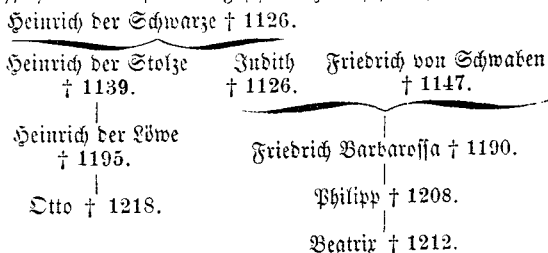
157. Böhmer, Reg. S. 40. S. 105.

158. Godofr. Colon. ad 1208. S. 106.

Ganz genau ist die Dauer der Anwesenheit Otto's in Köln nicht zu bestimmen. Der Annalist sagt: Noch vor Weihnachten kam der König. Am 11. December war aber Otto noch in Straßburg und am 6. Januar ist er in Augsburg. Man darf hiernach annehmen, daß sein Aufenthalt in Köln ziemlich auf das Weihnachtsfest beschränkt war. Gewöhnlich feierten die Könige die hohen Feste an Orten, wo sie dem Gottesdienste in einer größern Kirche bewohnen konnten und das Hochamt von einem Bischofe unter Entfaltung kirchlicher Pracht gehalten wurde.

159. Böhmer, Reg. S. 317. 18. S. 106.

160 a. Otto war mit Philipp's Tochter im vierten Grade canonischer und im siebenten Grade römischer Computation verwandt, wie aus nachstehendem Abstammungsschema zu ersehen ist:



Ueber die verbotenen Verwandtschaftsgrade des kirchlichen Eherechtes siehe Walter, Kirchenrecht § 310.

160 b. Das Chron. Rhytm. sagt über den Aufenthalt Otto's nach S. 107. dem Tage in Frankfurt und die Botchaft an den Papst:

Danach der große Hof beendigt wurde,
 Kehrete der König sich nach Mainz,
 Von dort machte er seine Fahrt
 Den ganzen Rhein aufwärts.
 Da übergab man ihm alle die Besten,
 Welche König Philipp vor seiner letzten
 Zeit hatte bejessen.
 Alle gar übermüthigen Herren
 Schwuren ihm willig Hulde.
 So ward gewaltig in dem Reiche

- §. 107. König Otto, der herrliche Fürst,
 Gänzlich durch Gottes Gnade.
 Als bald er Boten sandte
 Nach Rom, wo er den Papst zu finden glaubte,
 Mit sehr großen Ehren,
 Und benachrichtigte ihn, wie es wäre
 Ergangen hinsichtlich des Königreichs.
 Des ward der Papst sehr froh.
 Er entbot ihm wieder, daß er kommen
 Möge nach Rom, um die Krone zu nehmen
 Und den kaiserlichen Segen.

Dritter Abschnitt.

- §. 109. 161. Siehe über die politische und finanzielle Lage nach Philipp's
 Tode Abel, König Philipp §. 243 fg.

In Kunst und Wissenschaft haben die deutschen Stämme Eifersucht und Mißtrauen unter sich und gegen einander vergessen und verbannt; im staatlichen Leben haben sie dazu erst jetzt einen starken Anlauf genommen.

- §. 110. 162. Abel l. c. §. 390. Nr. 23.

Ottonem palatinum de Witolinspach nec non marchionem de Anadechse lege Bavarica sententialiter propter occisum Philippum proscrispsit eosque dignitatibus beneficiis ac praediorum suorum redditibus sine spe recuperationis judicialiter privavit, dignitates eorum in alios transferens aliisque beneficia concedens redditibus praediorum heredibus eorum delegatis. Otto de St. Blasio 50.

- §. 110. 163. Abel, König Philipp §. 238—40. Böhmer, Reg. §. 40.
 Orig. Guelf. III. 307.

Abbas Usper. p. 313.

Cumque venisset ad Augustam — praecepit Imperator Marescalco de Calindin et militibus suis, quatenus malefactores investigarent et sibi eos exhiberent in iudicio. Unde quam plurimi milites in nocte fugerunt; comes quoque de Grafisbach violenter ante Imperatorem attractus est et cappa qua indutus erat turpiter laniata. Unde timor ipsius cecidit super barones et milites. Hi namque in Alemannia plerumque solent esse praedones. Favorem vero maximum a popularibus et claustralibus acquisivit.

Wegen der auf dem Reichstage sonst ergangenen Verfügungen siehe Orig. Guelf. III. §. 317, nota m und Pertz, Leg. II. 215.

- §. 110. 164. Otto de St. Blasio l. c.: Ubi etiam legatis civitatum Italiae ad eum venientibus insignia civitatum cum clavibus aureis et multis aliis

donis offerentibus ac per hoc subjectionem profitentibus, susceptis in *§. 110.*
Saxoniam perrexerit.

165. Böhmer, Regest. *§. 42. 43. Nr. 47. 48.*

§. 110.

Ueber die Persönlichkeit des Patriarchen Wolfger von Aquileja siehe

Abel, König Philipp *§. 206 fg. 238 u. Kaiser Otto IV. §. 36.*

Otto suchte den in allen Geschäften wohlbewanderten und auch in Rom bekannten und beliebten Mann in jeder Weise für sich zu gewinnen und an sich zu fesseln, wie die von Böhmer, Reg. *§. 41. Nr. 44—46* angeführten Urkunden darthun.

166. Abel, Kaiser Otto *§. 21. 22 und §. 121, nota 4. Die §. 111.*
bezüglichen Worte bei Conr. de Fabaria

Pertz, M. G. Script. II. *§. 163 fg.*

lauten:

(Otto) Confirmatus in regno quaeque sui juris non solum sed ea quae Philippo attinebant jure sibi proprietatis usurpabat; advocatiam etiam hujus ecclesiae quasi haereditario ad se jure transmissam.

Es war dies aber keine Willkühr Otto's, sondern nur Folge der von ihm als König übernommenen Vogtschaft über Philipp's Kinder und deren Vermögen.

Die Zeugnisse der alten Chronisten über Otto's Kargheit — tenacitas — hat auch Böhmer in der Einleitung zu den Regesten *§. XIX* zusammengestellt. Es sind dies meist ghibellinische Zeugnisse. Freilich war man durch die Hohenstaufen, welche weder ihr eigenes noch des Reiches Gut sparten, sehr verwöhnt; und gebotene Sparsamkeit gegenüber der frühern Verschwendung und Erschöpfung der Mittel, von welcher die nota 135 angezogene Stelle der Ursberger Chronik deutlich genug spricht, konnte leicht als Kargheit und Geiz erscheinen und verfaßt werden. Auch war nach der Schilderung, die der Ursberger Abt (siehe nota 163) von der hohen und niedern Ritterschaft Alemanniens macht, gewiß Strenge und Ernst am rechten Orte.

Siehe darüber

Meibom in apologia Ottonis fol. 100 fg.

167. Böhmer, Reg. *§. 317. 318. Abel, Kaiser Otto §. 34. §. 112.*

Die Idee, welche Innocenz in dem Schreiben an Otto entwickelt, ist jedenfalls eine großartige und erhabene. Man muß bei Beurtheilung derselben sich in die damaligen Zeiten versetzen und die hohe Stellung der kirchlichen Macht des Mittelalters nicht außer Acht lassen.

An der Spitze sollte der zeitliche Statthalter Christi, der Nachfolger Petri, stehen, mit unfehlbarer Sicherheit das Ganze ordnend und leitend. Daneben der Kaiser als helfende und ausführende Macht, wo die Kirche

- §. 112. mit ihrem Ansehen und ihren Zwangs- und Strafmitteln nicht ausreichte.

Als die weltliche Macht den ihr angebotenen Dienst, wegen der Uebergrieffe der Päpste in staatliche Angelegenheiten, versagte, und später das kaiserliche Ansehen sank, sahen die Päpste sich nach anderer Hülfe um. Es entstanden die gefährlichen geistlichen Orden und die Inquisition. Auch diese sind machtlos geworden; aber — Rome ne recule pas!

- §. 113. 168. Böhmer, Reg. §. 317. Nr. 284. §. 319. Nr. 289.

- §. 113. 169. Böhmer, Reg. §. 318. Nr. 285.

- §. 113. 170. Otto Samblas. c. 51 ad annum 1209.

Otto Rex generale colloquium in quadagesima habens apud Hagenowe expeditionem in Italiam principibus edixit; ibique occisum esse Ottonem palatinum de Wittelmsbach a Marescalco a Kalindin in vindictam Philippi regis nuncium accepit.

Arnold. Lubec. VII. c. 16. Chron. Rhytm. c. 57. B. 89 fg.

Das Chron. Rhytm. spricht von den Verhandlungen zu Speier nicht, sondern läßt die päpstlichen Legaten nach Braunschweig kommen und Otto dort schwören. Arnold von Lübeck, der doch von der Pfingstfeier in Braunschweig gut unterrichtet ist, sagt von der Anwesenheit der Cardinäle in Braunschweig nichts.

Die Berathung der Romfahrt mit den Fürsten meldet auch der Reichschronist ohne Angabe des Orts und sagt:

Dazu sammelte er, habe ich vernommen,
Der König so hohen Muthes
Im ganzen Reiche großes Gut,
Das zu solcher Reise war nöthig.
Er hat und gebot zu geben
Silber und rothes Gold.

- §. 116. 171. Der Inhalt dieser königlichen Urkunde, einer Capitulation mit dem Papste,

Orig. Guelf. III. §. 309. Böhmer, Reg. §. 43. Pertz,
Leges II. §. 216.

weicht in einigen Punkten von den zu Neuz geleisteten Versprechungen ab, namentlich ist darin von den Rechten des römischen Volks, von dem tuscanischen und lombardischen Städtebunde, von dem Verhältnisse zu dem Könige Philipp von Frankreich keine Rede. Diese Versprechungen waren theils persönliche, nicht für die Nachfolger im Reiche bestimmte Verpflichtungen Otto's, theils vorübergehende. Die Beschreibung der vom Papste in Anspruch genommenen Ländergebiete und Herrschaften ist aber unverändert geblieben und geht über den Umfang des nachherigen Kirchenstaats, wie solcher vor den Annexionen an das Königreich Italien im

Jahre 1859 bestand, noch hinaus. Die Mathildischen Lande, auf welche S. 116. bekanntlich auch die welfische Familie Anspruch machte, bildeten kein geschlossenes Ganzes, sondern es waren dabei eine Menge zerstreuter Güter und Rechte. In manchen Städten hatte man der großen Gräfin (so wurde Mathilde von den Zeitgenossen oft genannt) bald einzelne, bald so überwiegende Rechte zugestanden, daß sie als völlige Herrin derselben sich betrachten konnte. So war es mit Lucca, Parma, Mantua, Ferrara, Modena, Reggio und andern Städten. Aber diese verzweigten und keineswegs klaren Verhältnisse waren denn auch oft die Veranlassung zu Streitigkeiten, namentlich auch zwischen den Päpsten und den Kaisern.

Reumont, Geschichte der Stadt Rom II. S. 399.

Die in der Speierer Urkunde enthaltenen Zusicherungen und Versprechungen sollten nun für die Zukunft als die Grundlage des Verhältnisses der Kaiser zu dem päpstlichen Stuhle angesehen werden. Friedrich der Zweite sowohl als Rudolf von Habsburg haben sie wiederholt.

Wie bereits früher in nota 65 b gedacht worden, war es schon früh Gebrauch der römischen Curie, sich von den zu krönenden deutschen Königen, bevor diese nach Rom kamen, eidliche Zusicherungen über die Anerkennung, Aufrechterhaltung und Vertheidigung der Rechte der römischen Kirche geben zu lassen. An und für sich hatte also auch die Absendung der beiden Cardinal-Legaten an Otto zu solchem Zwecke nichts Besonderes, Außergewöhnliches. Nun ist allerdings von Otto ein weitergehendes Versprechen gefordert und geleistet, als von seinen Vorgängern. Auch auf die Ausübung des Spolienrechts, obgleich er demselben, wie aus seinem nach der Krönung zu Aachen 1198 an den Papst gerichteten Schreiben sich ergibt, schon bei Gelegenheit der Königskrönung entsagt hatte, mußte er nochmals dem Papste gegenüber verzichten. Die bisher über die Erfolglosigkeit der allgemeinen Zusicherungen gemachten Erfahrungen werden der römischen Curie Veranlassung und die im Laufe der Verhandlungen mit den Gegenkönigen erhaltenen Zugeständnisse Gelegenheit gegeben haben, die von ihr an den zu Krönenden gestellten Anforderungen zu erweitern und zu vermehren.

172. Die Braunschweiger Heimchronik sagt in c. 58. V. 20 — S. 117. Leibniz S. S. III. S. 117 — bei Gelegenheit der später zu erwähnenden Festlichkeiten in den Pfingsttagen:

Da der Hof war Ehren voll,
 Trug man mitten in den Kreis
 Das Evangelium; da sah man den König
 Seine Hand schön auflegen.
 Und er schwur, wie die Könige pflegen,
 Wo bei die Fürsten und die Cardinäle

S. 117.

Gegenwärtig waren mit einander,
 Daß er die heilige Kirche
 Friedlich schütze in allen Werken
 Und der Geistlichen — der Papen — Freiheit,
 Wie sie König Karl's Würdigkeit
 Festsetzte und die Kaiser nach der Zeit,
 Daß er sie beschirmete auf allen Seiten;
 Dazu, daß er mit allen seinen Sinnen wachte
 Und Friede machte;
 Und daß er ein rechter Richter wäre
 In männlicher Ehre;
 Daß er wäre ein muthiger Feind
 Alle Derer, die der Christenheit
 Feindlich widerstrebten;
 Daß er immer sollte üben
 Rechten Glauben in allen Dingen.

Der Chronist bezeugt also, daß der König in Gegenwart der Cardinäle geschworen habe. Er verlegt die Handlung nach Braunschweig in die Pfingstfeierlichkeit 1209. Hier waren aber nach Arnold von Lübeck's genauer Erzählung die päpstlichen Legaten nicht gegenwärtig, sondern der Erzbischof von Magdeburg war dort der vornehmste Geistliche. Der König wollte, wie Arnold L. VII. c. 18 ausdrücklich sagt, bei der frühlichen Pfingstfeier in Braunschweig nur nähere Freunde — familiares amicos — sehen.

Der Chronist verlegt ferner auch die feierliche Verlobung Otto's nach Braunschweig, irrt also beide Male in dem Orte der Handlung. Er irrt ferner bei Angabe des Inhaltes des Eides, der in Gegenwart der Cardinäle geschworen sein soll. Denn dieser Inhalt nähert sich mehr dem bei der Königskrönung zu leistenden Eide, mit welchem die Cardinäle nichts zu thun hatten, da sie weder bei der ersten Krönung Otto's zu Aachen, noch auf dem Tage zu Frankfurt gegenwärtig waren. Die erzählte Thatsache, daß die Cardinäle bei der Eidesleistung Otto's gegenwärtig gewesen seien, giebt jedoch einen Anhaltspunkt dafür, daß Otto seine dem Papste auf's Neue gemachten Versprechungen auch eidlich bekräftigt habe.

Die Ueberschrift der betreffenden Urkunde in Innoc. epist. I. p. 762 lautet:

Sacramentum fidei ab Ottone exhibitum

und der erste und zweite Anschuldigungspunkt gegen Otto auf dem Lateranensischen Concil von 1215 geht auf Eidesbruch.

Ein fernerer Grund dafür, daß Otto die Uebereinkunft zu Speier, welche durch die mit einer Goldbulle versehene Urkunde erhalten ist, eid-

lich bekräftigt habe, und zwar gleichzeitig, ergibt sich aus dem von Friedrich II. beobachteten Verfahren. Auch er stellte am 12. Juli 1213 zu Eger eine ganz ähnliche Urkunde aus wie die Speierer und leistete daneben einen Eid.

Böhmer, Reg. S. 74. Nr. 65. 66.

Eben so wurde es von ihm dem Papste Honorius III. gegenüber im Jahre 1219 gehalten.

Böhmer, Reg. S. 101. 102. Nr. 298. 299. Pertz, Leg. II. S. 224. 225. 232.

Otto hat auch nie behauptet, daß seine Versprechungen nicht eidlich bekräftigt seien. Und es war in dem Reverse von Neuß die eidliche Bestärkung seiner Zusagen im Voraus versprochen, welche außerdem nach dem in nota 171 Angeführten gewöhnlich und üblich war.

Nach Juden, Geschichte Bd. 12. S. 250. 51 und nota 13. S. 645 wäre die eidliche Bestärkung erst später in Italien zu Viterbo geschehen. Dies würde aber mit der Erzählung des Reimchronisten c. 58. V. 148 über das in Viterbo bei der Begegnung Otto's und des Papstes Vorgekommene:

Der König hat, daß er den Segen
Ihm gäbe und die Weihung
Ohne Vorbedingungen — — —
Der Papst folgte seinem dringenden Begehren,
Wie ich gehört habe,
Damit kein Zwiespalt entstände,
Den er sehr fürchtete.

im Widerspruche stehen.

cf. Odorici Raynaldi Annales eccles. Tom. XIII. S. 63 und 167.

Raynaldus führt erst zu 1201. Nr. 14. 15. Annal. eccles. Tom. XIII. S. 63 Otto's eidliches Versprechen zu Neuß an und sagt: *quam nos formam ex libello Vaticanae bibliothecae tum Romanae Ecclesiae ad jura pia Pontificis adducendae publicae pacis consilia illustranda ac securam Othonis perfidiam, ob quam postea Imperio dejectus est, in luce collocandam deprompsimus.*

Seite 167 ist das Versprechen zu Speier angeführt und dann wird ad 1209. Nr. 12 gesagt: *Extat quoque in libro privilegiorum Romanae Ecclesiae ubi simillimum proxime sequitur ab Ottone datum tum temporis jusjurandum quod in re tanti momenti praetereundum non censemus.*

Nun folgt das Neusser Versprechen. Haec Otho. *Utrumque vero jusjurandum insertum est etiam publicis actis anno Christi 1272 cum Rudulphi nuntius Romae in sacro consistorio ipsius nomine rata omnia privilegia habuit ab aliis imperatoribus Romanae Ecclesiae concessa.*

- §. 117. Nach Pertz, Leg. II. S. 395 ist bei dieser Gelegenheit nur auf das Neußer Versprechen Bezug genommen.

In dem nachher von Rudolf selbst gegebenen feierlichen Versprechen Pertz, Leg. II. S. 403—5

finden sich die Punkte, welche Otto's zu Neuß übernommene Verpflichtungen hinsichtlich der Rechte des römischen Volks, des tuscanischen und lombardischen Städtebundes und des Friedens mit Frankreich betreffen, nicht, sondern nur der Inhalt der königlichen Versprechungen, die zu Speier gegeben wurden.

cf. Albericus Chron. bei Leibniz access. hist. Tom. II. S. 450.

- §. 118. 173. Mit den Tagen in Altenburg und Merseburg (Altenburg war seit Friedrich Barbarossa kaiserliche Pfalz) schloß die Rundreise des Königs in Deutschland. Es kam nun die Zeit, von welcher Arnob von Lübeck L. VII. c. 17 schreibt: *Orta est nova lux in Orbe Romano, jucunditas pacis et securitas quietis*, und der Braunschweiger Neimchronist c. 59. B. 148 singt:

Otto, der hohe Kaiser klar,
Hielt in so großer Ehre drei Jahr
Die Krone und das Reich
Der ganzen Welt so friedlich,
Daß man ihn mochte nennen schön
Des Friedens Herrn und Sohn.

Auch der Verfasser des geschichtlichen Fragments bei Ursticius, Tom. II. *historicorum Germaniae* p. 88 schreibt:

Omni autem tempore Ottonis per totum regnum Alemanniae summa pax et securitas fuit ita ut omnes mirarentur quod etiam in absentia ejus dum esset in Sicilia — immo in Italia — tanta pax potuit esse in terra.

Das für die Geschichte der Ausbildung städtischer Verfassungen merkwürdige Stader Privilegium vom 2. Mai 1209 ist abgedruckt in Orig. Guelf. III. S. 784. Als Zeugen sind unter Andern genannt: der Erzbischof Albrecht von Magdeburg, Herzog Bernhard von Sachsen, Markgraf Albert von Brandenburg, Landgraf Hermann von Thüringen, Graf Gunzel von Schwerin, Graf Adolf von Schaumburg, Marschall Heinrich von Kalindin und der Truchseß Gunzelin. Die Gegner des Königs von Dänemark befanden sich also jetzt bei Otto.

Ueber die Verhältnisse zu dem König Waldemar siehe Abel, Kaiser Otto S. 25. S. 121. nota 10.

Luden in der Geschichte etc. Bd. 12. S. 229 hat die damaligen Zustände in Deutschland mit lebhaften Worten geschildert.

Böhmer, Reg. S. 43.

174. Nach dem Zeugnisse des Matthaeus Paris hat Pfalzgraf Heinrich, ©. 119. nachdem er von dem Könige Johann eine nicht unbedeutende Summe empfangen, seine Rückkehr nach Deutschland beschleunigt. Auch er selbst ist von seinem Oheim noch besonders bedacht, ebenso der Seneschall Otto's, Conrad von Wifrn.

In dem Antwortschreiben an die deutschen Fürsten sagt Johann: *Volumus autem vos non latere quod ex eo quod regendum Regnum suscepimus et potestatem habuimus multotiens ei (Ottoni) etiam ad gravamen nostrum subvenimus, ejus plurimum desiderantes sublimationem; et jam tempus esset, quod id nobis renumeraret et quod nos alter alteri ad invicem subveniremus, cum tanta et talis jam pridem inter nos facta sit confederatio et scriptis et sacramentis firmata, quae de jure rumpi non poterit nec debet.*

Sudendorf, Welfenurkunden S. 75—78.

(Die Schriftstücke König Johann's zeichnen sich durch holpriges Latein aus.)

Es geht ferner aus dem Schreiben hervor, daß König Johann mit seinen Baronen Verhandlungen wegen der an ihn gelangten Botschaft und Briefe, namentlich auch wegen des Aufbringens von Geldmitteln gehabt hat, und dabei mag die wünschenswerthe Wiedererstattung zur Sprache gebracht und in Folge davon die Gesandtschaft abgegangen sein.

Orig. Guelf. III. S. 209. S. 637. 638. Pauli, Geschichte I. c. S. 348. 349.

175. Arnold. Lubec. VII. c. 16, bei Leibniz c. 18. Der Reim: ©. 119. Chronik c. 58. B. 1 fg. sagt:

Jetzt hatte sich die Zeit abgesponnen
 Bis zu den Pfingsttagen,
 Nach Christi Geburt tausend
 Zweihundert und neun Jahr.
 Da bot der König nach Braunschweig
 Einen Tag aller Ehren reich,
 Wo man wenig der Fürsten vermiste,
 Die man in dem Reiche wußte.
 Sie kamen dahin alle gleich
 Mit großer Zucht, viel Herrlichkeit
 Und mit großen Ehren.
 Das mögen bezeugen, die da waren,
 Wie reichlich es Alles erging
 Und wie lieblich man empfing
 Die Fürsten und ihr Gefinde
 Und die hochgeborenen Kinde,

Langerfeldt, Kaiser Otto.

S. 119.

Die zu dem Hese kamen,
Die ich nicht alle bei Namen
Kann nennen wohl.

Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig S. 87.

S. 120.

176. Arnold. Lubec. L. VII. c. 16, bei Leibniz c. 18.

Cum igitur omnium laetitia abundaret Bernhardus dux, intuitus Leonem iusilem, qui a duce Heinrico ibi sublimatus est ait: Quousque hiatum vertis ad orientem? Desine, jam habes quod voluisti! convertere nunc ad aquilonem. His verbis omnes in risum convertit, non tamen sine admiratione multorum, qui hoc dictum altius intelligebant.

Orig. Guelf. III. S. 312. § 51. S. 210. § 22. S. 639. Böhmer, Reg. S. 44. Nr. 62. 63. Abel I. c. S. 24. Magdeb. Schöppenchronik bei Winkelmann, Kaiser Friedrich II. S. 95.

Der Erzbischof von Magdeburg Albrecht benutzte diese Gelegenheit, um sich die ihm bereits früher von Otto zugestandenen Privilegien nochmals bestätigen zu lassen. Nach denselben gab der Kaiser das Spolieurecht auf und verzichtete nicht nur auf die Zoll- und Münzankünfte während der Anwesenheit der Kaiser für alle magdeburgischen Städte, sondern auch auf die Anlegung neuer Münz- oder Zollstätten in den Gegenden, wo von Alters her die Magdeburger Münze gäng und gäbe im Gebrauch wäre, ohne Einwilligung des Erzbischofs und seiner Nachfolger, sowie auf das Recht, ohne jene Einwilligung Lieferungen zu verlangen und den Aufenthalt in der Stadt Magdeburg oder andern Städten und Gütern des Erzbistums zu nehmen und sich bewirthen zu lassen — herbergaria —. Alle diese Zusicherungen wurden in der am 19. Mai 1209 von dem Könige zu Braunschweig ausgefertigten, von dem Pfalzgrafen Heinrich mit vollzogenen Urkunde erteilt.

An demselben Tage versprach der König auch urkundlich dem Erzbischofe, daß er sechs Wochen nach seiner Rückkehr aus Italien ihm die Saldenstebenschen Güter zueignen, bis dahin aber ihn im ungestörten Besitze derselben erhalten wolle.

Siehe die obigen Citate bei Böhmer und in den Orig. Guelficis.

Rathmann, Geschichte der Stadt Magdeburg Bd. 2. S. 22—24.

Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg Bd. 1. S. 160.

Haltaus Gloss. sub voce Herberge.

S. 121.

177. Arnold. Lubec. L. VII. c. 17, bei Leibniz c. 19.

Pinita festivitate rex abiit Goslarum et ordinatis ibi quibusdam negotiis, processit Walkenrede ubi invenit abbatem de Morimunde cum aliis quinquaginta duobus abbatibus sui ordinis, qui cum omnes suae fraternitatis socium et orationis fecerunt; et sic regem secuti sunt, ab ipso largiter procurati, usque Erbpolim.

Böhmer, Reg. S. 44. Nr. 63. 64.

Dem Kloster Walkenried hatte Otto bereits im vorigen Jahre seine S. 121. königliche Hand geöffnet.

Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen Heft II. S. 59.

Die in der Einleitung zu diesem Urkundenbuche S. XVI enthaltene Bemerkung, daß Otto der Walkenrieder oder überhaupt der Cisterzienser Brüderschaft angehört habe — um Theil an dem Schatze der guten Werke zu bekommen — findet in obiger Stelle des Arnolds von Lübeck ihre Bestätigung.

In Goslar bestätigte Otto auch das von seinem Vater gestiftete Bisthum Schwerin.

Ungerl. c. S. 148. Pisch, Medelsburg, Urkunden-Buch III. 52.

Ueber den alten Kaiserweg von der Harzburg nach Elrich, Walkenried und Nordhausen siehe Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde, Jahrgang 1870, 1. Heft S. 111. 2. Heft S. 373 fg.

178. Philipp war nach dem Tode seines Bruders Conrad Herzog von S. 124. Schwaben und Besitzer der staufischen Güter geworden.

Abel, König Philipp S. 38. 39. S. 319. Not. 8.

Nach seinem Ableben kam das Herzogthum in Ermangelung männlicher successionsfähiger Nachkommen an das Reich; die von ihm hinterlassenen Erbglüter aber fielen an seine Töchter. Freilich nahm Heinrich des Sechsten Sohn, der junge König Friedrich, nicht allein das Herzogthum, sondern auch die staufischen Güter in Anspruch und nannte sich auch rex Sueviae, es wurde jedoch derzeit in Deutschland darauf Rücksicht nicht genommen. Unmittelbar nach der Ermordung Philipp's lag die Verwaltung des staufischen Besitzes in der Hand des Bischofs Conrad von Speier, dem Philipp seine Gemahlin und Kinder anbefohlen hatte. Auf dem Tage in Frankfurt übernahm Otto, als nunmehr allgemein anerkannter König und naher Verwandter, das mundium über die verwaissten Kinder und deren Güter. Damit gelangten dann die von Philipp nachgelassenen 350 Burgen, wie Arnold von Lübeck — siehe die in nota 152 angeführte Stelle a. E. — ausdrücklich sagt, in seinen Besitz und Verwaltung. Die Töchter Philipp's wurden jedoch einstweilen noch unter der Obhut des Bischofs von Speier belassen. Bereits auf dem Tage zu Frankfurt war nämlich von der Verheirathung Otto's mit Beatrix die Rede, über welche ohne Zweifel zwischen Otto und jenem Bischofe, seinem nunmehrigen Kanzler, Einverständnis herrschte.

Es konnte jedoch damals noch nichts darüber entschieden werden, einmal, weil die päpstliche Dispensation zwar in Aussicht gestellt, aber noch nicht erteilt war, und dann, weil die Frage, ob es zulässig und politisch zweckmäßig sei, den Welfen Otto mit der staufischen Familie und dem staufischen Besitze in so nahe Beziehung zu bringen, einer sorgfältigen näheren

§. 124. Erörterung und Prüfung bedürftig war. Zur Herbeiführung einer Beschlußfassung in dieser Angelegenheit war nun der Hoftag in Würzburg anberaumt, auf welchem die Legaten des Papstes und fast sämmtliche geistliche und weltliche Fürsten sich einfanden. Auch gelehrte und rechtskundige Männer waren zugezogen. Nur der Erzbischof von Magdeburg, der zuerst mit Otto seinen theuer erkauften Frieden gemacht hatte, wird unter den Erschienenen nicht genannt. Otto legte nun der Versammlung die Frage wegen seiner Verheirathung mit Beatrix vor und hob dabei besonders heraus, daß sie seine Verwandte sei. Durch die Bemerkung, daß ihm in seiner jetzigen Lage, wo der verworfene Bauftein zum Eckstein geworden sei, die freie Auswahl unter den fürstlichen Töchtern nicht versagt werden würde, weist er darauf hin, daß es nicht etwa darauf ankomme, eine Gemahlin für ihn zu suchen, und die etwaigen Rücksichten auf die edle Geburt, Reichthum und den großen Besitz führt er dadurch auf das rechte Maas zurück, daß er darauf aufmerksam macht, wie er dergleichen nicht bedürfe, haec enim omnia nobiscum sunt — und wie bei einer Vertheilung der Erbschaft unter die vier Schwestern der einer jeden derselben zufallende, also auch der für Beatrix bleibende Theil nur verhältnismäßig gering sei (*parum est quod restat*). Es folgt nun die Berathung, und das Ergebniss derselben ist der durch den Mund des Herzogs von Oesterreich, nicht etwa eines der päpstlichen Legaten verkündigte Ausspruch: Zum Heile des Friedens und des römischen Reichs erscheine die Vermählung Otto's mit Beatrix statthast und wünschenswerth. Darauf, immer im Beisein und Beistande der päpstlichen Legaten und in Gegenwart der ganzen großen Versammlung, wird Beatrix zu dem Könige geführt und es geschieht die feierliche Vermählung.

Daß schon jetzt, obgleich das Belager erst später erfolgte, eine wirkliche Vermählung, nicht eine bloße Verlobung stattgefunden, ergibt sich ohne Zweifel aus den Worten, welche Otto schließlich zu der Versammlung sprach: Sehet, nun habt ihr eine Königin! ehret sie, wie es sich gebührt! Es ist solches auch von Gruppen, *de uxore theotisca Diss. praelim. S. 9. 35. 41*, wo diese Vermählung umständlich erörtert wird, genügend nachgewiesen.

Siehe auch Walter, Kirchenrecht § 298 fg. cap. 30. 31. X. *de sponsal. et matrimoniiis. Orig. Guelf. III. S. 314.* Böhmer, Reg. S. 44.

Wenn es richtig ist, was Neumont in der Geschichte der Stadt Rom Bd. 2. S. 467 annimmt, daß Philipp sich im Jahre 1195 vermählt habe, so konnte Beatrix jetzt dreizehn Jahre alt sein.

cf. jedoch Ebbe l. c. S. 363. 364. 470.

Otto von St. Blasien nennt sie *puellam jam nubilem*. Verstehet man darunter, wie gewöhnlich, ein zwölfjähriges Alter, so wäre Otto's Gemahlin 1197 geboren. Jedenfalls war sie, wie dies aus der Art und Weise ihres Auftretens in Frankfurt und Würzburg sich ergibt, wo sie doch vor so

zahlreich versammelten Fürsten und Würdenträgern zu handeln hatte, früh S. 121. und ausgezehret entwickelt.

Nach der Ansicht Läche's — Heinrich VI. S. 363. 364. 470 — wurde Philipp durch seinen Bruder 1195 in Palermo mit Irene nur verlobt und erst 1197 Ende Mai mit derselben vermählt. Seine Tochter Beatrix könnte dann erst im Frühjahr 1198 geboren sein.

Die Vermählung Otto's war also nun im Einverständniß der deutschen Fürsten wie des Papstes erfolgt. Seine innige Verbindung mit der staufischen Tochter war für den Heile und den Frieden des Reiches entsprechend erklärt. Er konnte nun nicht als ein Eindringling in die staufische Familie angesehen werden und bekam den staufischen Lehns- und Dienstleuten gegenüber eine bessere Stellung. Wenigstens durfte gehofft werden, daß diese, dem einigen Spruche der Fürsten sich fügend, die Anhänglichkeit an die kinder Philipp's nun auf den Gemahl der ältesten Tochter übertragen und den Welfen darüber vergessen würden.

Darüber, daß Otto in den Besitz der staufischen Güter gekommen sei, herrscht Uebereinstimmung bei den Chronisten und Geschichtschreibern.

Arnold. Lubec., oben nota 152, sagt am Schlusse des Berichts über den Tag zu Frankfurt 1208: *Suscepit igitur eam cum patrimoniis et divitiis multis et trecentis quinquaginta castris*, nachdem er vorher erzählt hat, wie Otto zu Frankfurt versprochen habe, Beatrix zur Gemahlin zu nehmen.

Godofr. Colon. erzählt, ebenfalls bei Gelegenheit des Frankfurter Fürstentages von 1208: *Filia Philippi Regis cum universis quae possederat in dotem ei datur*, und zum Jahre 1209 sagt der Annalist ferner: *Innocentius papa audiens principes totius imperii Ottonem in regem elegisse et eorum consilio Philippi regis filiam — — illi in matrimonium sociasse.*

Das Chron. Halberst.: *filia quoque illustris memoriae Regis Philippi ei est tradita in uxorem cum omni haereditate, quae ab antecessoribus ipsi contigerit et patrimonio universo.*

Chron. Urspr. *Timens autem Otto quod ministeriales spectantes ad Philippum non facile suo subderentur imperio, sed ad suos nativos dominos redirent, filiam Philippi tanquam dominam omnium rerum, quae ad generationem illam spectabant, accepit uxorem.*

Conrad. de Fabaria cap. VIII. siehe oben in nota 166.

Chron. Luneburg. bei Leibniz S. S. III. S. 174.

He nam Philippus tochter tho einer frouwen, damit ward ehme alle Philippus erwe und lande, und wart mechtig.

Die Braunschweiger Heimchronik erzählt die Ereignisse der Jahre 1208 und 1209 in cap. 57 und 58 der Zeitfolge nach nicht richtig und sagt nur, daß nach dem Frankfurter Fürstentage Otto die Burgen Philipp's in Besitz genommen habe.

Von der Absicht des Papstes, Beatrix mit Otto zu vermählen, hat der

§. 124. Chronist schon vorher berichtet. Was derselbe über die Besitznahme der Burgen Philipp's meldet, ist bereits in nota 160 b angeführt.

Wenn aber aus diesen Angaben hergeleitet werden soll, daß Beatriz als Erbtochter angesehen sei, auf welche und durch sie auf Otto der ganze staufische Besitz gekommen, so würde das mit den Rechtsverhältnissen sowohl, als mit der von Arnold von Lübeck referirten Ansicht Otto's selbst im Widerspruche stehen. Denn Otto setzt die gleiche Theilung der castra unter die sämtlichen Kinder Philipp's voraus, indem er darauf hinweist, daß dann das einzelne Erbtheil nur gering sein werde. Und ein in den Rechten begründeter Vorzug der ältesten unter mehreren Töchtern läßt sich nicht nachweisen. In dem Ausspruche der Versammlung zu Würzburg ist auch davon keine Rede. Derselbe beschäftigt sich einzig und allein mit der Frage über die Zulässigkeit der Vermählung.

Otto von St. Blasien sagt: Beatriz sei *lego Francorum* verlobt — *desponsatur* — und es bedarf wohl keiner weiteren Erörterung darüber, daß unter diesem Ausdrucke nicht, wie in der nota auf S. 316. Tom. III. der Orig. Guelf. angenommen wird, eine morganatische Ehe (Walter, Rechtsgeschichte § 473) zu verstehen sei. Man könnte daher glauben, es wäre dieser Ausdruck, wie sonst wohl,

cf. Ohlenusläger, Erläuterung 2c. S. 170. nota 9. Otto Frisingens. L. II. c. 9.

dazu gebraucht, um das Recht der Erstgeburt zu bezeichnen. Allein dem steht entgegen, daß jenes fränkische Recht der Erstgeburt nur auf Lehns Güter sich bezieht, die auf mehrere Söhne des bisherigen Besitzers vererbt wurden, für Erb Güter und bei Töchtern aber nicht nachweisbar ist; ferner, daß nicht zu erklären wäre, weshalb Philipp's Töchter nach fränkischem Rechte ihren Vater beerben sollten. Denn wenn auch jeder deutsche König durch die Wahl seinem Rechte nach ein Franke wurde,

Ohlenusläger l. c. S. 46. 47. Eichhorn, Rechtsgeschichte § 288. Walter, Rechtsgeschichte § 214,

so bezog sich diese Regel nicht auf sein von dem Reiche getrenntes, besonderes Eigenthum, welches wie eines anderen Mannes Eigenthum vererbt wurde.

Eichhorn l. c. Schwäbisches Landrecht Art. 25.

Die Worte *lego Francorum Regi Ottoni desponsatur* beziehen sich daher wohl nur auf den Act der feierlichen Verlobung oder Vermählung, welcher, weil in Franken, unter fränkischem Rechte und mit einem Franken nach fränkischer Weise vor sich ging.

Otto bekam durch die Vermählung nun auch das *mundium* über die ihm zugeführte, seiner Obhut übergebene Gemahlin und deren Güter, und da der ganze staufische Besitz ungetheilt war und bei dem kindlichen Alter der jüngern Schwestern einstweilen ungetheilt blieb, so konnte leicht die Auffassung entstehen, daß er den ganzen staufischen Besitz erheirathet habe.

179. Ohleneschläger, Erläuterung zc. § 37. S. 132 fg. S. 358—60, S. 126 auch no. XX des Urkundenbuchs. Weber, allgem. Geschichte VII. 20. Juden, Geschichte Bd. 12. S. 288. Föllinger, das Königthum Karl's des Großen in den Münchener histor. Jahrbüchern für 1865. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom Bd. V. S. 64. Der Staat und die Glaubensfreiheit, in der Beil. zu der „Ausg. allg. Ztg.“ 1867. Nr. 326. 327.
180. Arnold. Lubee. VII. c. 18, bei Leibniz c. 20. Otto de St. Blasien c. 52. Chron. Rhytm. c. 58. V. 75. Böhmer, Reg. S. 45. 46. Ohleneschläger I. c. S. 65. 364. Schilter, Comment. ad jus feud. Alam. c. VIII. § 10.
181. Siehe hierüber das Weitere bei Abel, Kaiser Otto IV. S. 37 fg. 60 fg. Juden, Geschichte Bd. 12. S. 248 fg. S. 130.
182. In ejus adventu terribili tremuit Italia nimio pavore concussa. Monachus Patav. bei Muratori S. S. VIII. 667. Chron. Rhytm. c. 58. V. 108 fg. Böhmer, Reg. S. 45.
183. Ueber die Fehden und Streitigkeiten der Markgrafen von Este und der Gzeline, sowie deren Ausöhnung durch Otto siehe Kaumer, Geschichte der Hohenstaufen zu 1206—9. Abel, Geschichte Kaiser Otto's S. 39 fg. Gerardi Maurisii historia dissidionum bei Leibniz S. S. II. S. 30. Muratori epist. bei Leibniz S. S. III. Praef. S. 11.

Die Versöhnung der beiden Feinde, sowie des Salzungerra, war ein sprechender Beweis für des Kaisers Klugheit, Muth und Festigkeit. Des halb sagten auch beide von ihm: Nos dicebamus: quod quando vultis vos estis super omnes homines placidus et benignus, nec habetis parem in mundo omnium virtutum; et cum vultis vos estis trux, horridus et terribilis super omnes.

Otto ist damit ganz richtig charakterisirt. Nach der Versöhnung sendet Otto den Markgrafen in die Mark Ancona und nimmt Gzelin mit nach Rom, nachdem beide noch in Gegenwart des Königs sich Dienst und Freundschaft versprochen hatten.

Bei der Versöhnung redet Otto die Widersacher in französischer Sprache an; er wird also der Landessprache nicht mächtig gewesen sein.

184. Godofr. Colon. ad 1209. Arnold. Lubee. I. VII. c. 18, bei Leibniz c. 20. Chron. Rhytm. c. 58. V. 96:
Der König mit gutem Frieden groß
Zog durch die ganze Lombardei;
Vor manchen Festen und Burgen

S. 131.

Mit seinen königlichen Schaaren
 Ward ihm große Ehre geboten
 Aus dem Lande, von den Städten,
 So sie mit Recht thaten
 Nach des Königs Hulde.
 Alle des Reiches Gelder,
 Die seit Kaiser Heinrich
 Waren gesammelt seit elf Jahren,
 Die führte man ihm reichlich entgegen
 Auf Wagen und Saumthieren zugleich,
 Denn vor seiner herankommenden Macht
 Erschrak und zitterte das ganze Land.
 Da war so kühn kein Fürst,
 Der sich wider ihn zu setzen wagte.

Wie bedeutend die kaiserlichen Aufkünfte aus Italien waren, ist zu ersehen aus Schmidt, deutsche Geschichte Bd. VII. S. 183.

Otto wird daher sehr große Summen empfangen und dadurch, gleich seinen staufischen Vorgängern, großes Interesse für Italien gefaßt haben.

S. 131.

185. Böhmer, Reg. S. 46. Nr. 73. Pertz, Leg. II. 217.

Chron. Rhytm. c. 58. B. 84.

Da sandte er den Kanzler von Speier
 Und den von Kalendin
 Heinrich seinen Marschall
 Zu dem Papste, den sie fanden
 Zu Viterbo, zur Zeit
 Unserer Frauen Latern-Tag.
 (Mariä Geburt, den 8. September.)

S. 131.

186. Böhmer, Reg. S. 46. Nr. 76 fg. Reumont, Geschichte der Stadt Rom Bd. II. S. 482.

S. 132.

187. Arnold. Lubec. VII. c. 20. Abel I. c. S. 45 und nota 13 S. 123. Böhmer, Reg. S. 46.

S. 132.

188. Ueber die zu Bologna herrschenden verschiedenen Ansichten von der kaiserlichen Macht vergl. Otto Morena, rerum Laudens. historia bei Leibniz S. S. I. 818. Ueber die Constantinische Schenkung v. Döllinger, die Papstfabeln S. 61 fg.

Das canonische Recht hat die Grundsätze über den Versprechungseid, von welchem im Mittelalter so häufige Anwendung gemacht wurde, umständlich entwickelt.

Der Versprechungseid, sagt Eichhorn im Kirchenrechte Theil II. S. 536, der über einen rechtmäßigen Gegenstand des Eides abgelegt wird, bewirkt nach dem canonischen Rechte eine Verpflichtung im Gewissen, die Zusage zu

erfüllen, die zugleich als eine bürgerlich wirksame *nova causa obligandi* §. 132. (gegen die Ansicht des römischen Rechts) betrachtet und durch eine Klage und Einrede geltend gemacht werden kann. Als ein rechtmäßiger Eid wird nicht nur der betrachtet, durch welchen eine schon an sich bürgerlich gültige Verbindlichkeit bekräftigt wird, sondern auch der, durch welchen Jemand eine Verbindlichkeit bestärkt, welche durch die bürgerlichen Gesetze zu seinem Vortheile für ungültig erklärt ist oder durch welchen er sich verpflichtet, eine Verbindlichkeit zu erfüllen, gegen deren Uebernahme er restituirt werden könnte, sofern nur in der Erfüllung der eidlichen Zusage selbst nichts Sündliches liegt. Hingegen eine solche Zusage, der Eid, durch welchen etwas gegen das Recht eines Dritten versprochen wird, der gesetzlich verbotene Handlungen zusagt oder aufrecht erhalten soll oder zur Richterfüllung einer gesetzlichen Verpflichtung verbindet, wohin mithin jede Verbindlichkeit zu stellen ist, welche gegen das öffentliche Recht ist, bewirkt keine Verbindlichkeit. Bei einem aus diesem Grunde unwirksamen Eide bedarf es auch keiner Entbindung von demselben durch den Richter, um dessen Richterfüllung zu rechtfertigen, sondern höchstens einer Entscheidung über den Mangel der Rechtmäßigkeit zur Beruhigung des Gewissens (*quod non tam erat absolutio necessaria quam interpretatio requirenda*, cap. 18. X. de jurejurando). Hingegen ein Eid, welcher durch Zwang, Betrug oder Irrthum veranlaßt worden ist, wird zwar auch für unkräftig gehalten, weil die Absicht, sich zu verpflichten, fehlte. Da er aber beobachtet werden könnte, ohne eine sündliche Handlung zu begehen, so soll es nothwendig sein, bei dem geistlichen Richter die Entbindung von einem solchen Eide (*absolutio a juramento, relaxatio juramenti*) nachzusuchen, um das Recht, dessen Ausübung er entgegenstehen würde, geltend machen zu dürfen.

c. 28. X. de jurejur. cap. 2 de pactis in VI^o. cap. 2. 8. X. de jurejur. cf. auch 'nota 11 auf Seite 538 bei Eichhorn I. c.

Hiermit stimmt auch im Wesentlichen überein Walter im Kirchenrechte § 354. Seite 622, wenn er sagt: Ein Versprechungseid, dessen Erfüllung unmoralisch oder Rechten dritter Personen zuwider wäre, ist daher nicht blos an sich ungültig, sondern selbst wegen des Mißbrauchs des göttlichen Namens zu bestrafen; und ferner § 355. S. 624: Ist durch den Eid etwas Ungerechtes oder Unerlaubtes versprochen, so ist er zwar an sich schon ungültig und unverbindlich, doch soll man, um nicht in der eigenen Gewissenssache Richter zu sein, darüber die Interpretation der Kirche einholen und wegen des mit dem Eide begangenen Mißbrauchs Buße thun.

c. 12. § 1. c. 18. X. de jurejur.

(Der Nachsatz wird durch die angezogenen Gesetze wohl nicht bestätigt, indem in cap. 12. § 1 eine *absolutio a juramento* vorgeschrieben, in c. 18 aber, wie Eichhorn auch sagt, vom Papste Innocenz III. nur der Rath er-

§. 132. theilt wird, bei Gewissensbissen und Zweifeln zu beichten und Buße zu thun.)

Ebenso ist zur Aufhebung eines aus Zwang, Betrug oder Irrthum geleisteten Eides für das Gewissen immer die Entbindung durch die Kirche nothwendig: cap. 2. 8. 15. X. cod. Die rechtmäßige Behörde ist in beiden Fällen der Bischof, in schwierigen oder wichtigen Sachen ist häufig beim Papste angefragt worden.

cf. cap. 1. in VI. de jurejur. can. 2. causa XXII. qu. 4 und can. 3—8. 11. 12. 13. 15. 16. 18 eod.

Zu can. 7 cit. heißt es: Non solum in jurando sed in omni quod agimus haec est moderatio solertius observanda, ut si in talem forte lapsus versuti hostis inciderimus insidiis, ex quo sine aliquo peccati contagio surgere non possumus, illum potius evadendi aditum petamus in quo minus periculi nos perpessuros esse cernimus. Beda anno 720, und in can. 12 cit.: Non semper promissa omnia solvenda sunt. Denique ipse Dominus frequenter suam mutat sententiam sicut scriptura indicat.

Aus einer Vergleichung der angezogenen Gesetzstellen nach der Zeit ihres Ursprungs ergibt sich, daß die darin ausgesprochenen Sätze die Ansichten der Kirche und der Canonisten vor und nach Innocenz III. enthalten.

§. 133. 189. Arnold. Lubec. VII. c. 18, bei Leibniz c. 20. Chron. Rhytm. c. 58. B. 116 fg.

Die Nachrichten über den Hinweg Otto's nach Rom sind dürftig und fast nur auf die beiden angeführten Schriftstücke beschränkt. Arnold von Lübeck, der als Zeitgenosse den Ereignissen näher stand, verdient im Allgemeinen mehr Glauben, als der Reichschronist, welcher am Ende des Jahrhunderts schrieb und daher über diese Zeiten nur aus andern Chroniken, Urkunden und den Erzählungen alter Leute sich unterrichten konnte. Die Vorgänge in Viterbo erzählt die Reichschronik indessen sehr ausführlich.

Nach Arnold von Lübeck hat Otto, nach dem Uebergange des Po, Parma und Pontremosi besucht und dort Abgesandte von Mailand, Genua und Lucca empfangen, und ist über Siena und Volterra — civitas ubi passa est beata Christina, quae de nomine ejus stagnum St. Christinae vocatur, das Volsinium der Römer — nach Viterbo gegangen, wo er mit dem Papste zusammentraf.

Die Nachricht über den Hoftag in Bologna hat Otto von St. Blasien, und Böhmer, Reg. §. 46. Nr. 76 führt eine Urkunde an, welche in castris super ripam Reni — an welchem Flusse Bologna liegt, aufgestellt ist.

Orig. Guelf. III. §. 320.

§. 134. 190. Bothonis Chr. pict. ad annum 1208, bei Leibniz S. S. III. §. 357.

Da er (Otto) die Krone wollte holen, nahm er mit sich viele Bürger

aus Braunschweig, so auch viertelshundert Pickelhauben (mit offenem S. 134.; Helm und Brustharnisch versehene Kriegsmänner — Maurer, Städte-Verfassung Bd. 1. § 132) und zog nach Rom mit Gewalt, ohne der Römer Dank, da sie ihm feindlich waren. Er schlug sich mit den Römern auf der Tiberbrücke, und mußte sich bewachen lassen, auf allen Straßen zu Rom mit bewaffneter Hand, so lange bis daß die Krönung geschehen war, und zog da von dort ohne allen Dank der Römer.

191. Chron. Rhytm. l. c. B. 182.

S. 131.

Er (Otto) schaffte auch sehr gute Gut,
Gewaffnete Ritterschaft und Wehre
Auf allen Seiten um das Heer
Wegen der Römer argen List.
Also kamen sie in vier Tage Frist
Bis nach Rom vor die Stadt.
Da ward der Plan mit reichem Zeltgewande
Bis an die Mauern bedeckt.

Der Monte Mario, früher Monte malo, bei den Alten mons Cinciae genannt, liegt am rechten Ufer des Tiber, nördlich von Rom. Südlich vom Monte Mario, am rechten Tiberufer, liegt der von Papst Leo IV. (Jahr 847—55 p. Chr.) ummauerte Stadttheil, die Città Leonina, Rione del Borgo.

Neumont, Geschichte der Stadt Rom II. S. 198.

Hier ist das Castello St. Angelo — moles Hadriani — ferner die Peterskirche und der Vaticanische Palast. Nur eine Brücke führte in diesen von Mauern umgebenen Stadttheil, unmittelbar aus den am linken Tiberufer belegenen Straßen Roms, der pons Aelius, heute ponte St. Angelo, von dem unmittelbar darüber belegenen Castell benannt. Das Lager des Königs befand sich in der Ebene, welche im Osten von dem Flusse, im Süden von den Mauern der Leostadt, westlich und nördlich von dem Monte Vaticano und dem Monte Mario und dessen Ausläufern begränzt wird; und mag das Zelt des Königs entfernter von den Mauern, auf einer Höhe des Monte Mario gestanden haben.

Nach Arnold von Lübeck führte Otto, außer den Armbrustschützen und der zahlreichen kriegerischen Mannschaft der geistlichen und weltlichen Fürsten, sechstausend Geharnischte mit sich.

192. Siehe hierüber Meibom in der Apologie S. 45 fg. und Scheffer: S. 134. Boichhorst l. c. S. 526. Albericus bei Leibniz Access. II. S. 450 §. ex historia Regum.

193. Das Chron. Rhytm. sagt über die von Otto abgesandte Schutzmannschaft cap. 59. B. 27 fg.:

S. 135

Sie sollten alle die Wege
 Besetzen, Brücken und Stege,
 Die da von Rom führten
 Zu St. Peters Dome,
 Derweile man die Weiheung thäte.
 Sie waren auf solches Gebot bereit.
 Als die Römer dies vernommen,
 Kamen sie sofort zusammen
 Wohlgerüstet zu dem Streite.
 Nach feindlicher Sitte
 Begannen sie auf die Füße sie zu stoßen,
 Diese wiederum unterließen dies auch nicht,
 Sondern wehrten recht männlich sich,
 Sodasß zuletzt die Römer flüchtig wurden.

cf. über diesen Kampf auch noch

Luden l. c. S. 253 und Abel l. c. S. 47 und nota 17 auf
 Seite 123, nach welcher nur ein Theil des Senats und einige
 Karbinäle gegen Otto waren. Böhmer, Reg. S. 47 und
 die dort angeführten Stellen,

aus welchen sich ergibt, daß die Deutschen, namentlich die Augsburger
 Dienstmannen, harte Verluste bei dem Beginne des Streites gehabt haben.

Bei dem Kampfe zeichnete sich Ezelin von Romano aus, wie Ger.
 Maurisius bei Leibniz S. S. II. S. 30 berichtet. Cum autem diadema rece-
 pisset rex factus Imperator in reditu suo Romani secundum suam anti-
 quissimam consuetudinem, bello commisso et proelio pugnaverunt fortiter
 cum Imperatore. In quo bello quidam nobilis et pulcherrimus miles
 domini Ezelini, quem secum duxerat a Treviso, mortuus est ibique jacet
 sepultus. In ipso vero bello Dominus Ezelinus sic egregie pugnavit quod
 super omnes bellandi obtinuit principatum. Unde fortius gratiam Impe-
 ratoris et omnium principum ampliavit.

Die Erzählung, nach welcher die Uneinigkeit mit den Römern dadurch
 entstanden wäre, daß von Otto's Leuten zum Kaufe ausgelegte Gegenstände
 ohne Zahlung hingenommen seien, erklärt den hartnäckigen Kampf wohl nicht
 genügend. Denn der Kaiser leistete sofort reichlichen Ersatz. Dessenunge-
 achtet dauerte der Unfrieden fort; Otto gelangte nicht in die Stadt.

Siehe Disputatio de Ottonis IV. destitutione bei Leibniz S. S.
 III. S. 528.

Die Heimchronik sagt ausdrücklich, daß die Römer schon vorher feindlich
 gesinnt gewesen seien und Otto einen Angriff von denselben befürchtet habe.

S. 135.

194. Arnold. Lubec. l. c. Cum processio fieret ad atrium beati
 Petri facta est pressura nimia advenientium et occurrentium ad gradus

monasterii beati Petri, et omnis via negabatur processioni; sed larga S. 135.
 manus regis cum maxima copia spargebat argenteos et tandem vix obtinetur ascensus. . . Nec defuere ministri cum lanceis et fustibus reprimere tumultum.

Das Auswerfen von Geld bei Gelegenheit der Krönung war auch sonst üblich.

Pertz, Leg. II. S. 102.

Wenn die Zugänge von Rom nach der Leostadt durch kaiserliche Mannschaft gesperrt gewesen sind, so wird die vor der Peterskirche versammelte Menge hauptsächlich aus Schaustütern bestanden haben, welche aus der Nachbarschaft herbeigekommen waren.

Böhmer, Reg. S. 47.

195. Meibom hat in der Apologie S. 48 und 49 die verschiedenen S. 136.
 Angaben über den Inhalt des von Otto geleisteten Eides angeführt:

1. Der König soll geschworen haben de justitia cuilibet administranda, sacris aedibus, viduis, orphanis protegendis. Otto von St. Blasien.

2. de obedientia Ecclesiae Romanae praestanda, ejusque ditione (Patrimonium St. Petri vocant) ab aliquibus imperatoribus injuste haecenus detenta, ex possidentium manibus extorquenda, sedique Romanae cum omnibus juribus integre et libere dimittenda, ac deinceps pro viribus propugnanda. Albericus Chron. und Reinerus Leod., auf welche Meibom hierbei sich bezieht, sagen: sed antequam consecraretur (Otto) Apostolico promisit et juravit quod bona illa non repeteret quae idem Apostolicus tempore dissensionis (Regum) receperat et possederat.

3. de dignitate Imperii omnibus modis asservanda ejusque juribus dispersis revocandis, per vim alienatis recuperandis defendendisque. Matthaeus Paris und Chron. Lauterbergense.

4. de pace cum Philippo Rege Galliarum ex praescripto Pontificis facienda, ne ex isto dissidio ecclesia Romana detrimenti quid capiat.

5. de Rege Siciliae Friderico nuper a matre Romanae sedis tutelae commendato non oppugnando sed cum regno conservando etc.

Bei dieser Zusammenstellung sind die verschiedenen, von Otto geleisteten Eide unter einander geworfen, — der bei der Krönung zu Aachen, der zu Neuß und der zu Speier geleistete. Namentlich hatte der König das Versprechen, die abgekommenen Theile des Reichs wieder herbeizuschaffen, bei der Krönung in Aachen gegeben,

cf. oben nota 16. Eichhorn, deutsche Staats- und Rechts-
 Geschichte § 288. Walter, Rechtsgeschichte § 228. 243
 und 244. Moser, Staatsr. Theil 2. S. 467. Pütter,

S. 136.

Inst. jur. publ. germ. § 499. Scheffer-Boichorst I. c.
S. 527. nota 3.

und es wäre schwerlich in des Papstes Interesse gewesen, dieses Versprechen dem Könige jetzt nochmals nachdrücklich ins Gedächtniß zu rufen.

In der vom Kämmerer des Papstes Celestin 1192 verfaßten ausführlichen Beschreibung des Ceremoniels und Rituals der Kaiserkrönung, welches, wie bei Pertz, Leg. II. S. 187 angeführt wird, höchst wahrscheinlich das bei der Krönung Kaisers Heinrich VI. beobachtete darstellt, lauten die Worte des vor der Peterskirche bei dem ersten Zusammentreffen mit dem Papste von dem Könige geleisteten, der üblichen Ehrenbezeugung des Fußstufes nachfolgenden Eides folgendermaßen: *In nomine domini nostri Jesu Christi, Ego N. rex et futurus imperator Romanorum promitto, spondeo, polliceor atque per haec evangelia juro coram Deo et beato Petro apostolo tibi N., beati Petri apostoli vicario, fidelitatem tuisque successoribus canonice intrantibus; meque amodo protectorem et defensorem fore hujus sanctae Romanae ecclesiae et vestrae personae, vestrorumque successorum in omnibus utilitatibus, in quantum divino fultus suero adjutorio, secundum scire meum ac posse sine fraude et malo ingenio. Sic me Deus adjuvet et haec sancta Dei evangelia.*

cf. Neumont I. c. Bd. 2. S. 463 und Note dazu S. 1186.

Töche, Heinrich VI. S. 1190 fg.

Bei Ueberreichung des Ringes spricht der Papst: *accipe anulum, signaculum videlicet justae fidei, soliditatem regni, augmentum potentiae, per quem scias triumphali potentia hostes repellere, haereses destruere, subditos coadunare et catholicae fidei perseverabilitati connecti. Per dominum nostrum Jesum Christum.*

Es darf vorausgesetzt werden, daß bei der Krönung Otto's ebenfalls in der bisher üblichen, von Cencius beschriebenen Weise, vielleicht mit Ausnahme der auf die Stadt Rom und deren Verhältnisse bezüglichen Feierlichkeiten, verfahren wurde.

Man wird daher auch wohl nicht irren, wenn man annimmt, daß der Eid, welchen Otto dem Papste bei Gelegenheit der Krönung leistete, dem gleichlautend gewesen sei, welchen nach dem Vorstehenden Heinrich VI. geleistet hat, nicht aber dem gleich war, welchen er, wie der Reichschronist sagt, bereits in Braunschweig geleistet hatte. (Siehe oben nota 172.)

cf. auch das von Heinrich II. nach Thietmar von Merseburg dem Papste abgelegte Gelübde bei Leibniz S. S. I. S. 400.
Phillipps, Kirchenrecht § 128.

Es folgt hieraus, daß die bei Albericus

Leibniz, Access. hist. tom. II. S. 450

enthaltene zweite Notiz ex historia Regum, nach welcher über die bei Gelegenheit der Krönung wegen des patrimonium und der Rechte St. Petri

von Otto geleisteten Versprechungen ein feierliches Document ausgestellt sei, S. 136. ebenfalls auf einer irrthümlichen Verwechslung der Speier'schen Versprechungen mit dem bei der Krönung geleisteten Eide beruht.

Das Sicherheits-Versprechen, welches Otto im Lager am Monte Mario am 4. October leistete, findet sich in den Orig. Guelf. III. S. 333 und bei Pertz, Leg. II. S. 218 und lautet: *Otto Dei gratia Romanorum rex et semper augustus, Notum fieri volumus universis praesentem paginam intuentibus, quod nos iuramenta securitatis venerabilibus patribus nostris Innocentio papae et cardinalibus sanctae Romanae ecclesiae et rerum ipsorum et totius populi Romani in coronatione nostra, illuc eundo, ibi stando et inde redeundo, quae principes, comites, barones, nobiles et alii imperii fideles de mandato nostro et in nostra fecerunt praesentia, rata habemus, et ea secundum quod in scripto distinctum, et bona fide utrinque est intellectum, nos observaturos promittimus et firmiter et inviolabiliter faciemus observari.*

Datum in castris in Monte malo 4. Non. Octob. indictione decima tertia.

196. Die Erzählung des Chron. Fossae novae weicht von der der deutschen Chronisten ab. Dort heißt es:

Celebrato sacrificio coronationis Dominus Papa volens reverti Romanam non poterat propter innumerabiles armatos equites Teutonicos qui manebant extra januam Sancti Petri. Oddo coronatus Imperator, vestitus imperialibus vestimentis sacratiss, mitratus et coronatus ivit eum Domino Papa usque ad portam Romae, et Dominus Papa ibi eum benedixit, licentiaavit et rogavit eum ut alio die adveniente recederet a territorio Romano.

Das Chronicon sagt also von dem nachherigen Gastmahle nichts, sondern läßt den Papst aus der Kirche nur bis an das Thor mit dem Kaiser gehen und denselben nach ertheiltem Segen entlassen. Da jedoch beide deutschen Chronisten darin übereinstimmen, daß der Papst nach der Krönung in Otto's Lager gekommen sei und beide diese Thatfache selbstständig erzählen, so darf man wohl ihre Nachricht als die richtige annehmen.

Das jetzt von dem Vatican nach dem Monte Mario führende Thor heißt porta Angelica, ist jedoch neueren Ursprungs. Die Mauern der ciuità Leonina erstreckten sich zu Otto's Zeiten nördlich nicht so weit wie heute.

Nibby, Roma P. I. anlica S. 154 bis 157.

Die in dem Chron. Rhytm. bei

Reibniz S. S. III. S. 51. B. 58

und von Botho, Chron. pictor. bei

Reibniz III. S. 345

erwähnte porta St. Angeli, welche sich also schon in dem alten recinto di

- ©. 137. Leone befand, lag südlich in der Richtung der moles Hadriani und wurde später porta aenea genannt.

Nibby l. c. ©. 155.

cf. Gregorovius l. c. Bb. III. Beilage zur „N. Allg. Ztg.“

Nr. 268 von 1870 den 25. September.

Jetzt existirt dieselbe nicht mehr.

Ob die Chronisten etwa die porta Sancti Angeli mit einem andern in der Nähe belegenen Thore verwechseln, wird schwer zu entscheiden sein.

Ueber die città Leonina, Leostadt, siehe auch Beilage zu der „Allg. Ztg.“ vom 12. October 1870. Nr. 285 und 286.

Der Lateranische Palast war in den älteren Zeiten die eigentliche Residenz der Päpste. Auf dem vaticanischen Hügel befand sich neben der Peterskirche zwar ebenfalls ein Palast, den die Päpste benutzten, auch wohnte Karl der Große dort während seiner Anwesenheit in Rom. Aber erst Cölestin III. begann und Innocenz III. setzte fort die Wiederherstellung der im Laufe der Jahre verfallenen Gebäude. Diese beiden Päpste residirten zuweilen im Vatican, später wurde dieser Palast die Hauptresidenz. Die Erlasse des Papstes Innocenz III. sind zuweilen Romae apud Sanctum Petrum — also im Vatican — meistens aber aus dem Lateran datirt. So auch das Schreiben des Papstes an Otto vom 11. October 1209, wenige Tage nach der Krönung.

- ©. 139. 197. Baluze I. p. 763. 764. Registr. Imperii 193. 194. Böhmer, Reg. ©. 47 und 319. Orig. Guelf. III. ©. 333.

Otto sagt in dem Schreiben, nachdem er seinen innigsten Dank für die Krönung ausgedrückt hat:

Verum cum apud vos essemus Viterbum et hic Romae tantum spatium temporis habere non potuimus, quod nos super iis ad plenum vobis loqui non poteramus quae honorem Dei et salutem sacrosanctae Romanae ecclesiae et quietem necessariam totius Ecclesiae respicere viderentur. Summum igitur desiderium super iis loqui vobis habentes etc.

Innocenz erwiedert, nach höflicher Ablehnung der Zusammenkunft: Rogamus igitur et monemus tuam imperatoriam dignitatem quatenus hoc pro malo non habeat, cum non voluntatis affectus sed necessitatis articulus sit in causa. Nun folgt der Passus, daß die Verhandlung durch einen internuncius gehen könne, und dann heißt es ferner: De negotio vero terrae, quod dilectus filius S., Camerarius noster ex tua nobis parte proposuit, hoc tibi duximus respondendum, ut et tu modum excogites ad tuum et nostrum redundantem honorem, et nos excogitabimus modum ad tuum et nostrum commodum pertinentem.

- ©. 140. 198. Reumont l. c. ©. 473—477.

199. Böhmer, Reg. S. 47, Nr. 79.

S. 140.

In der Geschichte der Stadt Rom Bd. 2. S. 150 fg. hat Neumont gründlich auseinander gesetzt, worin das eigentlich römische Gebiet, der *ducatus Romanus*, bestanden habe. Er sagt: das eigentliche römische Gebiet, der *ducatus Romanus*, wie er unter der Herrschaft des Reichs, mittelbar unter dem *Exarchate* stand, und dann unter die Herrschaft des römischen Bischofs kam, wurde, wie heute noch der südliche Theil des Kirchenstaats, durch den Tiber in zwei Hälften, *Etrurien* und *Campanien*, letzteres das alte *Latium*, geschieden. Dies Gebiet umfaßte den größten Theil der heutigen Provinz *Comarca* oder des eigentlichen Stadtbezirks, nebst den *Delegationen* *Civita vecchia* mit Ausnahme des nordwestlichen Theils, und *Frosinone* nebst der kleineren südlichen Hälfte, jener von *Viterbo*. Auf der *etruscischen* Seite bildete seewärts die Gränze die *Marta*, welche, der natürliche *Emissar* des Sees von *Volsena*, nicht weit von *Corneto* ins Meer fällt; auf der *campanischen* Seite der kleine Fluß *Amaseno*, der zwischen dem Vorgebirge der *Circe* und *Terracina* mündet, welche letzte Stadt damals wie noch heute der äußerste südliche Ort des Kirchenstaates war.

Die genaue Gränzbestimmung ist nur für einzelne Zeitpunkte, nicht für den ganzen Zeitraum möglich, da mancherlei Wechsel vorkam. Im Allgemeinen aber kann man annehmen, daß die Gränze des römischen *Ducats*, des bis zu den neuesten Zeiten bestandenen *Patrimonium*, durchschneidend vom Meere bis gegen Orte am Tiber lief, eine Zeit lang dem Strome, dann dem *umbrisch-sabinischen* Gebirgszuge folgte und nach Süden sich wendend, die Thäler des *Sacco* und *Liris* (*Varigliano*) durchschneidend, an der äußersten Gränze des alten *Volskergebiets* den Strand wieder erreichte. Im achten Jahrhundert, welches die Gründung der päpstlichen Herrschaft sah, erstreckte sich übrigens diese Herrschaft nach beiden Seiten hin mehrfach über das so abgegränzte Gebiet, während die *longobardischen* Eroberungen und die Beziehungen zu dem Herzogthum *Spoletto* und *Venevent* die Gränzverhältnisse nicht festen verwirrten. So wurde nordwärts das von der *Nera* durchströmte Land, der südlichste Theil *Umbriens*, zeitweilig zum römischen Gebiete gerechnet, südwärts der Küstenstrich über *Terracina*, *Fondi*, *Gaeta* hinaus bis zur Mündung des *Varigliano*. (Die *Nera* fällt vor *Terni* in den Tiber.)

Wenn man von der Mündung der *Marta* bis nach Orte eine Linie zieht, so bleibt *Viterbo* nördlich davon.

200. *Imperator*, schreibt *Abbas Urspergensis*, *coronatus dimisit exercitum et ipse cum paucis in Italia remansit*. Diese Nachricht stimmt damit überein, daß nach altem Herkommen und Rechte die Verpflichtung der deutschen Fürsten zur Heeresfolge bei der Romfahrt — und nur diese, nicht aber eine Kriegsfahrt, war zu *Hagenau*, *Würzburg* und *Augsburg*
 Langerfeldt, Kaiser Otto 19

§. 142. beschlossen — nach der zu Rom erfolgten Krönung aufhörte, und dieselben zur Rückkehr berechtigt waren.

Finitur haec expeditio quantum ad Germanos postquam Rex consecratus est; ulterius non potest eos cogere de jure.

Schwäbisches Lehnrecht c. VIII. § 5.

und die Heervart endet den deutschen als der Krönung geweiht ist, sagt das sächsische Lehnrecht.

cf. Schilter in *Cod. jur. Alam. feud.* §. 5. 96. 157—164.

Schmidt, *Geschichte der Deutschen* Bd. VII. S. 181.

Auch war es wohl dem nationalen Gefühle der Italiener entsprechend, wenn Otto die italienischen Angelegenheiten vorzugsweise durch italische Kräfte zu bewältigen und zu ordnen suchte. Die Deutschen, als barbari, waren auch damals in Italien nicht beliebt.

Abel l. c. S. 51 und 124. nota 2.

Nach der Magdeburger Schöppenchronik hatte der Erzbischof von Magdeburg sich bereits in Aquapendente mit dem Kaiser veruneinigt. Von einem Mißverständnisse Otto's mit andern Fürsten kommt nichts vor. Albrecht, stets sehr päpstlich gesinnt, und vertragsmäßig im engeren Rathe Otto's, wird das Vorgehen des Kaisers gegen den Papst genüßbilligt haben. Die betreffende Stelle der Magdeburger Chronik lautet:

Danach in dem August-Monate zog König Otto nach Rom und Bischof Albrecht mit ihm. Damals ward Otto zum Kaiser geweiht. Unser Bischof hatte derzeit große Ritterschaft und trug viel bei zu des Kaisers Ehre. Auf der Rückfahrt zu dem hangenden Wasser entstand ein Krieg (Zwist) zwischen dem Kaiser und Bischof Albrecht, so daß der Bischof Urlaub nahm, und sahen sie sich nachher nicht mehr.

Winkelman 1. c. S. 95. Die Magdeburger Schöppenchronik herausgegeben von Hegel S. 134. Albericus l. c. S. 451.

Vielleicht wünschte auch der Erzbischof die baldige Rückkehr des Kaisers nach Deutschland, um die bis dahin aufgeschobene Ordnung der kaiserlichen Güter-Angelegenheit ins Reine zu bringen.

§. 143. 201. *Chron. vetus Ducum Brunsv.* bei Leibniz S. 8. II. S. 17.

Tribus annis in bona pace regnavit ut pacis filius, ut Rex pacificus posset merito appellari.

Ebenso fast wörtlich das *Chron. Rhytm.* c. 59. B. 147 fg.

Otto der hohe Kaiser klar
Sitzt in so großer Ehre drei Jahr
Die Krone und das Reich,
Daß man ihn mit Recht mochte nennen
Des Friedens Herrn und Sohn.

§. 144. 202. *Böhmer, Reg.* S. 48.

203. Die Urkunde vom 20. Novbr. 1209 ist abgedruckt in den Orig. S. 144. Guelf. III. S. 800. Sie betrifft Zahlung von 500 Mark an den Erzbischof, das Patronat der Kirche in Göttingen, die Vogtei zu Nordheim (richtiger Nörten), Gerichtsbarkeit und Eigenthum der Abtei Reinhausen, den Zehnten zu Rostorf, die Burgen Gleichen und Hanstein, den Schutz der Mainzer Kirche, Befreiung der Juden und Unterthanen von Reichsabgaben, und Sicherung der Vasallen und Ministerialen des Erzbischofs, welche des Hochverraths sich schuldig gemacht hätten (die also zu Otto's Gegnern gehört hatten). Beiderseits sind Bürgen für die Erfüllung des Vertrags bestellt. Es ergibt sich aus der Urkunde, daß deren Inhalt bereits vor dem Römerzuge der Gegenstand längerer Verhandlungen zwischen dem Könige und dem Erzbischofe war. Ob der Pfalzgraf Heinrich, dem bei der brüderlichen Theilung von 1202 Göttingen und der Hanstein zugesallen waren, bei diesen Verhandlungen zugezogen wurde, ist nicht ersichtlich. Zum definitiven Austrage scheint die Sache damals nicht gelangt zu sein, da später der Neffe des Kaisers, Otto puer, mit dem Erzstifte Mainz über die Mainzer Lehen und die Vogtei in Nörten anderweit pactirte.

Orig. Guelf. IV. S. 136. 177. 179.

Bemerkenswerth sind auch die Worte der kaiserlichen Urkunde: *Scilicet ut dicti Archiepiscopi — von Trier und von Köln — qui nostrum moderabantur consilium tam in eundo nobiscum pro Imperatoriae consecrationis obtentu, quam domi manendo, aus denen sich ergibt, daß Otto die Genannten als seine Rathgeber zugezogen hatte, und diese Angelegenheit seit Otto's Abzuge nach Italien dort und in Deutschland betrieben ist.*

Böhmer, Reg. S. 49. Nr. 93.

204. Otto's Anwesenheit in Florenz ist urkundlich zu zwei verschiedenen Zeiten nachgewiesen, im October und im December 1209, wie sich aus den Aufzeichnungen in Böhmer's Regesten ergibt. Das eine oder das andere Mal wird es gewesen sein, daß der Kaiser mit jener Gualdrada zusammentraf, von welcher Dante

Inferno, canto XVI. V. 38

spricht: *Nipote sù della buona Gualdrada.*

Gualdrada war eine Florentinerin von großer Schönheit, Tochter des Bellincione Berti. Otto fragte nach ihr, als er sie bei einem Feste sah und über ihre Schönheit erstaunt war. Der Vater gab dem Kaiser zur Antwort, Gualdrada sei eines Mannes Tochter, zu dem er (Berti) in solchem Verhältnisse stehe, daß er dem Kaiser einen Kuß des Mädchens zu versprechen sich getraue. Gualdrada erröthete über diese Zusage und sprach zu ihrem Vater, sie werde Niemand einen Kuß geben als ihrem demnächstigen Gemahle. Der Kaiser nahm diese Antwort so wohl auf, daß er sie an einen seiner Großen, den Grafen Guido, verheirathete.

- §. 144. Nach Grangier, *Commentaire sur le chant XVI. de l'enfer de Dante* p. 182, hätte sich dieser Vorfall bei Gelegenheit der Feier des Festes St. Johannis Baptistae zugetragen. Wäre dies richtig, so könnte der Vorgang nicht in das Jahr 1209 fallen.

Bayle, *dict. sub voce* : Gualdrade.

Vielleicht ist jedoch das Fest des Täufers mit dem des Evangelisten Johannes verwechselt. Dieses fällt auf den 27. December.

- §. 144. 205. Orig. Guelf. III. 790—97, wo diese Urkunden abgedruckt sind.

Aus der ersten vom 24. December 1209 datirten ergibt sich unter Anderm, daß das Kloster Walkenried Antheil an den Bergwerken des Rammelsberges und Hüttenwerke gehabt hat. *Curiam et areas, quas possidet monasterium praedictum in Goslaria, cum universo emolumento quod ibidem habet in monte — Rammelsberg — et casas conflatorias quas habet in nemore.* Man fuhr damals die Erze in den Wald zu dem Feuerungsmateriale, wovon die Schlackenstellen in dem Harzburger Oberforstbezirke noch jetzt redendes Zeugniß geben. Auch ist diese Urkunde deshalb interessant, weil sich daraus ergibt, welche deutschen Ministerialen derzeit bei Otto noch gegenwärtig waren.

Böhmer, Reg. §. 50.

- §. 144. 206. Die Urkunde, welche die einzelnen Gegenstände der Verleihung aufzählt, findet sich abgedruckt in

Orig. Guelf. III. §. 326. 327. cf. Böhmer, Reg. §. 50.

Nr. 104.

- §. 144. 207. Unter der zu Lucca am 16. Novbr. 1209 ausgestellten Notariatsurkunde über einen in Gegenwart des Kaisers geleisteten Verzicht der Rathsmänner von Lucca auf die eidlischen Verpflichtungen der Einwohner von Garfagnana oder Versilia finden sich unter andern als Zeugen aufgeführt: Azzo, Markgraf von Este, Passaguerra und Monachus von Mailand, Ezelin de Romano, Salinguerra von Ferrara.

Böhmer, Reg. §. 49. Nr. 92.

Die Genannten müssen also damals am kaiserlichen Hoflager gegenwärtig gewesen und ihr Zwist muß beigelegt worden sein.

Salinguerra erhielt von Otto Medicina und Argelata zu Lehn, welche die Stadt Bologna nach Kaiser Heinrich VI. Tode an sich genommen, jedoch bereits im Mai 1209 nebst andern Besitzungen, unter Vermittelung des Patriarchen von Aquileja, Otto's Machtboten in Italien, herausgegeben hatte.

Böhmer, Reg. §. 368. Nr. 32.

- §. 145. 208. Böhmer, Reg. §. 319.

- §. 145. 209. Böhmer, Reg. §. 320. Nr. 206. Abel l. c. §. 125. nota 4.

210. Abel l. c. S. 52 und S. 124. nota 3 a.

S. 146.

Cum semper parati fuerimus et saepe obtulerimus ei iustitiae plenitudinem exhibere coram arbitris communiter eligendis.

cf. Walter, Rechtsgeschichte § 228.

Der dem Kaiserthume zum Grunde liegende Gedanke war der eines weltlichen Oberhauptes der Christenheit, um die römische Kirche und mit ihr die Kirche in allen Ländern zu schirmen, den Frieden in der Christenheit zu bewahren und die unter den einzelnen Reichen entstehenden Streitigkeiten zu vermitteln und zu entscheiden.

Es darf jedoch hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Kaiser Friedrich I. und Friedrich II. zu schiedsrichterlichen Entscheidungen ihrer Streitigkeiten mit den Päpsten sich willig gefunden haben.

Siehe Pertz, Leg. II. S. 148 und 268.

211. Das Chronicon Fossae novae sagt: Lotharius archiepiscopus S. 147. Pisanus, missus a Papa ad Ottonem moniturus ut recederet ab iniquitate et infestatione Ecclesiae, quod facere contempsit, et recognosceret Deum et viveret secundum legem Dei omnipotentis et rationem et iustitiam, et obedientiam Ecclesiae observaret, et perficeret quae jurejurando promiserat. Otto omnia vilipendens facere recusavit.

Matthaeus Paris schreibt ad annum 1211: Otto Romanorum imperator, memor sacramenti quod fecerat, cum a Papa ad imperium fuerat sublimatus, quod videlicet dignitates imperii conservaret et jura dispersa pro possibilitate sua revocaret, fecit per sacramentum legalium hominum imperii dominica castella sua et alia jura ad dignitatem imperii spectantia perquiri et quaecumque per recognitionem ad jus imperii spectare didicerat in usus suos convertere laborabat. Ilac autem de causa orta est dissensio gravissima inter Dominum Papam et Imperatorem memoratum: eo quod tempore quo vacabat Imperium idem Papa castella plurima cum rebus aliis occupaverat, quae ad dignitatem Imperii pertinebant. Unde Imperator quia quod suum erat revocare studuit ipsum Papam sine merito ad iram provocavit. Fridericum quoque Regem Siciliae idem Imperator graviter persecutus est, qui similiter dum vacavit Imperium quasdam munitiones occupatas detinuit. Unde Papa memoratus ipsum Imperatorem per nuncios et litteras frequenter admonere studuit, ut tam a persecutione Romanae Ecclesiae, quam a Regis Siciliae ac tutelae commissae sedi Apostolicae exheredatione cessaret. Imperator autem nunciis Domini Papae tale perhibetur dedisse responsum: Si, inquit, summus Pontifex imperii jura injuste possidere desiderat, a sacramento quod tempore consecrationis meae ad dignitatem Imperii me jurare compulsi absolvat: quod videlicet dispersa Imperii jura revocarem. Denique cum Papa ipsum Imperatorem a praestito juramento quod omnes

- §. 147. Imperatores sua in consecratione inspectis sacrosanctis Evangelii jurare tenentur, absolvere noluit et Imperator e contra Imperii jura quae jam parte maxima in manu potenti revocaverat reddere contempsit, idem Papa ut postea videbimus in ipsum Imperatorem sententiam excommunicationis tulit.

Diese Ausführung ist im Wesentlichen richtig; nur wird nach dem in nota 195 Gesagten das Versprechen, das vom Reich Abgekommene wieder herbeizuschaffen, nicht erst in Rom, sondern bereits bei der Königskrönung geleistet, Otto also nicht vom Papste zur Ableistung des darauf bezüglichen Eides angehalten sein.

Merkwürdig ist auch die Aeußerung des Gervasius Tilburiensis, eines hohen Staatsbeamten des Kaisers Otto in Arelate, welcher in seinem dem Kaiser gewidmeten großen Werke, *Otia imperialia* genannt, im 19. Capitel de *imperatoribus Romanis post Karolum*, den Kaiser Otto folgendermaßen anredet: *Considera Princeps igitur sacratissime, quod ab Innocentio Papa secundo sanctissimo proavus tuus accepit imperium, quod longo tempore intermissum et post electionem confirmationemque primam relapsum, peraeque sanctissimus tibi reddidit Innocentius. Utinam innocens Innocentio exhibearis et sinceritatem tuam quam praesumo in te esse operibus piae devotionis probes tuo consecratori. Nihil enim est quo jure eum offendas, nec quod tanto merito dignum rependas. Si credis in aliquo illum minuire velle jus imperii, cedas in modico ei qui totum in te contulit imperium. Impugnare illum desiste per quem expugnatores tuos vicisti. Dator effici potes de donatorio si partem ei cesseris ejus quod per eum totum accepisti. Profecto Imperium tuum non est, sed Christi, non tuum sed Petri. Non a te tibi obvenit, sed a vicario Christi et successore Petri. Non tibi perpetuabitur quod nec tu cum illo, aut in illo eris perpetuus. Cum enim interioris homo non sumes omnia, neque descendet tecum gloria tua. Si times conscientiam quasi injustitiam propter sacramentum augustale patiatur; consule famam publicam, quae tibi injungit criminationem de ingratitude. Sed conscientiam tuam metuis propter Deum? Illam expone Papae et Domino trans mitte per eum. Ipse tibi et tuus judex est a nemine mortali judicandus. Si causam ejus reponis in sinu tuo satis est si famam tuam redimis per justitiam illi debitam, crimen factumque tuum contegendo. Nihil amittis quod tuum est si dimittis Petro quod suum est. Petro Constantinus imperium Occidentis dedit, cui servierat regnum Francorum, regnum Teutonum, regnum Brittonum, quin imo totus Occidens, et totus circumfusus Orbis. Hic Petro voluit sub Christo totum servire Occidentem. Beneficio Papae non suo Francorum regi confertur Imperium. Beneficio Papae Regi nunc Teutonum et non Francorum debetur imperium. Nec cedit imperium cui Teutonia sed cui cedendum decreverit Papa. Enim vero*

bonus tibi erit Papa, causae communis arbiter, aut minus bonus, ne di- 5. 147.
xerim malus. Si bonus justo ejus judicio, si justam tenes causam vinces.
Si minus bonus eum in sua causa judicem constituendo te exonerabis a
periculo famae, ipsumque gravabis onere justitiae.

Leibniz S. S. I. S. 943 und 44.

Der gute Rath, daß Otto sich ganz und gar in die Hand des Papstes
geben, dessen Entscheidung sich unterwerfen und die Verantwortlichkeit dem
Gewissen des heiligen Vaters zuschieben und überlassen möge, war freilich
für den Kaiser schwerlich annehmbar. Ebenso wenig konnte Otto die römisch-
kirchliche Ansicht, daß er das Reich nur von dem Papste erhalten habe, sich
aneignen oder einen Grund zur Nachgiebigkeit daraus hernehmen, daß er
doch nach dem Tode nicht alle seine Herrlichkeit mit sich in das Jenseits
nehmen könne.

Freilich ist diese Schrift des Gervasius erst im Jahre 1211, also nach
erfolgter Excommunication Otto's verfaßt worden, immerhin aber ist
der Inhalt der herausgehobenen Stelle ein redendes Zeugniß für die Art
und Weise der Anschauung der Streitigkeiten zwischen Kaiser und Papst
von Seiten der mehr nach der kirchlichen Partei sich neigenden Zeitgenossen.
Gervasius war früher Rechtslehrer in Bologna gewesen, und hatte Vor-
lesungen über das canonische Recht gehalten. Die Spuren dieser Studien
finden sich auch noch sonst an vielen Stellen seiner Schrift, z. B. in der De-
dication und Vorrede.

Leibniz S. S. I. Prooemio LXIII und Seite 881—83. c. XVI.

Seite 896 und Pars II. cap. XVI. Seite 931. cap. XVIII.

Seite 941.

212. Insignia quoque imperialia apud Mediolanum commisit, unde 5. 147.
magnum favorem a Mediolanensibus acquisivit.

Chron. Ursperg.

213. Böhmer, Reg. S. 48—54. Sudendorf, Urkundenbuch I 5. 148
S. 4.

214. Reinerus Leod. ad 1210. Otto imperator de Alamannia 5. 148.
mandat auxiliores duces et comites et omnes qui tenentur ei fidelitate
et dominio servire.

Böhmer, Reg. S. 48—55.

Reumont, Geschichte II. S. 470 wegen des Präfect Peter von Rom.
Orig. Guelf. III. S. 799, wo der Revers des Erzbischofs von Salz-
burg abgedruckt ist.

Pertz, Leg. II. 218.

Wegen des Grafen Heinrich von Schwerin, des tapfern, treu aus-
dauernden Gefährten Otto's in Italien, siehe

Ussinger I. c. S. 149. 167.

- ©. 148. Noch unter dem 4. Juli 1211 verließ der Kaiser, auf Bitten und wegen der ausgezeichneten Dienste, welche ihm der Graf geleistet habe, dem Bisthum Schwerin wichtige Privilegien.
Risch, Medelsb. Urkundenbuch III. 52.
- ©. 149. 215. Todi ist das umbrische Tuder der Alten.
Excelso summi qua vertice montis
Devexum lateri pendet Tuder.
Silius Italicus VI. 3. 644.
Der Ort liegt auf einem hohen, eine weite Umsicht gewährenden Hügel zwischen Perugia und Narni.
- ©. 151. 216. Die weitere Ausführung über die Verhältnisse in Italien zu dieser Zeit und über das Verhältniß des Papstes zu König Friedrich siehe bei Abel I. c. 50 fg. Stücke VI. VII. VIII. cf. Töche I. c. ©. 4—7. ©. 350 fg. 397 fg.
- ©. 152. 217. Chron. Fossae novae. Richardus de St. Romano. Orig. Guelf. III. ©. 334.
Otto, dictus Imperator, suadente sibi Dipuldo et Petro Celanense Comite, qui cum ipso Dipuldo contraxerat — spreto juramento — Regnum intrat.
Böhmer, Reg. ©. 55.
- ©. 153. 218. Abbas Urspergens. sagt: Ceterum Imperator nulla ratione flecti potuit, quin vellet expellere de terra praefatum Fridericum Regem Siciliae et de Philippo Rege Franciae ultionem quaerere, eo quod terras avunculi sui Regis Angliae, videlicet Normanniam et alias quasdam subegisset et contra ipsum quaedam verba temere protulisset.
- ©. 153. 219. cf. Morenae Res Laudenses bei Leibniz S. S. I. ©. 818.
- ©. 153. 220. Godofr. Colon. sagt: Im Jahre des Herrn 1210 verweilte der neue Kaiser in Italien und ordnete, richtete, was zu ordnen und zu richten war. In der Absicht, dem Reiche auch Apulien wieder zu gewinnen, das der König von Sicilien vom Papste zu Lehn zu tragen behauptete und das ein gewisser Roger einstmals mit Gewalt dem Reiche entriß und in Besitz genommen hatte, entsandte er mit Hilfe mehrerer Großen dieses Landes ein sehr zahlreiches Heer, folgte demselben nach und machte vor Capua Halt.
- ©. 156. 221. Die Unterhandlungen des Papstes mit Philipp von Frankreich und die Thätigkeit dieses Königs gegen seinen alten Feind, den Kaiser Otto, hat Scheffer-Boichorst in der angeführten Abhandlung ©. 526 fg. ausführlich behandelt und darin dargelegt, wie hauptsächlich der französische König es war, der den Abfall der Fürsten von Otto bewirkte und sogar bereit war,

mit einem Heere in Deutschland einzufallen, nicht ohne stille Hoffnung, die *ſ.* 156. deutsche Krone für sich zu gewinnen.

cf. Weber, allgemeine Geschichte Bd. VII. *ſ.* 704 fg., wo der vielbegabte, thatkräftige König Philipp August von Frankreich vortrefflich geschildert ist.

Hahn, Collect. monum. I. 199. 209. Orig. Guelf. III. 821.

Abel l. c. *ſ.* 54. 55.

Bei Hahn l. c. wird freilich der Brief des Papstes, als an Kaiser Friedrich gerichtet, angeführt. Es ist dies aber offenbar ein Irrthum.

222. Selbst Dante in dem fast hundert Jahre später geschriebenen *ſ.* 156. Tractatu de monarchia schließt sein Werk über die auch derzeit noch nicht ausgetragene Streitfrage, nachdem er gesagt hat:

Propter quod opus fuit homini duplici directivo, secundum duplicem finem: scilicet summo Pontifice, qui secundum revelata humanum genus perduceret ad vitam aeternam: et Imperatore, qui secundum philosophica documenta genus humanum ad temporalem felicitatem dirigeret. — Solus eligit Deus (Imperatorem), solus ipse confirmat, cum superiore non habet —. Sic ergo patet, quod auctoritas temporalis monarchae sine ullo medio in ipsum de fonte universalis auctoritatis descendat . . .

mit den mildernden Worten: Quae quidem veritas ultimae quaestionis non sic stricta recipienda est, ut Romanus Princeps in aliquo Romano Pontifici non subjaceat cum mortalis illa felicitas quodammodo ad immortalem felicitatem ordinetur. Illa igitur reverentia Caesar utatur ad Petrum, qua primogenitus filius debet uti ad patrem, ut luce paternae gratiae illustratus virtuosius orbem terrae irradiet. Cui ab illo solo praefectus est qui est omnium spiritualium et temporalium gubernator.

223. Siehe die Citate in Böhmer, Reg. *ſ.* 55 und *ſ.* 320. 368 *ſ.* 157.

und Cunradus de Fabaria cap. VIII.,

welcher ausdrücklich den Angriff auf das Königreich Friedrich's als die nächste Veranlassung zur Excommunication anführt.

Die Excommunication erfolgte im November 1210, nicht blos die Androhung derselben, wie Böhmer l. c. *ſ.* 320 vermuthet. Die Androhung war schon vorhergegangen und Otto hatte darauf geantwortet. Schon im Februar 1211 verkündigte der Erzbischof von Magdeburg die geschehene Excommunication des Kaisers. Wenn daher am 31. März 1211 am grünen Donnerstag die Excommunication vom Lateran aus nochmals verkündigt wurde, so war dies nicht die Bestätigung des früher nur etwa nach Böhmer's Vermuthung angebrohten Bannes, sondern eine nochmalige feierliche Verkündigung desselben bei Gelegenheit der, dem großen, orbi et urbi er-

- §. 157. theilten Segen des Papstes vorübergehenden, öffentlichen Bekanntmachung der Vergehungen, welche mit der großen Excommunication, dem Anathema, bedrohet waren. Diese jährliche öffentliche Bekanntmachung gab Veranlassung zu der Bulle in coena domini, welche jährlich am grünen Donners-tage verlesen ward.

cf. Walter, Kirchenrecht § 191.

Böhmer in den Regesten S. 368 hat seine frühere S. 320 ausgesprochene Ansicht selbst schon berichtigt. Schon am 22. Decbr. 1210 schreibt der Papst an die Pisaner, indem er dieselben ermahnt, dem Kaiser keinen Beistand zu gewähren: Si duxeritis insistendum ut contra nos et Romanam ecclesiam Ottoni dicto Imperatori excommunicato et maledicto impenderitis auxilium.

Hurter, Innocenz III. Bd. II. S. 366.

- §. 157. 224. Abbas Urspr. sagt: Eo tempore cum venissemus ad curiam Romanam vidimus ibidem virum religiosum Abbatem de Morimunt, qui a festo Scti Michaelis, sicut ipse asserebat, usque ad quadragesimam quinque vicibus transierat a Roma usque Capuam, jussu Domini Papae, quatenus pacem reformaret inter Papam et Imperatorem. Ceterum etc. (vide not. 218). Sane ne tanta turbatio fieret in Ecclesia et populo christiano, voluit Dominus Papa sustinere omne damnum quod sibi Imperator in terra Ecclesiae Romanae intulisset aut inferret. Hanc formam compositionis cum recusasset imperator admittere Dominus Papa, tamquam vir animosus et confidens in domino, tria ardua negotia simul explere disposuit (nämlich die Absetzung Otto's, den Kreuzzug und die Berufung eines allgemeinen Concils).

Die Annales Admontenses

Pertz, M. G. Script. IX. S. 579—593.

sagen: Fridericus Rex Siciliae — ad imperatorem legatos misit, paternae successionis abdicationem promittens, multa quoque millia librarum auri offerens, ut eum in gratiam reciperet et ut regnum Siciliae tantum in pace eum tenere permitteret. Verum imperator non bono sane consilio omnia sibi oblata respuens, nihil eorum quae petebantur admisit, sed potius in Apuliam victoriosus procedens etc.

- §. 157. 225. Böhmer, Reg. S. 55. Orig. Guelf. III. S. 334. 335, wo die Quellen angegeben und abgedruckt sind.
- §. 158. 226. Macchiavelli schildert in seiner Florentinischen Geschichte Buch II. die Wege der Politik der Päpste mit treffenden Worten: e perche i Pontifici temevano sempre colui, la cui potenza era diventata grande in Italia, ancora che la fosse coi favori della Chiesa cresciuta, et perche egli cercavano di abbassarla, ne nascevano li spessi tumulti e le spesse variatione

che in quella seguirono; perche la paura d'un potente faceva crescere S. 158.
un debile, e cresciuto ch' egli era temere, e temuto cercar d'abassarlo.

227. Böhmer, Reg. S. 320. Nr. 306. Abel l. c. S. 102. S. 158.

228. Böhmer, Reg. S. 320. Nr. 304. S. 159.

Daß Erzbischof Adolf, dieser stets nur auf seinen Vortheil Bedacht nehmende, ränkevolle Mann, qui promotionis Ottonis inter homines fuerat prima causa, jetzt, mit seinen Eiden spielend, zu Otto's eifrigsten Widersachern in Deutschland gehörte, ist früher erwähnt worden.

cf. darüber Caesar. Heisterbacensis Lib. II. c. 31, bei Leibniz S. S. III. S. 516 fg.

229. Magdeburger Schöppenchronik zum Jahre 1211, bei Winkelmann, König Friedrich II. S. 95. S. 159.

In Veranlassung dieser Achtung entzog sich ein Theil der Dienstmannen und Vasallen der Botmäßigkeit des Erzbischofs. Doch fand dieser Beistand bei dem Grafen Heinrich von Anhalt und der Stadt Magdeburg.

Rathmann, Geschichte der Stadt Magdeburg Bd. 2. S. 27.

Hoffmann l. c. S. 162. Magdeburger Schöppenchronik von Hegel S. 135.

230. Böhmer, Reg. S. 321. Nr. 307. Abel l. c. S. 99. S. 160.

Es ist unmöglich, den päpstlichen Hochmuth weiter zu treiben, als es hier von Innocenz geschieht, indem er, um einen von ihm eingestandenen Mißgriff zu entschuldigen, sich auf das ähnliche Verfahren Gottes beruft, der doch außerdem vorausgewußt habe, wie Saul später sich verhalten werde.

231. Böhmer, Reg. S. 368. 369. 319. Nr. 295. S. 321. Godofr. S. 161.

Colon. ad annum 1211. Annales Admontenses p. 592.

Abel l. c. S. 104. 134. nota 3. S. 135. nota 7. Magde-

burger Schöppenchronik bei Winkelmann l. c. S. 96.

Wenn der Kölner Chronist bei der Zusammenkunft der Erzbischofe von Mainz und Trier zu Coblenz auch den Bischof von Speier gegenwärtig sein läßt, so irrt er dabei wohl, denn Conrad von Speier war noch 1212 bei dem Kaiser.

Böhmer, Reg. S. 57. Nr. 158.

Scheffer-Boichorst l. c. S. 534 hält jedoch die frühere Anwesenheit des Bischofs von Speier in Deutschland auf Grundlage der Acta Trevir. für erwiesen. Vielleicht sandte ihn Otto nach Deutschland, um die dort herrschende Stimmung zu erkunden.

232. Richardus de St. Germano:

Otto, cum totam fere Apuliam sibi subjugasset. audito quidam Ale-

manniae Principes sibi rebellaverant mandato Apostolico etc.

Chron. Fossae novae:

- §. 161. Adveniente tempore aestatis tota Apulia et terra Laboris et maxima pars Calabriae devenerant ad fidelitatem Ottonis dicti Imperatoris.

Godofr. Colon. sagt: Otto imperator, prosperis utens successibus totam sibi Apuliam et Calabriam subjecit, civitates in deditionem accepit, castra militibus suis munivit. Ibi etiam quidam principes Siciliae cum Saracenis, qui fortissima castra in montanis tenebant, eum invitantes, totam Siciliam ejus ditioni subdendam promittebant — —.

Pisani fuerunt apud Procidam cum galeis 40 in servitio imperatoris.

Abel l. c. §. 99 und nota 9. §. 134.

Am 16. Juni 1211 stellte der Kaiser zu Barletta für die Bürger von Straßburg eine Urkunde aus, unter welcher nachfolgende Deutsche als Zeugen vorkommen: der Markgraf von Baden, die Grafen von Schwerin, von Wied, von Saarbrück, Harzburg und Rudolf von Kislau.

Böhmer, Reg. §. 56. Nr. 149.

In dieses Jahr 1211 würde auch gehören, was Scheid in Praef. tomi III. Orig. Guelf. fol. 84 von einer Gesandtschaft berichtet, welche Otto nach Armenien sandte, um den Enkel des dortigen Königs Leo in seinem Auftrage zu krönen.

- §. 162. 233. König Philipp August hatte für den Fall, daß der Papst in die Auflösung seiner langjährigen Ehe mit der dänischen Prinzessin Ingeburg willigen würde, einen Heirathsvertrag mit der Tochter des Landgrafen, „wenn sie nicht gar zu häßlich wäre“, verabredet.

Haec est conventio quam fecimus jurare in animam nostram: quod nos filiam Landgravii Thuringiae accipiemus in uxorem, nisi ita esset indecens, quod nobis displiceret, si dictus Landgravius procuraret erga Dominum Papam quod divortium celebraretur inter nos et J. Reginam, uxorem nostram, vel nisi tantum ei daremus de pecunia nostra quod quittaret nos de hac conventionione.

Actum Parisiis anno Domini 1210 mense Novembri.

Orig. Guelf. III. §. 570.

Man wird zweifelhaft, worüber man mehr erstaunen soll, ob über die Schamlosigkeit oder über die niedrigen Gefinnungen, welche aus der Ueber-einkunft sprechen.

- §. 162. 234. Das Chron. Rhytm. c. 60. B. 43 nennt den König von Böhmen und den Landgrafen Hermann als die von Otto Abgefallenen:

Als sich nun hatte umgewandt

Der Böhmer und Landgraf Hermann 1c.

Wegen der übrigen siehe

Abel l. c. §. 104 und §. 135. nota 8.

Wegen des Treibens des Königs von Frankreich zu Gunsten Friedrich's
siehe Böhmer, Reg. §. 369. Nr. 38. Scheffer-Boichorst l. c. §. 534.

Ferner sagt Guill. Brito 851: Barones Alemanniae mediante consilio §. 162. regis Franciae elegerunt Fridericum regem Siciliae, rogantes papam ut electionem confirmaret. Qui licet hoc bene vellet, tamen dissimulavit, quia Romana ecclesia semper gravitatem observare et non nisi difficultate et maturitate concedere suevit, et quia progeniem illam non amabat. Idem itaque Fridericus de consilio Regis Franciae vocatus est a baronibus.

cf. Reinerus Leod. ad hunc annum.

Ueber die Nürnberger Fürstenversammlung siehe Böhmer l. c.

235. Huldarius Mucius, chron. L. 19, sagt bei Besprechung der Bamberger Versammlung: quod quaeque de excommunicatione dicebantur multi eorum flocci facerent, quippe qui vivente adhuc Philippo ad istos Romani pontificis terrores occaluerant.

Und hinsichtlich der Nichtachtung des politischen Cides braucht nur an den Erzbischof Adolf von Köln und den Landgrafen Hermann erinnert zu werden.

236. Es wird Otto zum Vorwurfe gemacht, daß er die Geistlichkeit §. 163. nicht mit der gebührenden Achtung behandelte, alle Geistliche, hoch und niedrig, kurzweg clerici, Pfaffen, die Aebte Mönche genannt habe.

Chron. Sanpetrinum ad 1211 und 1214, bei Mendon III. 201.

Disputatio de Ottonis IV. depos. bei Leibnitz S. S. II. §. 526.

Auch gegen hochstehende Frauen soll er sich des Ausdrucks mulieres (Weiber) bedient haben. Das wären aber doch höchstens Fehler gegen die übliche Höflichkeit, die man einem unter den Waffen aufgewachsenen, kriegerischen Manne nicht hoch würde angerechnet haben. Die nachtheilige Schilderung Otto's bei dem Ursberger Chronisten, sowie bei Conrad von Fabaria, welcher sagt: gravis Italicis, Alamannis gravior, suis ingratus fines attingit Alamanniae, sind als allgemeine Urtheile staufischer Parteimänner von geringer Erheblichkeit. Wenn dagegen Fabarius ferner sagt: hujus fama excommunicationis mandato summi pontificis pervolat, Sueviae Principibus non ingrata, quod jam dictus (Otto) in suis perturbaverat tam feudis quam consuetudinalibus justiciis, so stimmt er dabei ebenfalls mit dem Ursberger Chronisten überein und wird insoweit Recht haben, als Otto, der schon vor seiner Vermählung mit Beatrix, nach dem oben nota 178 angeführten Zeugnisse des Ursberger, vor den staufischen Ministerialen Beförderung suchte, mit diesen zu keiner Zeit in ein recht günstiges Verhältniß gekommen sein mag, indem sie in sein strenges und schroffes Wesen sich nicht finden konnten, und er die staufischen Anhänger nicht begünstigt haben wird. Auf diese mußte der Versuch des Welfen Otto, dem letzten Sprosse des hohenstaufischen Stammes auch das letzte Besitztum zu nehmen, begreiflicher

- ©. 163. Weise einen schmerzlichen Eindruck machen. Außerdem soll, nach den Annal. Reinhardsbrunn., Conrad von Speier, der schnell von Otto abgefallene und wieder, vielleicht nicht ohne Einfluß französischen Geldes, zu der kaiserlichen Partei sich wendende Kanzler, der von Friedrich auch noch das Bisthum Metz erhielt, behauptet haben, daß Otto beabsichtige, eine allgemeine Reichssteuer auszusprechen, um sich dadurch unabhängiger von den Fürsten zu machen. Winkelman n. l. c. S. 37. 39.

- ©. 164. 237. Eo tempore quo Rex Otto profectus est Romam coronari in Imperatorem imperium supra Mosellam fratri suo Henrico Palatino regendum commisit.

Caes. Heisterb. L. I. c. 31.

- ©. 164. 238. Godofr. Colon. ad 1211. Abel l. c. S. 134. nota 4.

- ©. 164. 239. Chron. Rhytm. c. 60. B. 45 fg. Chron. Reinhardsbr. fol. 344. Chron. Sanpetrin. ad 1211. Böhmer, Reg. S. 369. Abel l. c. S. 104.

- ©. 165. 240. Godofr. Colon. ad annum 1210 berichtet, daß der Kaiser, nachdem ihn der Papst gebannt, Besatzungen in die Städte gelegt und verboten habe, den Papst in irgend einer Sache anzugehen.

Daß die Stimmung in Rom selbst nicht durchweg günstig für den Papst war, läßt sich schon aus der fortwährenden Anwesenheit des Präfecten Roms und seines Sohnes bei dem Kaiser schließen.

Böhmer, Reg. S. 56. Nr. 150. S. 57. Nr. 152 und 156.

Caes. Heisterb. L. II. c. 31 schreibt: Tempore divisionis Romani Imperii Dominus Innocentius Papa a multis iudicatur ita ut eum dicerent ejusdem schismatis auctorem, primo partem Ottonis nimis fovendo postea eundem persequendo. Propter hoc cum idem beatae memoriae Innocentius die quodam sermonem Romae aedificatoriam faceret in populo Joannes Capotius, qui Ottoni favebat, ejus sermonem interruptit dicens: Os tuum os Dei est, sed opera tua opera Diaboli sunt.

cf. die angeführte Disput. de depos. Ottonis bei Leibniz S. S. II.

S. 525,

wo Roma — zur Zeit des späteren Concils — redend eingeführt wird und schließlich an das Concil sich wendend, spricht:

— — Ut ergo

Induperatoris injustum depositorem

Juste deponat vestri discretio, ejus

Mundi dispositrix est pro ratione voluntas,

(Quod non ipse negat) peto.

Abel l. c. S. 97 und 133. nota 6.

- ©. 165. 241. Chron. Fossae novae, welches seiner Erzählung hinzufügt: Tactus dolore intrinsecus reversus est in Alemanniam, insidiando qua-

liter jam dictum Fridericum Regem Siciliae capere posset, si ausus foret S. 165.
arripere iter, vel per mare vel per terram.

Richard. de S. Germano p. 984.

242. Böhmer, Reg. S. 57. 58. Orig. Guelf. III. S. 338. S. 166.
802—4.

Gerard. Maurisius bei Leibniz S. S. II. 31 sagt: Venit Vicentiam Dominus Ezelinus et sumto regimine civitatis utraque pars tam amicorum quam inimicorum juravit sequendi ipsum et habere in Rectorem et Potestatem, ac Domini Imperatoris Legatum.

243. Nicht gar lange nach Otto's Entfernung erhoben sich zwischen S. 166. den Fürsten und Städten Italiens und innerhalb der Städte selbst wieder die kaum beruhigten alten Zwiste und Kämpfe mit erneuerter Wuth. Die nähere Darstellung derselben gehört nicht hierher. Otto's Schicksale erfüllten sich von jetzt an diesseits der Alpen; die italienischen Verhältnisse blieben dabei ohne erheblichen Einfluß.

Siehe darüber Winkelman, Kaiser Friedrich II. S. 133 fg.

244. Böhmer, Reg. S. 69.

S. 167.

Die nähere Ausführung über diese Einleitung des zweiten Thronstreites von Seiten des Papstes und Friedrich's siehe bei Raumer, Geschichte der Hohenstaufen (Bd. 3. S. 147 der ersten Aufl.), bei Abel l. c. S. 109, bei Winkelman S. 28 fg.

Der Papst sicherte zunächst seine Ober-Lehnsherrlichkeit über das Königreich. Darüber mußte Friedrich Urkunden ausstellen, sein kleiner Sohn wurde zum Könige gemacht, um die Verhältnisse des Königreichs und des römischen Reichs auseinander zu halten. Die von Friedrich ausgestellten Urkunden hat

Böhmer, Reg. Frid. II. S. 69. Nr. 30. 31.

in das Jahr 1211 gebracht. Mit Recht werden dieselben aber von

Huillard-Bréholles, hist. dipl. Frid. II. Bd. I. 201. 203 und

Winkelman l. c. S. 28. nota 2.

in das Jahr 1212 verlegt. Was Friedrich sonst noch und später in Rom dem Papste gelobt hat, ergiebt sich besonders aus der zu Eger am 12. Juli 1213 vollzogenen Urkunde. Es herrscht nicht geringe Aehnlichkeit zwischen den Anfängen Otto's und Friedrich's. Beide werden durch Abgesandte der Fürsten aus dem Auslande geholt; beide vom Papste begünstigt; beide machen der Kirche dieselben Versprechungen; selbst das „Papae gratia“ fehlt bei Friedrich nicht, wenn auch vielleicht nur in Bezug auf das Königreich Sicilien. Auch das Ende Beider ist nicht unähnlich; beide starben an der Ruhr, von dem Papste gebannt, unglücklich im Kampfe gegen die Kirche und deren Macht, kurz vor dem Sterben Absolution ersöhnend und erlangend. Der Unterschied ist nur der, daß mit Friedrich's Tode die Verwir-

§. 167. rung allgemein wurde. Italien ging bald fast ganz verloren; die staufische Hausmacht war dahin; die Familie eilte ihrem Untergange entgegen; das Reichsvermögen war sehr geschwächt; in Deutschland kam die kaiserlose, die schreckliche Zeit.

§. 167. 245. Böhmer, Reg. §. 321 und die dort angeführte Stelle aus Reiner. Leod. ad 1212: Qualem habet dominus papa potestatem talem contulit Moguntino in Alemannia, et ut eisdem vestibus utatur, quibus dominus papa utitur, et equum album habeat; und Chron. Montissereni: Albertus archiepiscopus, Apostolicae sedis legatus, imperatorem crebro excommunicatum denunciabat, et ne quis eum imperatorem appellaret sub poena excommunicationis prohibebat.

Böhmer l. c. §. 321. Nr. 313. §. 322. Nr. 318.

§. 168. 246. Böhmer, Reg. §. 58. Die Verträge sind abgedruckt in Orig. Guelf. III. §. 807 u. 810. Pertz, Leg. II. §. 218—20. Sie sind bemerkenswerth wegen des darin versprochenen obstagium oder equitatura.

Sachsenspiegel Lib. II. Art. XI.

Otto versprach dem Markgrafen, wie bisher, ein gnädiger Herr zu sein und dem Neffen des Markgrafen Bratislaw das Königreich Böhmen zu verleihen, bestätigte auch an demselben Tage, den 20. März 1212, die Stiftung des Thomasklosters in Leipzig.

Orig. Guelf. III. §. 809.

Laetare Jerusalem (4. März). Francofurt curiam habet celebrem, ubi octoginta principes ei occurrunt, multum flenti et de Rege Franciae conquerenti. Illi curiae archiepiscopi et episcopi pauci interfuerunt, eo quod de mandato domini papae eum excommunicatum denuntiaverunt.

Rein. Leod. ad 1212.

Regem Franciae plurimum habebat culpabilem de omni suo labore, sagt der Ursberger Chronist.

§. 168. 247. Böhmer, Reg. §. 59. Orig. Guelf. III. §. 811. 812.

§. 169 248. Godofr. Colon. ad 1212. Orig. Guelf. III. §. 819. Sudendorf l. c. §. 22. 84. Böhmer, Reg. §. 59. Nr. 169.

Unter der hier im Auszuge mitgetheilten kaiserlichen Urkunde für das Hospital der Deutschen in Jerusalem vom 10. Mai steht an erster Stelle Theoderich, Erzbischof von Köln, als Zeuge. Der Kaiser wird ihn nicht haben halten wollen oder können; die Verwaltung des Erzbischofs in seinem Amte war allerdings eine nicht löbliche gewesen.

§. 169. 249. Siehe die in der Note 248 angeführte Urkunde und Böhmer, Reg. §. 323. Nr. 326—27.

250. Godofr. Colon. ad 1212. Mai.

§. 169.

250 a. Abel l. c. §. 106. 107.

§. 169.

Nach dem Tode Conrad II., aus der Familie der Grafen von Rochlitz und Groitzsch im Jahre 1210, war die Markgrafschaft Landsberg, welche Theile der alten thüringischen Mark umfaßte, an den Markgrafen Dietrich von Meissen, einen nahen Verwandten, gelangt. Dieser hatte, um in den Besitz zu kommen, dem Kaiser die Zahlung von 15,000 Mark gelobt, wovon 10,000 Mark bezahlt, die übrigen 5000 aber erlassen wurden. Er, der Schwiegersohn Hermann's von Thüringen, wird nach Otto's Excommunication geschwankt haben, zu welcher Partei er sich wenden solle. Früher war er bei der erfolglosen Bamberger Versammlung gegenwärtig, und die Rechtfertigung durch Walter von der Vogelweide deutet darauf hin, daß sein Benehmen bei Otto Verdacht erregt hatte. Es liegt nicht fern, die Entstehung der in nota 246 gedachten Sicherungsverträge damit in Verbindung zu bringen.

251. In den Böhmer'schen Regesten §. 60. Nr. 173, sowie in den §. 170. Orig. Guelf. III. §. 803 findet sich aus Guden cod. dipl. Mogunt. P. I. p. 419 eine Urkunde Otto's d. d. Keverlingenburg den 10. Juni 1212, in welcher Otto dem Bisthum von Ruseberg, welcher in der früheren, nota 203 gedachten Urkunde als Vasall oder Dienstmann des Erzbischofs von Mainz aufgeführt ist, kundgibt, daß er das früher mit dem Erzbischofe getroffene Abkommen halten werde. Es ist nicht nöthig, statt Keverlingenburg Scheverlingenburg zu lesen, wie Böhmer und Ehard schreiben, denn auch in dem Testamente Otto's, wo ohne Zweifel von Scheverlingenburg die Rede ist, wird der Name des Orts Keverlingeburch geschrieben. Otto wird also auch in Braunschweig gewesen sein; denn Scheverlingenburg lag ganz in dessen Nähe am Einflusse der Schunter in die Oker, wo jetzt der Ort Walle liegt.

252. Böhmer, Reg. §. 60. Orig. Guelf. III. §. 340. 812. Pertz, §. 170. Leg. II. §. 220.

Auch bei dieser Uebereinkunft finden sich eidliche Bürgen (sacramentales) und das eventuelle Versprechen des Einreitens.

Ulfinger l. c. §. 150.

Ueber Triboc ebenfalls daselbst und du Fresne sub voce Trebuchetum.

253. Der Hochzeitstag läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Das §. 171. Chron. vetus ducum Brunsv. bei Leibniz S. II. §. 17 sagt freilich: Hic (Otto) duxit uxorem Beatricem, Regis Philippi filiam, quae obiit anno domini 1213 Id. Aug.; und Godofr. Colon. erzählt, daß Beatrix vier Tage nach der Hochzeit gestorben sei. Danach hätte also die Hochzeit am 7. August stattgefunden. Allein andere Angaben weichen davon ab. Das Chron. Rhytm. cap. 60. B. 60 und 61 läßt Beatrix vierzehn Tage (Nächte)

Langerfeldt, Kaiser Otto.

- ©. 171. nach der Hochzeit sterben, und Albert. Stadensis berichtet, daß sie gleich nach der Hochzeit gestorben sei. Der Reichschronist spricht sich aber eben so bestimmt aus, wie die Böhmer Annalen. Beide Angaben gehen zehn Tage auseinander.

Orig. Guelf. III. S. 341.

Ueber die Ursache des nach dem Chron. Erfordense von Otto tief betraurten Todes der Beatrix enthalten die Chroniken jener Zeiten keine Angaben. Was spätere Schriftsteller darüber vermuthen und erzählen, ist von Meißner in der Apologie und in den Orig. Guelf. Tom. III. S. 341 hinreichend gewürdigt und beseitigt.

Nach deutschem Erbrechte fielen die Stamm- und Erbgiüter der Frau nach deren kinderlosem Tode an ihre nächsten Verwandten zurück.

- ©. 171. 254. Böhmer, Reg. S. 61. Nr. 176 und 177.

In der Urkunde vom 5. September 1212, welche Otto auf Bitte der Klosterbrüder von Bischofen ausstellte, kommt der Marschall Heinrich zum letzten Male unter den Zeugen vor. Am 2. Januar 1213 war er bereits bei Friedrich II., wie aus der von Böhmer, Reg. S. 72. Nr. 49 angeführten Urkunde sich ergibt.

Magdeburger Schöppenchronik bei Winkelmann S. 96.

Auch der Kanzler Conrad wird mit dem Marschall zugleich von dem Kaiser offen abgefallen sein. Er kommt zuletzt am 10. Februar 1212 unter einer Urkunde Otto's, und am 12. October 1212 zuerst bei Friedrich vor.

Böhmer, Reg. Otton. 146. 57. 58. 59. Böhmer, Reg. Friederici II. 45. 46.

- ©. 171. 255. Böhmer, Reg. S. 70 und 74. Nr. 65.

Im Jahre 1215 trat Friedrich die Grafschaft Sorra, welche der Bruder des Papstes zu Lehn trug, der römischen Kirche, als eine Baronie derselben, ab, und 1216 versprach er dem Papste, daß er, sobald er als Kaiser gekrönt sei, seinen Sohn aus der väterlichen Gewalt entlassen und bis zu dessen Mündigkeit die Regierung des Königreichs Namens des jungen Königs durch eine dem Papste wohlgefällige Person führen lassen, sich auch nicht ferner König von Sicilien nennen werde. Er erkennt wiederholt die päpstliche Lehnshoheit an und verzichtet auf jegliche Union des Königreichs mit dem Reiche.

Winkelmann I. c. S. 79—82. Pertz, Leg. II. S. 226 u. 228.

- ©. 172. 256. Scheffer-Boichorst I. c. S. 539. Böhmer, Reg. S. 61. 70. 322. Nr. 14. 15. Orig. Guelf. III. S. 343. 344. Conrad. de Fabaria apud Goldast. S. 81.

- ©. 173. 257. Unde factum est ut auxilio Comitis de Quiburg et aliorum quibus ipse praedia imperii et paterna large distribuit et obligavit, sagt die Uraberger Chronik. Böhmer, Reg. S. 70 und 71, wo die dem Könige

von Böhmen und dem Markgrafen von Mähren in einer mit goldener Bulle *S.* 173. versehenen Urkunde gewährten Verleihungen aufgeführt stehen. In der für den Erzbischof von Mainz ausgestellten Urkunde ist auch zum ersten Male wieder der Bischof Conrad von Speier, der bisherige Kanzler Otto's, als Friedrich's Kanzler genannt. Sein Abfall wurde mit dem Bisthum Metz belohnt. Der prachtliebende, geldbedürftige Mann genoß nun die Einkünfte zweier Bisthümer.

Abel l. c. *S.* 114. *S.* 136. nota 4.

258. Böhmer, Reg. *S.* 61.

S. 173.

Der Urzberger Chronist sagt: *Ubi (Brisaci) cum maneret cives ejusdem castri nescio qua occasione commoti et ex fama rerum audaciores effecti, contra eum et suos resurrexerunt; ubi quidem vulnerati et interfecti sunt, ipseque profugus effectus vix recessit ab eis.*

Abel l. c. *S.* 136. nota 2.

Daß von Otto's Leuten Gewalt geübt und dadurch Erbitterung hervorgerufen sei, melden die französischen Berichte.

259. Böhmer, Reg. *S.* 72. Abel l. c. *S.* 115. Orig. Guelf. *S.* 173.

S. 344. 816. Pertz, Leg. II. *S.* 223.

260. Godofr. Colon. Ipse autem Fridericus Moguntiam veniens in *S.* 173. festo Sti. Andree apostoli celebrem curiam habuit, ubi plurimi principes ab eo inbeneficiati fidelitatis juramentum prestiterunt.

Ueber die Anwesenheit Friedrich's in Mainz schreibt Serrarius in *Moguntinarum rerum Libri V. p. 384*: anno tamen secuto 1212 Fridericus de civitate in civitatem progrediens ab omnibus ut Rex suscipitur et in brevi tempore Romanum imperium obtinuit. In festo deinde St. Andreae apostoli (30. November) celebrem Principum curiam habuit Moguntiae, praesentibus ibidem Trevirorum et Sigfrido Moguntico Archiepiscopi, Rege Bohemiae, Palatino Comite Rheni, et Landgravio Thuringiae, ubi multi principum Friderico fidelitatis praestitere juramentum.

261. Böhmer, Reg. *S.* 72. 73, wo die Belegstellen angeführt sind. *S.* 174. Die Erzählung im Texte folgt der von Abel l. c. *S.* 115.

cf. Orig. Guelf. III. *S.* 344.

Auch der Erzbischof von Salzburg entsagte sich bald seiner Otto geleisteten bindigen und eidlichen Verpflichtungen.

Böhmer, Reg. *S.* 73. Nr. 56. 58.

Nach dem Berichte, welchen der Kanzler Conrad, Bischof von Speier und Metz, an den König von Frankreich erstattete und dabei demselben für die Friedrich geleistete Hülfe und Unterstützung dankte,

Böhmer, Reg. *S.* 369. Winkelman l. c. *S.* 37. 38. Huillard-

Bréholles l. c. I. 230,

ist anzunehmen, daß Friedrich II. zu Frankfurt nochmals, also zum dritten

- §. 174. Mafe gewählt ift; obgleich die annal. Genuenses (Abel l. c. §. 136. nota 6) nur von einer confirmatio in regno fprechen und Friedrich fich auch fchon vor dem Tage in Frankfurt Rex electus nannte.

cf. Ohlenfchläger l. c. §. 120.

Die Annales Genuens. p. 404 fagen: in fefto beatissimi Nicolai (6. Decbr.) confirmatus fuit in regno Romanorum et hoc fuit die Jovis sexta die Decembris. Die vero Dominica veniente in civitate Moguntina honorifice coronam accepit ab archiepiscopis, episcopis et principibus, qui jus coronandi reges ab antiquo tempore sunt consecuti. Und Reiner. Leod.: Dominica prima adventus Domini maximus conventus principum convenit et Fridericum puerum elegit. Inter quos fuerunt nuntii Domini Papae et nuntii Regis Franciae, et ficut nobis relatum est fuerunt ibi quinque millia militum.

Es war also nicht eine bloße nachfolgende Zufimmung der verfammelten Fürften und Herren, wie folche z. B. das Chron. Halberftad. bei Leibniz S. S. II. 140 verbis: Moguntiam est adductus — Fridericus — populoque ostensus, ficut moris facere est de electis, et pari voto omnium et consensu, acclamatione quoque unanimi et applausu in regem est collocatus, befchreibt, foudern es wurde zuvor eine wirkliche Wahl vorgenommen.

Die darauf am folgenden Sonntage zu Mainz vorgenommene Krönung konnte freilich mit der wirklichen Krone nicht gefchehen; diefe befand fich noch in Otto's Händen, und Friedrich bekam fie erft nach des Kaiſers Tode. Indeß auch Otto hatte bei der Krönung in Aachen nicht die rechte Reichskrone gebraucht.

Ueber die vom Könige von Frankreich gewährte Geftunterftützung fagt das Chron. Sanpetrin. ad 1213: Post haec autem Rex Franciae ad faciem Regis cum benedictione viginti millium marcarum perveniens foedus ad invicem pepigerunt. Requisitus igitur Rex a Spirensi episcopo, quibus in locis eadem pecunia recondi deberet? respondit: pecuniam illam Regni principibus efse erogandam. Audita itaque munifica Regis liberalitate omnium clamor in favorem attollitur.

Friedrich nahm nun auch alsbald die bei den neuen Königen üblichen Rundreifen vor,

cf. Ohlenfchläger l. c. §. 50. 103. Walter, Rechtsgefchichte § 243,

nachdem fich fchon am Rheine noch manche große Fürften und Herren bei ihm eingefunden hatten.

Winkelman l. c. §. 40.

Auf dem am 2. Februar 1213 zu Regensburg gehaltenen Hofstage waren die Herzöge von Oefterreich und Steier und Baiern, der König Ottoſtar von Böhmen, die Biſchöfe von Freifing, Regensburg, Eichftädt, Paſſau,

Trient, der Markgraf von Mähren, der Landgraf von Thüringen und viele S. 174
Grafen und Herren gegenwärtig, um Friedrich zu huldigen.

Böhmer, Reg. S. 73. Nr. 51—55.

Zu Nürnberg dann auch der Herzog von Meran. Ein fernerer Hoftag in Schwaben zu Constanz Ende März versammelte viele schwäbische Bischöfe und Grafen.

Böhmer, Reg. S. 74.

In Eger am 12. Juli, wo die bereits erwähnten Reversalen für den Papst ausgestellt wurden, erscheint auch Erzbischof Eberhard von Salzburg unter den Anhängern Friedrich's.

Böhmer l. c. Nr. 65.

Ueber die fortdauernde Einwirkung des Königs Philipp von Frankreich auf den Gang der deutschen Angelegenheiten, welche besonders der Kanzler Conrad von Speier vermittelte, siehe

Scheffer-Boichorst l. c. S. 539—41.

Die Nachricht von einem vor der Krönung auf Friedrich versuchten Mordanschlag findet sich nur in französischen Quellen und in dem Schreiben des Kanzler Conrad an den französischen König nach erfolgter Krönung.

Huillard-Bréholles, hist. dipl. Frid. II. I. 230.

Vierter Abschnitt.

- 261 a. Orig. Guelf. III. S. 342. 813 u. 14. 15. Böhmer, Reg. S. 177.
S. 369. Nr. 35—37. Scheffer-Boichorst l. c. S. 535 fg.
Pauli, Geschichte III. 367. Zudendorff l. c. S. 19—23.
79—87.

262. Böhmer, Reg. S. 61. Nr. 170. 179. S. 177.

Die von Reiner. Leod. erwähnte Heersahrt gegen den Grafen von Hoftade geschah wohl, weil dieser dem Erzbischof Adolf anhing. Die Burg des Grafen lag unweit Grevenbreich. Wenn Böhmer l. c. statt „comitem Hostadiæ“ lesen will „Hollandiæ“ und diesen Zug mit dem holländischen Erbfolgekriege in Verbindung setzen möchte,

siehe Abel, König Philipp S. 217.!

so wird Dem entgegenstehen, daß ein Winterfeldzug in das entfernte Holland, der doch längere Zeit gedauert haben müßte, weil der größte Theil des Landes verwüstet sein soll, nicht wahrscheinlich, auch derselbe sonst nirgend erwähnt ist.

Uebrigens weist die bald nachher erfolgte Belehnung des Grafen von Holland auf ein freundliches Verhältniß zu Otto hin.

Scheffer-Boichorst l. c. S. 544. nota 5.

Reinerus Leod. sagt über den Aufenthalt Otto's zu Aachen wenig

§. 177. richtig: Otto Aquis venit, auxiliares quaeſivit ſed non invenit, electionem praedicti Friderici impedire voluit ſed non potuit, et ita cum paucis recessit.

§. 178. 263. Orig. Guelf. III. S. 345. 817. 816. Böhmer, Reg. S. 61. Nr. 180. Pauli I. c. S. 369. Scheffer-Boichhorſt I. c. S. 545. Endendorf S. 88. no. XXXI und S. 26.

Unter den Zeugen der kaiserlichen Lehnſurkunde erſcheint hier auch Bernhard von Horſmar, der berühmte Kriegsheld, der Otto trenn blieb — Achilles Westphaliae.

Möſer, Osnabrückſche Geſchichte Theil 3. §. 8. S. 52. Föder in der Zeitſchrift für vaterländiſche Geſchichte und Alterthum Westphalens 1853. IV. 29. Pauli, Geſchichte Englands III. S. 399. nota 4. Scheffer-Boichhorſt I. c. S. 516. nota 1. Endendorf, Welfenurkunden S. 14.

§. 178. 264. Die bereits in Note 251 erwähnte, zu Scheverlingenburg, nördlich von Braunschweig, am Einflusse der Schunter in die Ocker befindliche alte Burg war früher Eigenthum des Markgrafen Eckbert, deſſen Tochter, die Schwefter des Markgrafen Eckbert II., des Gegners Kaisers Heinrich IV., dort einſt eine Zuflucht fand, als ſie von der Burg in Braunschweig weichen mußte.

Orig. Guelf. III. 216. 345. 648. 818. Dr. J. L. H. Dedeſind, Scheverlingenburg oder Walle. Braunschweig 1856. Methner, Kirchenhiſtorie Theil I. S. 91 und Beilagen zu Theil I. c. VI. S. 58—60.

§. 178. 265. Orig. Guelf. IV. S. 7.

Die Angaben über den Todestag des Herzogs Wilhelm von Lüneburg ſind abweichend; bald wird das Jahr 1212, bald 1213 geſetzt.

Orig. Guelf. III. S. 381 und 82.

Da mehrere Chroniken als den Sterbetag den St. Lucientag nennen, welcher auf den 13. December fällt, oder aber den 12. December als Sterbetag bezeichnen, ſo darf man annehmen, daß der Herzog am 13. December 1212 verſtorben ſei. Denn in der Conſenſurkunde des Pfalzgrafen Heinrich zu der Dotation der Kirche in Scheverlingenburg heißt es: quia igitur omnium supradictorum honorum heredes sumus perpetui, und Otto ſelbſt ſagt in der Dotationsurkunde: de assensu dilecti fratris nostri Henrici, illustris Comitis Palatini proximi heredis nostri; des dritten Bruders Wilhelm geſchieht dabei keine Erwähnung, deſſelbe war alſo wohl ſchon damals, am 13. Januar 1213, nicht mehr am Leben.

§. 178. 265 a. Wenn die bei Engelhus — Leibniz S. S. II. S. 1116 — aufgezeichnete, freilich vereinzelt ſiehende Nachricht Glauben verdient, ſo wäre im Monate März die Harzburg von den Sachſen, alſo von Otto, oder wenig-

stens von seinen Leuten, eingenommen. Jedoch fehlt es an einer Nachweisung darüber, wann die Harzburg verloren gegangen sei. Quedlinburg, Goslar und die Harlingsburg waren in Otto's Besiz; es ist daher an sich nicht wahrscheinlich, daß die dazwischen liegende Harzburg in den Händen seiner Gegner gewesen sei.

Delius in den Untersuchungen über die Geschichte der Harzburg hat § 17 und nota 270 und 271 angeführt, daß die Angaben bei Engelhus sich auf die spätere Belagerung der Burg im Jahre 1413 beziehen und nur irriger Weise in einer Handschrift des Engelhus bei dem Jahre 1213 eingeschoben sind.

266. Godofr. Colon. zu 1213.

z. 178.

Die Stadt Köln wurde deshalb mit dem Interdicte belegt.

Winkelmann l. c. S. 53. nota 4.

Böhmer, Reg. S. 62. 370. Nr. 4.

Reiner. Leod. Otto — latet circa Coloniam et in castro quod Werdem vocatur in extremis partibus regni, aliquando vero in Saxoniam.

Orig. Guelf. III. S. 216. 649.

267. Siehe über diese Ereignisse die nähern Darstellungen mit Angabe der Quellen bei

Pauli, Geschichte III. S. 370 fg. Winkelmann, Geschichte

Friedrich II. S. 47 fg. Scheffer-Boichorst l. c. S. 544 fg.

Weber, allgem. Geschichte VII. S. 633.

268. Die Magdeburger Schöppendchronik, Botho und das Chron. Rhytm., welches das wechselnde Kriegsglück mit dem Lichtwechsel des Mondes vergleicht, setzen den Kriegszug gegen den Erzbischof von Magdeburg in das Jahr 1214 und nach der Schlacht von Bovines. Das Chron. Rhytm. c. 61. B. 16 fg. sagt über die Kriegsrüstung Otto's zu dem Magdeburger Zuge:

Was er in Haspove (Haspege) verlor,

Viele seiner Ritter und Herren,

Das war hier nicht wahrzunehmen.

Haspove ist Haspengau in Niederlothringen am Fluße Haspe.

Daniel, deutsche Reichsgeschichte III. Bd. 2. S. 382.

Die Schlacht von Bovines fällt aber auf den 23. Juli 1214, nachdem Otto im Mai zu Aachen seine Hochzeit mit Marie von Brabant gefeiert hatte. Der Zug gegen den Magdeburger geschah im Sommer, besonders im Juni, kann daher nicht der Schlacht von Bovines folgen, sondern ging ihr voran.

Rathmann, Geschichte der Stadt Magdeburg Bd. II. S. 30.

Winkelmann l. c. S. 43. Hoffmann l. c. S. 165.

269. Böhmer, Reg. S. 72. Nr. 5. Pertz, Leg. II. S. 224. 225. z. 133.

S. 163.

232. Schmidt, Geschichte der Deutschen Bd. VII. S. 207.
Winfelmann l. c. S. 241. 242.

Die Aufhebung des Spolienrechts verbriefte Friedrich auf dem Reichshoftage zu Würzburg im Jahre 1216.

Haillard-Bréholles, hist. dipl. p. 452. Pertz, Leg. II. 226.
224. 225. 232 fg.

S. 163.

270. Böhmer, Reg. S. 62. 75. Chron. Rhytm. l. c. Botho bei
Leibniz S. S. III. S. 318. Albertus Stadens. und Reiner.
Leod. Rathmann, Geschichte der Stadt Magdeburg Bd. 2.
S. 30. Magdeburger Schöppenchronik bei Winfelmann
l. c. S. 97.

In die Darstellung der Kriegszüge dieses Jahres hat erst Winfelmann durch gründliche und verdienstvolle Forschung und vergleichende Kritik der Quellen Licht und Ordnung geschafft. Der Text schließt sich daher seiner in König Friedrich S. 44. 45

enthaltenen Erzählung an, wo sich auch die weiteren Belegstellen finden.

Die betreffende Stelle bei Reiner. Leod. lautet: *Fridericus puer, collectis fautoribus suis, inter quos fuit dux Bohemiae et Landgravius, multisque aliis Saxoniam ingreditur, quam devastat bello et incendio, Ottone non valente resistere, sed infra Brunsvic se detinente. Marchio de Misne se confoederavit Friderico puero relicto Ottone. Und die bei Winfelmann citirten Annales Argent. schreiben: Otto imperator quoddam coenobium sanctimonialium nomine Quittelinburch pro eo quod parentes et cognati monialium quidam nobiles sibi adversari ceperant, muniri fecit et ibidem praesidium militare collocavit.*

Ein Zusammentreffen der beiden Gegner hat nicht stattgefunden. In der am 19. October in castris — wahrscheinlich apud Quedlinburg — aufgestellten Urkunde erscheinen bei Friedrich anwesend: der Erzbischof von Magdeburg, die Bischöfe von Würzburg und Raumburg, der Abt von Angia, Ottokar von Böhmen und dessen Bruder Markgraf Heinrich von Mähren, Landgraf Hermann, Graf von Eberstein, Heinrich von Kalenbin und Andere. Der Markgraf von Meissen wird nicht genannt.

Im December ist Friedrich wieder in Speier, wo die Leiche König Philipp's beigesetzt wurde; und da derselbe ertundlich im September sich noch zu Ueberlingen am Bodensee befand,

Böhmer, Reg. S. 74. Nr. 70,

so kann dessen ganze Heerfahrt gegen Otto nur von kürzerer Dauer gewesen sein. Mit Otto's Rückzuge nach Braunschweig war der nächste Zweck Friedrich's erreicht und wird er die räuberischen Böhmen möglichst bald in ihre Heimath entlassen haben. Die wiederholte Verwüstung des Landes

war die traurige Folge dieser Kriegszüge, die nichts zur Entscheidung z. 183. brachten. Otto hatte nichts verloren und seine Gegner geschädigt.

Die in Böhmer's Regesten S. 323. Nr. 326 und 327 angeführten Schreiben des Papstes vom Monat Juni 1213, aus denen sich ergibt, daß die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim noch nicht von Otto abgefallen waren, können sich auf die im Sommer 1213 in Sachsen und Thüringen vorgefallenen kriegerischen Ereignisse nicht beziehen, da diese erst im Monat Juni begannen.

271. Wiederhold, de bello quod Otto IV. imperator gessit cum z. 184.
 Friderico II. rege, S. 36. Winkelman 1. c. S. 54.
 Scheffer-Boichorst 1. c. S. 547. Böhmer, Reg. S. 62.
 Godofr. Colon. ad annum 1213. Reiner. Leod. ad 1213.

272. Guil. Brito Philipp. X. 567—73 läßt Otto sagen: Si solus z. 184.
 Rex Francorum non esset ab hoste quolibet in mundo tuti possimus haberi, et totum gladiis mundum supponere nostris.

273. Winkelman 1. c. S. 51. S. 54. nota 2. Scheffer-Boichorst z. 184.
 1. c. S. 547.

An den Kaiser sandte König Johann im Juli eine Gesandtschaft, um die im beiderseitigen Interesse erforderlichen Maßregeln zu berathen.

Sudendorf 1. c. S. 90.

In diesem Jahre verließ auch König Johann den Bürgern Bremens Handelsfreiheit in England auf Otto's Veranlassung.

Sudendorf 1. c. S. 91. Pauli 1. c. S. 481.

274. Böhmer, Reg. S. 62. Godofr. Colon. ad annum 1214. z. 185.
 Reinerus Leod. eod. Winkelman 1. c. S. 54.

Ueber das Geschlecht der Grafen von Geldern siehe Daniel 1. c. II. 1. S. 481. nota 1.

275. In vigilia pentecostes dux cum filia sua Maria Trajectum venit. Quam praedictus Otto in secunda feria pentecostes desponsavit, non per episcopum vel sacerdotem sed per Wilhelmum Hollandiae Comitem. Quam statim Aquis deduxit et ibi nuptias suas celebravit.

Reinerus Leod.

Weil Otto im Kirchenbanne war, leistete die Geistlichkeit bei der Vermählung keine Mitwirkung. Auch bei dem Heere der Verbündeten befanden sich keine Geistlichen. Hätte man nicht auf Seiten Otto's sicher auf das Gelingen des Unternehmens gegen Frankreich gerechnet, so würde diese Vermählung jetzt schwerlich stattgefunden haben. Otto scheint des Sieges gewiß gewesen zu sein.

Winkelman 1. c. S. 55.

Das Chron. Rhyin. c. 60. V. 73 fg. sagt zur Einleitung der Erzählung von der Schlacht bei Bovines:

S. 136.

Nun ging an des Teufels Ernte,
 Das wollte er nun mähen gerne,
 Was er lange vorher hatte gesäet,
 und bringt den Kriegszug Otto's mit dem einst von dem Könige von Frankreich für den Fall, daß Otto Kaiser würde, angeblich geleisteten Versprechen in Verbindung. Gewiß irrig und sagenhaft.

Wenn in den Orig. Guelf. III. S. 348 die Vermählung Otto's in das Jahr 1213 gesetzt wird, so beruhet das, wie bereits von Scheid in nota bb und cc bemerkt ist, auf einem Irrthume.

S. 137. 276. Die nähere Beschreibung der Schlacht von Bovines und der derselben vorangehenden und nachfolgenden Ereignisse findet sich bei

Luden, deutsche Geschichte Bd. 12. S. 208. Winkelmann l. c. S. 56—61. S. 102. Weber, allgem. Geschichte Bd. VII. S. 52. 636. 709. Recherches sur l'empereur Otto IV. cit. S. 146. Orig. Guelf. III. S. 348—351, wo auch die ältern Quellen angeführt sind. Pauli, Geschichte cit. III. S. 396 fg. Chron. Rhytm. c. 60. V. 76 fg. Hammer, Geschichte der Hohenstaufen Bd. 3.

Unter den Gefangenen wird in dem Chron. Bertinianum auch der Pfalzgraf vom Rheine genannt, während die übrigen Chronisten diese Nachricht nicht enthalten. Scheid auf S. 217 des Tom. III. der Orig. Guelf. hat schon gezeigt, daß unter dem Pfalzgrafen am Rheine nur der Bruder Otto's, nicht aber dessen bereits am 1. Mai 1214 verstorbener Sohn gemeint sein könne; daß aber der Pfalzgraf Heinrich in der Schlacht gegenwärtig gewesen oder gar gefangen sei, kann nicht angenommen werden, da bei der großen Wichtigkeit der Person Heinrich's der gleichzeitige Verfasser der Ursberger Chronik und das den Pfalzgrafen so oft erwähnende Chron. Rhytm. diesen Umstand gewiß nicht verschwiegen hätten. Vermuthlich liegt der Angabe des Chronisten die Thatfache zu Grunde, daß der Herzog Ludwig von Baiern, welcher sich unter den Anhängern des Königs Friedrich befand, bei dessen Heerfahrt nach den Niederlanden von dem Grafen von Sülich gefangen wurde.

Daniel l. c. II. 1. S. 482. Böhmer, Reg. S. 77 und der dort angeführte Reiner. Leod., welcher sagt: in veniendo ducem Bavariae perdidit, quem Walramus Comesque Juliensis et quidam alii in dolo acceperunt, et in castro quod Niedecke vocatur detinuerunt. Der Herzog, den Friedrich befreiete, nannte sich derzeit auch schon palatinus Comes Rheni.

Böhmer, Reg. S. 370. 371.

Der palatinus Rheni wurde also wohl gefangen genommen, nicht aber von den Franzosen, sondern nach der Schlacht von Bovines und zwar von

den Gegnern Friedrich's. Nicht der Pfalzgraf Heinrich ist demnach in der S. 187. obigen Angabe des Chron. Bertin. gemeint, sondern der mit der Pfalz beliehene Herzog von Baiern.

Seit dieser Zeit sank der Ruf der Deutschen bei den Wälschen, sagt das Chron. Lauterberg. — Es ist auch später noch viel deutsches, viel englisches Blut in den Kämpfen mit den Franzosen in den Niederlanden geflossen. Zuletzt, über 600 Jahre nach der Schlacht bei Bovines, in den Tagen vom 16.—18. Juni 1815.

277. Godofr. Colon. zu 1214 und 1215.

S. 188.

Reiner. Leod.: Otto itaque imperator Coloniam diu cum uxore commoratur et ab omnibus derelictus.

Böhmer S. 63. 78.

Albert. Stad. Rex Fridericus Trivels et Landserone cepit.

278. Orig. Guelf. III. S. 353. 823, wo der Vertrag von Chinon S. 188. abgedruckt ist. Ueber die Gefangenen wird in diesem auf fünf Jahre berechneten Waffenstillstande nichts gesagt, als daß jeder Theil die in seinen Händen befindlichen behalte. Sie mochten also sehen, wie sie sich löseten. Dem Könige Otto, und eben so Friedrich, soll es frei stehen, sich dem Waffenstillstande anzuschließen. Wollten sie es nicht, so bleibe jedem der Paciscenten die Wahl frei, den einen oder den andern zu unterstützen, ohne daß darin ein Vertragsbruch gefunden werden solle.

Bekanntlich dauerte aber dieser Waffenstillstand nicht gar lange. Weder Friedrich noch Otto traten ihm bei.

Böhmer, Reg. S. 78. 79. Pauli I. c. S. 408. 443.

279. Pfalzgraf Heinrich hatte außer seinem früh verstorbenen Sohne S. 189. noch zwei Töchter, Irmenegard und Agnes. Die erste wurde an den Markgrafen Hermann von Baden, die jüngere an den Sohn des Herzogs Ludwig von Baiern, welcher von Friedrich mit der Pfalzgrafschaft beliehen wurde, verheirathet.

Siehe die Ausführung bei

Böhmer in den Reg. S. 370. Orig. Guelf. III. 185. 218. 241.

Koch, pragm. Geschichte S. 72. Walter, deutsche Rechtsgeschichte § 175 und der dort citirte Häufiger, Rheinische Pfalz.

Wenn von einigen älteren Geschichtsschreibern behauptet worden ist, daß Pfalzgraf Heinrich geächtet und dadurch der Pfalzgrafschaft verlustig gegangen sei, so beruht das auf einem Irrthume. Durch viele Urkunden wird dargethan, daß Heinrich sich bis zu seinem Tode dux Saxoniae. Palatinus Comes Rheni genannt hat.

Orig. Guelf. III. 662. Siehe die Widerlegung des Irrthums von Scheid in Orig. Guelf. III. 218. nota d.

- §. 189. Zwar war es schon damals fürstliche Sitte, die einmal geführten Titel beizubehalten. Aber Heinrich nennt sich auch Pfalzgraf in den von ihm im Jahre 1219 als Stellvertreter des Königs ausgestellten Urkunden, welche in Orig. Guelf. S. 672. 676. 678 abgedruckt sind, was doch schwerlich geschehen wäre, wenn ihm früher vom Kaiser die Pfalzgrafschaft ausdrücklich abgesprochen wäre.

Die Vermählung des Pfalzgrafen Heinrich, an welche anfänglich so viele Hoffnungen für das welfische Haus sich knüpften, drohte später sogar dem welfischen Besitze große Verluste zu bringen. Denn die Töchter Heinrich's erhoben nach dem Tode ihres Vaters Erbansprüche auf die Stadt Braunschweig mit Zubehör, welche erst bei Errichtung des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg im Jahre 1235 nicht ohne Geldopfer durch Kaiser Friedrich abgefunden wurden, wenngleich Otto puer, als nächstberechtigter männlicher Erbe seines Oheims, diese Erbansprüche nie anerkannt, sondern immer bestritten hatte.

- §. 189. 280. Böhmer, Reg. S. 371. Nr. 42. Pauli, Geschichte l. c. S. 409. Sudendorf l. c. S. 92—96.

- §. 189. 281. Die Urkunde über dieses Bündniß ist in den Orig. Guelf. III. 826 abgedruckt. Quoniam omnis gloria Majestatis Augustae ad augendam universalis ecclesiae pacem modis omnibus elaborare tenetur, heißt es im Eingange, und ferner primum et potissimum consilium fuit, cum vicinis pacem firmare regibus, ut sponsa Christi ecclesia, pro cujus defensione gladio utimur, ipsorum cooperatione in diebus nostris tranquilla semper pace laetetur. Hujus rei gratia cum dilecto nobis domino Waldemaro, Danorum Rege Christianissimo firmavimus amicitias, eique de consilio et consensu principum Romani Imperii etc. Also auch hier wieder mit Beirath und Zustimmung der zu Friedrich haltenden Fürsten, wenigstens der bei ihm zu Metz gegenwärtigen. Unter der Urkunde stehen als Zeugen die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Bisanz, die Bischöfe von Metz und Speier und Würzburg, der König von Böhmen, die Herzöge von Baiern und Oesterreich, der Markgraf von Meissen und der Tismark, die Herzöge von Lotharingen und Meran und Graf Albert von Eberstein.

Das war also die Antwort auf die Anrede, welche 1208 Bernhard von Sachsen an den ehernen Löwen zu Braunschweig richtete! Siehe oben nota 176.

Winkelman I. c. S. 65 hat die Bemerkungen Böhmer's und Guillard-Bréhelle's über den Tag der Ausstellung obiger Urkunde zusammengestellt und geprüft. Ende 1214 oder Anfangs 1215 ist sie und jedenfalls während Friedrich's Anwesenheit zu Metz abgefaßt.

Die Urkunde Friedrich's erhielt die nachgesuchte päpstliche Bestätigung

durch eine Bulle Innocenz' vom 14. Mai 1216, in welcher der Zustimmung S. 189. der Fürsten des Reichs zweimal gedacht wird.

Siehe besonders über diese Angelegenheit

Ussinger I. c. S. 155 fg. und größere nota III.

282. Böhmer, Reg. S. 80. 81. 85. Nr. 149. S. 190.

283. Godofr. Colon. Reiner. Leod., bei welchem es heißt: in ca- S. 190.
lendis Maji curia Friderici habita apud Andernacum ibique tractatur et
juratur de obsidione Coloniensis civitatis et Aquensis oppidi.

284. Böhmer I. c. S. 82. Nr. 127. S. 190.

285. Böhmer I. c. S. 83. Die auf dem am 29. Juli 1215 gefas- S. 190.
senen feierlichen Hoftage anwesenden Fürsten waren die Erzbischöfe von
Mainz und Trier, die Bischöfe von Püttich, Bamberg, Osnabrück, Straß-
burg und Kamerik, die Äbte von Ellwangen, Prüm und Inden, Ludwig,
Herzog von Baiern und Pfalzgraf am Rhein, die Herzöge von Lotharingen,
Meran und Limburg, die Grafen von Lügelsburg, Bar, Jülich, Berg, Loos,
von Gelbern, von Eberstein, von Tübingen, von Dietz und andere edle
Herren.

Die nochmalige Krönung in Aachen wurde vorgenommen, weil diese
Stadt, seit Karl dem Großen, als der richtige Ort für die Krönung der
Könige angesehen ward. Otto hatte sich gegen Philipp wiederholt darauf be-
zogen, daß dieser nicht an dem richtigen Orte die Krönung empfangen habe.

Godofr. Colon. — Reiner. Leod. — Albericus bei Lebniz accession.
hist. Tom. II. a. b sagt: Aquisgranum accedens honorifice receptus est
et diademate totius Teutoniae in festo Mariae Magdalенаe coronatus.
Consumtis ibi aliquot diebus cum gaudio tantae solemnitati debito equi-
tavit, et imposuit sibi ibidem iterum coronam propter loci et civium amo-
rem et reverentiam.

Böhmer, Reg. S. 83. 84. Orig. Guelf. III. S. 355.

Die Angabe des Albericus, daß die Krönung am Feste Mariä Mag-
dalena, also am 22. Juli geschehen sei, stimmt mit den Angaben der andern
beiden Chroniken nicht überein, die beide den St. Jakobstag benennen. Die
Kölner sowohl als die Pütticher waren jedoch bei diesem Ereignisse so nahe
betheiligt, daß ihre Angabe den Vorzug in Anspruch nehmen darf.

Die wahre Reichskrone konnte Friedrich auch hier noch nicht auf sein
Haupt setzen.

cf. über die Reichskrone überhaupt Ohlenschläger, Erläuterung:c.

S. 356. 357.

286. Godofr. Colon. schweigt über die Abreise Otto's von Köln; aus S. 191.
der Erzählung über die Einnahme der Burg Kaiserswerth durch den Grafen
von Berg ergibt sich aber, daß Otto derzeit, oder nicht lange vorher, noch
in Köln verweilte. Da nun Reiner. Leod. bestimmt sagt: Fuit itaque

§. 191. *celebris Aquis Curia Ottone adhuc residente in Colonia. Nee multo post Rex Fridericus vadit Nussiam et redit in Coloniam. Otto audito ejus adventu se transfert in Saxoniam, licentiatius a Coloniensibus; so darf man annehmen, daß die Abreise Otto's nicht lange nach Friedrich's Krönung, also in den letzten Tagen des Juli geschah, denn am 4. August war Friedrich in Köln.*

Böhmer, Reg. S. 84. Godofr. Colon. 1215.

Albericus, dem Eshard in Orig. Guelf. III. S. 354 folgt, setzt die Abreise Otto's nach dem Osterfeste. Die bestimmte Angabe des Lütticher Chronisten ist aber um so mehr vorzuziehen, als Otto's Anwesenheit in Braunschweig sich erst für den 3. August 1215 nachweisen läßt.

Winkelman I. c. S. 71. nota 3 setzt die Abreise Otto's noch später, am 3. oder 4. August, und hält dafür, daß die Urkunde vom 3. August noch in Köln ausgestellt sei und die darin benannten sächsischen Zeugen wohl Otto's Hofstaat in Köln gebildet haben könnten. Aber Otto setzte in Köln ganz einsam, und bei Ausstellung der Urkunde waren außer den darin Genannten noch *alii quam plures* als Zeugen gegenwärtig. Auch wäre es auffallend, wenn über eine rein locale Proceßsache nach Köln berichtet und dort im letzten Augenblicke der Vergleich beurkundet wäre. Es ist daher für wahrscheinlich zu halten, daß Otto Köln verließ, als er durch Friedrich's Zug nach Neuß seine Sicherheit bedrohet sah. Freilich war, wenn die Daten richtig sind, Friedrich am 31. Juli noch in Aachen und am 2. August in Neuß, Böhmer, Reg. S. 84. Nr. 146. 147,

allein der Zug nach Neuß kann auch ohne Friedrich's Führung schon einige Tage früher begonnen haben. *Adventu ejus audito* heißt nicht nothwendig, als Friedrich von Neuß anrückte und Otto dies erfuhr, sondern kann ebenso gut von dem Herannahen Friedrich's im Allgemeinen verstanden werden. Mit der Einnahme Aachens, der Krönung Friedrich's und der Wegnahme von Kaiserswerth war Otto's Sache am Rheine hoffnungslos geworden.

Wegen der Einnahme von Kaiserswerth siehe

Godofr. Colon. Albertus Stadensis ad hunc annum. Orig. Guelf. III. 354. 355.

Ueber die Befreiung des Bischofs von Münster:

Möser, Osnabrück'sche Geschichte Bd. 3. § 8.

Die Erzählung, welche das Chron. Sanpetr. Erfortense, bei Mencken Script. T. III. p. 241, über die Flucht Otto's und seiner Gemahlin giebt, ist fagenhaft und unglaublich. Die Kölner waren aber gewiß mit der Abreise sehr einverstanden; und die Nachricht, daß sie noch zur Förderung derselben Geld hergegeben haben,

Böhmer, Reg. S. 63. Orig. Guelf. III. S. 354, ist nicht unwahrscheinlich. Jedenfalls war die Abreise eine heimliche. cf. Albericus, der in Orig. Guelf. I. c. wörtlich angeführt ist.

Das Chron. Sanpetr. nennt die Kaiserin eine *aleatrix publica* und S. 191. sagt, daß sie in verschiedenen Spielen sehr viele Schulden gemacht habe. Auch König Johann in dem oben erwähnten Schreiben,

Böhmer, Reg. S. 371. Nr. 42,

spricht von den Schulden der Kaiserin, zu deren Bezahlung er 700 Mark anweist. Die brabantische Fürstin mag also wohl ein kostspieliges Leben geführt haben, wie solches derzeit in den höchsten Ständen nicht selten war. Hierfür giebt ein Brief des Abts Adam von Perseigne (Abtei unweit Mençon in der Normandie), in welchem dieser der an Gansfredus, Comes de Portico verheiratheten Tochter Heinrich des Löwen Mathilde auf ihren Wunsch Lebensregeln vorschreibt, einen für die Sittengeschichte jener Zeit interessanten Beweis. Nach einem längern allgemeinen Eingange heißt es dort: Lege ab die Eitelkeit der schnell vergänglichen Welt, tödte die schnöden Begierden des süppigen Körpers, vermeide alles Ueberflüssige, damit die heilige Einfachheit dich zur Tochter Gottes mache. Enthaltam ist der Geist des Lebens; er kennet nicht Unmäßigkeit. Er kehrt nicht ein bei einer Seele, welcher Genügsamkeit nicht innewohnt. Nicht nimmt er Theil am Würzelspiele, noch liegt ihm am Herzen das geschäftige Nichtsthun (die nutzlose Beschäftigkeit) des Schachspiels; seiner Kleinheit steht nicht an das possenhafte Treiben der Komödianten. Nicht hascht göttliche Kleinheit nach langen Schleppkleidern, die zu nichts nütze sind, als Staub aufzuwühlen und die Schritte der Eilenden zu hemmen. O übermäßige Eitelkeit! o des unnützen Prunkes, dem es nicht genügt, mit festbarer Sorgfalt den hinfälligen Körper zu schmücken, wenn nicht zugleich mit längeren Schleppen Staub erregt wird. Zum Nachtheile der Augen und Nasen hat dies das verweichlichte Herz erfunden; indem wir die Augen zu verschließen und die Nase zuzuhalten und das Gesicht abzuwenden pflegen, um dem durch dergleichen Kunstwerke in Aufruhr versetzten Staube zu entgehen. O unselbige, unsern Verfahren gänzlich unbekannte Erfindung, welche die Pfade hemmt und das Gesicht beleidigt! Die Pfade hemmt, sage ich, weil das Prunkten übermäßiger Eitelkeit das Herz davon abzieht, der Wahrheit nachzusehen: das Gesicht beleidigt, weil durch den Anblick der weiblichen Mode die Menschen verführt und die Augen der Vernunft von der Betrachtung der himmlischen Schönheit abgezogen werden. O unbarmherzige Mode! die, anstatt die Blößen der Armuth zu bekleiden, den Staub auf den Wassen bedeckt und einsammelt. Nicht schämen sich die tadelnswerthen Frauen unserer Zeit, dem Füllstein zu gleichen, so daß sie, gleichwie jene Thiere, durch recht lange Schwänze sich hervorthun, ihren Stolz in lange Schleppen wallender Gewänder setzen. O wie oft, was noch schlimmer ist, werden dergleichen Kleider von der Plünderung der Armen, von der Beraubung der Wittwen und Waisen angeschafft! Durch solche Mittel kommen die Prachtgewänder auf die Kleiderhasen; daher werden die Kosten werthvoller Günstbezeugungen

- §. 191. genommen; damit werden die Bäume bei ausgefuchten Gastmählern gepflegt; daher hat die vornehme Welt unserer Zeit die feinen Speisen und alle Kostbarkeiten, während die, von denen es herkommt, in äußerster Armuth leben. Möchtest du doch, Tochter, dies oft bedenken und nicht, weil du etwa meinst, daß deine hohe Geburt solches fordere, der Mode des Zeitgeistes nachhängen, sondern Dem zu gefallen suchen, der als Sohn des allerhöchsten Vaters den Stand der Erniedrigung wählte.

Orig. Guelf. III. S. 175. 586.

- §. 191. 287. Godofr. Colon. ad 1215.

- §. 191. 288. Böhmer, Reg. S. 63. Nr. 184. Orig. Guelf. III. S. 827. Dies ist die Urkunde, von welcher in nota 286 die Rede war.

- §. 192. 289. Böhmer, Reg. S. 64. Wenn Böhmer, auf die in den Orig. Guelf. III. S. 829 abgedruckte Urkunde Bezug nehmend (deren Datum er der lüdenhaften Beschaffenheit wegen für zweifelhaft hält), den Kaiser 1215 in Nordhausen anwesend sein läßt, so ist dagegen zu bemerken, daß nach keiner anderen Quelle der Kaiser in diesem Jahre den Harz überschritten und auf der Südseite desselben sich befunden hat. Dieselbe Urkunde findet sich auch abgedruckt in dem

Urkundenbuche des historischen Vereins für Niedersachsen Heft II. 1852, die Urkunden des Stiffts Walkenried Abthlg. I.

Der Herausgeber bemerkt (S. 73), daß das Siegel unversehrt und weder daran, noch an der Urkunde Merkmale der Fälschung sichtbar seien. Die Urkunde ist also echt und der Ausstellungsort aus dem Inhalte sicher. Das Datum jedoch ist gewiß unrichtig. Denn unter den Zeugen finden sich auch Graf Adolf von Schaumburg und Heinrich Rasenbin. Dieser hatte aber schon Ende des Jahres 1212 den Kaiser verlassen und sich zu Friedrich begeben, und Graf Adolf kommt zuletzt im November 1212 in einer welfischen Urkunde vor.

Ußinger l. c. S. 156.

Die Urkunde kann daher spätestens 1212 ausgestellt sein und mag dieselbe dann bei der Gelegenheit verfaßt sein, als Otto in diesem Jahre zu Nordhausen das Beilager mit Beatriz feierte. Wie bereits früher bemerkt worden, fielen die Harzgrafen: von Mansfeld, von Hohnstein, von Klettenberg und Lohre, Lauterberg und Scharzfeld schon früh von Otto ab; dieser hatte südlich vom Harze keine Anhänger mehr.

Zu Nordhausen könnte die Urkunde 1209 nicht ausgestellt sein. Wenn auch Otto auf dem Wege von Merseburg nach Braunschweig oder von Goslar nach Würzburg in Nordhausen gewesen wäre, so war er doch damals noch nicht Kaiser. Es könnte dann also nicht heißen: Otto quartus Romanorum imperator, noch anno imperii nostri — —. Als Kaiser war Otto 1209 keinesfalls in Nordhausen.

Ueber die Streitigkeiten und Unruhen in dem Erzbisthume Bremen: S. 192. Hamburg, welche besonders durch die verschiedenen Wahlen des Bischofs Waldemar von Schleswig, des Propstes Burkhard und des Bischofs Gerhard von Osnabrück zu dem erzbischöflichen Amte veranlaßt wurden, siehe

Arnold. Lubec. L. VI. c. 18. L. VII. c. 12—15 bei Leibniz, bei Perz c. 10—13. Orig. Guelf. III. S. 220. Koch, pragmat. Geschichte S. 78. 79. Möser, Osnabr. Geschichte Bd. 3. § 9 und die dort angeführten Quellen und Schriftsteller. Abel, König Philipp S. 226 fg. Ufinger, deutsch-dänische Geschichte S. 63. 130 fg. 153. 167 fg. Eubendorf, Urkundenbuch Bd. I. Einleitung S. XIV.

Waldemar von Schleswig, der früher zu Philipp gehalten hatte, von diesem in das Erzbisthum Bremen eingesetzt, dann aber excommunicirt war, hielt jetzt zu Otto gegen den Dänenkönig. (Später machte die Politik im Laufe der Zeit wieder Schwankungen. In der Schlacht bei Bornhövede war Otto puer auf der Seite des Dänenkönigs, fiel in die Gefangenschaft der Gegner und mußte nach einjähriger Haft seine Freilassung durch schwere Opfer erkaufen. Koch, pragmat. Geschichte S. 84.)

Der Krieg an der Elbe war schon vor des Kaisers Rückkehr nach Braunschweig losgebrochen. Der Dänenkönig erschien mit einer Flotte in der Elbe und griff Stade an, welches jedoch von dem Pfalzgrafen Heinrich gehalten wurde. Otto ging nun über die Elbe und nahm Hamburg.

Waldemarum cum multis navibus Albiam intrarat Stadium invasurus; sed prohibet Palatinus. Imperator vero cum fratre et Waldemaro Archiepiscopo Bremensi Hamburgum obsedit et in pace recepit.

Albertus Stadensis.

Imperator Otto Albim transivit et civitatem Hammenburg obtinuit. Cui Rex Daniae festinus occurrit. At Imperator ab eo divertit et reverrens Albiam denuo transivit.

Hist. Imp. apud Mencken 3. 119. Böhmer, Reg. S. 64.

Orig. Guelf. III. S. 220. Winkelman 1. c. S. 86.

Ufinger 1. c. S. 164—171.

290. Die Zeitfolge der Ereignisse in den Jahren 1215—17 ist aus S. 192. den Berichten der Chronisten nicht mit Sicherheit zu entnehmen, indem diese zwar die vorgefallenen Ereignisse ziemlich umständlich erzählen, aber die Jahre unrichtig angeben. So verlegt z. B. die Magdeburger Schöppenchronik sowohl als Botho, wie bereits oben Note 268 gedacht wurde, das Treffen bei Kemfersleben und die damit zusammenhängenden Vorgänge in das Jahr 1214, wo der Kaiser ohne allen Zweifel in den Niederlanden war und bei Bovines besiegt wurde.

Langerfeldt, Kaiser Otto.

S. 192.

Schirmacher in der Geschichte Friedrich's II. Bb. 1. S. 107 fg.
und Winkelmann l. c. S. 89

haben dies bereits genügend erkannt, und auf Grundlage des Itinerars Friedrich's II. eine andere Zeitfolgeordnung ermittelt. Im Texte ist wesentlich die Winkelmann'sche Anordnung beachtet, jedoch insofern davon abgewichen, als der Zug Otto's über die Elbe und die Verwüstung des Havellandes in das Jahr 1215 gesetzt und mit dem Rückzuge über den Fluß das Jahr geschlossen wird. Es scheint sich dies zu rechtfertigen, weil die Magdeburger Schöppenchronik das Jahr 1215, in welches das Ereigniß gelegt wird, ganz genau dadurch bezeichnet, daß in demselben das große Concilium gehalten wurde, und dann fortfährt: in dem Herbst kam Kaiser Otto mit Kraft und er schlug auf sein Zelt vor Calbe. Dies paßt sehr gut zu Otto's Rückzuge von Hamburg. Es ist auch annehmbar, daß der Angriff des Markgrafen von Meissen gegen den Herzog Albert von Sachsen,

Böhmer, Reg. S. 64. Hist. imp. apud Mencken 3. 120.

Tunc Imperator Otto Duci Alberto in adjutorium venit et exercitu Albiam transiens terram incendio perdidit et inde reversus ad propria remeavit.

cf. Regow'sche Chronik, Winkelmann l. c. S. 89.

Nr. 1. Ussinger l. c. S. 171.

damit in Verbindung stand; denn der Herzog war bei der Unternehmung gegen Hamburg nicht gegenwärtig, sondern vereinigte sich erst mit Otto, nachdem dieser von Hamburg zurückgegangen war. Daß Otto zwei Züge jenseits der Elbe gemacht und das Land verheert habe, wird nicht gesagt. Wäre es geschehen, so würde die ausführliche Magdeburger Chronik es nicht unerwähnt gelassen haben.

Otto machte erst Halt bei Calbe. Calbe an der Milbe liegt in der Altenmark auf dem Wege von Hamburg nach dem Havellande. Diese Stadt wird in früherer Zeit Calbe im Werder oder an der Wische genannt.

Magdeburger Schöppenchronik von Hegel S. 282. 352. Pfessinger, Braunschweig. Historie Bb. I. S. 698.

In der Wische lagen die früheren welfischen Güter, welche König Otto im Jahre 1208 oder 1209 an das Erzstift Magdeburg, als Vergeltung seiner Anerkennung durch den Erzbischof Albrecht, abgetreten hatte (siehe Note 148). Die Bezeichnung in *prato quod vulgo vocatur Wisch* findet sich auch in einer Urkunde der Markgrafen Albert und Otto von 1151.

v. Heinemann, Cod. dipl. Anhalt. I. 2. S. 277. Riedel, Cod. dipl. Brandenb. I. 2. 440.

Es wird dabei gesagt *juxta ripam fluminis Albis*. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die ganze nördliche, in den Flußthälern der Biese und Aland und an der Elbe belegene Gegend der Altenmark mit dem Namen Wisch

bezeichnet wurde, und daß sich dort sächsische und sonstige Colonien befanden, S. 192. welche durch Heinrich den Löwen und seine Zeitgenossen besetzt wurden.

Helmold L. I. c. 87. 88, bei Pertz monum. XXI. S. 81, bei Leibniz S. S. II. S. 612.

cf. Engelhus bei Leibniz S. S. II. S. 1069, der von dem Balsamer Lande — Balsam ein Nebenflüßchen der Milbe — spricht.

Die Markgrafen von Brandenburg resignirten 1196 die Altmark an das Erzbisthum Magdeburg, um solche nach Jahr und Tag im Jahre 1197 als auch auf Weiber vererbliches Lehn wieder zu empfangen.

Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg S. 145. 146. Orig. Guelf. IV. S. 50. nota 666. Pfeffinger, Braunschw. Geschichte Bd. II. S. 359 fg.

Diese Resignation und Belehnung begriff aber nur die halbe Burgwardie Calbe mit ihren Pertinenzen. Das Erzbisthum war noch 1240 im Besitze der Burg Calbe. Denn in diese Burg rettete sich der von den Markgrafen bei Gladigau geschlagene und verwundete Erzbischof Willibrand.

Hoffmann l. c. I. S. 179. Orig. Guelf. IV. S. 61. Botho Chron. bei Leibniz S. S. III. S. 364.

Erst 1249 wurden die Streitigkeiten über Calbe an der Milbe durch den Vergleich mit den Markgrafen beendet, erst damals entsagten die Erzbischöfe ihren Ansprüchen auf die Besitzungen in der Altmark.

Hoffmann l. c. S. 378. 389. Gerken, Cod. dipl. Brandenb. V. 362—70. Walter, Singul. Magdeburg. II. 64. Riedel, Cod. dipl. Brandenb. c. 1. S. 21 fg.

Zu der Burgwardie Calbe gehörten Calbe und Bismark, vier Burwerke, mehrere größere Güter, 34 Dörfer u.

Pfeffinger I. S. 616 und 708.

Anfange des 13. Jahrhunderts war Calbe im Besitze der Familie von Kröcher, nachher hatten es die von Alvensleben. Die Verheerung der Gegend um Calbe betraf also die damaligen dortigen Besitzungen des Erzbisthums.

Der schnelle Rückzug Otto's von Hamburg, welches einstweilen verwahrt blieb,

Ussinger, deutsch-dänische Geschichte S. 170. 171. 415. kann auch durch den Angriff des Markgrafen von Meißen auf den Herzog von Sachsen veranlaßt sein.

Die in der Magdeburger Chronik von den Worten: „Dit entbot Bischof Albrecht“ an erzählten Thatsachen dagegen gehören nicht in das Jahr, zu welchem sie erzählt werden, nicht in 1215. Denn der Kaiser hatte den Verheerungszug über die Elbe, wie die Chronik ausdrücklich sagt, im Herbst unternommen. Wenn nun auch der Erzbischof dem Könige Friedrich, welcher derzeit in Hagenau oder Würzburg war,

Böhmer, Reg. S. 84. 85,

§. 192. sofort Meldung gemacht und der König Mannschaften aufgebieten hätte, so konnte er doch unmöglich bereits am 14. September — den heiligen Kreuztag — in Gernrode sein. Es bleibt also nur übrig, anzunehmen, daß der Chronist, um seine Erzählung nicht zu unterbrechen, die Ereignisse der folgenden Jahre gleich anreihend vorweg erzählt habe, wie dies auch bei dem Jahre 1210 vorkommt.

Dann kommen die Klagen des Erzbischofs bei dem Könige Friedrich in das Jahr 1216, in welchem erhebliche kriegerische Ereignisse nicht gemeldet werden. Wir finden nämlich den Erzbischof Albrecht bei König Friedrich im Mai zu Würzburg,

Böhmer, Reg. S. 86. 87,

wo der König den Erzbischof wegen seiner vielen Verluste entschädigt. Ferner ist der Erzbischof wieder bei dem Könige, als dieser im September von Nürnberg nach Altenburg geht und dort bis zum November verweilt.

Böhmer, Reg. S. 88. Nr. 183.

Da wird der Erzbischof, der inzwischen noch einmal von dem in Quedlinburg hausenden Casarius gefangen genommen, jedoch alsbald wieder befreit war, seine Klagen wiederholt haben, und es wird dort für das nächste Jahr die große Heerfahrt gegen Otto beschlossen und vorbereitet sein, welche der Chronist nun weiter erzählt.

In diesem Jahre schenkte Otto auch dem Egibientloster zu Braunschweig Güter in Limbach.

Orig. Guelf. III. S. 833.

Die daselbst abgedruckte Urkunde datirt nämlich nicht Kal. Januarii, sondern nono decimo Kal. Jan. 1216, also den 14. Decbr. 1215.

§. 193. 291. Die von dem Papste wegen Berufung des Concils erlassene Bulle findet sich in dem Chron. Urspr. S. 314 der Ausgabe von 1569. Es ist darin gesagt: Vineam domini Sabaoth multiformes satagunt bestiae demoliri. — — Ut generale concilium convocemus, in quo ad extirpandum vitia et plantandas virtutes, corrigendos excessus et reformandos mores, diminuendas haereses et roborandam fidem, sopiendas discordias et stabiliendam pacem, comprimendas oppositiones, libertatem fovendam, inducendos principes et populos Christianos ad succursum et subsidium sanctae terrae tam a clericis quam a laicis impendendum, cum caeteris quae perlongum esset per singula enumerare provide statuantur inviolabiliter observanda.

In den Sammlungen der Concilienschlüsse

Acta Concilior. Tom. VII. S. 85

findet sich der Beschluß über den von dem Mailänder für Otto gemachten Antrag und über diese ganze Reichsangelegenheit nicht aufgeführt. Es wird dabei nur auf Riccardus Sangermanens. Bezug genommen und dessen Er-

zählung mitgetheilt. Dieser Chronist war Notar in St. Germano, welches S. 198. am Fuße des Monte Cassino liegt und von der großen Benedictiner-Abtei abhängig ist. Seine Erzählung über den Antrag der Mailänder bezüglich der Angelegenheit des Kaisers ist abgedruckt in

Orig. Guelf. III. S. 357. 58.

Die sechs Anschuldigungspunkte, welche gegen Otto von dem Markgrafen vorgebracht wurden, waren nach Angabe des Richard de San Germano:

Primum quia juramentum, quod Romanae ecclesiae fecerat non servavit ut debuit.

Secundum quia propter quae fuit excommunicatus adhuc detinet, nec reddidit ut juravit.

Tertium quia Episcopum quemdam excommunicatum tanquam ipsius fautorem nititur confovere.

Quartum quia legatum Episcopum alium capere et in majoris iniquitatis cumulum incarceratione praesumsit.

Quintum quia in contemptum Romanae Ecclesiae Regem Fridericum Regem appellavit presbyterorum.

Sextum quia quoddam monialium monasterium destruxit et erexit in arcem.

(Die ersten beiden Anschuldigungspunkte waren allgemein gehalten und berührten die Streitpunkte zwischen Otto und dem Papste vor der Excommunication. Die andern vier Punkte bezogen sich auf Thatsachen, welche erst später vorgekommen waren.)

Adiecit etiam, fährt der Chronist fort, quod cum ipsi Mediolanenses simili essent excommunicatione notati, tanquam ipsius Ottonis complices et fautores, et quia eorum civitas Patarenos fovebat, nulla prorsus debeant ratione audiri. Quod cum moleste satis ferrent Mediolanenses ipsi et vellent Marchioni ipsi in contrarium respondere, quia pars utraque in contumelias prorumpebat: de solio suo Dominus Papa exurgens manu innuit, et egredientibus caeteris ipse Ecclesia est egressus. Sedit autem usque tertio ipse Dominus Papa, a festo beati Martini usque ad festum Sancti Andreae, et tunc electionem factam per Principes de Rege Friderico in Imperatorem Romanum approbans confirmavit.

Böhmer, Reg. S. 323. 324.

Welche Anerbietungen im Besonderen Otto gemacht hatte, um von dem Banne losgesprochen zu werden, ist nicht bekannt. In Deutschland scheint überhaupt diese Angelegenheit weniger beachtet zu sein. Weber die Urberger Chronik noch Godofr. Colon., nicht die Magdeburger Schöppendchronik, nicht das Chron. Rhytm. reden davon. Godofr. Colon. sagt sogar, daß bei dem Concile nichts verhandelt sei, was der Aufzeichnung werth wäre, außer daß die östliche Kirche, was bisher unerhört gewesen, ihre Unterwerfung unter die römische Kirche bewies.

§. 193. Nur die Annal. Mettens. sagen: Concilium Romae sub Innocentio Papa. Ibi degradatus est Otto quondam Imperator et excommunicatus est ab omni concilio. Und die Annales Spirenses enthalten zum Jahre 1215 die Notiz: Eodem anno celebratum fuit concilium Romae a papa Innocentio tertio; et confirmatus est rex Fridericus in regno Romano.

In der Disputatio de Ottonis IV. depositione (siehe oben Note 240), deren historischer Werth jedoch bezweifelt wird,

cf. Böhmer, Reg. §. XXI und Leibniz S. S. II. Praef. §. 48, vertritt Roma die Sache Otto's, und der Papst schließt seine Erwiderung auf die für denselben angeführten Gründe mit den Worten:

— — — Si te

Non moveant super hoc assignatae rationes

Per quas Ottoni Fridericus substituatur

Sic volo, sic fiat, sit pro ratione voluntas,

worauf sich Roma höchst unwillig, unter den ärgsten Beschuldigungen und Beschwerden über das Verfahren des Papstes, an das Concilium generale wendet und die Absetzung des Papstes verlangt. Das Concilium antwortet schließlich:

Roma parens, non est nostrum deponere Papam,

Sed nos in reliquis tua justa petitio pulsat,

Nobiscum cave; deposuit de sede potentes

Ac exaltavit humiles. Jus est Fridericum

Ut deponamus et restituamus Ottonem.

Der bekannte Satz: Apostolica sedes a nemine judicatur kommt auch hier zur Geltung.

Die Worte des Papstes Paul IV. von 1558 in der Bulle Cum ex Apostolico officio:

ut Romanus Pontifex, qui Dei et domini nostri Jesu Christi vices gerit in terris, et supra gentes et regna plenitudinem obtinet potestatis, omnesque judicat, a nemine in hoc saeculo judicandus etc.

sind der spätere Nachhall der von Innocenz angeschlagenen und in der Bulle Bonifaz' VIII. von 1302 Unam sanctam fort klingenden Saiten, die heute noch nicht verstummt sind.

Siehe auch Winkelfmann I. c. §. 75. 76.

§. 193. 292. Siehe die treffende Schilderung dieses Höhepunktes der kirchlichen Macht und des Ansehens des Papstes Innocenz III. bei Weker, allgem. Geschichte Bb. VII. §. 56 fg.

§. 194. 293. Böhmer, Reg. §. 64. Orig. Guelf. III. 220. 354. 825 (die Urkunde gehört zu 1216, nicht zu 1215). Albertus Stad. Winkelfmann I. c. §. 87. Usinger I. c. §. 171 und größere Note VI.

294. Die Magdeburger Schöppenchronik, bei Winkelmann l. c., bei S. 194. Hegel S. 142, sagt:

In dem Jahre 1216 wollte der Bischof von seiner Burg Seeburg nach Halle reiten. Da fing ihn Cäsarius, der Hauptmann von Quedlinburg, und führte ihn auf die Feste Webisdorf. Da sammelten sich die von Seeburg, von Frekeleben, Graf Burckhard von Mansfeld, Hagen von Fredeburg und zogen vor die Burg und zwangen den Bischof los mit allen Gefangenen. Also kam er zu Magdeburg nach Unserer Frauen Tage — 2. Februar — in den Fasten.

295. Johann von England starb im October 1216. Er versuchte S. 194. noch im Sommer dieses Jahres, den Grafen von Loos für Otto zu gewinnen. Der Graf war Gemahl der Tochter des Grafen Dietrich von Holland und mit dem Grafen Wilhelm von Holland, der gegen die testamentarischen Bestimmungen seines Bruders Dietrich sich auf Verlangen der Stände der Grafschaft bemächtigt hatte, in langen Streit verwickelt gewesen, hatte deshalb früher bei Johann Hülfe gesucht und war dessen Dienstmann geworden.

Abel, König Philipp S. 217. 378. nota 15.

Die Schreiben Johann's an den Grafen sind angeführt in den

Orig. Guelf. III. S. 359. 60.

Siehe Böhmer, Reg. S. 379. Nr. 43 und Sudendorf l. c. S. 32. 97.

Auch der große Papst Innocenz III. starb in diesem Jahre am 16. Juli zu Perugia. Schon am 18. Juli wurde sein Nachfolger gewählt, Cencius, aus dem römischen Geschlechte der Savelli, welcher den Namen Honorius III. annahm.

296. Zu dieser Zeit verpflichtete der Kaiser die Inhaber des Schlosses S. 195. Harbke, welche ihre Burg ihm resignirten und als Lehn wieder empfangen, zwanzig Bewaffnete für ihn stets bereit zu halten. Die darüber im Juni 1217 zu Salzdahlum ausgestellten Urkunden siehe in

Orig. Guelf. III. S. 361. 834—37.

297. Magdeburger Schöppenchronik bei Winkelmann l. c. S. 98. S. 195.

Botho bei Leibniz S. S. III. 358,

dessen Nachrichten indessen ungenau sind, der aber schließlich sagt: so daß das Land zu Braunschweig, das Stift zu Magdeburg, die alte und neue Mark, das Anhalt'sche Land und das Stift zu Halberstadt alle verheert wurden: darüber könnten allein große Bücher geschrieben werden.

298. Winkelmann l. c. S. 87. Ufinger l. c. S. 174.

S. 195.

Bremenses cum Stedingis, Waldemaro ejecto, Gerhardum episcopum introducunt; unde imperator cum fratre Bremensem provinciam diruit et incendit.

Albertus Stad. Orig. Guelf. III. S. 220.

- §. 195. Der Pfalzgraf Heinrich, über dessen Rückzug nach Braunschweig nichts gemeldet ist, wird, dem Könige Friedrich, als derselbe nach Königsutter zog, ausweichend, gleich nördlich gegangen sein.

- §. 196. 299. Chron. montis Sereni ad h. a.

Die Magdeburger Schöppenchronik sagt zum Jahre 1219: König Friedrich gebot, daß man Frieden sollte halten in allen Landen. Da begannen die Leute sich wieder zu nähren und den Acker zu bauen und Korn zu säen.

Die damalige Art der Kriegsführung verfolgte den dreifachen Zweck, den Gegner zu schädigen, Beute zu machen und das Land zu veröden, damit der Feind keinen Unterhalt finde.

- §. 196. 300. Orig. Guelf. III. §. 828. 29.

Die erste Urkunde ist nicht 1215, sondern, wie die Datirung ergibt, am 15. Januar 1218 ausgestellt.

Wenn in dem zu Anfange des 15. Jahrhunderts zusammengestellten Stadtrechte Braunschweigs:

siehe das von dem städtischen Archivar Hänselmann herausgegebene, für die Geschichte des deutschen Städtewesens sehr wichtige und belehrende Urkundenbuch der Stadt Braunschweig Bd. 1 von 1862, Seite 101

sich im 22. Artikel, welcher die Ueberschrift führt:

Van der inninghe unde van den gilden

die Stelle findet: de inninghe schal stan alze by Kaisers Othen tyden, so wird wohl mit Recht angenommen, daß Otto sich um das Gewerbs- und Verkehrsweisen der Stadt verdient gemacht habe.

Dürre l. c. §. 90 und 99.

In den über Gewährung der inningh für die alte Wif sprechenden Urkunden von 1240 und 1245 wird inningh zuerst als quaedam gratia vendendi, deren Ausübung von der Bewilligung der Bürger abhängig sein soll, bezeichnet und in der zweiten vom Herzoge Otto puer gesagt: talem gratiam quae vulgariter dicitur inninge ut possint ibi emere et vendere pannum quem ipsi parant et alia omnia sicut in antiqua civitate Brunsvich.

Urkundenbuch l. c. §. 9 und 10.

Aus dem den Lachenmachern (Tuchmachern) des Hagens im Jahre 1268 vom Herzog Albrecht erteilten Privilegium ergibt sich, daß der Hagen bereits vom Herzoge Heinrich dem Löwen und dessen Söhnen, namentlich vom Kaiser Otto, begünstigt war, und vorkommende Streitigkeiten zunächst durch zwei Gilbemeister geschlichtet werden sollten, dem herzoglichen Vogt aber nur eventuell einzutreten gestattet wurde.

Urkundenbuch l. c. §. 14. Die Chroniken der Stadt Braun-

schweig von Hänfelmann, Einleitung S. XVII. Dürre l. c. S. 196.

S. 106. 604. Halthaus, Gloss. Inninge und Innige.

Schaumann, Geschichte des niedersächsischen Volks S. 568.

Freier Verkehr, Marktgerechtigkeit und die Befugniß zur selbstständigen Entscheidung der bei dem Marktverkehre und unter den berechtigten Innungsgenossen vorkommenden Streitigkeiten, also die Unabhängigkeit vom Hofrechte und der herrschaftlichen Vogtei, waren die Hauptgrundlagen der bürgerlichen Freiheit in den Städten.

cf. Maurer, Geschichte der Städteverfassungen in Deutschland

Bd. 1. S. 180 fg. 182. 320. 330—333. Bd. 2. S. 270 fg.

S. 321 fg. 646 fg. und die Bemerkungen dazu in der

„A. A. Ztg.“ vom October 1870, Beilagen Nr. 277. 278.

Ferner Bd. 3. Einleitung XIV fg. Besonders über Braun-

schweig die angeführte Einleitung von Hänfelmann.

Gilden gab es in Braunschweig schon früh. Der älteste bekannte Innungsbrief, der der Goldschmiede in der Altstadt, ist freilich erst 1231 aufgestellt von „advocatus, consules et burgenses in Brunswich.“ Allein in dem Ottonischen Stadtrecht, welches aller Wahrscheinlichkeit nach von 1227 datirt,

Urkundenbuch alt. S. 3. Einleitung von Hänfelmann cit.

S. XXIX und nota 2,

ist bereits von „inningen und werfen“ die Rede.

Urkundenbuch cit. S. 7 und 8 und S. 7. § 55.

Besonders wichtig für die Entwicklung des großen Verkehrs und damit der Wohlhabenheit und Selbstständigkeit der Bürger war auch die Befreiung von den den Verkehr belästigenden Zöllen.

Maurer l. c. Bd. 1. S. 293. 309 fg.

Solche Befreiung hatte Otto den Bürgern Braunschweigs nebst seinem besondern Schutze schon 1199 gewährt,

siehe die in nota 27 angeführte, auch in Rehtmeyer's Chronik

S. 435 gedruckte Urkunde, in welcher Otto die Bürger famili-

liares burgenses nostri nennt,

und so erklärt es sich, daß noch in später Zeit auf die zu Otto's Zeit bestehenden Verhältnisse und Berechtigungen verwiesen wird. Kaiser Otto's Zeiten werden auch in Bremen als ein besonderer Zeitabschnitt erwähnt.

Lappenberg, Bremische Geschichtsquellen 68.

Ob Otto auch die Barfüßer-Mönche nach Braunschweig gebracht und für dieselben Kloster und Kirche zu bauen begonnen habe, wie Botho und Lagner meinen — Rehtmeyer, Kirchenhistorie. Supplemente S. 49 — ist nicht nachzuweisen, ebensowenig, daß das Weichbild Saß schon zu seiner Zeit entstanden sei.

Dürre l. c. S. 90. 91. 523. 704. Einl. v. Hänfelmann cit. S. XIX.

- §. 196. 301. Winkelman I. c. §. 91 und die dortigen Citate in nota 1.
Die mitgetheilte testamentarische Verfügung Otto's bestätigt die Angabe der Reggower Chronik: „Des andern Jahres brannte der Kaiser Aschersleben.“ Der Graf von Anhalt gewann in demselben Jahre die Stadt wieder, was uns die Magdeburger Schöppenchronik bezeugt.
- §. 197. 302. Die alte Harzburg kommt in der Geschichte Heinrich's IV. häufig vor. Friedrich I. erneuerte sie 1181, wie Arnold von Lübeck Lib. II. c. 18 (32) bezeugt. Otto besetzte sie noch weiter durch Erbauung eines Thurms.
- §. 197. 303. Godofr. Colon. sagt zum Jahre 1218, daß Otto verschiedentlich angesehenen Männer nach Rom gesandt habe, um Absolution zu erlangen, jedoch auf die deshalb an ihn gestellten Anforderungen nicht eingegangen sei.
- §. 200. 304. Die alte im Texte wiedergegebene Erzählung über den Tod des Kaisers, welche in den

Orig. Guelf. §. 840 aus Martene und Durand Thesaurus Anecd. Tom. III. p. 1373 fg.

abgedruckt ist, wurde in einem brabantischen Kloster aufgefunden, und die in den Orig. Guelf. III. §. 369 aufgestellte Vermuthung, daß sie für die Kaiserin verfaßt und von dieser nach Brabant gebracht sei, ist wahrscheinlich. Dieselbe ist im Einzelnen so genau, daß sie wohl nur von einem Augenzeugen verfaßt werden konnte. Sie wird von einem der gegenwärtig gewesenen Geistlichen niedergeschrieben sein. Im Eingange, der eine ziemlich schwerfällig und schwülstig geschriebene Betrachtung über den Tod des bußfertigen Sünders enthält und die geistliche Hand nicht verkennen läßt, wird der Entsehung Otto's mit folgenden Worten gedacht: *Pro flagello ei fuit dignitas imperialis ad quam tam gloriose sublimatus ad punctum (? et unctus) in modico extraordinarie destitutus est a principibus, quos in nullo laeserat, nec aliquid eorum usurpaverat.*

Die Sündenschuld des Kaisers wird also auch hier nur seinem Verfahren gegen die Kirche zugeschrieben, ein anderer Vorwurf wird ihm nicht gemacht, im Gegentheile das Verhalten der Fürsten gegen ihn nicht un deutlich getadelt. Daß der Kaiser aber nicht aus Haß gegen die Kirche gehandelt habe, bezeugt der Bischof von Hildesheim, derselbe, welcher den Kaiser absolvirte, in der Urkunde, durch welche er 1218 die Scheverlingenburg'sche Schenkung confirmirte, indem es in derselben heißt: *quapropter notum esse volumus tam praesentibus quam futuris, quod serenissimo Domino nostro Ottone, illustri Romanorum imperatore, in castro suo Hartesburg existente, cum et alii quam plures viri honesti, tam clerici quam laici ibidem secum essemus, ipse, sicut vir devotus et qui semper Deum prae oculis habebat, nobiscum de salute animae suae diligenter pertractavit, et consilio prudentum et familiarium suorum cum bene compos esset et nulla gravatus infirmitate in hoc convenit etc.* Es

ist dies zugleich ein Zeugniß über des Kaisers Geistes- und Seelenzustand S. 200. noch kurz vor seinem Tode. Denn der Bischof kam erst in der Nacht vor dem Tode des Kaisers auf der Harzburg an.

Orig. Guelf. III. S. 660. 661.

Die Erzählung bei Albert. Stadensis: Otto imperator — in castro Hartesburg ineffabili contritione punctus ita ut coquinariis suis praeciperet ut in collum suum conculcarent, verdient keinen Glauben, ebenso wenig die wunderliche Erzählung eines englischen Ritters, welche Meibom in der Apologie S. 81 der Merkwürdigkeit wegen mitgetheilt hat.

Godofr. Colon. setzt den Todestag auf den 11. Mai und giebt dabei die in Note 303 gedachte Nachricht. Diese Angabe stimmt jedoch mit den übrigen Quellen nicht überein und ist irrig.

Die erzählte Art der Buße durch Ruthenstreiche hat nichts Unglaubliches und nach den damaligen Ansichten nichts Auffälliges. Otto's mütterlicher Großvater, König Heinrich II. von England, ließ sich in der Kathedrale von Canterbury öffentlich mit Ruthen geißeln, um seine Schuld an der durch eine im Zorne gemachte Aeußerung veranlaßten Ermordung des Thomas Beket zu sühnen.

Schon bei Kaiser Heinrich dem Dritten kommt diese Art der kirchlichen Disciplin vor.

Schmidt, Geschichte der Deutschen Bd. 5. S. 56. nota y.

Der Kaiser wollte im kaiserlichen Ornate beigesetzt werden. Dazu gehörte auch die Krone, welche angefertigt werden mußte. Die eigentliche Königskrone war Eigenthum des Reichs, und der testamentarischen Verfügung gemäß herauszugeben. Auch wird der Kaiser nicht gewollt haben, daß sein Leichnam mit den wirklichen Reichsinsignien geschmückt werde.

Die irdischen Reste des Kaisers ruhen jetzt nicht mehr an der ursprünglichen Stelle, sondern vor dem kleinen Altare des Domes, wohin sie der Herzog Anton Ulrich legen ließ.

Kethmeyer, Kirchenhistorie Theil I. S. 95.

Außer dem vom 18. Mai datirten Testamente

Orig. Guelf. III. S. 363. Pertz, Leg. II. S. 221

stellte der Kaiser an demselben Tage noch eine Urkunde aus, in welcher er die Restitution aller Rechte und Besitzungen versprach, welche er oder seine Vorgänger der Hildesheimer Kirche ungerechter Weise abgenommen hatten.

Orig. Guelf. III. S. 845.

Die Urkunde, welche den Aufenthalt des Kaisers zu Goslar am 1. Mai 1218 nachweist, steht in Orig. Guelf. III. 839. Otto nimmt die Kirche St. Jacobi zu Osterode in seinen Schutz und überträgt derselben die Vogtei.

In der alten Erzählung des Todes Otto's heißt es, daß der Bischof von Hildesheim circa mediam noctem angelangt sei. Er muß jedoch längere Zeit vor Mitternacht sich eingefunden haben, denn sowohl das Testament

- §. 200. des Kaisers, unter welchem der Bischof als Zeuge erscheint, als die vorhin gedachte Urkunde wegen der Stifts Hildesheimischen Güter, sowie die Schenkungsurkunde über die Scheverlingenburg'schen Güter, wobei der Bischof auch Zeuge ist, sind vom 18. Mai (15. Kal. Jun.) datirt, also vom Tage vor dem Heimgange des Kaisers.

Die Worte der Erzählung: „et formam absolutionis accepit in scriptis et cartam signavit bulla imperatoris“ besagen, daß der Bischof das Aukennenntniß des Kaisers und die damit verbundenen Versicherungen, sowie die darauf sich gründende Absolution schriftlich aufsetzen und mit dem kaiserlichen Siegel versehen ließ. Dies wird geschehen sein, um solches Document dem Papste zur Rechtfertigung der ertheilten Absolution vorlegen zu können.

Die Urkunden, welche der Pfalzgraf Heinrich und der Bischof Sigfried von Hildesheim gleich nach der Beerdigung des Kaisers über die Schenkung von Scheverlingenburg zu Braunschweig ausstellten,

Orig. Guelf. III. §. 221. 660. 61,

und zwar, wie es in der Urkunde des Pfalzgrafen heißt: coram Domino Sifrido, venerabili Hildesemensi Episcopo, et universis qui exequiis Domini nostri Imperatoris interfuerunt, ergeben die Anwesenheit zahlreicher Personen bei der Leichenfeier. Außer dem Bischofe werden genannt: der Abt von Putter, der Propst von Schöningen, der Propst von Neuwerk in Halberstadt, der Prior von Ribbageshausen, der Decan Conrab von Hildesheim, der Cantor Conrab, der Scholasticus Conrab, Heinrich von Tossen, der Magister Marfilus, Ambrosius von Frankenberg; und aus dem Laienstande: Graf Heinrich von Wohlbenberg, Luthard von Meinersen, Bernhard von Horsimar, der Truchseß Gunzelin, der Truchseß Jordanus und dessen Sohn Jordanus, Bertram von Beltheim, der Marschall Willekin und dessen Bruder Johann von Bornem, et alii quam plures.

Bald nach seinem Tode wurde der Kaiser Gegenstand der frommen Sage. Nach dieser soll er den Nonnen in Halberstadt zweimal erschienen sein. Das erste Mal in gräßlicher Gestalt, mit der Bitte, für seine Seele zu beten; das zweite Mal in herrlicher Pracht, um für seine Erlösung durch ihre Fürbitte zu danken.

Chron. Rhytm. c. 52. V. 34 fg.,

wo die Legende ausführlich und anziehend erzählt wird.

- §. 201. 305. Der Kaisermantel Otto's, welcher dem Egibientloster vermacht war, ist noch vorhanden und wird jetzt in dem herzoglichen Museum zu Braunschweig aufbewahrt.

Braunschw. Magazin 1868, Stück 47.

- §. 203. 306. Diese Burg ist die alte Lauenburg südlich von Quedlinburg am Harze, welche in der brüderlichen Erbtheilung von 1202 dem jüngsten Bruder Wilhelm von Lüneburg zugefallen war.

Die Harzburg dagegen, welche von den fränkischen Kaisern angelegt S. 203 und von Friedrich Barbarossa wieder befestigt war (oben Note 302), wollte Otto, welcher daselbst noch einen Thurm erbauet hatte, dem Reiche zuweisen. Die Bestimmungen in seinem Testamente, welche das Lehn der Grafen von Woldenberg, des Luthard von Meinersen, des Alard von Burgdorf und Anderer betreffen, stehen damit wohl in Verbindung.

Die Harzburg ist jedoch dem welfischen Hause geblieben.

cf. Delius, Untersuchungen über die Geschichte der Harzburg
§ 17. Geschichte der Harzburg von Carl Schiller S. 20—84.

307. Ueber Scheverlingenburg oder Keberlingenburg siehe die bereits S. 203 in Note 264 angeführte, ausführliche und gründliche Abhandlung von Dr. J. L. U. Debesind, herzogl. braunschw. Hofrath, 1856, wo die Geschichte des Orts, die Schenkung und der Umfang derselben, wie die Beschaffenheit des Orts, welcher jetzt Walle heißt, dargelegt werden.

Ueber die Schenkung wurde neben dem Testamente noch eine besondere Urkunde am 18. Mai aufgenommen.

Kethmeyer, Kirchenhist. Beilage zum cap. VI. des ersten Theils.

Böhmer, Reg. S. 68. Nr. 193. Dürre l. c. S. 403.

Diese Urkunde weicht insofern von dem Testamente ab, als sie dem Stifte Blasii nur die Verpflichtung auferlegt, einen Priester zur Beforgung des Gottesdienstes zu halten. In der bereits zu Note 304 erwähnten Bestätigungsurkunde ist dagegen wieder von drei Geistlichen die Rede.

Aus dem großen Umfange der geschenkten Güter, sowie aus dem von dem Bischofe in der Bestätigungs-Urkunde gebrauchten Ausdruck: quod locum Scheverlingenburg ubi de consensu fratris sui novam plantationem inceperat, ergiebt sich, daß Otto die Absicht gehabt hatte, eine größere kirchliche Anstalt, ein Kloster zu gründen. Aber die gegen ihn auf dem großen Concile erhobene Beschuldigung, daß er ein Frauenkloster zerstört und eine Burg daraus gemacht habe, welche Beschuldigung in den

Orig. Guelf. III. S. 359

auf Scheverlingenburg gedeutet wird, kann sich auf diesen Ort nicht beziehen, wo kein Kloster, wohl aber seit langer Zeit eine Burg der alten sächsischen Herrscherfamilie war. Man könnte eher an Walbeck denken. Von diesem Orte heißt es in der Magdeburger Schöppchenchronik zu 1214: in derselben Nacht machte sich der Stiftsvogt Gerhard mit seiner versammelten Mannschaft auf und brannte dem Kaiser wieder ab die Burg Walbeck. Die hatte derselbe Otto zu einem Raubhaus gemacht und die Geistlichen vertrieben. Dasselbe sagt

Botho in chron. pict. zu 1214, bei Leibniz S. S. III. 358.

In dem Testamente aber verstellt der Kaiser die Entscheidung über das längere Fortbestehen der Burg in das Ermessen des Papstes, schenkt

- §. 203. auch dem Convente der Geistlichen die Vogtei. Jedoch Walbeck war kein Nonnenkloster.

Quedlinburg war auch von Otto besetzt und besetzt, worüber die oben in nota 270 angeführten Straßburger Annalen sprechen, auch wurde das dortige Stift, wie sich aus Otto's Testamente ergibt, durch die von dem Kaiser angeordneten Besetzungen und die kriegerische Benützung des Platzes benachtheiligt und beschädigt, demselben auch die Kirche genommen, welche sich dort befand,

Templum in Quedlinburgensi castello, heißt es schon im Chron. Halberst. zu Anfang des 11. Jahrhunderts.

Leibniz S. S. II. §. 120. cf. Schaumann, Geschichte des nieder-sächsischen Volks S. 549,

und die, Otto's testamentarischer Bestimmung gemäß, nach Zerstörung der Befestigungswerke der Abtissin zurückgegeben werden sollte.

Mit dem monasterium monialium, dessen Zerstörung den sechsten Anschulbigungspunkt auf dem Concile bildete, wird also wohl die alte berühmte kaiserliche Stiftung zu Quedlinburg gemeint gewesen sein.

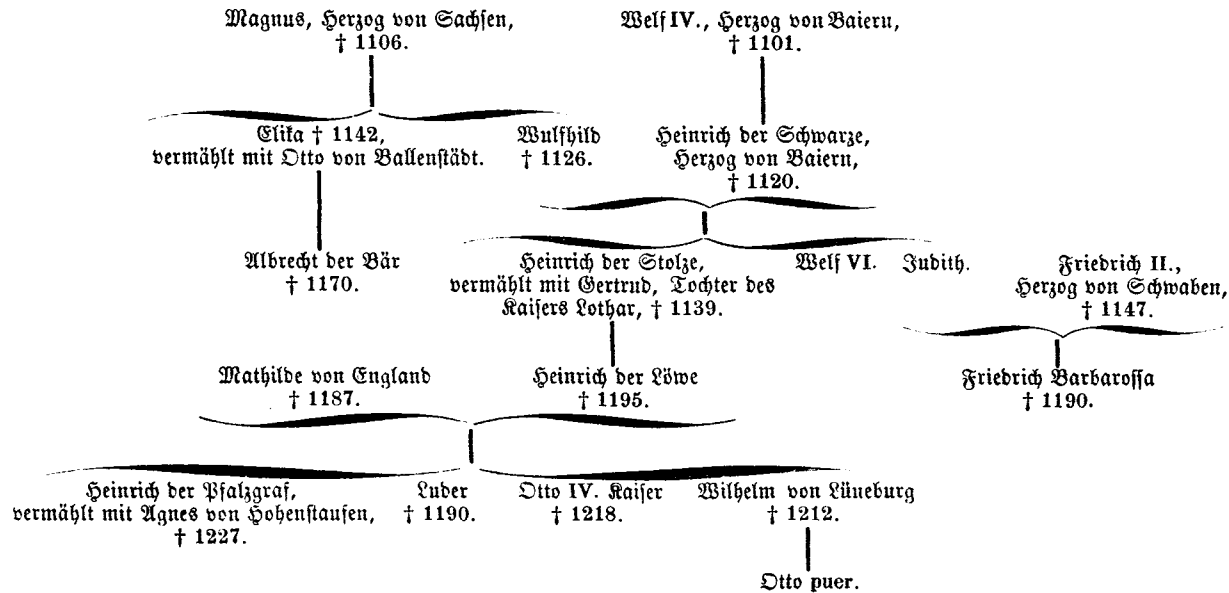
- §. 204. 308. Der Papst Gregor IX. nennt in der Bestätigungsurkunde, welche er über die Scheverlingensburger Schenkung ergehen ließ, Otto „Kaiser“, indem es darin heißt: *Specialiter autem locum qui Jeverlingenburg dicitur cum pertinentiis suis vobis a clarae memoriae Ottone Imperatore pie in ultima voluntate relictum etc.*

Kethmeyer, Kirchenhistorie Weisagen zu Lib. I. c. V. Nr. 5. §. 67.

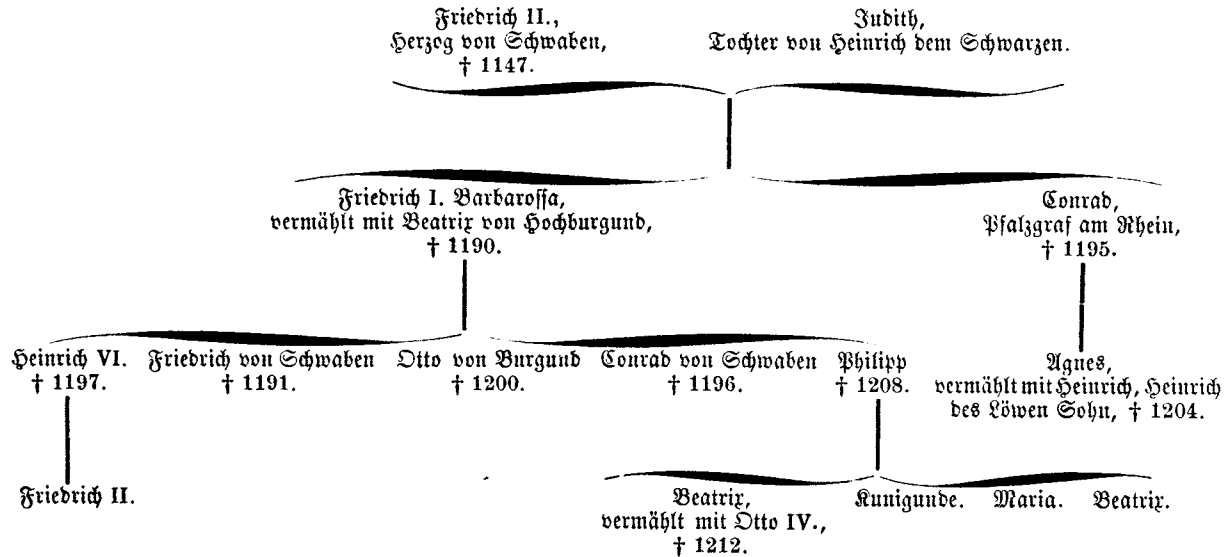
- §. 205. 309. Scheffer-Boichorst sagt l. c. §. 550:

Der letzte Kaiser, hat Otto mit Entschiedenheit die aufstrebende Fürstenmacht niedergehalten — —. Wie gern er auch den englischen Geldsegen über seine Anhänger sich ergießen sah, mit eigenen Vergabungen ist er immer larg gewesen. Nun kam der „apulische Knabe“, auf das Eifrigste bemühet, sich die Herzen zu erobern. Eben „um die Fehler seines Gegners zu vermeiden,“ wollte er sich recht freigebig zeigen. Stolz er denn je konnten die Fürsten ihr Haupt erheben, Besitz und Rechte sich schenken lassen. Es währte nicht lange, da verbriefte Friedrich den Fürsten jene Rechte, welche die Grundlage der Territorialhoheit bildeten.

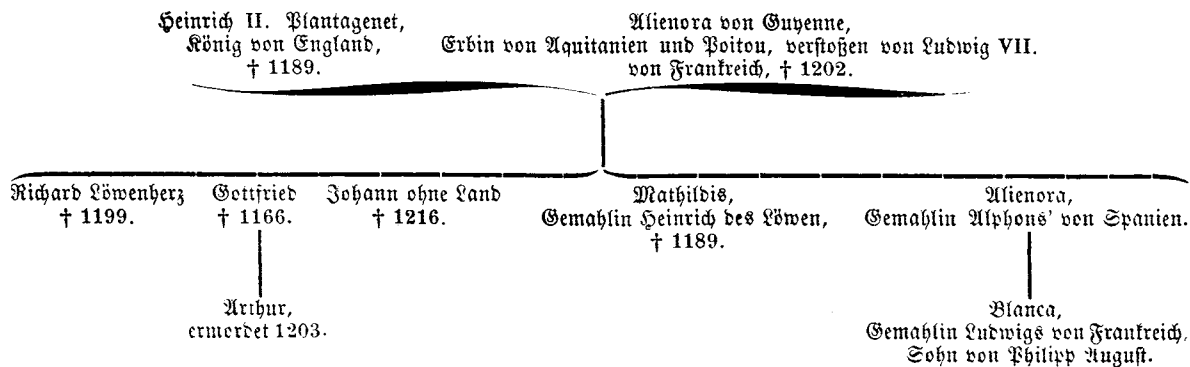
Stammtafel der Welfen.



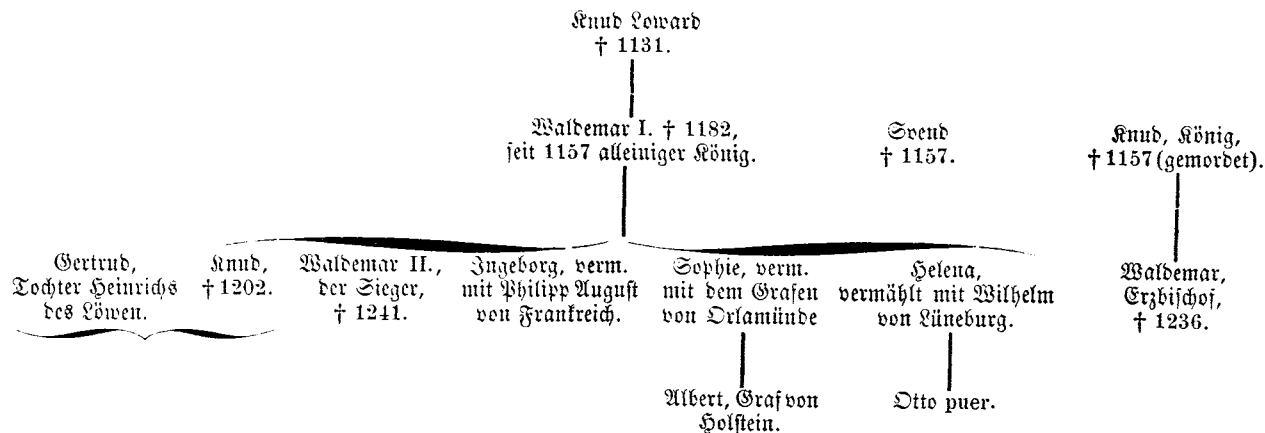
Stammtafel der Hohenstaufen.



Englisches Haus.



Dänisches Königshaus.



Nota. Der Erzbischof Waldemar von Schleswig und Bremen war mit Waldemar II. nur entfernt verwandt. Der gemeinschaftliche Stammvater war König Svend Estridsen, welcher 1076 verstarb; ihr Vorfahr im vierten Grade. Sein Vater war der von seinem Vetter und Nachfolger Svend ermordete König Knud.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

kurze Uebersicht der politischen Lage nach dem Tode Heinrich des Sechsten	Seite 1—8
----------------------------------------------------------------------------------------	--------------

Erster Abschnitt. 1175—1198.

Abstammung, Geburt und Jugendjahre Otto's	9—11
Otto in Aquitanien und Poitou	11—12
Otto's persönliche Eigenschaften	13

Zweiter Abschnitt. 1198—1209.

Wahl Otto's zum Könige	14	1198.
Dessen Ankunft in Deutschland	14	
Die Parteistellungen	15	
Krönung zu Aachen	16	
Schreiben Otto's und seiner Wähler an den Papst	18	
Philipp's von Hohenstaufen Krönung in Mainz als König	22	
Otto in Thüringen und Sachsen, Goslar belagert und entsetzt	23	1199
Otto und Philipp am Rheine	25	
Tod König Richard's von England	26	
Schreiben der auf Philipp's Seite stehenden Fürsten an den Papst	29	
Erwiderung des Papstes	31	
Rückkehr des Erzbischofs von Mainz nach Deutschland	32	
Philipp in Magdeburg und Hilbesheim	32	
Friedensschluß zwischen den beiden Königen von Frankreich und England	33	1200.
Versuche des Erzbischofs von Mainz zur Einigung der Parteien. Waffenstillstand	33	
Schreiben Otto's an den Papst	34	
Schreiben des Papstes an die Fürsten	37	

	Seite
Krieg in Sachsen, Belagerung Braunschweigs, Philipp's Rückzug . . .	38
Erzbischof Conrad von Mainz stirbt, zwiespältige Wahl des Nach- folgers im Erzbisthum	41
Otto am Rheine	42
1201. Entscheidung des Papstes über und für Otto	42
Des Papstes Schreiben an die deutschen Fürsten	43
Päpstliche Legate in Deutschland und der Vertrag zu Neuß	49
Otto feierlich als rechtmäßiger König erklärt	51
Philipp in Franken; seine Anhänger beschließen in Bamberg eine Pro- testation gegen die Einmischung des Papstes in die Reichsange- legenheiten	54
Otto an der Elbe und in Hamburg	55
Zusammenkunft der Welfen mit dem Könige von Dänemark	55
Verlobung Wilhelm's von Lüneburg mit Walbemar's Tochter	55
1202. Erbtheilung unter den welfischen Brüdern zu Paderborn	56
Bewahrungsschreiben der Anhänger Philipp's an den Papst	57
Erwiderung des Papstes, und dessen fernere Bemühungen für Otto	59
Otto in den Niederlanden und in Köln	61
Philipp's Kanzler Conrad, Bischof von Würzburg, ermordet	64
1203. Krieg in Thüringen	65
Walbemar setzt sich in Nordalbingien fest	67
Hoftag Otto's in Soest; scheinbar günstige Lage für ihn	68
Philipp unterhandelt mit dem Papste; macht bedeutende Anerbietungen; der Papst beharrlich für Otto	70
1204. Philipp greift zu den Waffen; Abfall des Pfalzgrafen Heinrich von Otto; Krieg in Thüringen; der Landgraf Hermann unterwirft sich Philipp; Ottokar von Böhmen besiegt durch Philipp	72
Auch am Rheine ungünstige Ereignisse für Otto. Erzbischof Adolf und der Herzog von Brabant fallen von ihm ab	75
1205. Philipp wird zu Aachen gekrönt	77
Otto in Köln. Der Papst läßt den Erzbischof Adolf excommuniciren und absetzen	78
Philipp belagert Köln vergeblich; Otto wird bei einem Ausfalle ver- wundet	80
1206. Auf dem Hoftage zu Altenburg wird gegen Otto ein weiterer Kriegs- zug nach dem Rheine beschlossen	81
Günzelin von Wolfenbüttel erobert Goslar	82
Philipp schreibt zur Rechtfertigung seines Verfahrens an den Papst	83
Krieg am Rheine. Otto bei Wessenburg geschlagen. Persönliche Zu- sammenkunft der Könige. Köln unterwirft sich Philipp. Hülfs- lose Lage Otto's	85
1207. Philipp in Köln. Fast ganz Deutschland auf Philipp's Seite	87

	Seite
Otto geht von Braunschweig über Dänemark zu König Johann nach England	88
Erzbischof Albrecht von Magdeburg in Rom; der Papst beginnt zu schwanken und sucht zu vermitteln	90
Unterhandlungen päpstlicher Legaten mit Philipp in Worms; dann mit den beiden Königen, welche persönlich in Queblinburg zusammenkommen. Waffenstillstand bis Johannis 1208 verabredet. Innocenz wieder an der Spitze der Angelegenheiten	92
Neue Verhandlungen in Rom. Otto und Philipp rüsten. Philipp in Bamberg ermordet	95
Der Papst fordert jetzt zur allgemeinen Anerkennung Otto's auf	99
Otto verständigt sich mit dem Erzbischofe von Magdeburg und dem Herzoge von Sachsen. Anerkennung Otto's durch die Osterfürsten in Halberstadt	100
Otto in Frankfurt allgemein anerkannt. Beatrix, Tochter Philipp's, klagt gegen die Mörder ihres Vaters und erwirkt deren Verurtheilung. Otto geht am Schlusse des Jahres nach Köln, wo Theoderich von Heinsberg zum Erzbischof gewählt wird	103

Dritter Abschnitt. 1209 – 1212.

Hoftag in Augsburg. Otto von Wittelsbach nochmals verurtheilt. Der König geht nach Süddeutschland	1209. 109
Antwort des Papstes wegen der erbetenen Kaiserkrönung	111
Hoftag in Hagenau. Die Romfahrt wird festgesetzt und angefangen. Die päpstlichen Legaten in Deutschland. Otto's Verhandlungen mit denselben in Speier	113
Hoftag in Altenburg. Pfingstfest in Braunschweig	117
Otto geht über Goslar und Walfenried nach Würzburg. Große Versammlung, wobei auch die päpstlichen Legaten anwesend. Otto vermählt sich mit Beatrix	121
Otto zieht über den Brenner nach Italien. Steigendes Ansehn des Königs. Weg nach Rom	127
Die Kaiserkrönung in Rom. Beginn des Zerwürfnisses mit dem Papste	135
Des Kaisers Umzug in Italien zur Geltendmachung der kaiserlichen Rechte. Verhalten des Papstes	1210. 142
Otto beschließt, auch das Königreich Sicilien zu unterwerfen, und geht nach Unteritalien. Der Papst mahnt vergeblich ab; dann excommunicirt er den Kaiser. Verbindung des Papstes mit dem Könige von Frankreich wider Otto	153
Beide wirken gegen Otto bei den Fürsten Deutschlands, welche der	1211.

	Seite
Papst ihrer Treueide entbindet. Friedrich, der Sohn Heinrich's VI., wird nun zum Könige gewählt und eine Botschaft an ihn gesandt	159
1212. Der Kaiser stellt den Kampf in Unteritalien ein und kehrt nach Deutschland zurück	161
Friedrich nimmt die ihm angetragene Krone an	167
Otto hält in Frankfurt und Nürnberg Hoftage	167
Er belagert Weissenfee und feiert in Nordhausen das Beilager mit Beatriz. Bündniß mit dem Markgrafen von Brandenburg	170
Friedrich gelangt nach Constanz, bevor Otto es hindern kann	172
Otto geht rheinabwärts. Friedrich schließt ein Bündniß mit dem Könige von Frankreich, zieht nach Frankfurt, wo er nochmals zum Könige gewählt und dann zu Mainz gekrönt wird	173

Vierter Abschnitt. 1212—1218.

Philipp August, König von Frankreich, und König Johann von England. Zwischen Kestern und Otto neues Bündniß	175
Otto in Aachen, wo die ihm anhängenden niederländischen Fürsten versammelt sind. Der Graf von Holland wird gewonnen	177
1213. Otto in Braunschweig, dann wieder am Rheine	178
Johann von England und der Papst entzweit. Philipp August rüstet. Johann unterwirft sich dem Papste. Kriegszüge des Königs von Frankreich in Flandern	179
Otto bekriegt den Erzbischof von Magdeburg. Treffen bei Kemfersleben	182
Friedrich's Zugeständnisse gegen den Papst in Eger	182
Otto fällt in Thüringen ein. Friedrich drängt ihn bis Quedlinburg zurück	183
Kriege in den Niederlanden zwischen dem Herzoge von Brabant und dem Bischöfe von Lüttich	183
1214. Verbündungen und Kriegsplane gegen den König von Frankreich	184
Otto geht von Braunschweig nach Aachen. Waffenstillstand mit dem Bischöfe von Lüttich	185
Schlacht bei Bovines	187
Friedrich geht über die Mosel; König Johann schließt Frieden zu Chinon. Otto flüchtet hilflos nach Köln	187
1215. Friedrich verbündet sich in Metz mit dem Könige von Dänemark; geht nach Thüringen; die meisten Fürsten fallen ihm zu. Dann eilt er an den Rhein. Aachen ergiebt sich ihm. Otto weicht nach Braunschweig. Köln unterwirft sich dem Könige Friedrich	189
Viertes Lateranisches Concil. Der Papst auf der Höhe seiner Macht	192

	Seite
Otto in Braunschweig, während sein Bruder Heinrich an der Elbe mit den Dänen streitet. Nur der Markgraf von Brandenburg, der Herzog von Sachsen und der Graf von Anhalt halten noch zu dem Kaiser. Innocenz III. stirbt. Otto rüstet und versorgt die ihm noch übrigen Festen	1216.
Otto fällt in das Erzstift Magdeburg ein. Friedrich geht durch den Harz nach Gerudo. Otto weicht nach Braunschweig zurück. Friedrich verheert das Land bis in die Nähe dieser Stadt. Abfall des Markgrafen von Brandenburg und des Grafen von Anhalt. Die welfischen Brüder verheeren das Bremische Gebiet .	194
Der Kaiser in Braunschweig. Im Frühjahr läßt er dem Grafen von Anhalt Aschersleben wegnehmen. Er erkrankt auf der Harlingsburg und stirbt auf der Harzburg. Sein Testament und sein Begräbniß zu Braunschweig	1217. 1218. 196

Anhang. Stammtafeln der Welfen, der Hohenstaufen, des englischen und des dänischen Königs Hauses.

